~~Zc. II. 77d.~~

L.g.o. 748/4.

Gesammelte Werke

von

Charles Sealsfield.

Vierter Theil.

Der Virey und die Aristokraten.

Erster Theil.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1845.

Gesammelte Werke

von

Charles Sealsfield.

Vierter Band.

Der Virey und die Aristokraten.

[illegible]

Stuttgart.

[illegible]

Der Virey

und

die Aristokraten,

oder

Mexiko im Jahr 1812.

Von

Charles Sealsfield.

In drei Theilen.

Erster Theil.

Dritte durchgesehene Auflage.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1845.

Vorwort des Herausgebers
zur ersten Auflage.

Die Grundzüge des vorliegenden Buches, das wir Bilder des öffentlichen und häuslichen Lebens in Mexiko in der angegebenen Periode nennen möchten, sind während eines Besuches des Herrn Verfassers in Mexiko niedergeschrieben worden.

Die meisten Skizzen wurden in dem Lande selbst entworfen, so wie die Charaktere größtentheils nach der Natur gezeichnet sind; mehrere lernte der Herr Verfasser persönlich kennen. Die geschichtlichen Partien sind theils aus mündlichen Ueberlieferungen bewährter Personen, theils aus dem offiziellen Blatte der damaligen Periode genommen. Fernere Quellen anzugeben, hält der Herr Verfasser für überflüssig, da er keine Aufgabe zu liefern im Sinne hatte, und daher Rechenschaft abzulegen weder für nöthig, noch angemessen hält.

Unterdessen wird der, einiger Beurtheilung fähige Leser sehr bald die tief geschichtliche philosophische Betonung des Buches herausfinden, durch dessen Andeutungen ihm vielleicht erst Mehreres in den Geschichtswerken eines Robinson, Mier, Zavala über dieses Land klar werden dürfte.

Die Noten und Erklärungen sind durchgängig vom Herausgeber, so wie mehrere der Capitel-Motto's; erstere sind

theils aus schriftlich-brieflichen Erläuterungen des Herrn Verfassers, theils aus den besten Werken, die über dieses Land existiren, entnommen. Die spanischen Ausdrücke wurden auf den ausdrücklichen Wunsch des Herrn Verfassers beibehalten, theils „um dem Buche sein merikanisches Colorit nicht zu schwächen," theils weil das noch auf einer sehr untergeordneten Stufe der Civilisation stehende Volk von Meriko mit seinen Ausdrücken Begriffe verbindet, die der viel höher stehenden deutschen Nation wohl durch Umschreibung, aber nicht leicht oder nur selten durch eine Uebersetzung, versinnlicht werden können."

Obwohl übrigens dieses Buch für alle Klassen der bürgerlichen Gesellschaft geschrieben ist, so glauben wir doch, um Niemandes Erwartungen zu täuschen, beifügen zu müssen, daß nur der höher Gebildete, oder der mit dem weltgeschichtlichen Gange dieses merkwürdigen Reiches bekannt werden Wollende, wahren und hohen Genuß schöpfen wird; aber die Großartigkeit des Gegenstandes, die außerordentlich kräftige, durchaus mit dem Gegenstande vertraute Behandlungsweise, der unberechenbare Einfluß, den dieses Land früher oder später, gewiß aber in nicht sehr entfernter Zeit, auf die Schicksale der übrigen Welt üben wird und muß, lassen den Herausgeber hoffen, nicht umsonst den Blick des Publikums auf eine literarische Erscheinung gerichtet zu haben, deren reeller Werth dessen Urtheile vorläufig anheimgestellt wird.

Den 6. August 1834.

Einleitung.

. . . .

„Der erste Schimmer Mexiko's, der uns bei der Annäherung an sein merkwürdiges Gestade ins Auge glänzt, erregt in uns eine seltsame Mischung von widersprechenden Empfindungen.“ — — — — —

„Der leichte Baltimore-Schooner windet und kämpft sich mühsam durch die zornigen Wogen, die eine halbe Stunde zuvor von einem rasenden Squall aufgerüttelt worden. Die Höhe, auf der er sich befindet, ist 20° Br. und 95° L., noch wenigstens 60 Meilen vom Lande. Nichts ist zu sehen als der Wasserspiegel und das blau und grau schattirte Himmelsgezelt, auf dem sich einzelne Gewitterwolken, von lichten Punkten umgeben, hingelagert haben. Einer dieser lichteren Punkte steht unverrückt Süd-Südwest vor unserm Blicke, während die andern in der schaukelnden, schwer arbeitenden Bewegung des Schiffes ewig wechseln. Er wird bald lichter, bald dunkler, er glänzt nun wie

ein Pharus in stockfinsterer Nacht, wieder tritt er in den Hintergrund gleich der verschüchtert erbleichenden Jungfrau. Unsere und unserer Umgebung Blicke sind starr auf diesen Punkt gerichtet, dessen Farbenspiel jeden Augenblick wechselt, um den die Wolken mit jeder Sekunde phantastischer, magischer tanzen. Nun umfangen sie seinen Nacken, wie der Schleier sich um das Gesicht der züchtigen Jungfrau legt; wieder verschwinden sie, und das riesige Bild tritt bald glänzend hehr in den Vordergrund — bald verschämt zart in den Hintergrund, hängt nun als Riesenstern in dem Himmel über einem undurchdringlichen Wolkenschleier, der den ganzen Rand des Horizonts einnimmt, bald steigt er über diesen als Feuersäule herauf aus dem magischen, dunkeln, Tausende von Meilen langen Sockel. Noch ist das Gewölk über den Himmel zerstreut, und der Sockel liegt am blauen Wolkenrande unbeweglich, und so weit das Auge reicht, eine todte Masse, zwischen Himmel und Wasser. Sie zieht sich in Schlangenlinien von Norden nach Süden, in dunkelblau, grau und grün, mit einem rothen Saume über ihrem Scheitel. — Es ist die Stunde der Morgendämmerung, und Ihr seyd der Einladung des Capitains gefolgt, der schweigend mit den übrigen Gefährten auf dem schräg abschüssigen, engen Verdecke steht. Selbst der Matrose vergißt einen Augenblick Schlaf und Hängematte und starrt auf den erwähnten Punkt in sprachloser Erwartung. Auf einmal verschwindet der dunkle grau blaue Schleier, der um den

Gürtel und Nacken dieses magischen Riesenpunktes wogt, die Schlangenlinien des Wolkenrandes des ungeheuren Sockels werden glänzend roth, und indem das Auge mit Verwunderung dem prachtvollen Farbenwechsel zusieht, strahlt der Punkt über dem Wolkenschleier auf einmal in überirdischer Glorie in die Himmel hinein, er wird zur riesigen, ungeheuer flammenden Pyramide, die im leuchtenden Feuer vor unsern Blicken auflodert, eine Masse gediegenen Silbers, des reinsten Goldes, mit Milliarden von Brillanten, Rubinen und Smaragden besetzt. — Es ist der Orizava, der, von der aus dem Ozeane aufsteigenden Sonne beleuchtet, aus seinem Wolkenschleier hervortritt, den ein buen norte von seinem Nacken gelüftet, und der nun Eure Seelen in Bewunderung und Anbetung versetzt; denn die Poesie des Himmels und der Erde hat sich vereinigt, um Euch den herrlichsten, den größten aller Genüsse zu geben, wie ihn Euer Auge nie geschaut hat, nie schauen wird. — Ihr wendet Euch für einen Augenblick, um Euerm Gemüth Erholung zu geben, von diesem herrlichsten und größten aller Genüsse, und wie Ihr wieder Euern Blick dem Naturwunder zuwerfet, so ist es verschwunden, ein grauer Nebel aus den Gewässern aufgestiegen und unter seinen wässerigen Fittigen fliegt Ihr der Küste zu. Der Nebel erhebt sich, und der Stern in Wolken gehüllt, tritt Euch abermals entgegen, aber nur sein Haupt ragt über diese hervor — zu seinen Füßen seht Ihr den langen Gebirgssaum der Cordil-

leren, und vor Euch die öde, baum- und strauchlose Sandwüste, an deren Rand Veracruz Euch entgegenschimmert, ein glänzend weißer Punkt, der, so wie Ihr näher kommt, Euch unwillkürlich an die übertünchten Gräber der Schrift mahnt." —

„Mit diesen Vorgefühlen betretet Ihr die Gestade Meriko's."

. . . .

. . . .

„Der erste Schritt auf merikanischem Boden überzeugt Euch, daß dieses Land eine schwere, eine tödtliche Crisis überstanden, daß es sich aus dieser Crisis noch nicht erholt hat, und noch lange nicht erholen wird. Es sind die Nachwehen einer Krankheit, die, wie die seines schrecklichen vomito prieto, noch Jahre lang den Körper in Siechthum schmachten lassen, ihn vielleicht nie verlassen. Man glaubt in einer so eben durch eine Feuersbrunst zerstörten Stadt zu seyn, deren unglückliche Einwohner noch so sehr von Schreck und Entsetzen betäubt sind, daß sie an das Aufräumen gar nicht denken; oder auf einem Dreimaster, der in einer Reihe von Stürmen Ruder, Segel, Maste, den besten Theil seiner Schiffsoffiziere und alle seine Lebensmittel verloren, und auf dem alle Bande des Gehorsams gelöst sind, wo brutale Gewalt allein Gesetz ist. Alles zeugt hier von der peinlichen Auflösung aller gesellschaftlichen Bande, von einer Zerstörung, einem Bürgerkriege, der, mit giftigem, tödtlichem

Hasse geführt, nichts verschont hat, weder Menschen noch ihre Werke.“ —

. . . .

. . . .

„Diese Eindrücke und ein gewisses Grauen begleiten uns noch mehrere Stunden, nachdem wir das glänzend trostlose Veracruz bereits verlassen und uns durch die Sandhügel hindurch gemüht, die zwischen dieser Stadt und den ärmlichen sechs Hütten, Santa Fé genannt, unsere Geduld so sehr in Anspruch nehmen. — Hinter diesen jedoch zeigen sich Lichtpunkte. Oasen in dem Sand- und Sumpfmeere, vom herrlichsten Grün, dem glänzendsten Roth, dem lieblichsten Blau — Anklänge von dem Lande, wo, mit den Worten eines großen Dichters zu reden:

— — — die Citronen blühn,
im dunkeln Laub die Goldorangen glühn —

kommen uns entgegen. Wildnisse von Palmen-, Orangen-, Citronen- und Bananen-Bäumen, mit Myriaden von Blumen behangen und Schlingpflanzen umwoben, unterbrechen die Sandebenen da, wo ein Bach oder eine Quelle Nahrung gibt. Wilde Kürbisse und zahllose Convolvulus-Blüthen bilden das Dach der wunderbaren Aue. Es tritt gleichsam der Kampf zwischen dem Prinzip des Guten und des Bösen, zwischen Leben und Verwesung, uns anschaulich vor Augen. Es kommt uns vor, so wie wir von Bajada einen Blick rückwärts werfen, als sähen wir dieses merkwürdige Land hervortreten aus den Meeres-

wogen, müde, matt und erschöpft von der ungeheuern Anstrengung, die ihm dieses gekostet, hinsinken auf den Sand, unfähig, sich weiter zu schleppen, erst nach einer mehrstündigen Ruhe einen neuen Ansatz nehmen, weiter schleichen, wieder liegen bleiben, wieder erstehen, aber allmählig seine vorige Kraft gewinnen, die zur Wildheit ausartet, so wie es weiter schreitet."

„Jenseits der prachtvollen Puente del Rey*), der schönsten Mexiko's, beginnt das Land einen wunderbar grandiösen Charakter anzunehmen. Der Dichter, indem er sang:

„Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg,
Das Maulthier sucht im Nebel seinen Weg,
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut
Es stürzt der Fels, und über ihn die Fluth" —

scheint die Felsenstraße zwischen Puente del Rey und Perote vor Augen gehabt zu haben, auf der zu jeder Stunde des Tages das Maulthier in langen Reihen hinan klimmt, seinen Weg suchend im Nebel, so wie es auf die eisige Höhe von Perote hinan steigt."

. . . .

. . . .

„Mexiko ist nicht ein schönes Land in dem Sinne, wie wir uns ein solches gewöhnlich denken, wenigstens nicht von dieser Seite gesehen oder betreten. Es sind nicht lieblich grünende Fluren, die das Auge erfrischen, nicht wogende Felder, nicht sanft dahin rieselnde Quellen oder majestätische Ströme, die wir schauen;

*) Königsbrücke.

das Auge erblickt nur ungeheuere, schauerliche Felsenmassen, gräuliche Klüfte, entsetzliche Abgründe, die aus den furchtbarsten Höhen in die Tiefen des Erdballes hineingähnen, und aus denen der Donner der Katarrakte heraufbrüllt wie Schlachtendonner. Die Natur trägt hier den Charakter des wildesten Stolzes, der bizarrsten, furchtbarsten Kraft, und wieder einer unbeschreiblich trägen Indolenz. Es ist dieses Land die Poesie der westlichen Hemisphäre, das poetischste Land der Erde. Selten einer jener sanfteren Uebergänge, in denen sich die prosaischere Natur in andern Ländern so sehr gefällt, nur Spuren gewaltsamer Revolutionen und schnell auf einander folgender Katastrophen, häufig nicht mehr als einen Steinwurf von einander entfernt, bei jedem Schritte Spuren der gewaltsamsten Umwälzungen, der unnatürlichsten Kämpfe."

„Aber auch mit jedem Schritte, den wir in das Innere dieses merkwürdigen Landes thun, mit jedem Felsenblocke, den wir hinan klimmen, werden uns auch die Schicksale desselben, sein räthselhaftes Verhängniß, klarer, begreiflicher; der Zusammenhang der physischen und moralischen Gestaltung desselben erscheint uns deutlicher. Wir sehen, wie die Natur so riesenartig, so groß, so scharf, so bizarr, so energisch und hinwiederum so zurückstoßend, flach, träge und gemein, dem Menschen die Bahn gezeigt hat, ihm Vorbild geworden ist, ihn mit fortgerissen hat zu Erschütterungen, die die grellste Phantasie vergeblich in ihrer

ganzen Schrecklichkeit zu malen sich abmühen würde; denn so wie dieses Land von der riesigen Hand der Natur gleichsam in einer ihrer höhnenden Launen in Trümmer hingeworfen, aus denen sich ein, obwohl noch immer chaotisch aussehendes Ganze gestaltet, so ist auch seine moralische Gestaltung oder vielmehr die seiner bürgerlichen Gesellschaft, gleichen Schritt gegangen. Keine jener harmonischen, vernunftgemäßen Entwickelungen, die unser Stolz und zugleich Bürgen unserer fortschreitenden Vervollkommnung sind. Nur Spuren von unerträglicher Unterdrückung, rohen Kämpfen und grausamen Eroberungen, denen ein noch grausamerer Despotismus folgte, der wieder durch eine eben so grausame Revolution gestürzt zu werden bestimmt ist."

„Und doch, wie der denkende Naturforscher in der physischen Revolution Zusammenhang erschaut, so findet auch der ruhige Beschauer in den moralischen Umwälzungen Ursache und Wirkung heraus, und vor seinem Blicke gestaltet sich allmählig das Chaos zum Ganzen und zum Einklang."

. . . .

. . . .

„Noch aber ist Alles Chaos, Zerstörung, Verworrenheit, moralischer Schutt und Trümmer."

„Alles was bestanden, ist über den Haufen geworfen, vernichtet, zerbrochen oder kümmerlich zusammengefügt, um beim ersten Windstoße wieder über den Haufen geworfen zu werden. Denn nicht bloß

eine dreihundertjährige Regierung, auch die gesellschaftliche Form, die sie begründet, ist gebrochen; der Glaube, die Religion, Alles ist gebrochen; Alles nennt sich frei, und Alles steht sich feindselig gegenüber. Millionen von Indianern, dem Buchstaben des Gesetzes nach frei, in der That aber die Sclaven Jedermanns; ein Adel, der seine Titel verloren, aber seine Majorate beibehalten und auf diesen der unumschränkte Gebieter von Hunderttausenden seiner sogenannten Mitbürger ist; eine herrschende Kirche ohne Hirten; eine Religion, die die Dreieinigkeit lehrt, und ein Volk, das an keinen Gott oder an die Götzen der alten Azteken glaubt; der wüthendste Fanatismus und der eckelhafteste Atheismus; eine notionale Repräsentation und Schaaren militärischer Diktatoren und Tyrannen, von denen es sich der Geringste zur Schande rechnen würde, den gegebenen Gesetzen zu gehorchen. Mit einem Worte, die zügelloseste Freiheit, die, phantastisch wild aufgeschossen, noch viele Phasen durchzugehen haben wird, ehe sie sich zur gesetzlichen Freiheit gestaltet."

„Sie wird sich aber gestalten; den die Elemente des Guten sind auch hier zahlreich und kräftig, obwohl der Sauerteig der verdorbensten debauchirten Civilisation, die je ein Land vergiftet, tief eingedrungen und lange schmerzliche Krankheiten verursachen wird."

„Bisher ist dieses Volk sich noch immer selbst ein Räthsel; es ist noch nicht zum Bewußtseyn, zur Beurtheilung seiner selbst gekommen, noch nicht erwacht aus dem langen Taumel, in welchen es die plötzliche

Erlangung seiner Freiheit geworfen. Es ist die Geschichte dieser Freiheit mehr einem Traume ähnlich, als der Wirklichkeit. Es schlängeln sich Lichtstrahlen durch ihr Labyrinth; aber das Ganze erscheint ein Labyrinth. Mexiko weiß noch immer nicht, wie es zur Freiheit gekommen. Es wurde von ihr überrascht, ohne daß es diese erkämpft, verdient hätte. Ein einziger Tag hat sie ihm verschafft, für die es eilf Jahre vergeblich sein Blut vergossen, vergeblich gekämpft hatte; denn es war unterlegen in seinem Freiheitskampfe, und als ihm endlich die Göttin erschien, überraschte sie solches, wie das Kind am Neujahrstage überrascht wird. Was es im eilfjährigen Kampf nicht zu erringen vermochte, brach auf einmal herein, so unvermuthet, so plötzlich, daß alle Gemüther berauscht wurden und es noch immer sind. Es ist eine Art wilden, wüsten Freiheitsrausches, der noch immer herrscht, der die Gemüther noch immer nicht zur Besinnung kommen läßt, und der bei allen Volksklassen mehr oder weniger zu verspüren ist, ausgenommen den vormaligen Gebietern dieses Landes."

„Es ist ein seltsames Gefühl, das uns bei dem Anblicke dieser Menschen beschleicht, dieser Fremdlinge, die wie abgeschiedene Geister der Vorwelt noch immer als Gespenster umher wandeln, gleichsam das Böse zu schauen, das sie gestiftet, sich zu weiden an der Eumeniden-Saat, die sie gesäet haben. Man sieht sie düster und wieder hohnlachend um ihre Lieblingsplätze und Städte herum wandeln; denn unerachtet des Ver-

bannungsgesetzes sind ihrer zwischen zehn- und fünfzehntausend noch im Lande, gekettet an dieses durch ihre Verbindungen mit Eingebornen, oder durch die Schätze, die sie den Eingeweiden der Erde anvertraut und zu heben nicht Zeit noch Gelegenheit hatten."

„Sie wandeln nun um diese Verstecke herum, wie unsere Indianer um die Gräber ihrer Väter. Sie sind lebende Klagelieder vergangener Herrlichkeit, von Keinem bedauert, selbst nicht bemitleidet."

„Das Land hat sie ausgestoßen, von sich geworfen, als Feinde und Eindringlinge, die sich von seinem Blute dreihundert Jahre hindurch genährt und doch Fremdlinge im Lande geblieben sind. Sie haften an diesem, wie der Schiffshauptmann der Letzte am Wracke haftet. Und, seltsam! derselbe Spanier, der düstern Blickes, verschlossener Miene, in seinen braunen Mantel gehüllt, um seine Lieblingsstadt Xalappa in den Gärten dieses irdischen Paradieses herum schleicht, von Jedermann verabscheut, obgleich geduldet, er hofft auf die Rückkehr seiner Gewalt noch immer, hofft sich wieder im Blute der Mexikaner zu sättigen, gesteht es, verhehlt es nicht. Er hat nichts gelernt in den acht Jahren, die seit dem 21. Februar 1821 verflossen sind, nichts verlernt. Nur Ein dunkler Punkt schwebt ihm in der ganzen langen Periode vor Augen, die Verrätherei Iturbides. Hätte Apodoaka diesem Iturbide sein Zutrauen nicht geschenkt, meint er, würde er Mexiko noch immer sein nennen. Wie der Hund, der wüthend und blind über den Stein, der ihn getroffen,

herstürzt, und nicht den Schleuderer, der ihn geworfen, so zerfleischt er das Andenken dieses Mannes, nicht einsehend, daß er bloß das Werkzeug war in gewaltigeren Händen, bestimmt, die morsche Form zu zerbrechen, und daß dieses Werkzeug gebrochen wurde, sobald es seine Bestimmung erreicht hatte."

"Der Haß des Mexikaners gegen diese Spanier ist unbeschreiblich, er geht ins Unglaubliche, er ist so ungeheuer, wie die Uebel, die sie ihm zugefügt haben; er ist gegenwärtig, nächst der Spielsucht, die einzige Leidenschaft, die in seiner Apathie zuweilen aufblitzt. Er ist furchtbar und wird ihm so lange inne wohnen, als die Erinnerung an die ausgestandenen Leiden, das Schmerzgefühl der Wunden, die ihm geschlagen worden; und die Wahrheit zu gestehen, werden diese noch lange Zeit, vielleicht noch Jahrhunderte eitern. Geheilt werden sie schwerlich je."

Aus des Verfassers merikanischem Tagebuche während seines Besuches 1828.

Erstes Kapitel.

Kund ist's, sollt's mindestens seyn, daß man in allen
Ländern, wo sich's Volk katholisch nennt,
Sechs Wochen, eh' die Osterglocken schallen,
Zu jeder Art von wildem Jubel rennt,
Und eh' man beichtet, möcht' in Reu verfallen
— Gleichviel zu welchem Stand man sich bekennt —
Durch Tanz und Trunk und Festschmaus und Masken
Und Sonst'ges, was mit Geld sich läßt forciren.

Beppo.

Die Siesta war vorüber; die tiefe Stille, in welche die zweistündige Mittagsruhe die ganze Hauptstadt Neu-Spaniens wie begraben hatte, war auf einmal einem tobenden Gesumse gewichen, das, aus den obern Vorstädten hereinbrechend, und einem nicht minder tobenden Lärmen von den untern her begegnend, bald über der ganzen Hauptstadt in einem so furchtbaren Schwall von Tönen aufstieg, daß ihre unzähligen Gallinazos*) Meilen weit dadurch verscheucht wurden.

*) Aasgeier; sie schwärmen zu Tausenden in und um die Städte Meriko's.

Tausende ihrer Bewohner erhoben sich von ihren Lagerstätten, den Porticis der Kirchen, Häuser und Paläste, oder tanzten, mit den buntesten Mummereien behangen, aus dem Parian*) hervor, um das Carneval in jener rasenden Lust zu feiern, mit der die katholischen Völker sich für die drückenden Entbehrungen des Jahres schadlos zu halten pflegen. Hier sah man einen riesigen Tenatero**) im ungeheuern spanischen Generalshute und der Sergeantenjacke, Scepter und Weltkugel in der einen Hand, in der andern ein Kreuz von Pappe, stolz einherschreiten, den Erlöser von Atolnico***) vorstellend; ihm zur Seite eine Schaar von Indianern, Zambos und Mestizen†), in Apostel, Jünger, jüdische Priester und Weiber metamorphosirt, vor dem göttlichen Meister unzüchtige Tänze und Sprünge aufführen; daneben Adam und Eva, vom Engel mit flammendem Schwerte aus

*) Der Bazar auf dem Hauptplatze Mexiko's.

**) Ein Erzträger; sie tragen 250 Pfund mit Leichtigkeit mehrere hundert Stufen hinan, und sind gewöhnlich Indianer von sehr starkem Körperbau.

***) Siehe Note **I.** am Ende dieses Bandes.

†) Siehe Note **II.**

dem Paradiese getrieben, das von einer Gruppe von Wesen dargestellt wurde, die das damalige Eden, wie es auf unsern Pfennigbildern repräsentirt wird, nicht übel vorstellten. An einem dritten Orte ließ sich der Dios Padre *) herab, selbst den Reigen anzuführen, zu dem die heilige Cäcilia, mit einer spanischen Laute versehen, den Gangaso **) producirte, während wieder das kleine Jesuskindlein auf seiner Flucht nach Aegypten, einen gewaltigen Esel reitend, Ströme Wassers in die offenen Fenster und den Vorübergehenden in die Gesichter spritzte. Dazwischen Schaaren von Leperos ***), Stutzern und elegant herausgeputzten Mädchen und Weibern, die sich in diesem Schwarm von Indianern wie Sumpflilien im giftig schmutzigen Moraste ausnahmen; dann wieder Hunderte von Raketen, die ungeachtet des hellen Tages-

---

*) Gott Vater.

**) Der durch die Nase gezogene Gesang, den die Guitarre begleitet; so unmelodisch er auch ist, wird dazu gewöhnlich getanzt.

***) Auch Guachinangos oder Saragates genannt, (buchstäblich Aussätzige,) werden jene Unglücklichen geheißen, die zu Tausenden in der Stadt und den Vorstädten Meriko's dach- und fachlos hausen. (Siehe Note I. II.)

lichtes, auf allen Seiten und Enden aufschwirrten, zur großen Freude der Indianer, deren Jubel in wahres Toben überging, so wie einer der feurigen Schwärmer zwischen einem Mirador*) oder unter die geputzten Damenköpfe, die von den Geländern herab winkten, einfuhr. Ueberall die tollste, wildeste Freude; aber eine Freude eigener Art, so rasend auf einmal ausgebrochen, so grell und plötzlich nach der Todtenstille, die noch wenige Minuten zuvor geherrscht, daß Auge und Ohr befremdet und erschrocken diesen Tausenden von Bacchanten und Bacchantinnen zusah und zuhorchte, die, wie aus der Erde gewachsen, eine Mischung von Physiognomien darboten, so chaotisch, so schroff und bizarr und feindselig sich begegnend, wie sie auf der Erde nicht mehr gesehen werden können! Ueppige Mulatinnen mit derben Zambos, Laochig hagere Indianer mit der gefälligeren Mestizin, stattliche Creolen mit Alta atras, und darunter wieder Gesichter, die zu keiner bekannten Race oder Abart des lieben Menschengeschlechtes zu gehören schienen,

*) Die vergitterten Balcone, mit denen die Häuser Mexiko's geziert sind.

trieben und drängten sich um — und zu jenen heiligen Fastnachtsspielen, autos sacramentales genannt, in welchen die südlichen Völker bekanntlich eine eigene Art von Rache an derselben Religion nehmen, nach deren Gebräuchen sie wenige Stunden zuvor das höchste Wesen verehrt; von denen aber nur sehr Wenige jenen mysteriösen Sinn kannten, den die raffinirten, wenn gleich nicht aufgeklärtern, europäischen Völker ihren tollen Mummereien unterzulegen pflegen. Einige derselben schienen jedoch eine tiefere Bedeutung auszusprechen, und darunter Eine, die wir um das mexikanische Volksleben auch von dieser Seite kennen zu lernen, uns näher besehen wollen.

Es war eine Gruppe von zwölf Personen, die, phantastisch in die verschiedenen Costüme der Indianerstämme des Landes gekleidet, einen sogenannten Carro *) so mahlerisch umgaben, daß man wohl sah, sie folgten der Leitung eines berechnenden Kopfes. Die Indianer waren in Trauer und bewegten sich als Leidtragende um diesen Wagen, auf dem zwei Gestalten sich befanden, die das Attribut des Gräßlichen

*) Ein zweirädriger Wagen.

und Komischen so seltsam in ihrem Aufzuge vereinigten, daß das Auge neugierig und schaudernd zugleich auf diese sonderbaren Gestalten blickte, von denen die Eine ausgestreckt auf dem Wagen lag: ein blutend verstümmelter Torso, aus dessen Brust und abgehauenen Arm- und Schenkelstumpfen das Blut noch immer tröpfelnd herabfiel, welches wieder von einem zweiten Gefolge spanischer Verlarvter mit Gier aufgeleckt wurde. Noch schien Leben in ihm, denn er stöhnte und gab hohle Töne von sich, und mühte sich vergebens ab, das Ungeheuer, das, gleich einem Vampyr, sich auf ihm niedergelassen und seine Tigerklauen in seine Brust eingeschlagen, abzuschütteln. Dieses obenan sitzende Ungeheuer war eben so seltsam anzuschauen. Es hatte das finstere Gesicht eines wohlgenährten Dominikanermönchs, dessen Kutte es auch trug; auf der einen Seite hatte es eine brennende Fackel, auf der andern einen bellenden Hund; sein Haupt bedeckte eine kupferne Gießkanne, die wahrscheinlich das Helmsubstitut des Ritters der Mancha vorstellen sollte. Ueber diesen Helm ragten ein paar Flügel hinaus, nicht unähnlich denjenigen, die die fruchtbare Phantasie alter Wappenkünstler dem Vogel

Greif gegeben; der Rücken endigte im Schwanze des mexikanischen Wolfes Coyote, so wie wieder dem Caguar die Tatzen angehörten, mit denen er den Torso furchtbar zerfleischte.

Dieser sonderbare Spektakelaufzug hatte sich die Tacubastraße herauf in die Sant Agostingasse, von dieser in die Plateria, und aus dieser wieder in die Adlergasse gezogen, und sich endlich dem Stadtviertel Trespanna zugewandt, wo er vor dem Hotel gleichen Namens hielt.

Die Haufen von Indianern, Mestizen und der farbigen Bevölkerung waren allmälig durch Hunderte von Creolen verstärkt worden, während der stolzere Spanier mißtrauisch aus den Fenstern seines wohl verwahrten Hauses dem sonderbaren Gaukelspiele zusah, um das nun Tausende von Zambos, Creolen, Indianern und Mestizen einen Kranz bildeten, so malerisch, eine Mischung von Köpfen und Physiognomien, so chaotisch, und eine Mannigfaltigkeit von glänzenden Prachtaufzügen und den ekelhaftesten Lumpen so nahe an einander gereiht, wie sie nur wieder in diesem Lande gesehen werden kann.

Unter den reichsten Manga's*), die der Popanz angezogen, war ein junger Mann, dessen Gesicht schwer errathen ließ, welcher Race es angehörte. Es hatte alle Farben des Regenbogens, die sich auf der knapp anliegenden Seitenmaske so blendend natürlich darstellten, daß man in Versuchung kam, dieses Farbenspiel für Natur zu halten. Er war aus der Fonda**) von Trespanna heraus auf die Straße getanzt, hatte sich einigemal flüchtig vorsichtig umgesehen, und sich dann durch die Schaaren dem Gaukelaufzuge zu gedrängt und gewunden. Es war etwas Eigenes in der Art des jungen Stutzers, denn ein solcher konnte er, seiner reichen Kleidung nach, genannt werden, das ihm schnell Platz verschaffte.

„Närrische Leute! hirnlose Leute! schweinische Haufen! Was rennt, was drängt, was lauft Ihr? Was seyd Ihr gekommen zu schauen, zu sehen? Wißt Ihr nicht, daß das Sehen verboten ist, besonders das helle Sehen?"

Der Ton des Stutzers, seine plötzliche Erscheinung

---

*) Der Mantel eines Mexikaners.

*) Ein Gasthof ersten Ranges.

und das kecke Originelle seines Wesens, im Gegensatze zu dem scheuen Benehmen der übrigen Creolen, die sich vorsichtig dem Wagen näherten, ihn einige Augenblicke mißtrauisch betrachteten, und dann sich schnell zurückzogen, um in sicherer Ferne des Weitern zu harren, hatten nicht verfehlt, die allgemeine Neugierde auf ihn zu lenken.

„Wohl denn, Volk von Mexiko oder Anahuae*), wenn Ihr so Euch lieber nennen hört, das heißt Azteken, und Tenochken, und Otomiten**), und Mestizen, und Zambos, und Altra atras, und Blancos, die der Teufel," flüsterte er leiser, „ganz oder wenigstens zum zwanzigsten Theile holen mag." **)

„Bravo!" riefen Hunderte von Mestizen und Zambos, denen die letzten Worte des Stutzers auf einmal

---

*) Der eigentliche Name des einstmaligen Kaiserthums.

**) Azteken, Tenochken, wurden die alten Mexikaner genannt. Otomiten ist ein zahlreicher zweiter Hauptstamm Mexiko's. Die Sprachen der Azteken und Otomiten sind die verbreitetsten, und zeichnen sich die eine durch ihre Härte, die andere durch ihre Weichheit aus.

***) Man nahm an, daß die Spanier, die Gebieter des Landes, den zwanzigsten Theil seiner weißen Bevölkerung, das heißt: ungefähr 60,000 Seelen, ausmachten.

über sein politisches Glaubensbekenntniß Licht gegeben hatten. „Bravo escuchate!“ *) ertönte es wieder und wieder.

Während dieses Bravorufens hatte sich der Mann tanzend und wieder windend durch die Haufen zum Popanze hin Platz gemacht, den er aufmerksam betrachtete.

„Also Ihr möchtet gerne wissen?“ rief er wieder. „Wisset Ihr aber, daß eben dieses Wissen verboten ist? Ei, aber schauen möchtet Ihr, denn das Schauen ist nicht verboten, und wenn Ihr keine Mulos **) seyd, so mögt Ihr auch sehen, helle sehen!“

„Wenn wir aber Mulos sind?“ rief eine Stimme.

„Dann will ich Euer Ariero ***) seyn,“ lachte der Stutzer, der um das Schaustück mittlerweile herumgetanzt war. „Also Mulos seyd Ihr!“ rief er aufblickend; „Madre de Dios! †) Das seyd Ihr ja schon gewesen alle Tage Eures Lebens, seit nämlich der finstere Gachupin da — er deutete auf das Ungeheuer

---

*) Hört!
**) Maulthiere; das gewöhnliche Lastthier in Mexiko.
***) Maulthiertreiber; ein sehr zahlreiches Gewerbe.
†) Mutter Gottes.

halb Mönch, halb Thier — das arme Ding, das Einige Anahuac, Andere Mexicotl*), wieder Andere Guauhtomozin**) nennen, zu seiner Lagerstätte erkoren. Arme Mulos, und wieder Mulos! Ihr seyd wie mein armer Sancho, der nichts will als Bier, und wieder Bier, und nochmals Bier***). Arme Mulos!"

„Arme Mulos!" seufzten Hunderte unwillkürlich, wechselsweise das blutige Ungeheuer und wieder den Sprecher anstarrend.

Auf einmal hob der Stutzer die Kutte des Ungeheuers, und der vom Rumpfe getrennte Kopf des blutigen Torso kam zum Vorschein. Es waren indianische Züge, von einer Meisterhand so natürlich dargestellt, daß Hunderte von Stimmen mit einem Male riefen: „Guauhtomozin!"

„Guauhtomozin!" schallte es dumpf von Munde zu Munde, während der Pregonero†) (diesen Namen

---

*) Der mexikanische Kriegsgott.

**) Der letzte amerikanische Regent.

***) Sollte eigentlich Pulque heißen; denn Bier war damals in Mexiko, und ist noch heute wenig bekannt.

†) Wörtlich übersetzt: Ausrufer.

hatte der Stutzer bereits von der Menge erhalten) fortfuhr, den Schleier von dem seltsamen Aufzuge zu lüften.

„Seht, hier sind seine Klauen am tiefsten eingehackt; es ist Guanaxuato und Guadalaxara!“ sprach der Pregonero, und die Menge schauderte wieder. „Es ist Tio Gachupin,“ lachte er auf einmal, sich auf dem Absatze herumwendend, „Tio Guchayin,*), der das Spiel, das er vor nicht ganz dreihundert Jahren mit dem armen Guauhtomozin — — Nein, es ist Guauhtomozin's Geist!“ rief er, „der erschienen, blutend und um Rache schreiend.“

So viel war nun dem Haufen allmählig klar geworden, daß der Spektakelaufzug eine tiefe, ja gefährliche, politische Bedeutung habe. Die Menge hatte schnell zugenommen; die flachen Blumendächer, die Miradors der nahen und entfernten Häuser waren

*) Vetter Gachupin. Gachupin ist ein unübersetzbares Wort, dessen Bedeutung eben so wenig erklärbar ist, als die der Benennung Yankee. Die Spanier behaupten, es bedeute einen Helden zu Pferde; die Indianer und Kasten — einen Dieb. Es wird allgemein als ein Schimpfname betrachtet, mit dem man vorzüglich die Spanier und die ihnen anhängenden Creolen bezeichnet.

mit unzähligen Köpfen angefüllt. Es herrschte eine tiefe Stille, die nur vom Geflüster der Neugierde oder dem Gemurmel des Schauders unterbrochen wurde, welches der Indianer mit einem so eigenthümlichen Tone von sich gibt, wenn ihm jene theuern, so tief im Herzen ruhenden Erinnerungen an die Gewalt und Herrschaft seiner Vorfahren durch Zufall ausgepreßt werden. Auf einmal rief es: „Vigilancia! Vigilancia!“ *) von einem fernen Mirador herab. „Vigilancia!“ schallte es von Mund zu Munde. „Vigilancia!“ rief der Pregonero; „Gracias Senoras y Senores!“*) lachte er, duckte sich und verschwand. In wenigen Augenblicken war vom gräßlichen Sinnbilde Meriko's selbst keine Spur mehr vorhanden, und als endlich die beiden Alguazils mit ihren Stäben sich Bahn gebrochen hatten, regnete es Fetzen von Pappendeckeln und Trümmer gebrochenen Holzes

*) Wachsamkeit! Habt Acht!

**) Dank, gnädige Herren und Herrschaften! Senor, gleichbedeutend mit dem französischen Seigneur, spricht jeder weiße und auch schwarze Merikaner an, so armselig er übrigens auch seyn mag. Senora, gnädige Frau. Senoria, Herrschaft, Herrlichkeit. Dieser letztere Titel wird nur Personen gegeben, die Oberstenrang haben.

auf ihre verhaßten Häupter; die Menge selbst war, gleich einer Woge, durch einen gewaltigen Fels geborsten, auf allen Seiten ausgerissen, und brach großentheils in den Gasthof ein, vor dem die Scene selbst stattgefunden hatte.

Dieser Gasthof, der erste Mexiko's zur Zeit, in die unsere Episode fällt, war, so wie heutzutage, der Vereinigungspunkt der hohen und niedrigen Welt der Hauptstadt, das heißt des größten Reichthums und der ekelhaftesten Blöße, die nur gedacht werden können. Die untern Geschoße nahmen eine Art Bazar ein, in denen Waaren mexikanischer Fabrikate zum Verkauf ausgeboten wurden; die obern Säle waren zur Bewirthung der Gäste bestimmt, und mit einer Pracht ausmeublirt, die auffallend mit diesen Gästen selbst contrastirte.

Im ersten dieser Säle stand ein großer, langer Tisch, einer Billardtafel ähnlich, auf dem Haufen Silbers lagen, die Tausende von Piastern betragen mochten, während die Garderobe der ringsum sitzenden oder stehenden Spieler um eben so viele Pfennige zu theuer bezahlt gewesen wäre. Außer den Worten Senor und Senora war kaum ein Laut zu hören;

aber dafür sprachen ihre giftig feurigen Blicke desto vernehmlicher, und ein Grimm war in ihren Augen zu lesen, der jeden Augenblick in Mord und Todtschlag ausbrechen zu wollen schien.

Der zweite Saal war, wo möglich, von einer noch häßlicheren Klasse von Menschen angefüllt, die liegend, stehend, hockend, auf allen Vieren, in Stellungen hingestreckt waren, die nicht beschrieben, viel weniger gesehen werden mögen; zum Theile beschäftigt, ihre und ihrer Kinder Köpfe von jenen Anwohnern zu reinigen, die der ganze Reichthum dieser Klasse zu seyn pflegen; eine Beschäftigung, der sie sich mit einer Sorgfalt überließen, als wenn diese zur Feier des dia de fiesto *) gehört hätte.

Ein dritter Saal war den Chocolade- und Sangaree **)-Trinkern gewidmet, die ihre Gläser und Becher mit einer Behaglichkeit leerten, die in der ekelhaften Nacktheit und Armuth ihrer Umgebungen noch einen eigenen Reiz zu finden schien; denn zwischen Stühlen, Bänken und Tischen lagen und krümmten

*) Festtag.

**) Ein Getränk, aus Zucker, Zitronen, Wasser, Rum und Gewürz bereitet.

sich die Elenden, Leperos genannt, gleichwie ein Bindungsmittel, das sämmtliche Klassen Mexikos zusammenhielt; und wieder zogen ein: reich gekleidete Spanier, Spanierinnen und Creolen, die noch halb schlaftrunken von der Siesta kamen, in einer Kleidung hell und funkelnd und wieder lose und locker, vor ihnen her eine Schaar von Mulatten- oder Negermädchen, die froh und üppig einhertanzten, Körbchen und Kästchen tragend, und „Piazza por nuestras Senoras!“*) schreiend, hintendrein die Cortejos**), die diesem Geschrei mit ihren Säbeln und Stöcken den nöthigen Nachdruck gaben.

„Carracco! que bella y cara compania!“***) rief auf einmal dieselbe Stimme, die wir unten auf der Straße als den Ausleger der gefährlichen Fastnachtsposse gehört haben, und die nun einem Caballero †), seiner Larve nach zu schließen, angehörte, der in einem ganz neuen Anzug in den Saal trat, die Gesellschaft

---

*) Platz für unsere gnädige Frauen!

**) Cortejo, lies Corteho, Cavaliere serviente.

***) Verdammt! welch eine schöne und liebliche Gesellschaft.

†) Caballero, Cavalier. Jeder von spanischem Blute abstammende Merikaner macht auf diese Benennung Anspruch.

mit jenen flüchtigen Blicken messend, mit denen der hohe Wüstling eine untergeordnete Klasse von Menschen zu mustern gewohnt ist. „Carracco! a la Bonanza!“*) rief er, an den langen Tisch tretend und eine Rolle Piaster auf eine Karte werfend, die im nächsten Augenblicke auch schon gewonnen hatte.

„Bravo, bravissimo! Doble!“ schrie er.

Der Stutzer hatte wieder gewonnen und die Summe, so beträchtlich sie auch war, ohne eine Miene zu verziehen, auf die frische Karte geworfen.

„Treple!“ schrie er, als sie wieder gewonnen: „Quadruple!“ ein viertesmal, und mit diesem letzten Glücksfalle warf ihm auch der Banquier seine ganze Baarschaft mit den Worten: „Maledito gato!“ hin, und erhob sich von seinem Sitze mit einem Blicke, so grimmig, daß man hätte glauben sollen, es müsse den nächsten Augenblick Mord und Todtschlag erfolgen. Wider alles Erwarten jedoch nahm der Mann seine zwei Realen, die er in den Ohren stecken gehabt, rief den Kellner, hielt diesem die beiden Silberstücke

*) Holla! zum Glück! Bonanza bedeutet aber vorzüglich das Glück in Bergwerksunternehmungen.

vor die Augen, und sprach, auf das eine deutend, feierlich: „Cigarros!" und auf das andere: „Arguardiente de cana!" *) und nachdem er so über sein Geld disponirt, schlug er, in Erwartung der beiden Labsale, seine Manga mit so vieler Kunstfertigkeit über die Schulter, daß der Zipfel der andern Hälfte zugleich bis zu der Hüfte herab verlängert wurde, und es so einiger Aufmerksamkeit bedurfte, zu gewahren, daß einer der beiden Schenkel gänzlich des nöthigen Artikels, Beinkleider genannt, ermangelte.

„Senoras y Senores! a la Bonanza!" **) rief nun der glückliche Eroberer der Schätze seines Vorfahren, indem er gleichermaßen zwei Realen ***) aus einem besondern Beutelchen herausnahm, und einen in jedes Ohr steckte, welche Handlung er mit dem Zeichen des Kreuzes begleitete.

„Plazza Gavillas!" †) rief es auf einmal wieder, „Plazza por las Senoras!" und mit diesem Rufe trat

---

*) Rum (aus Zuckerrohr).

**) Kommen Sie Damen und Herren, zum Glücke.

***) Real, der achte Theil eines Piasters, wird, das Glück festzuhalten, den Spielern in die Ohren gesteckt.

†) Platz, Pöbel! Mit diesem Namen werden vorzüglich die Rebellen bezeichnet.

ein Zug spanischer Soldaten mit ihren oder Anderer Weibern ein.

Sie waren auf eine Weise herausgeputzt, um die sie manche unserer vornehmen Damen beneidet haben dürfte, so wenig der Schnitt ihrer Kleidung dies auch verdiente. Vor jeder dieser Spanierinnen schritten drei Mulattomädchen mit lose anliegenden Seidenröckchen, die ihnen bis zu den Knieen reichten, und so locker und lockend anlagen, daß Busen und der ganze Leib ohne Mühe zu ersehen waren; die Haare in goldfadige Netze gewunden; an den Armen Spangen von gleichem Metalle. Das Erste dieser Mädchen trug ein offenes Kästchen mit Cigarren, aus dem wechselweise die Dame und ihr Cortejo sich zuhalfen; das Zweite ein Körbchen mit Zuckerwerk, dem gleichfalls häufig zugesprochen wurde, und die Dritte die Geldbörse.

„Plazza!" erschallte es wieder, und die Begleiter der Damen, wohlbestallte Unteroffiziere der spanischen Truppen, schwangen ihre Rohrstöcke und Säbel, daß Indianer und Mestizen und Zambos wie gemäht von Bänken und Stühlen purzelten.

„Carracco! que quiere decir usted?“ *) rief unser neue Banquier, der sich auf seinen Sitz niedergelassen hatte, auf einmal aufspringend. „Por todos Bastos y bastas de todo el mondo“ — **).

Er sprach diese Worte so drohend, und seine Gestikulation war so echt merikanisch, daß drei der Sergeanten mit einemmale auf ihn zusprangen.

„Gojo, que quieris?“ ***)

„Gojo!“ rief der Merikaner gleichfalls, und dabei fuhr seine Hand unter die Manga, und die Bewegung war so schnell von den sämmtlichen weißen, schwarzen, braunen und grünen Physiognomien nachgeahmt worden, daß die drei Sergeanten nebst ihren Damen mit einemmale zurückprallten. Nur die Vierte hatte sich in der Nähe des Tisches gehalten und schwang nun die Karten, die Gesellschaft zum Spiele einladend.

Diese Einladung hatte auch einen unbegreiflich

---

*) Alle Teufel, was wollen Sie damit sagen?

**) Um aller Knittel der Welt willen! Die spanischen Karten heißen oros, espadas, copas und bastos. Diese letzteren stellen Knittel, und figürlich jene Symbole vor, die mit unseren Hirschgeweihen gleiche Bedeutung haben.

***) Hund, was soll dieß bedeuten?

schnellen Erfolg. Dieselben Menschen, die so eben Partei auf Leben und Tod für ihren Landsmann genommen hatten, — denn dieß verrieth das mysteriöse Langen unter die Mangas — ersahen kaum, in wessen Hand sich die Zauberblätter befanden, als sie auch wie mit Einer Stimme riefen:

„Por el amor! Va usted con Dios Senor!“ *)

„Va usted con cien mil demonios Senor!“ **) brüllten die Spanier.

Der junge Mann sah abwechselnd seine armen Landsleute, dann wieder die Spanier an; dann, wie ergriffen von der sonderbar originellen Höflichkeit und Grobheit Beider, lachte er laut auf, packte pfeifend seine eroberte Beute zusammen und räumte den Saal.

Seine Wanderung durch die anstoßenden Säle schien einige Zeit hindurch eine absichtslose zu seyn; er stolzirte durch den einen, stieß hier mit einem Bekannten auf ein Glas Aguardiente an, nippte einem Andern aus dem Chokoladebecher, half einem Dritten seine Sangaree leeren, und schleuderte so eine Weile

*) Um der Liebe Gottes! Gehen Eure Herrlichkeit mit Gott.

**) Gehen Sie mit allen hunderttausend Teufeln, gnädiger Herr!

herum, bis er sich endlich in den letzten leeren Saal verlor, wo er an die Flügelthüre trat, die verschlossen war, und an die er mit den Worten klopfte: „Ave Maria purissima!“

Sie wurde aufgethan.

„Sine pecado concebeda,“ **) fügte er hinzu. „Por el amor de Dios No fineza, no piedad!***) Können Sie nicht sagen: „Sine pecado concebeda Senores?“

Zweites Kapitel.

Verdades dire en camisa.
Poco menes que desnuda.
Quevedo.

Die Gesellschaft des Saales war von der so eben beschriebenen vortheilhaft verschieden; sie bestand aus beiläufig fünf und zwanzig jungen Männern, die,

---

*) Gegrüßet seyest Du, reinste Maria! — der gewöhnliche Gruß der in ein Zimmer Tretenden.

**) Ohne Sünde empfangen! — die Antwort darauf.

***) Um der Liebe Gottes willen! keine Frömmigkeit, keine Artigkeit mehr zu finden.

sämmtlich in die reiche Tracht des Landes gekleidet, Mangas verschwenderisch mit Sammt, Seide und Gold verbrämt, Jacken mit Otterfellen ausgeschlagen und gleichfalls mit Gold verbrämt, und die übrige Kleidung von entsprechend kostbaren Materialien hatten. Das spitze, feine Hohnlächeln, mit dem sie den Eindringling musterten, und ihre vornehm gleichgültigen Blicke auf die Goldhaufen, die den Tisch bedeckten, verriethen geübte Hazardspieler, oder, was in Mexiko dasselbe sagen will, Edelleute vom höchsten Range. Der Saal war kostbar meublirt, Tische und Sessel vom feinsten Holze und reich vergoldet, Vorhänge, Estrada's, Lustres nach der neuesten Façon.

„Sechszehn machen einen Dublon," *) sprach der junge Mann, der, nichts weniger als verschüchtert durch den vornehm geringschätzigen Empfang nun zum Tische trat und eine Rolle von so vielen Piastern auf eine der Karten setzte.

„No pueden," **) erwiederte der Banquier, der

*) Ein span. Dublom ist gleich sechszehn Silberpiastern.

**) Können nicht.

mit seiner hölzernen Hand das Silber geringschätzig zurückwies.

„No pueden,“ sprachen in demselben einsylbigen Tone die Kavaliere, „una sociedad con fuero“ *).

„Una sociedad con fuero?“ wiederholte der Mann kopfschüttelnd. „Allen Respekt vor Fueros, Nota bene, wenn sie respektirt werden. Wissen Sie aber, Senores, daß unser Fuero älter ist?“

„Dein Fuero älter, Gato?“ **) sprach Einer der Edelleute gedehnt.

„Ei, gewiß ist es älter, und gerade so alt, als die Madre Ecclesia ***) zum Narren geworden ist.“

„Die Madre Ecclesia zum Narren geworden? Gato, wie meinst Du dieß?“

„Ei, zum Narren geworden; sie fraß nämlich so viele Narrheit, daß sie ganz zum Narren geworden ist, wie Sie sehen können, wenn Sie auf die Gasse schauen wollen. Just so, wie die Madre Patria †)

*) Eine Gesellschaft mit einem Privilegium, geschlossene Gesellschaft.

**) Gato heißt Katze, figürlich Spitzbube.

***) Mutterkirche.

†) Madre Patria nennt der Merikaner Spanien. — Mutterland.

so viel mexikanisches Blut gefressen, daß sie ganz blutdürstig geworden ist.“

Die jungen Kavaliere wurden auf einmal aufmerksam. „Paz Senor! Va usted con Dios,*) und möge Ihnen der Alguazil kein Geleit in die Cordelada geben,“ sprach der Banquier.

„Paz wollen Sie, Ruhe wollen Sie? Sie werden sie nicht finden, nicht mehr in Mexiko finden! — Ruhe wollen Sie?“ wiederholte er schwärmerisch, feurig, „Sie werden sie so wenig finden, als Pedrillo. Keine Ruh', keine Ruh', keine Ruh' bei Tag und Nacht; Nichts das ihm Vergnügen macht.“ Und mit diesen Worten brach er auf einmal in die wunderschön launige Arie Pedrillo's aus, die er mit einem Feuer und einem Aufschwunge absang, daß die Kavaliere den Mann mit offenen Mäulern anstarrten.

Zugleich waren im neben anstoßenden Saale eine Guitarre und Castagnetten eingefallen, die den Gesang regelmäßig begleiteten.

War es der Reiz der Ueberraschung, oder das Originelle in der Weise des Sängers, der das Bruch-

---

*) Ruhe, mein Gnädiger! Gehen Sie mit Gott.

stück aus dem Meisterwerke des berühmten und — zur Ehre des Creolischen Geschmackes sey es bemerkt — in Mexiko hoch beliebten Tonsetzers so unvergleichlich a l'improvista gegeben hatte, die Kavaliere sprangen wie von einem elektrischen Funken berührt auf, und zwanzig Dublonen flogen ihm mit einemmale in die Manga.

„Encora! Encora!" riefen Alle.

„Senorias!" sprach der Banquier, der allein mürrisch gehorcht hatte und nun unserem Aventurier näher trat, „ich warne Sie, Senorias! Ich erkenne in dem Caballero" — er sprach das Wort in einem spitzig wegwerfenden Tone — „denselben Gentilhombre, *) dem die Alguazils so eben auf den Fersen waren, und der uns diese ungebetenen Herren sehr leicht auf den Hals bringen dürfte!"

„Bist Du es, Gato, der den Alguazils die Nase gedreht?" riefen Mehrere.

Doch der junge Mann hatte statt aller Antwort mit dem Fuße gestampft, und, als wäre dieses Stampfen ein Zauberschlag, so öffneten sich zwei Flügel-

*) Gentleman, aber in einem ironischen Sinne.

thüren, gegenüber denjenigen, durch die er gekommen, und heraus traten vier Gestalten, die, fleischfarben seidene Masken auf den Gesichtern und eben solche Kleider auf dem Leibe, zwei herrliche, aber etwas üppige Tänzerpaare bildeten.

„Senioras, por el amor de Dios!“ warnte, bat, flehte und drohte der Banquier.

Mit den vier Tänzern waren zwei Begleiter mit Guitarren gekommen, die sie nun anschlugen. Dieses entschied. Die Kavaliere, im Anschauen der üppigen Umrisse der herrlichen zwei Mädchengestalten versunken, sahen und hörten nichts mehr vom Banquier, der hastig und mürrisch seine Geldhaufen zusammen scharrte, sie in einen Kasten packte und den Saal verließ, als wenn der Feind ihm auf den Fersen nachfolgte.

Die Guitarren hatten geklungen, die Tänzer sich in Bewegung gesetzt, die Castagnetten knackten darein, und nun führten die zwei Paare einen Tanz auf, den der stärkste Pinsel vergeblich in seinem rasenden Liebesentzücken zu schildern versuchen würde. Jede Bewegung war reine Natur, Hingebung, hinschmelzende

Lust. Sie begannen mit dem Bolero, *) und gingen, durch ein rasches Stampfen mit dem Fuße und ein Wirbeln der Arme in den Fandango über. Alles war Wollust, üppig glühende Wollust, aber nicht jene grobe Wollust, unter der gewöhnliche Fandangotänzer ihre Ungeschicklichkeit zu verbergen pflegen. Die höchste Poesie dieses zugleich üppigen und zarten Tanzes stellte sich in jeder Bewegung so unnachahmlich ergreifend dar, daß die Kavaliere in sprachlosem Entzücken mit lauten Ah's und Oh's! vorsprangen, den aufgeregten Sturm tobender Leidenschaft zu beschwichtigen. — Sie prallten, als wäre der Blitz vor ihnen in den Boden geschlagen, zurück. Ein widrig gestöhntes Brr! tönte aus der hintern Ecke des Saales, und unterbrach plötzlich und grausam ihre Zauberbilder. Sie wandten sich nochmals nach dem Gegenstande, der sie so plötzlich zurückgescheucht, und gewahrten eine Gestalt, die das Erstaunen unserer Leser kaum minder erregen dürfte, als sie es bei den jungen Kavalieren gethan.

---

*) Ein dem Fandango ähnlicher Nationaltanz. Die Bewegungen sind rascher.

Auf einer Ottomane, die im Hintertheile des Saales sich längs der Wand hinzog, lag halb und saß halb eine Gestalt, deren Anzug einen Moslem bezeichnete, und zwar einen Moslem des höchsten Ranges. Sein Kleid war grün, sein Turban gleichfalls; in diesem Letztern glänzte ein Geschmeide funkelnder Edelsteine, das Alles übertraf, was in Mexiko dieser Art bisher noch gesehen worden war. Dafür aber waren die Züge des Moslems wieder die zurückstoßendsten, die gedacht werden konnten. Eine niedrig zurückgebogene Stirne, mit blau grauen, stieren, gläsernen, und doch tückisch lauernden Augen, in denen Treulosigkeit und Grausamkeit ihren Sitz aufgeschlagen zu haben schienen. Zwischen der Stirne und diesen Augen neigte sich eine lange Nase raubthierartig zu einer Oberlippe herab, der Gefräßigkeit angeboren schien, während die Unterlippe in äußerster Erschlaffung niederhing; die Kinnladen dieses häßlichen Gesichtes waren viereckig und lang, der Mund groß. Ueber das Ganze war ein Colorit ausgegossen, das ganz den tückisch falschen und widerlichen Zügen des Gesichtes entsprach und keiner Farbe angehörte.

„Por el amor de Dios!“ *) schrieen unsere Kavaliere nun wirklich erschreckt. „Por el amor! Was soll das? Was hat dieß zu bedeuten?“

Sie näherten sich wieder furchtsam der seltsamen Gestalt und schraken wieder zurück, als wenn in dieser Figur ein böser Zauber läge.

Neben ihr knieten zwei andere Moslems, der Eine in einem blendend weißen, der Andere in einem grünen Turban. Sie hatten ihre Hände auf die Brust gefaltet, und ihre Gesichter berührten beinahe den Teppich.

„Brr!“ stöhnte der Moslem, sich verdrießlich auf der Ottomane dehnend, in einem Tone, der mehr dem Grunzen eines Borstenthieres, als einer Menschenstimme glich. Beide Moslems prallten auf die Seite, und erhoben sich ehrfurchtsvoll, einen Schritt zurücktretend, ohne die Kavaliere auch nur eines Blickes zu würdigen.

Die Neuheit dieser sonderbaren Scene schien Diese so sehr außer Fassung gebracht zu haben, daß auch kein Einziger ein Wort zu sprechen wagte.

---

*) Um Gottes Liebe willen.

„Zil ullah!“ sprach der Weißbeturbante, „Zil ullah! Seine Hoheit haben wieder gesprochen. Gesprochen, aber wie viel gesprochen?“ setzte er trostlos hinzu. „Ben Haddi würde heute gern bloßen Fußes die Wallfahrt beginnen —“

„Und Bultshere,“ fiel ihm der Andere ein, „den schwarzen Stein von Ararat küssen —“

„Wenn,“ begann der Erstere wieder, „Seine Hoheit von diesem Uebel hergestellt würde. Zil ullah! Drei Tage haben Ihre Hoheit weder von der Bohne von Mecca gekostet, noch von dem glorreichen Safte, der die Gläubigen schon bei Lebzeiten in das Paradies versetzt —“

„Noch von dem Safte,“ fiel der Andere ein, „den uns Shiras in so reiner Süße liefert; noch haben die Hoheit die sanften Liebkosungen der holden Zuleima, noch die feurigen der raschen Fatima begehrt, seit drei Tagen nicht begehrt. Was soll Alles dieß?“

„Es sind Unverdaulichkeiten,“ sprach der Grünbeturbante.

„Regierungssorgen,“ erwiederte der mit dem weißen Turban, „wir müssen ihn zerstreuen. Es sind

frische Almas*) und Odalisken angekommen. Wir müssen ihn zerstreuen.“

Er näherte sich sofort dem quasi Kalifen, denn dieß war der hohe Rang, den der sitzende Moslem vorstellen sollte, und nachdem er sich zur Erde geworfen, trug er die Bitte vor. Es folgte wieder ein Grunzen, das wie Zustimmung gelten konnte, worauf sich der Vezier freudig erhob, einen Schritt zurück trat, dreimal mit dem Fuße vernehmlich, doch nicht zu heftig, stampfte, und dann mit seinem Gefährten in die Ecke trat, um der kommenden Dinge zu harren.

Zur Verwunderung unserer Kavaliere öffneten sich wieder die Flügelthüren, und vier Tänzerpaare traten ein in so glänzend prachtvollem Kostüm, als selbst dasjenige der Moslemin verdunkelte. Ihnen folgten vier rabenschwarze Gestalten, von denen die zwei Ersteren die spanisch morische Guitarre trugen, die Dritte das ostindische Tomton**) und die Vierte die persische Flöte.

Eine Weile standen die acht Figuren in ehrfurchts-

---

*) Türkische Tänzerinnen.

**) Die ostindische Trommel.

vollem Harren, als wieder ein Brr sich hören ließ, und der Kopf des Moslem, den wir beschrieben, sich erhob, um das neue Schauspiel seines Blickes zu würdigen.

Ein Adagio der Guitarre, in welches das Tomtom wie das entfernte Rollen des Donners einfiel, allmählig stärker und stärker werdend, eröffnete den Tanz. Dann fielen die Castagnetten anfangs einzeln knackend ein, und endlich erhob sich der Flöte sanfter Ton, das Ganze zur Harmonie verbindend. Gerade so hatten sich die Tänzer geformt; anscheinend kunstlos und ganz Natur, verschmolzen sie allmählig in die schönste, üppigste Tänzergruppe, mit ihren bunten Schleiern Regenbogen bildend, hinter welchen die schwellenden Gestalten wie Houris hervorlächelten. Aller Blicke waren bloß auf den beschriebenen Moslem gerichtet. Bald ging das Adagio in das Allegro über, die Bewegungen der Tänzer wurden rascher, ihre Geberdensprache lebendiger, das Spiel ihrer Glieder üppiger, wollüstiger; mit jedem Castagnettenknacke wurden sie feuriger, verlangender; Aller Blicke, Aller Bewegungen schienen nur auf den Kalifen gerichtet zu seyn, die Eines Paares ausgenommen. Es war die zarteste der vier Mädchenge-

stalten, die, von einem Perserkrieger verfolgt, Diesem im Tanze zu entfliehen strebte. Bewunderungswürdig lösten sich diese zwei Gestalten aus dem Kranze, um eine Weile ihr eigenes Spiel zu verfolgen. Die Fliehende glitt so schnell, und ihre Bewegungen waren so eigenthümlich zart und reizend, daß der Kalif mehreremale die Augen weit öffnete und laut stöhnte. Bei jeder solchen Bewegung schien der Schmerz des armen Persers bis zur Verzweiflung zu steigen, und ein lautes Bravo entfuhr den sämmtlichen Kavalieren; nur den Kalif schien diese Kunst der Sinneslust ungerührt zu lassen. Einigemale stierten seine Augen, und es schoß ein Strahl des Verlangens daraus hervor; aber schnell versiegte wieder der schwach auflodernde Funke, den selbst des Persers Triumph über die nur schwach widerstehende Geliebte nicht wieder aufregen zu können schien. Das Ganze war so sinnenkitzelnd, daß Keiner unserer Kavaliere es länger auszuhalten vermochte, und Alle mit glühenden Gesichtern der Thüre zustürzten.

„Brr," stöhnte er wieder mit derselben kreischend grunzenden Stimme. „Und Ihr nennt das Zeitvertreib, was wir tausend und abermal tausendmale ge-

sehen haben? Ein Holländer könnte auswachsen wie seine Zwiebel. Beim Barte des Propheten!“ rief er heftiger. „Vezier, so wir heute keinen Schlaf, und morgen keinen Appetit haben, so hast Du die Schnur, und Deine Almas stecken auf Pfählen.“

Der Vezier stand sprachlos ob dieser Drohung, der Emir mit weit aufgesperrtem Munde, die Tänzer und Tänzerinnen wie angezaubert fest gebannt in derselben Stellung, in der sie waren, als die Donnerworte gesprochen wurden; Eine der Bajaderen hielt ihr Füßchen in wagrechter Lage, so daß die Zehenspitze in den offenen Mund ihres Tänzers zu ruhen kam; eine Zweite hatte in der Verzweiflung den ihrigen in der Falte des Gewandes des Emirs verloren, der, vor Schmerz auf- und abrennend, sie nun auf dem ihr noch gebliebenen Fuße mittanzen ließ; Alle drückten Schrecken und Entsetzen so unvergleichlich natürlich aus, daß der Kalif auf einmal ins lauteste Gelächter ausbrach.

„Beim Barte des Propheten!“ rief er mit demselben widerlichen Gelächter: „Wir haben große Lust Dir den Kopf, Vezir, wirklich abschlagen zu lassen, um diese Scene nochmals, und wo möglich in verstärkter Natürlichkeit, zu genießen.“

„Allah Akbar!“ *) riefen Vezier und Emir, und Tänzer und Tänzerinnen. Und Alle brachen in laute Lobpreisungen der Gnade Allahs aus, der so große Wunder durch seine Sklaven gethan, und ein Lachen hervorgebracht, das die Hoheit erquickt hatte.

Dieser einstimmige Beweis von Unterthanenliebe schien dem Kalifen wohlgefällig zu seyn. Er nickte, und der Emir, durch dieses Beifallszeichen aufgemuntert, wagte es näher zu treten.

„Wir wollten nur unmaßgeblich;“ hob er an —

„Beim Barte des Propheten!“ unterbrach ihn der Kalif: „Wir wissen, was Du sagen willst. Wir brauchen den Vezier, so wie wir Blutigel brauchen, um angesetzt zu werden, wo überreiches oder verdorbenes Blut vorhanden. Ich habe gedroht, Einem dieser unnützen Tänzer — — Was meinst Du, Schrecken würde sie springen machen?“

„Verzeihung, Hoheit! würde sie sicherlich erlahmen; vielmehr einem Schwein aus dem Haufen, Volk genannt, — —“

„Oder Einem, der Zechinen besitzt;“ schaltete der

---

*) Gott ist groß.

Vezier ein: „Die Schatzkammer Deiner Hoheit ist sehr leer, und diese Almas sind arm wie Kirchenmäuse der Giaours, und nützliche Diener des Staates.“

„Beim Barte des Propheten, Du sagst recht, sie sind nützliche Diener des Staats;“ bekräftigte der Kalif, seinen Unterleib streichend, „und sie mögen unserer Hulden und Gnaden versichert seyn. Lasse also einem paar Dutzend aus einem der Besestans die Köpfe abschlagen, und ihre Zechinen diesen armen Teufeln zur Hälfte zu Theil werden.“

Ein leises Tappen an der Thüre schien bescheiden um Einlaß zu bitten. Der Vezier hatte sie geöffnet, und kam mit der Nachricht zurück, daß der Ober-Emir die Gnade einer Audienz begehre.

„Wieder Regierungssorgen, und nichts als Regierungssorgen;“ brummte der Kalif, und ließ das Haupt sinken wie zur Ueberlegung; dann hob er es mürrisch und sprach: „Es sey, wir wollen den geistlichen Oberhirten unseres Reiches empfangen. Entfernt Euch schnell und tretet ab; denn nicht geziemt es sich, daß wir den Ausleger des Korans in derlei fleischlicher Gesellschaft empfangen.“

Tänzer und Musiker traten nun in den Hinter-

grund, schoben die Kavaliere gleichfalls in diesen zurück, und erwarteten mit gefalteten Händen den Ober-Emir, der gleich darauf gesenkten Hauptes herein kam und, nachdem er vor den Kalifen getreten, mit seinem Gesichte den Teppich berührte.

„Entledige Dich Deiner Worte, maßen wir so eben in hohen Regierungsangelegenheiten begriffen gewesen; auch der Zustand dieses unseres Leibes — “

„Bismallah!“ *) sprach der hohe Priester zum Höchsten der Moslemin: „Wir haben Gebete ausgeschrieen, ausrufen lassen von allen Tempelzinnen; befohlen, daß die Gläubigen sich mit Staub bestreuen. Wir haben Männer aufgenommen, die heilige Wallfahrt zu thun, und den schwarzen Stein von Ararat zu küssen, um dieses körperliche Uebelbefinden Deiner Hoheit — “

„Du hast wohlgethan, Ober-Emir;“ sprach der Kalif.

„Licht der Welt, das mehr denn die Sonne durch seinen Glanz erhellt,“ fuhr der Ober-Emir fort, „wir haben auch in Anbetracht des großen Uebels, das

*) Im Namen des Herrn. Anfangsworte der Kapitel des Korans.

dem Reiche erwachsen würde durch dieses Uebelbefinden Deines Leibes, in dem Buche, das uns statt aller Weisheit der Giaours dient, nachgeschlagen, und darinnen gefunden, daß Harun al Rashid von einem ähnlichen Uebelbefinden heimgesucht ward, welches Uebelbefinden er sich ohne Zweifel durch übermäßige Anstrengung in Erfüllung seiner Herrscherpflichten zugezogen — "

"Halte ein, Ober-Emir!" donnerte ihm der Kalif zu: "Halte ein, und wäge Deine Worte, bevor Du redest. Herrscherpflichten sagst Du? Herrscherpflichten? Wer hat Pflichten? Gewürm, solches wie Du, das wir aus dem Staube gehoben haben, hat Pflichten; wir aber haben weder mit solchem Gewürm, noch mit Pflichten etwas zu thun; wir, der Vikar des Propheten. Unser Vergnügen ist Euere Pflicht, und unser Wille ist Euer Gebot."

"Ohne Zweifel, ohne Zweifel, Licht der Welt!" verbesserte sich der Ober-Emir. "Dein unterwürfiger Sklave wollte sagen, Vergnügen. Wohl, als Harun al Rashid sich in ähnlichen Betrübnissen befand, welche er sich zweifelhaft zugezogen durch übermäßige Anstrengungen in Vergnügungen — — "

„Sklave,“ brach der Kalif wieder aus, „spottest Du unser, sagend, daß Harun al Rashid, unser glorreicher Vorfahr, sich übernommen habe in Vergnügungen, so darauf anspielend, daß auch wir uns übernommen haben? Werfen wir uns nicht täglich neunmal Neunmale, das Angesicht gegen Mekka gekehrt, zur Erde? Haben wir nicht noch gestern an zwanzigmal unsern Namen unterschrieben, verdammend diejenigen ungläubigen, räudigen Hunde zum Tode, die gotteslästerlich von uns, dem Vikar des Propheten, gesprochen, und im Quartier Besestan gegen unsere geheiligte Person gelästert haben, sagend — was sagten die Hunde? — Haben wir nicht Befehl ertheilt zu hängen, zu spießen, zu vertilgen wie schädliches Gewürm alle Diejenigen, die da zweifeln, bedenken oder überhaupt denken? Haben wir nicht diesen Befehl überall verkünden lassen zu des Propheten und unseres eigenen Namens größerer Ehre?“ Der Kalif hielt inne. Auf einmal wandte er sich zum Emir: „Und nun sage an, was Harun al Rashid, unser glorreicher Vorfahr, gethan, wenn er von Trübsalen, gleich uns, heimgesucht worden!“

„Bismallah!“ begann der Priester: „Wenn Harun

al Rashid betrübt war, in der Art, wie es Deine Hoheit ist, so hat er mit dem Buche, welches wir mit uns gebracht und aus dem, wenn es Deiner Hoheit beliebt, Du ersehen kannst und selbst lesen —"

„Wicht, elender Wicht!" brauste der Kalif wieder auf, und warf einen Blick der tiefsten Verachtung auf den Sprecher und sein Buch: „Warum halten wir Dich und Deines Gleichen, wenn es nicht ist, Dasjenige für uns zu thun, was selbst zu thun unter unserer Würde wäre? und ist Lesen von Büchern nicht unter unserer Würde? und enthalten Bücher nicht die Gesinnungen von Bösewichtern, da sie über Dinge reden, welche sie nichts angehen, und die auf alle mögliche Weise zu vertilgen wir uns vorgenommen und Befehl gegeben haben! Haben wir nicht die Seidenschnur zu reichen befohlen allen Denjenigen, von welchen verlautet, daß sie derlei Bücher nicht bloß schreiben, sondern nur lesen? Haben wir es nicht zur Bedingung unseres Wohlgefallens gemacht für alle unsere Getreuen, nicht zu lesen, nicht den Kopf mit Dingen zu beschweren, die Bösewichter Aufklärung heißen, und welche nur dazu taugt, ihnen die Köpfe zu verwirren? Haben wir nicht deßhalb

ausdrücklich eine Schar von Müßiggängern an unsern Hof genommen, von denen Du das Oberhaupt bist, und die statt unseres ganzen Volkes lesen und denken müssen und sollen?"

"Und warum sollte das Licht der Sonne," sprach der Ober=Emir, "Er, den alle Weisheit unter der Sonne erhellt — —"

Der Kalif sah wohlgefällig auf: "Beim Barte des Propheten! Du hast ein wahres Wort gesprochen. Uebel würde es dem Imaum al Moslemin*) anstehen, zu lesen, und sich um die Gesinnungen und Gedanken von Euch Gewürm zu bekümmern. Doch lasse uns hören, was unser glorreicher Vorfahr gethan, wenn er in einer ähnlichen Betrübniß gewesen."

Der Ober=Emir, der auf den Knien gelegen, richtete sich nun zur Hälfte auf und sprach:

"O Du! der Du allen Völkern als die Wonne der Seele gegeben bist, wie soll ich meine Bewunderung hinlänglich ausdrücken, um Deine hohen Eigenschaften würdig zu preisen — —"

"Halt ein einen Augenblick, Ober=Emir;" fiel ihm der Kalif ein. "Du sollst und mußt wissen, daß uns an

*) Haupt der Gläubigen.

Deinem Preisen und Deiner Erkenntniß unserer guten und hohen Eigenschaften nichts gelegen ist, und daß Dein Preisen stinkt in unserer Nase und übel klingt in unsern Ohren, und ganz und gar werthlos ist. Unterwürfigkeit und blinden Gehorsam fordern wir, das ist Alles, was wir brauchen. Es geziemt sich nicht für solches Gewürm, das wir aus dem Staube gehoben und wieder in den Staub zurückwerfen können, zu uns aufzublicken, mit dem Vorhaben, unsere guten Eigenschaften auszuspähen, bei sothaner Ausspähung leicht auch — —" Der Kalif wollte wahrscheinlich sagen, unsere böse Eigenschaften, — hielt aber inne.

„Du sollst," fuhr er sich verbessernd fort, „zu uns aufblicken, wie Du zur Sonne aufblickest, in der Du weder Gutes noch Böses, Schädliches noch Unschädliches siehst, die Du nur fühlst in ihren Wirkungen, Segnungen, Zerstörungen; so sollst Du zu uns emporblicken. Und nun fahre fort uns zu sagen, was Harun al Rashid gethan, wenn er in solchen Trübsalen befangen, in welchen wir gegenwärtig sind."

„Allah Akbar! Harun al Rashid, wenn behaftet mit dem Uebel, über das Deine Hoheit klagt, hatte

die Gewohnheit, sich in allerlei Trachten zu verkleiden, als da sind die der Kaufleute und Soldaten und Seeleute und — —"

„Wir wissen," fiel ihm der Kalif ein, „und obwohl wir sehr geneigt sind, unserm glorreichen Vorfahren in Allem nachzuahmen, wenn dieses nicht zu viel Anstrengung unserm Geist und Körper auflegt, so zweifeln wir doch, ob gegenwärtig wir — — Wisse," fuhr er, in einem leisern Tone fort, „daß zwar Harun al Raschid unser Vorfahr, daß aber unser hochherrliches Blut, Dank sey es der Quintessenz unserer Vorfahren, immer reiner, geistiger, selbst als das Haruns al Raschid, geworden. Wir können uns daher unmöglich herablassen, Harun al Raschid nachzuahmen in diesem Punkte. Wie," hob er wieder an, „wir sollten uns herablassen, unter die schweinischen Haufen, Volk genannt, uns zu mengen, und unsere Geruchsnerven durch ihren Zwiebel- und Knoblauchgestank beleidigen lassen, dieses Aggregat von Unflat!"

„Aber um Deine Hoheit zur Quintessenz alles Dessen, was rein geistig und hoch ist, zu machen, muß da das Volk, oder wie wir es nennen, der

schweinische Haufe, nicht Aggregat des Unflats werden? Steht es nicht im Koran, daß der Mensch einen Funken des göttlichen Geistes habe? aber steht es nicht auch in dem Buche, in dem die Erfahrungen Harun al Raschid aufgezeichnet sind, daß der Führer der Gläubigen, der Vikar des Propheten, die Funken wie in eine Sonne sammele?"

„Wahr sprichst Du;" versetzte der Kalif; „wir haben alles Geistige und alle Materie aus unserm Volke so ausgesogen, und zur Quintessenz in uns selbst umgewandelt, daß unser Volk nun ganz und gar Schweine sind."

„Zil Ullah!" rief der Ober-Emir, dessen Blicke sich zur Thüre wandten.

„Und nicht nur deßhalb," fuhr der Kalif fort, der sich durch diese Bewegung nicht stören ließ, „sondern auch weil uns unser Bruder auf dieses Schloß, das Einem seiner erleuchtetsten Getreuen gehört, versetzt, und uns mit aller Fürsorge umgeben, können wir dem Beispiel Harun al Raschid nicht Folge leisten."

„Es wundert mich doch," flüsterte der Emir in der Ecke dem Vezier zu, „daß die Hoheit, die, unter uns gesagt, die lügenhafteste Hoheit ist, die je über die Gläu-

bigen geherrscht, solchen Abscheu vor den schweinischen Haufen hat, sie, die sich mit allen liederlichen Dirnen in den Straßenwinkeln und an Brunnenecken herumgewälzt."

„Hush!" warnte der Emir, „glaubst Du, Dein Genick sey von Eisen? kennst Du die Launen eines Kalifen so wenig — —"

„Nein," beschloß der Kalif, „wir wollen ein dem Propheten wohlgefälligeres Werk thun, und zwar wollen wir beginnen, mit eignen Händen das zwölfte Unterröckchen für die Mutter desselben zu Tage zu fördern, auf daß sie mit jedem Monate wechseln kann."

Schon mehrere Male war an den Flügelthüren des Haupteinganges zum Saale ein Geflüster zu hören gewesen, das die Anwesenheit von Horchern verrieth: ein Umstand, der die Hälse der kecken Repräsentanten des Kalifats in Gefahr bringen konnte. Ohne sich jedoch durch diese Anzeichen von Spürhunden stören zu lassen, hatten die Moslemins fortgefahren ihre Rollen zu spielen, und der Kalif erhob sich mit all der Würde und stoischen Hoheit eines morgenländischen Beherrschers, seinen beistehenden Dienern nochmals verkündend, wie er Großes thun, und das zwölfte Unterröckchen

mit eigener Hand für die Mutter des Propheten fertigen wolle. So war der Zug zur Thüre geschritten; als Einer der Kavaliere aus dem Erstarren, in welches Alle dieser merkwürdige Auftritt versetzt hatte, erwachend, plötzlich aufsprang, dem Kalifen ins Gesicht stierte, und mit den Worten „Por el amor de Dios! Fernando el Rey!“*) wieder zurückprallte, nochmals vorlief und, Halto traidor**) schreiend, den Kalifen zu erfassen strebte. Selbst in diesem gefährlichen Momente vergaß Dieser die angenommene Würde nicht. Einen Blick hoher Geringschätzung warf er auf den Jüngling, und schritt dann zu der Thüre hinaus, während der riesige Emir den Creolen erfaßte, wie eine Feder aufhob und, ihn weit in den Salon zurückschleudernd, die Thüre zuwarf.

Noch standen die sämmtlichen Kavaliere in Schrecken und Staunen versunken, als die andern Flügelthüren krachend aufgerissen wurden, und mehrere Alguazils hereinstürzten, wüthende Blicke in dem Saale umherwarfen, und als sie die Gegenstände ihres Suchens

---

*) Um Gotteswillen! Ferdinand der König.

**) Halt Verräther!

nicht sahen, unter lauten Flüchen und Verwünschungen durch die zweite Thüre rannten, durch welche die seltsamen Akteurs verschwunden waren, und weiter fort von Saal zu Saal, laut schreiend: Tiendo te traidor, Tiendo, tiendo vos traidores.*) Im wüthenden Rundlaufe waren sie wieder in den Saal gekommen, wo die Edelleute, sprachlos und bewegungslos, noch immer standen.

„Todos diablos!“*) schrie Einer der Häscher, der zum Fenster gerannt war: „Sie sind in den Patio**) hinab, acht Varas***) hinab; Demonio!“†) brüllte er mit einer Wuth, die ihm den Geifer aus dem Munde trieb.

„Und Ihr, Caballeros!“††) schnaubte er unsere Kavaliere an, denen diese Scene nun erst vollends die Bedeutung der beispiellos kecken Pasquinade kund

---

**) Ich halte dich, ich habe euch Verräther.

*) Alle Teufel!

**) Hofraum.

***) Mexikanische Elle.

†) Teufel! ein etwas gelinderer Fluch als Diablo.

††) Hier wird es im sarkastischen Sinne gebraucht, so wie dieß häufig der Fall ist.

gethan, und die athemlos, bleich und zitternd standen.
„Und Ihr, Caballeros!“ schrie er mit gellender Stimme, „hat es Euch beliebt, mit dem geheiligten Namen der Majestät Euern Spott zu treiben?“

„Don Battista, bei unserer Ehre! Wir wissen nicht, wir wußten nicht — —“

„Bei unserer Ehre,“ donnerte ein zweiter Häscher, „Ihr sollt es bezahlen, bezahlen mit Euern Köpfen, Hunde von Creolen.“

„Don Jago!“ riefen die empörten Kavaliere drohend. „Auf unsere Ehre — —“

„Auf unsere Ehre,“ überschrie sie der Alguazil, „wären wir Virey — —“

„Was nicht ist, kann ja werden! Ihr seyd ein geborner Gachupin,“ schrie Einer der Kavaliere mit bitterem Spotte.

„Wir sind ein Spanier, und Ihr seyd nur elende Creolen; elende, elende Creolen; y basta!“ *)

Selbst die Geduld des Schafes hat ihre Gränzen, und so auch die unserer Creolen. Die Kavaliere sprangen Alle auf einmal wie rasend auf den Alguazil

*) Und das ist genug.

los; doch Dieser hatte den Ausbruch des Sturmes vorgesehen, und war mit Einem Satze zur Thüre hinaus.

Hunderte von Creolen der Mittelklassen, Mestizen, Zambos und Spanier hatten sich vor der Thüre gesammelt, und standen, ohne jedoch für die eine oder die andere Partei auch nur ein Wort zu verlieren. Unsere Kavaliere selbst starrten sich noch eine Weile an, und dann, als entsetzten sie sich vor ihren eigenen Gestalten, verschwanden sie hastig durch alle Thüren.

„Da gehen sie, die glorreichen Sprößlinge des verdorbensten Blutes, das in Mexiko rinnt, fünf oder sechs ausgenommen,“ flüsterte zwei Minuten nach diesem Auftritte derselbe Pedrillo, den wir der Rollen so viele spielen gesehen haben, und der, bereits wieder ins Unkenntliche metamorphosirt, vor dem Thore des Hotels stand.

„Thut mit diesem adelichen Blute,“ fuhr er brummend fort, „was Ihr wollt, kitzelt sie, wie Ihr wollt; wenn es nicht eine Tänzerin ist, so hilft Alles nicht.“

„Bist Du des Teufels!“ entgegnete ihm sein Gefährte, „Dich da herzustellen, kaum zwei Minuten nach-

dem Du der Nobilitad *) und den Alguazils eine solche Nase gedreht? Bei meiner Seele, ich sehe Dich noch, ehe das Jahr um vier Wochen älter ist, auf der Veracruz-Esplanade **) dem Verdugo zum Kaballito dienen. ***)

„Pah! Eure Alguazils, elende Kerls! zu Inquisitions-Familiars †) gut genug; aber zur höhern Spionerie — ja, wären es Franzosen, das sind Dir Kerls! In Kuba kannst Du ihrer sehen; aber diese Spanier müssen erst ein Vierteljahrhundert abgerichtet werden. Wollen auf die Plazza. Ist hohe Zeit.“

Und mit diesen Worten schritten die Beiden recht gemächlich der Plazza Mayor ††) zu.

*) Hoher Adel.

**) Der Richtplatz von Mexiko.

***) Dem Verdugo zum Kaballito dienen. Verdugo ist der Henker, Kaballito das Pferdchen; in Mexiko werden jene Bergleute so geheißen, auf deren mit Sätteln versehenen Rücken Mineros und Sotomineros (Beamte) die Schachte hinab- und aufsteigen. Da nun bei den Hinrichtungen in Mexiko der Scharfrichter sich dem Gehängten auf die Schulter setzt, so ist das Sprichwort „dem Verdugo zum Kaballito dienen“ mit „gehängt werden“ gleichbedeutend.

†) Ein Häscher, Spion.

††) Der Hauptplatz von Mexiko, den der Palast des Vicekönigs und die Kathedrale mit andern Prachtgebäuden zieren.

Drittes Kapitel.

Sardanapal. Sprachrohr der Empörung! Du sollst
Zum mindesten die Strafe des Verraths
Erfahren, obgleich du nur sein Anwalt! —
Pania. . . Nie hab ich dein Geheiß
Mit größ'rer Lust erfüllt, als jetzt.
Byron.

Mexiko ist eine jener Städte, die weniger durch die Pracht und Menge ihrer Paläste und öffentlichen Denkmäler, als durch ihre Lage, dem Blicke des sie Betretenden imponiren und unvergeßlich werden. Diese Lage selbst hat wieder, an sich genommen, sehr wenig Vortheilhaftes; ein bizarrer Geschmack und eine eigensinnige Laune hat den Regierungssitz eines ungeheuern Reiches, so ganz allen Regeln einer weisen Politik und selbst des gesunden Menschenverstandes entgegen, so vorsätzlich in einen Sumpfboden und in die Nähe mehrerer gefährlicher Seen hineingezwängt, um abgeschlossen von aller Welt alljährlich der Gefahr einer Ueberschwemmung und früher oder später der Zerstörung preisgegeben zu werden, daß nur der unbeschreibliche Reiz der Umgebungen mit diesen grellen Uebelständen einigermaßen versöhnen kann. Wirk-

lich übertreffen aber diese Umgebungen auch Alles, was an Grandiosem je gesehen oder gedacht werden mag. Es erhebt sich nämlich die Stadt, nördlich vom See Chalco und westlich vom Tezcuco — und den obern Seen, in Form eines Parallelogrames, das von geradlinigen Straßen durchschnitten wird. Die Häuser dieser Straßen würden wir niedrig nennen, da sie sich nicht häufig über ein Stockwerk erheben; aber dieser einförmige Anblick wird reichlich sowohl durch ihre Farbenmannigfaltigkeit, ihre glänzend-geschmackvollen Balkone, die prachtvollen Blumengärten auf den Terrassendächern, vorzüglich aber durch die Großartigkeit der vielen Regierungspaläste and öffentlichen Gebäude und zahlreichen Kirchen gehoben, und so der Eindruck der Regelmäßigkeit und Einfachheit in's Imposante gesteigert. Was jedoch Mexiko den Vorrang vor jeder andern Binnenland-Hauptstadt zusichert, sind ihre einzig prachtvollen Umgebungen, oder vielmehr Contraste. Die großen Wassermassen der fünf Seen, die diese Stadt im Süden, Osten und Norden umglänzen, die herrlichen Fruchtgärten, mit allen europäischen und tropischen Früchten und Blumen duftend, sind nicht malerischer, als die rauhen,

nackten, von aller Vegetation entblößten Porphyr- und Basaltgebirge, die diese Stadt in der Entfernung von fünfzehn bis zwanzig Meilen, und doch scheinbar so nahe umgeben, daß das Auge keinen Zwischenraum zwischen den Häuserreihen und den Felsenklüften sieht. Die außerordentliche Reinheit der Atmosphäre während der trockenen Jahreszeit bringt nämlich die Felsenketten des Tenochtitlan-Thales *) und selbst die entfernteren schneebedeckten Riesenkuppen des Iztaccihuatl und Popocapetetl **) dem Auge so nahe, daß sie allen Gesetzen der Optik zu spotten scheint, und einen Contrast bildet so prachtvoll exotisch, daß sich der Beschauer in eine neue Welt hineingezaubert glaubt.

Die Sonne neigte sich bereits zum Untergange, als die beiden waghalsigen Abenteuerer, schlendernd durch

---

*) Die alte Benennung des Thales von Mexiko von den Tenochken.

**) Die Kuppen dieser ehemals feuerspeienden Berge, von denen der erste über 15,000, der andere über 17,600 Fuß über der Meeresfläche sich erheben, ragen auf allen Seiten über die das Thal umgebenden Basaltgebirge hervor.

mehrere Straßen, in der obern San Agostinogasse anlangten, um in die Plazza Mayor einzulenken. Ein gewaltiger Lichtstrom, der die ganze schnurgerade, meilenlange Straße plötzlich aufhellte, blendete ihre Augen, indem er die ganze östliche Reihe der Häuser in tausend phantastischen Gestalten vor ihren Blicken schwirren ließ, während die westliche bereits in die Dämmerung hinübergraute. Die grünen, gelben, blaßrothen, lichtblauen und wieder al fresco bemalten, oder mit Porzellain überkleideten Häuser schienen in den zitternden Strahlen der Abendsonne eben sowohl zu tanzen, als die bunten Haufen, die lärmend und tobend aus den untern Theilen der Stadt heraufschwärmten; Ströme von Wohlgerüchen, die aus den tausend Blumenvasen und den Gärten der Dächer sich in der Abendluft entwickelten, steigerten den Sinnenrausch zur Betäubung. Von dem äußersten Ende der Straße her funkelten in der Abendsonne die glänzenden Porphyrmassen der Gebirge Tenochtitlans herüber und schlossen sich gewissermaßen an die Häuserreihen gleich ungeheuern Wällen glühenden Erzes an, das im Gusse fortschwillt. Ferne her glänzte der Iztaccihuatl, mit seinem schneebedeckten Haupte einen

Strom von Licht über die ungeheuern Porphyrmassen gießend, die zu seinen Füßen liegen. Die Abendsonne hatte nun diesen Scheidepunkt der Gränzberge Tenochtitlans berührt und die entzückende Scenerie hervorgebracht. Die beiden Wanderer standen in sprachlosem Anblicke verloren.

„Carracco!" rief Pedrillo endlich, und seine Brust schwoll sichtlich von jenem tiefen Entzücken, mit dem der Südländer die herrlichen Naturscenen seines Landes fühlt: „Carraco! que bella y hermosa nuestra Ciudad! el gefe de todo el mundo. Ah, Mexico por siempre!" *)

„Ah, que bella y hermosa!" spottete sein Gefährte, indem er auf die zerlumpten Volkshaufen deutete, die, untermengt mit reich gekleideten Männern und Damen, nun stärker und stärker in die Plazza zu strömen anfingen, unter Diesen ein zahlreicher Schwarm von Indianern, die vom Veracruzthore herabkamen, und bei deren Erscheinen unser Pedrillo mit den Zähnen knirschte, und dann, gleichsam als wäre er nicht fähig, den eckelhaften Anblick zu er-

*) Alle Teufel! Wie schön, wie herrlich ist unsere Stadt, das Haupt der ganzen Welt! Merike für immer!

tragen, seinen Gefährten anfaßte und ihn mit sich der Plazza zu fortriß.

Der Indianer, deren Anblick unsern Pedrillo so sehr aus seinen Träumen geschüttelt, mochten einige Tausend seyn, meistens alte Männer, Weiber und Kinder. Ihr trostloses Wesen verrieth herbe Drangsale, gänzliche Ermattung und eine lange, mühevolle Wanderung. Die Weiber hatten wenig mehr am Leibe, als Fetzen von schwarzen, groben Wolldecken, in deren Löcher sie die Köpfe gesteckt hatten, so daß die Reste flackernd um ihre häßlichen, nackten, verdorrten Leiber hingen. Auf ihren Rücken hockten die Säuglinge, während die erwachseneren Kinder ganz nackt neben den Müttern einher liefen und sich an ihren Lumpen festhielten. Die Männer hatten Fetzen von Magueyleinwand *) oder auch sogenannte Panos **) um ihre Lenden, sonst aber keine Kleidung,

*) Magueyleinwand wird von den beiden Species der Quetzlotichtli=Aloe gewoben. Bei Zubereitung der Fäden verfährt man wie beim Hanf oder Flachs. Die Blätter werden ins Wasser gelegt, in der Sonne getrocknet und dann gebrochen.

**) Ein grober Zeug, in Zacatecas verfertigt.

und ihre straff über die Gesichter herabhängenden Haare gaben ihnen einen ungemein verstört widerlichen Ausdruck. Kaum daß sie mehr aufrecht zu stehen vermochten, stolperten sie der Plazza zu, gleich einer Heerde übertriebenen Viehes; nur ihre düster und tückisch umherschielenden Blicke verriethen noch jene Ungebeugtheit und jenen tief versteckten indianischen Grimm, den weder körperliche noch geistige Leiden ganz zu überwältigen vermögen. Als sie auf dem Platze angekommen waren, lagerten sie sich — ein elender und beinahe scheußlicher Knäuel. Ein düsteres Gemurmel ausgenommen, war kein Laut von ihnen zu hören, und die prachtvollen Kirchen und Paläste des herrlichen Platzes waren nicht im Stande, ihnen auch nur einen Blick abzugewinnen. Die Haufen Leperos, Mestizen, Mulatten und Creolen, die schwärmend auf- und niederwogten, hatten sich scheu vor dem unsäglichen Elende der Schaar zurückgezogen, die, einem Schwarme Heuschrecken nicht unähnlich, eben so unerwartet eingefallen, und gleich diesem bereits Spuren ihres eckelhaften Daseyns in den vergiftenden Ausdünstungen und Unrathe zurückzulassen begannen. Die Glocken von den Thürmen der Domkirche hatten

sechs geschlagen; beim letzten Schlage fielen die Ave-Maria-Glocken der ganzen Stadt ein. Tausende entblößten ihre Häupter und murmelten ihr Abendgebet, so daß der ungeheure Lärm plötzlich in eine Grabesstille, und eben so schnell wieder in das lauteste Tosen überging. Der letzte Glockenschlag war noch nicht ganz verklungen, als auch ein Trupp Uhlanen aus dem linken Flügel des viceköniglichen Palastes hervor trabte, und nicht minder mechanisch instinktartig an die Indianer ansprengte, als Diese gekommen waren. Ohne einen Laut von sich zu geben, brachen die Reiter auf den Knäuel ein, Treibern gleich, die ihre gewichtigen Knittel auf den Rücken der zögernden Thiere spielen lassen, und mit einem kaum schnellern Erfolge. Erst als die Uhlanen in die vordersten Reihen eingedrungen waren, fing der Knäuel an sich zu bewegen, doch so langsam, daß bereits mehrere Weiber und Kinder niedergeritten und von den Hufen der Pferde zertreten waren, ehe sich die Uebrigen zu regen anfingen. Nur zuweilen entfuhren dem Haufen schneidend heulende Töne, dem Pfeifen des Orkans durch die Taue und Segelwerke vergleichbar. Kläglich war es übrigens anzusehen, wie einzelne Weiber die zucken-

den Leichname ihrer Kinder unter den Pferdehufen hervorzerrten, sie mit aufgerissenen Augen anstierten, mehr Orang-Outangs in ihrem höchsten Schmerze, als Menschen ähnlich, und dann mit Klagelauten, die wenig von denen dieser Thiere verschieden waren, in die Straßen einbrachen.

Das Ganze bot ein seltsames Schauspiel dar. Wie vom Winde hergeblasen, waren die Indianer erschienen, und mit nicht minderer Schnelligkeit hatte die unsichtbare Gewalt ihre Werkzeuge herbeigeführt, sie wieder zu vertreiben. Die übrigen Volkshaufen waren in jener Gefühllosigkeit stehen geblieben, welche Menschen eigenthümlich ist, die an derlei Scenen gewohnt sind. Nur Wenige hatten sich in die noch immer offene Kathedral- und San Francescokirche geflüchtet, aus denen sie, nachdem die Ruhe hergestellt, wieder zum Vorschein kamen.

„Was Teufel hat das zu bedeuten?" fragte unser Pedrillo, der, sein Cigarro rauchend, ganz gemüthlich der unmenschlichen Treibjagd zugesehen hatte.

„Eure Gachupins sind doch sonst, was man sagt, väterlich gesinnt gegen die gente irrazionale?" *)

„So, so," versetzte Pedro; „doch Diese da haben etwas auf der Kreide, wie Du so eben hören magst."

Ein Alguazil schrie eine Art Proklamation der Menge vor, die er zur Ruhe aufforderte.

„Ruhe! Ruhe! Volk von Mexiko!" rief der Beamte; „Ruhe, welche da ist des Mexikaners erste Pflicht, und Eure besonders, die Ihr unter dem Schutze des Auges Sr. katholischen Majestät steht, welches da ist unser allergnädigster Herr, der Virey, der beschützt, und sieht, und bewacht die Ruheliebenden, und verdirbt die Gottlosen und Widerspenstigen mit Feuer und Schwert, so wie Ihr an den Gavecillas von Zitacuaro **) gesehen habt. Die Gerechtigkeit verfolgt

---

*) Unvernünftiges Volk wurden und werden die Indianer noch immer von den weißen Mexikanern geheißen.

**) Die spanische Regierung nannte und behandelte durchgängig die Insurgenten nie anders, als wie den niedrigsten Pöbel, gavilla oder gavecillas. Zitacuaro liegt 40 Stunden westlich von Mexiko und wurde vom spanischen General Porlier eingenommen, dem Boden gleich gemacht, die Einwohner vertilgt oder vertrieben, und der Sitz der Regierung nach Marabatio verlegt, weil da eine Insurgenten-Regierungsjunta von D. Raynon gebildet worden und die Einwohner Widerstand geleistet hatten.

die Ruhestörer, wo sie sich zeigen. Viva Su Magestad Fernando VII. y el Excellentissimo Senor, nuestro Virey! Viva! Viva!" *)

Einige Spanier versuchten das Viva nachzukreischen, wurden jedoch von einem tobenden „Muera!" übertäubt, das tausend Kehlen zugleich brüllten. Die öffentliche Stimmung fing an, sich schnell für die unglücklichen Einwohner von Zitacuaro zu erklären.

„Arme Teufel!" schrie Einer, „ich glaube, diese Gente irrazionale wären genug bestraft worden, als der Obermetzger ihre Stadt niederbrannte, ihre Felder verwüstete, ihre Bäume umhieb, die Männer alle schlachtete und die Weiber und Kinder mit einem Zettel wegschickte. Mit dem können sie sich wärmen statt der Wolldecke."

„Man jagt sie von Zitacuaro," schrie ein Zweiter, „nach Guanaxuato, von Guanaxuato nach Valladolid, von Valladolid nach Puebla, von Puebla nach Sombrerete. Uberall dezimirt man sie, und so bekommt man Ruhe; das ist Euer Indulto." **)

---

*) Es lebe Se. Majestät Ferdinand VII. und Se. Excellenz unser gnädiger Vicekönig! Er lebe hoch!

**) Amnestie.

„In Guanaxuato," brüllte ein Dritter, „haben sie Ruhe auf einmal gemacht; vierzehntausend Männer, Weiber und Mädchen und Kinder an einem Tage geschlachtet. Das muß ein Fressen für die Gallinazos und Coyotes gewesen seyn!"

Doch als wollte die unsichtbare Macht, die so eben diesen gräßlichen Beleg ihrer unbegränzt schrecklichen Gewalt der Menge geliefert, diese keinen Augenblick zu gefährlichem Nachdenken kommen lassen, eröffnete sich sofort eine neue Scene. Die Uhlanen hatten sich nämlich kaum an den verschiedenen Zugängen der Plazza und des viceköniglichen Palastes aufgestellt, als sich die Thore des letztern öffneten, und ein Zug von Männern herausschritt, der die allgemeine Aufmerksamkeit mit einemmale fesselte.

Es waren ihrer vierundzwanzig; ihrem Aeußern nach zu schließen Zwittergeschöpfe, zwischen Leibgardisten und Hausdienern die Mitte haltend. Sie hatten gewaltige, aufgestülpte Hüte, reich mit Goldtressen besetzt und einem silbernen Schilde versehen, ein goldenes Kastell mit drei Thürmen im rothen, und einem gekrönten Löwen im silbernen Felde. Ihre Uniformen bestanden aus einer rothen Jacke, mit einer Menge

silberner Knöpfe besetzt, eben solchen Beinkleidern, gleichfalls mit Goldtressen und silbernen Knöpfen längs den Hüften bis zu den Knieen verziert; ihre Bottinas oder Kamaschen, von braunem Leder, waren hinten offen. Als Waffen hatten sie einen kurzen Degen und einen langen Spieß oder Hellebarde. Die Uniform ihres Anführers unterschied sich bloß durch größere Feinheit und reichere Verzierung. Statt der Hellebarde trug er einen Commandostab mit goldenem Knopfe, dem eines Regimentstambours nicht unähnlich; auch sein Marsch glich dem eines solchen Würdeträgers, indem er, den rechten Fuß schnell vorwerfend, die Zehe einen Augenblick balancirte, und dann eben so gravitätisch den linken nachsandte. Diese Bewegung, von der größten Hälfte der Truppe nachgeahmt, verursachte unter der gaffenden Menge ein lautes Gelächter.

„Elende Rebellen! Pöbel, den die Hölle bald verschlingen möge!“ brummte der Capitain der viceköniglichen Leibgarde oder Alabardieros; denn nicht geringer war die Charge des Anführers dieser vierundzwanzig Trabanten, der, ohne die Lachenden eines Blickes zu würdigen, so weit vorschritt, bis er sich

beinahe der Reiterstatue Karls IV. mitten auf dem Platze genähert hatte. Das Gelächter war immer stärker geworden; vergebens, daß einige Spanier, deren kastilianischer Stolz sich durch den wirklich lächerlichen Aufmarsch gekränkt fühlte, dem einher trabenden Capitain zuriefen; er marschirte fort, gefolgt von seinen Truppen, deren eine Hälfte im militärischen Schritte nachkam, während die Andern, Truthühnern gleich, die gedrechselten Bewegungen ihres Befehlshabers nachäfften.

„Misericordia! madre de Dios!“ rief er auf einmal, als er, vor der Statue schwenkend, den Marsch der kleinen Truppe in seiner ganzen lächerlichen Gravität übersah. „Por el amor! Hat jemals ein Capitano de los Alabardieros de su Excellenza el Virey graciosissimo de Nueva Espana — hat jemals ein Capitain der Hellebardiere Sr. Excellenz des allergnädigsten Vicekönigs von Neuspanien so etwas gesehen? Senores, por el amor de Dios! Meine gnädigen Herren, um der Liebe Gottes willen! Wenn Sie nun Se. Excellenz unser Allergnädigster, oder Se. Excellenz unser Allertapferster — — Alle Teufel! Wer hat Euch geheißen, den Parademarsch

Eures Capitains nachzuahmen? Santa Vierge! Heilige Jungfrau! da habt Ihr es, wenn man mit rohen Dragones*) den Besamanos**) halten soll. Ja unter Don Senor Galvez, oder Revillagigedo und selbst Iturrigarey — aber das ist ein Name, den man besser nicht nennt, obwohl er Finezza***) hatte; — aber da fehlte es," auf den Kopf deutend, „an der Prudencia. Aber das waren auch Besamanos; jetzt ist es ein bloßer Schatten. Damals hatten wir unsere Reglamentos†) vier Wochen vor jeder Besamanos. Gestern wurden mir die Ordres übergeben, und zehn solcher Schlingel, und jetzt sieht Mexiko die Folgen."

„Mexiko kümmert sich einen Teufel um Euch und Eure Trabanten, sehr ehrenfester Herr," rief eine Stimme ans dem Haufen. „Wünscht Euren Dra-

---

*) Dragoner.

**) Buchstäblich Handkuß, wurden die Hoftage und Soirées des spanisch königlichen und merikanisch viceköniglichen Hofes genannt, weil an diesen der hohe Adel, die Geistlichkeit und Beamten zum Handkusse zugelassen wurden.

***) Anstand, Artigkeit.

†) Reglement, Verhaltungsbefehl.

gones Glück zu ihrem friedlichen Feldzuge; ihre Kameraden würden viel darum geben, wären sie hier."

Der Capitän der Leibtrabanten warf einen stolzen, finstern Blick auf den Sprecher, schüttelte das Haupt und marschirte in einem weniger gezierten Schritte dem Portale des Palastes zu, vor welchem er seine Leute zwei Mann hoch aufmarschiren ließ, und dann, seinen Commandostab schwenkend, folgenden Tagsbefehl von sich gab:

„Vigilancia amigos! Habt Acht, Freunde; das ist nun der fünfzehnte Besamanos-Tag, den unser allergnädigster Herr und Gebieter seit achtzehn Monaten hält, und es ist Eure verfluchte Pflicht und Schuldigkeit, Vigilancia an den Tag zu legen. Vigilancia sage ich! hört Ihr? Vigilancia! denn die Gavecilla ist heute toll, und vor ihrem Lärm kann man sein eigenes Wort nicht verstehen. Vigilancia denn! Wenn der Arzobispo*) kommt, so wißt Ihr, was zu thun; wenn Se. Excellenz, der Allertapferste, der Sieger von Alculco, von Marfil, von Calde-

*) Erzbischof.

ron *) — obwohl Dieser eigentlich den Alabardieros nichts zu befehlen hat; da er aber die Gavecillas mit der Jungfrau und aller Heiligen Hülfe in die Hölle gesandt, — so wird ihm kein rechtgläubiger Spanier die Honra **) versagen. Mit Einem Worte, Hochdieselben werden empfangen wie Höchstdieselben der Virey selbst, Paukenschlag und Präsentation. Ist es ein Oidor, verstehen Sie, meine Herren! so wird präsentirt. Ein Oidor ***) ist aus so gutem alt-kastilischen Geblüte, als Einer, und, mag seyn, ein älterer Edelmann als der König selbst.“ Bei diesen Worten nahm der Mann den Hut ab. „Kommt ein Rath der Junta del Hacienda Real †), ein Intendant, ein Präsident oder Rath des Consulado ††), so wird

*) General Calega, der für diesen letzten großen Sieg über Hidalgo in den Grafenstand erhoben wurde.

**) Die Ehre.

***) Mitglied des höchsten Gerichtshofes von Merito, Audiencia genannt, hatte zugleich die Funktionen eines kontrolirenden Staatsrathes. Die Vorrechte der Glieder waren sehr bedeutend, sie durften aber nicht Eingeborene des Landes ehelichen, auch keine liegenden Besitzungen erwerben.

†) Finanzkammer.

††) Das Handlungstribunal bestand ganz aus Spaniern mit sehr wenigen Ausnahmen. Es hatte ausschließend den Handel des Landes für sich.

gleichfalls präsentirt. Ist es ein Regidor *), ein Alkalde **) oder Einer de los Cabildos ***), und ist er ein Spanier, so wird gleichfalls präsentirt. Ist er ein Criollo, so ist er geehrt, zu viel geehrt, wenn Ihr das Gewehr anzieht. Was nun die Creolen con titulo de Castilla †) betrifft, so will es sich zwar nicht geziemen, daß geborene Spanier derlei Menschen Ehrenbezeugungen offeriren; allein wir haben Winke erhalten, versteht Ihr, Winke, und man hat Ursache sie zu schonen, obwohl sie im Grunde nicht mehr Schonung verdienen, als die gente irrazionale, die unsere tapfern Cameradoes so eben wie wilde Büffel von der Plazza gehetzt. Ei, die Criollos! sie sind es, aber — —"

Die letzten Worte verschluckte der Capitano auf seiner eilfertigen Retirade in das Palastthor; denn wohl fünfzehn Stilette waren, von unsichtbaren Händen geschleudert, ihm in der einbrechenden Finsterniß auf das Haupt, Brust und Schenkel geflogen, und

*) Maire.

**) Alderman, Rathsherr.

***) Heißen geistliche und weltliche Corporationen, Domkapitel, Stadträthe.

†) Adelsdiplom.

bloß die unverhältnißmäßige Entfernung selbst hatte sein Leben gerettet.

In seiner wüthenden Promenade innerhalb des Thorweges wurde er plötzlich durch ein lautes Lachen und ein gellendes „Escuchate“ unterbrochen.

„Escuchate hombres y mugieres de Mexico!“ *) schrie eine Stimme, die wieder unserem Pedrillo angehörte. „Hört, vorzüglich Ihr Creolen, was dieser Kriegsheld in Friedenszeiten für ein Reglamento gibt. Die Creolen, sagt er, müsse man noch einstweilen schonen, Se. Excellenz, der Virey, habe Winke zu ihren Gunsten fallen lassen, obwohl sie so wenig Schonung verdienen, als die gente irrazionale, die von den Lanceros **) so eben von der Plazza getrieben wurden.“

„Mueran los Gachupinos!“ ***) brüllten zwanzig, hundert und dann tausend Stimmen in furchtbarem Chorus.

„Diablo! Hombres de Demonio!“ †) schrie der

*) Hört, Ihr Männer und Weiber von Mexiko.

**) Lanzenreiter, Uhlanen.

***) Tod den Gachupins (den Spaniern).

†) Teufel, Teufelsmenschen.

Capitain, dessen panischer Schrecken sich mittlerweile gelegt hatte. „Que dices!“*) schrie er, aus dem Thore springend. „Uno grito!“ — **) Aufruhr, Rebellion! Bei der heiligen Jungfrau, Aufruhr vor Hochder Nase Sr. Excellenz!“ —

Der Spanier der untern Stände hat, bei einer angeborenen Gravität und einem ernst trockenen Stolze, wieder eine Originalität oder vielmehr Simplicität, die Folge seiner Vereinzelung und Abgeschiedenheit von den übrigen Nationen, die den Ausbrüchen seines Stolzes und Unwillens einen um so drolligern Anstrich verleiht, als seine Sprache unterwürfig und knechtisch, und wieder hochtrabend und pompös, mit seinem häufig nichts weniger als imposanten Aeußern im grellsten Widerspruche steht. Der grimmige Capitain daher, weit entfernt das Toben durch sein Geschrei zu beschwichtigen, veranlaßte ein um so lauteres Gebrülle von Mueran los Gachupinos, das häufig von einem schallenden Gelächter begleitet war, in welches letztere auch der Offizier der vor dem Palast=

*) Was sagst Du?
**) Aufruf zur Rebellion.

thore stationirten Uhlanen einstimmte. Der Zorn unseres Helden wandte sich sofort auf diesen nähern Gegenstand, und mit einer Stimme, halb erstickt vor Wuth, sprang er auf den Offizier los; doch schnell sich wendend stand er stille, und den Creolen vom Kopfe zu den Füßen messend, murmelte er ein Picaro Criollo*), und dann, als halte er es unter seiner Würde, an einen Creolen ein Wort zu verlieren, zog er sich wieder zurück.

Viertes Kapitel.

Ein köstlich Pröbchen wohl von Menschen! Gut.
Sein Blut wallt auf, und wenn's ein wenig fleußt,
Kühlt es sein Fieber.

Byron.

„Was meinst Du, wird der Viento de Mistecca**) lange anhalten?" fragte eine tiefe Baßstimme, als das Gelächter nachgelassen hatte.

„Lange anhalten!" erwiederte der Gefragte, ein

*) Elender Creole.

**) Mistecca=Wind, südöstlicher Wind, der von Oaxaca und Acapulco herauf kommt; er ist trocken und brennend.

Evangelista, d. h. Straßensekretär, nach der Feder zu schließen, die in der Dunkelheit noch hinter seinen Ohren steckend zu ersehen war, und dem offenen Wamse, in dem eine Rolle Papier logirte, und darunter das Tintenfaß, ein Baumwollenflöckchen in Tinte getaucht das an einem Orte beherbergt war, wo es vermuthlich kein rechtgläubiger Nichtmexikaner gesucht haben dürfte, im Nabelloche nämlich. „Lange anhalten?“ wiederholte der Straßensekretär, „das weiß ich nicht.“

„So will ich es Dir sagen;“ fiel Pedrillo ein, „just so lange, bis der Chalco und Tezcuco*) trocken gelegt und wieder angefüllt werden.“

„Der Tezcuco trocken gelegt und wieder angefüllt, Amigo?“**) versetzte der Evangelist. „Hör, das geht über meine Vernunft.“

„Glaubs gerne, mein Gnädiger;“ erwiederte Pedrillo, „trocken gelegt und wieder angefüllt, sage ich. Weißt Du nicht, daß der Viento de Mistecca just so dürr, verdorrt, verdorrend und versengend ankömmt, wie unsere dürren hungrigen Gachupinos, wenn sie

*) Die Mexiko zunächst gelegenen Seeen, von denen der eine süßes, der andere salziges Wasser hat.

**) Freund.

aus der Madre Patria herüberkommen; daß er aber zur Ader läßt, wie Diese dem armen Mexiko, mit dessen Blute sie sich mästen? Ei, der Viento de Mistecca wird ihnen zur Ader lassen. Möge er bald kommen!"

„Bravo! Bravo!" riefen die Umstehenden: „Habla cuomo uno libro selado!" *)

„Was sagt der Hund von einem Zambo?" rief nun ein Mann mit hohem spitzigen Hute, auf dem eine blutrothe Kokarde prangte. „Was sagt Er?" schrie der Häscher der Polizei, indem er sich dem Haufen zuzudrängen suchte, und mit seinem Amtsstabe links und rechts drein schlug.

„Der Viento de Mistecca ist gut zur Aderlaß," wiederholte der kühne Pedrillo. „Möge er bald kommen!"

„Halt! halt!" rief nun der Alguazil, der aus Leibeskräften sich Bahn zu machen bemühte. Die dichte Volksmasse hatte jedoch schnell einen undurchdringlichen Phalanx gebildet, der Sprecher selbst sich geduckt, und in der einbrechenden Finsterniß unsicht-

---

*) Er spricht wie ein gestempeltes Buch, ein Kalender.

bar gemacht. Die Uhlanen, die vor dem Palaste hielten, bildeten mittlerweile eine Angriffskolonne, und machten Miene, den Alguazil zu unterstützen.

„Lugerteniente*) Pablo!“ rief wieder Pedrillo. „Ihr thätet besser, Ihr ginget nach Itzcuhar**); Oberst Soto dürfte Euch brauchen.“

Der Alguazil horchte einen Augenblick; dann sprang er wieder auf den Haufen zu: „Te tiendo! Te tiendo!***) Dieser da in der Tunica, er ist Derselbe, der Se. Majestät —“

„Ich denke, Alguazil,“ mahnte der Offizier, der die drohende Bewegung der Menge aufmerksam beobachtet hatte, „ich denke, Ihr ließet den armen Teufel schreien; es ist nicht der erste und wird nicht der letzte Grito seyn, und es liegt nicht viel daran, ob Einer mehr oder weniger in der Cordelada†) liegt.“

„Senor Lugerteniente,“ drohte der Alguazil; „wohlverehrter Herr Lieutenant! Sie waren schnell,

*) Lieutenant.

**) Eine Stadt, dreißig Stunden südwestlich von Meriko gelegen, wo Oberst Soto von Morelos geschlagen wurde.

***) Ich habe Dich.

†) Eines der drei Hauptgefängnisse in Meriko.

als es den armen Gente irrazionale von Zitacuaro galt. Sie sind ein Creole, ich warne Sie."

Und mit diesen Worten drang er mit aller Gewalt auf den Knäuel ein. Dieser stand noch immer als undurchdringliche Masse; eine Bewegung aber, die gleichzeitig unter den Mangas Statt fand, machte die Reiter augenscheinlich stutzen. Nicht so den Alguazil, der wie rasend um sich schlug.

„Venid Senor!*) Kommen Sie, mein gnädiger Herr!" sprach eine tiefe Stimme.

Der Knäuel öffnete sich und ließ den Alguazil ein, schloß sich jedoch, als die Reiter andrangen, gleich der Meereswoge, die ihr Opfer verschlungen. Alle hatten die Stilete gezogen. Einige Augenblicke herrschte eine bange Stille; auf einmal hörte man die Worte: „Jesu, Maria y Jose!"**) und dann ein Stöhnen und Röcheln.

„Mueran las Gavecillas! Tod den Rebellen!" schrie nun der Offizier, und die Reiter hieben ein; doch der Haufe hatte sich mit einer unbegreiflichen Schnelligkeit getheilt; mehrere Pferde stürzten, und,

*) Kommen Euer Gnaden.

**) Jesus, Maria und Joseph!

zu Vergrößerung der allgemeinen Verwirrung, brach ein plötzlicher Lichtstrom aus den Thoren des Palastes, der für einige Augenblicke Rosse und Reiter erblindete. Es waren kurze Augenblicke, aber hinreichend, diesen Theil des Platzes gänzlich von den Haufen zu reinigen. Der Alguazil, zwei Uhlanen und eben so viele Pferde waren als Opfer gefallen; der Haufe hatte sich unter der großen Masse der auf dem Platze auf- und niederwogenden Menge verloren, die nun selbst schnell heran drang, und ihre nichts weniger als friedlichen Absichten durch laute „Mueras und Abajos con los Gachupinos“ kund that. Ein allgemeiner Aufstand schien auf dem Punkte auszubrechen.

Auf einmal wurde der Wirbel von Trommeln gehört, in deren Rollen eine rauschend prachtvolle Janitscharenmusik einfiel; zugleich sprühten sechszig Pechpfannen längs der ungeheuren Fronte des Palastes ihre grellen Flammen durch die Menge. Der plötzliche Strom von Licht und Tönen hatte eine unbegreiflich schnelle Wirkung auf den Haufen der Tausende. Alle Gedanken an Aufruhr waren verschwunden. Ein tausendstimmiges „Viva, Viva!“ erschallte, und

kaum hatte die Bande die ersten Akkorde der Ouverture, Clemenza de Tito, eröffnet, als die Tausende und abermals Tausende in den fröhlichsten Jubel ausbrachen. Unzählige Tänzergruppen bildeten sich mit einemmale, und die ganze Plazza war ein fröhliches Gewimmel der lebensfrohen Menge geworden. Die tiefe Finsterniß im ganzen ungeheuern Vierecke war zugleich wie durch einen Zauberschlag in Tageshelle verwandelt; denn Tausende von Lampen schimmerten von den Blumengärten der Dächer und goßen über die stattlich massiven Tempel, Paläste und Häuser einen Lichtstrom, der die großartigen Bauwerke ins Riesenmäßige erhöhte. Reich gekleidete Spanier und Creolen, zerlumpte Leperos, Mulattinnen und halbnackte Indianer, Zambos und liederliche Dirnen, Alles vereinigte sich im Bolero, Fandango und Charave.*) Und gleichsam um das Ganze noch charakteristischer darzustellen, hatten sich zahlreiche Reiterschaaren von Dragonern und Uhlanen mitten durch die Haufen einen Weg gebahnt, und schloßen nun die ganze Masse in einen ungeheuern Rahmen ein, so

*) Von diesen drei Tänzen ist der letztere der beliebteste in Mexiko und kann als Nationaltanz betrachtet werden.

das Bild eines despotisch beherrschten Staates versinnlichend, wo die Massen durch die eiserne Hand der obersten Gewalt und ihrer Helfershelfer zu Freud und Leid getrieben und in Schranken gehalten werden.

„Ihr scheint die allgemeine Freude nicht zu theilen;“ wisperte ein ältlicher Indianer unserem Abenteurer zu, dessen außerordentliche Beweglichkeit, während der so eben beschriebenen tumultuarischen Auftritte, plötzlich einem unverholenen Mißmuth gewichen war.

Der junge Mann drehte sich auf einem Absatze um, und kehrte dem Sprecher den Rücken. „Ei, diese Lustigkeit ist ganz einzig,“ fuhr der Indianer fort, „so wie wir ein einziges Volk sind. — Meiner Seele! immer am lustigsten, wenn wir am tüchtigsten gezaust werden.“

Der junge Mann warf dem Sprecher einen Blick rücklings zu, und versank dann in sein voriges Schweigen.

„Jeder hat seinen Ahuitzote!“ Amigo!“ *) fuhr

*) Jeder hat seine Ahuitzote, Freund! ein indianisches Sprichwort. Ahuitzote bedeutet so viel als Feind, feindliches Geschick.

der Indianer fort, „und Ihr hattet ihrer viele. Glaub' es gerne, daß Euch das Geklingel da konträr gekommen ist; der Faden war aber ein wenig schlecht gesponnen, deßhalb ist er so schnell zerrissen.“

„Welchen Faden meint Ihr, Tatli?“ *) versetzte nun der junge Mann mit einer leisen, hohlen Stimme.

„Einen blutrothen mit einem weißen und blauen Ende.“

„Diablo!“ zischelte Pedrillo: „Nun sehe ich wohl, Wen ich vor mir habe. Glaubt mir, es hilft aller Wege nichts. Thut was Ihr wollt. Da hatten wir sie am Ansatze zu einem herrlichen Motino; aber da kommen ein Dutzend Hautbois und Klarinetten und Pfeifen, und Alles ist beim Teufel.“

„Ja, wenn der Alguazil die königliche Armee gewesen wäre,“ brummte der Indianer.

„Wie meint Ihr?“ fragte Pedrillo, dem Indianer näher an den Leib rückend.

Der junge Mann hatte, während er so sprach, den Indianer allmählig dem Sockel der Reiterstatue Karls IV. zugezogen. „Das Losungswort!“ zischelte

*) Vater.

er dem Indianer zu, indem seine rechte Hand zugleich hinter die Manga fiel.

„Sachte, Amigo,“ lächelte Dieser; „es war ein Meisterstreich, wie Du den Alguazil zum Stillschweigen brachtest; keine Pinte Blut geflossen, und der Gachupin so mausetodt, Du hattest ein dreischneidiges Stilletto, vermuthe ich? Aber wir sind kein Alguazil.“

„Noch nicht,“ flüsterte der junge Mann; „sollst es aber werden;“ und bei diesen Worten saß dem Indianer auch der Dolch am Leibe; doch eben so schnell sank seine Hand. „Alle Teufel, Wer hätte dem General V.“

„Hisht,“ sprach der Indianer. „Wir haben Euer Treiben gesehen. Ei, wenn Masqueraden und ein paar Erdolchungen Mexiko retten könnten, da wäret Ihr die Leute; aber zum Zugreifen —— Komme nun und höre.“ Er wisperte ihm einige Worte in die Ohren.

„Madre de Dios!“ rief der junge Mann, „und Mexiko steht noch? Kommt! jede Minute mag es für immer verlieren.“ Beide eilten schnell durch das Getümmel.

Mitten unter dem fröhlichem Gewimmel und der rauschend prachtvollen Musik sah man anfangs einzelne, dann ganze Reihen von zwei-, vier- und sechsspännigen Kutschen herannahen. Die sonderbaren Kopfzierathen der Pferde und Maulthiere, denn mit dieser letztern Thiergattung war die Mehrzahl der Kutschen bespannt, und ihr schweres, häufig massiv silbernes Geschirr, entsprach ganz den Kutschen selbst, von denen die meisten eine Art lederner, lakirter, glänzender Kasten mit einer Unzahl vergoldeter Schnörkel waren, deren Seiten, mit Bildern in halber und selbst ganzer Lebensgröße bemalt, die Thaten der ersten spanischen Eroberer oder irgend einen Heiligen darstellten. — Die meisten derselben waren ohne Springfedern und, auf der bloßen Achse ruhend, verursachte ihre Ankunft ein Gepolter, das die Musik der beiden Regimentsbanden vor dem Palastthore und im Schloßhofe übertäubte. Beinahe alle hatten Vorläufer, nebst einer Suite, die aus farbigen, reich gekleideten männlichen und weiblichen Mulatten und Negern bestand, welche vor und zu beiden Seiten der Wagen einhergingen. In jedem dieser Wagen saßen zwischen vier und sechs Personen, die, je nachdem sie

zur herrschenden Klasse der Spanier oder der beherrschten der Creolen gehörten, in das offene Palastthor einfuhren, oder vor diesem abzusteigen genöthigt waren. Als wollten sich jedoch diese Letztern für diese Zurücksetzung in den Augen des Volkes durch einen desto auffallendern Pomp rächen, ging ihr Absteigen wieder mit einem Prunke vor sich, der eben so sehr ihren Reichthum als dessen ungeschickte Anwendung verrieth. Die Wagenthüren wurden nämlich stets zu gleicher Zeit von mehreren reich und phantastisch gekleideten Negern und Negermädchen auf beiden Seiten geöffnet, die männlichen und weiblichen Herrschaften stiegen zu den zwei verschiedenen Thüren heraus, und schritten dann, unter dem Vortritte ihrer schwarzen Dienerschaft, dem Thore zu, wo die Letztern, nach einer formellen Verbeugung, sich wandten und zu dem Wagen zurückkehrten. Selbst der Pöbel schien den Uebelstand der hier so unpassend angebrachten Schaustellung, im Gegensatze mit dem einfachern und würdevollern Aufzuge der verhaßten Spanier, zu fühlen, und bei einem jedesmaligen solchen Absteigen erhob sich ein Gemurmel, das die allgemeine Unzufriedenheit deutlich beurkundete. „Muchacho! Barra-

cho!“ *) war wechselweise im lautesten Gebrülle den Creolen zugerufen worden, während man die Spanier mit „Mueras!“ und „Abajos!“ **) begrüßte. Wagen folgten auf Wagen; jeder wurde auf eine eigenthümliche Weise vom Volke empfangen.

Auf einmal erschallte es von dem äußersten Ende des Platzes „El terribile Gachupin!“ ***) und eine leichte, geschmackvoll gebaute Carrosse, von vier stolzen Andalusiern gezogen, rollte durch die aufgestellten Reiterschaaren, ihr zur Seite mehrere Adjutanten und Ordonnanzen. Die Bande schlug einen herrlichen Triumphmarsch an, die Reiter senkten ihre Schwerter, während das Volk beinahe schaudernd dem Wagen nachsah, wie er in den Schloßhof rollte, gleich als ob in seinem Innern ein unheilvolles Element verborgen wäre.

Ein zweiter Wagen folgte von der entgegengesetzten Seite, von sechs phantastisch geschmückten Maulthieren gezogen, langsam und feierlich; voran zwei

*) Einfaltspinsel, Trunkenbold. Letzteres ist der größte Schimpfname, der gegeben werden kann.

**) Tod! und — Nieder mit ihm.

***) El terribile Gachupin, der schreckliche Gachupin, Don Calleja, später Graf von Calderon.

roth gekleidete Laufer, und zu beiden Seiten ein halbes Dutzend schwarzer Diener. Der Wagen wurde mit dem Rufe: „Viva la vierge de Guadeloupe! Abajo con la vierge de los remedios!“ *) empfangen. Der Insaß des Wagens hielt segnend seine Hand zum linken und wieder zum rechten Wagenfenster heraus; aber jede seiner Segnungen veranlaßte nur ein um so lauteres Gebrülle, das wohl zehn Minuten anhielt, und erst schwächer wurde, als ein neuer Wagen dem müßigen Pöbel neue Nahrung brachte.

„Tierra templada!“ **) brüllte es wieder von dem äußersten Ende der Plazza herüber, und brach dann in einen einstimmigen, wüthenden Schrei aus, der wie Sturmesgeheul die Luft erfüllte.

Ein eleganter zweispänniger Landau im neuesten englischen Geschmacke war durch die Uhlanen- und Dragonerspaliere herangekommen, mit bloß einem einzigen, aber geschmackvoll gekleideten Diener. Der Wagen hielt unter dem Portale; aber mehrere Do-

*) Es lebe die Jungfrau von Guadeloupe! Nieder mit der Jungfrau der Gnaden! (Siehe Note am Ende des dritten Bandes.)

**) Die gemäßigte Zone.

mestiken eilten aus dem Thore heraus und führten ihn in den Thorweg des Palastes ein.

Ein zweiter im gewöhnlichen antiken Style war gleichfalls herangekommen, dessen Bürde jedoch, eine ältliche Dame und ein blühender Jüngling, vor dem Thore entladen wurde.

„Superbo, brillante hombre!“ *) brüllten die Haufen dem jungen Creolen zu, von einem „Viva“ begleitet, das eben so schnell durch ein „Callate, el Ninon de la tierra fria!“ **) beschwichtigt wurde.

Diese Symptome des öffentlichen Beifalls und Unmuths schienen von dem Jünglinge auf eine eben nicht sehr beifällige Weise aufgenommen zu werden; sein Blick gleitete vornehm über die Menge, und dann, sein Haupt stolz aufwerfend, verschwand er mit der Dame zwischen den Thoren.

„Senor Battista!“ wandte sich der Capitain der Hellebardierer an den Alguazil, der an den Thoren Posto gefaßt, und zugleich die Aufgabe zu haben schien, die Aeußerungen des Pöbels über die verschiedenen Ankömmlinge zu notiren — „Senor Battista!“

*) Stolzer, prächtiger Mensch.

**) Schweigt, es ist der Liebling der kalten Zone.

Was hat es für eine Bewandtniß mit diesem Conde de San Jago,*) der doch, so viel ich weiß, auch nur ein Creole ist? Möchte doch wissen, aus welchem Holze der geschnitzt ist, daß er die Ehre eines geborenen Spaniers genießt?"

„Aus einem Holze, Senor Capitano," versetzte der Alguazil mit einem vielsagenden Blicke, „das, zum Glücke Altspaniens, nicht häufiger in diesem Lande wächst, als der arbol de las manitos!" **)

„Das ist weise aber dunkel gesprochen, Senor Battista," erwiederte der Capitano, eine Prise nehmend.

„Hören Sie, Senor Capitano," wisperte der Alguazil, „hören Sie sie Tierra templada brüllen?"

Der Lärm nahm immer mehr zu; Vivas und Mueras rollten wie ein Lauffeuer die Plazza hindurch.

---

*) Grafen von Santago.

**) Cheirostemon platanefolium, der berühmte Handbaum. Seine Blüthe ist eine prachtvolle rothe Blume, in Form einer Tulpe und, näher betrachtet, einer Hand, mit einwärts gekrümmten Fingern. Es sind bloß drei Bäume in Mexiko vorhanden: der Mutterbaum in den Bergen von Tolucca und zwei Sprößlinge im botanischen Garten des viceköniglichen Palastes.

Eine rauhe Stimme schrie: „die Tierra templada ist zum Gachupin geworden!“ Eine andere brüllte: „Viva tierra templada!“ und „Viva tierra templada!“ brüllten Tausende nach.

„Hören Sie sie,“ murmelte der Alguazil, „diese verdammten Gavillas! So sind sie: sie treiben nichts, sie thun nichts, sie arbeiten nichts, sie beten nicht, sie kosten uns jeden Tag Tausende, damit wir nur Ruhe haben; und brechen sie los, so brüllt der Jorullo *) nicht stärker, als sie es thun. Glücklicherweise lassen sie es jedoch beim Brüllen bewenden. Heute aber weht ein schlimmer Wind; gebe die heilige Jungfrau, daß er bald vorübergehe! Auch haben die Hunde ihr Rothwälsch; das ist eine neue Erscheinung, eine gefährliche Erscheinung, sage ich Ihnen. Die Tierra templada, die gemäßigte Zone, ist der Conde; so viel ist richtig, weder warm noch kalt, wie der Aal, der im Chalco gefangen, Salz- und Süßwasser verträgt, und sich krümmt, und ihnen einen Arm und, mag seyn, ein Bein bricht, wenn sie ihn in den Chi-

*) Ein feuerspeiender Berg, der im verflossenen Jahrhunderte entstanden und wieder vergangen.

nampas,*) im Erbsen- oder Frijolofelde**) fangen. Wir hatten in Mexiko Ruhe, selbst als der verdammte Hidalgo von Guarimalpa***) herabkam; heute jedoch ist der Teufel los.“ — Und mit diesen Worten verlor sich der Häscher im Innern des Palastes.

Fünftes Kapitel.

Mein Sitz hier war bisher ein Thron.
Foscari.

Wie unsere Leser bereits vernommen haben, so galten die so eben beschriebenen pompösen Vorbereitungen einem jener glänzenden Hofzirkel, die in monarchischen Staaten eingeführt sind, theils um dem Herrscher die Huldigung darzubringen, die einer von

*) Die sogenannten schwimmenden Gärten, die aber, gegenwärtig kleine Gartenstücke, von Indianern bebaut, in der Nähe des Sees liegen.

**) Bohnenfeld.

***) Guarimalpa, eine große Hacienda, Landgut, 5 Meilen von Mexiko. Hidalgo hatte sein Hauptquartier daselbst aufgeschlagen.

Gottes Gnaden erhöhten Person in den Augen loyaler Unterthanen geziemend erscheint, theils auch die dem Throne zunächst stehenden Umgebungen durch ihre Theilnahme an dieser Huldigung fester an das Interesse desselben zu knüpfen, und durch vereinte Pracht dem Haufen die Idee göttlicher Erhabenheit desto eindringlicher vor Augen zu bringen. Wenigstens dürfte das die Ursache seyn, warum dieser, in barbarischen Zeiten entstandenen und bis auf unsere Zeiten fortgeführten Art von Repräsentation der Volksmajestät — die, obwohl aus verschiedenen Gründen und in bescheidener Form auch bei uns Eingang gefunden — in monarchischen Staaten eine so große Bedeutsamkeit beigelegt wird.

Es ist vielleicht für den künftigen Bestand so mancher der gegenwärtig in Glanz bestehenden Dynastien des alten Europas eine eben so unglückliche als charakteristische Eigenheit, daß sich nicht nur die ganze Staatsmaschine, sondern auch die bürgerliche Gesellschaft selbst, um den Herrscher, als um ihre Sonne, dreht, und die große Masse des Volkes als eine Art Nullen, die die Hauptzahl wohl vergrößern, für sich aber als gehaltlos verachtet werden, von jeder per=

sönlichen Berührung mit diesem Herrscher gänzlich ausgeschlossen ist. Wie viel an dieser Ausschließung das heut zu Tage gewissermaßen zur Ueberreife gelangte Prinzip der Legitimität Schuld sey, wollen wir hier nicht bestimmen, obwohl wir auf der andern Seite nicht umhin können, zu gestehen, daß in diesen, sonst vielleicht nicht unglücklichen Ländern eben durch diese artifizielle und gewissermaßen mit dem Gepräge der Divinität bezeichneten Ranganterschiede eine solche Absonderung nothwendig geworden ist. Die neuesten Ereignisse, indem sie in einem großen transatlantischen Staate den Zutritt zu einem gekrönten Haupte etwas wohlfeiler gemacht und so den Schleier gelüftet, der diese sich so hoch stellenden Menschen bisher dem Auge der Oeffentlichkeit entzogen, haben auch die Qualen errathen lassen, die aus einem größern Bedürfniß von Popularität für sie entstehen, und zugleich das Entsetzen nicht undeutlich gezeigt, von dem diese durch Gottes Gnaden sich eingesetzt wähnenden Monarchen bei jeder Berührung mit dem ungewaschenen großen Haufen durchdrungen seyn mögen.

Bekanntlich hat es das Mutterland des unglücklichen Mexiko in diesem Zweige legitimer Wissenschaft

durch seine innige Verbindung und Nachahmung der römischen Hierarchie am weitesten gebracht, und der Erfolg, den eine solche Gleichstellung *) des irdischen Monarchen und höchsten Wesens im eigenen Lande hatte, war ohne Zweifel eine der nächsten Veranlassungen gewesen, daß der Herrscher, der dieses System des spanischen Hofstaates in seinen ererbten Ländern begründet, es in möglichst größter Vollkommenheit auch auf Mexiko in der Art ausdehnte, daß es so zu sagen die Grundlage der diesem Lande gegebenen Regierungsform wurde. Bereits im Jahre 1530 wurde dieses Repräsentationssystem mit einer Pracht eingeführt, die den Hof des mexikanischen Vicekönigs mit den glänzendsten der alten Welt wetteifern machte, und wenn eine trügliche Potitik es zu erheischen schien, dem eroberten Lande zu imponiren und ihm die Macht des zweitausend Stunden entfernten Herrschers durch seinen Abglanz zu versinnlichen, so boten die ungeheuern Reichthümer, die durch den Schweiß eines

---

*) Das Prädikat Se. Majestät wird in Spanien und Mexiko sowohl dem Könige, als auch der consecrirten Hostie — in welcher die Katholiken bekanntlich den lebendigen Gott anbeten — beigelegt.

besiegten Sklavenvolkes in die Hände der ersten Spanier glitten, eben so leicht die Mittel, diese Absicht ohne scheinbaren Nachtheil des Mutterlandes durchzuführen. Noch heut zu Tage staunen wir billig über die ungeheure Verschwendung und den Glanz, der diese Vicekönige Meriko's in den ersten Jahrhunderten nach der Eroberung und zu einer Zeit umgab, wo die Stätten, auf denen gegenwärtig unsere großen Seestädte den Handel der Welt zu leiten anfangen, noch undurchdringliche Wildniß waren. — Zwar hatten sich diese Reichthümer im Verlaufe der Zeit gemindert, oder vielmehr ihre Ausbeute war in regelmäßigere Kanäle geleitet worden; allmählig waren sie aus den Händen soldatischer Wüstlinge in die gierigeren Beamten und angesessener Creolen übergegangen; die Pracht der Hauptstadt und der Glanz des vicecköniglichen Hafstaates hatten jedoch dabei nichts gelitten, da die spanische Politik es für räthlich gefunden hatte, diese Letzteren, obwohl sie sie als bloße Stiefkinder betrachtete, an den Herrlichkeiten des Satrapenhofes um so mehr Antheil nehmen zu lassen, als dieser durch schwere Geldsummen erkauft werden mußte, und zugleich eine Bürgschaft für die künftige

Treue der Courfähigen wurde. Die Adelsdiplome, titulos de Castilla, die zur unerläßlichen Bedingung des Eintritts in diese Zirkel gemacht wurden, waren kein unwichtiger Beitrag zur Privatchatoulle der katholischen, allmählig ärmer gewordenen Majestät, und, abgesehen von den großen Summen, die auf diese Weise in den königlichen Privatschatz flossen, wurden dieser Hofstaat und diese Hofzirkel die Mittel, das Land allmählig in jene absolute Abhängigkeit zu bringen, welche das Lieblingssystem der heutigen Regierungskunst ist. Der reiche mexikanische Adel hatte in diesen Hofzirkeln nicht nur Gelegenheit, seine Reichthümer auf eine dem privilegirten Handelsstande von Cadix vortheilhafte Weise zu verschwenden; die Centralisirung des Adels um den Hof des Satrapen war auch der Bindungsfaden geworden, diesen inniger an das königliche Interesse zu knüpfen, indem er Gelegenheit gab, die verschiedenen Nüancen der Unzufriedenheit zu bewachen, Mißvergnügen im Keime zu ersticken, die Ueberreste selbstständig politischen Gefühls durch eine galante Debaucherie zu vertilgen und durch jene, Aristokraten so süßen und unentbehrlichen Intriguen alle Fäden der bürgerlichen Gesellschaft spie-

lend in der Hand zu behalten. — So war dieser Hofstaat, ursprünglich eine halb barbarische Schaustellung roher, feudaler Pracht, wie in den alten europäischen Ländern, das Mittel geworden, das Land fester an seine Herrscher dadurch zu knüpfen, daß der vornehmere Theil der Bürger in die Gesellschaft seines Repräsentanten gezogen, und so mit dem Herrschenden selbst in nähere Verbindung gebracht wurde. Die Folgen dieser Politik waren sehr befriedigend für die spanische Herrschaft gewesen, und es dürfte noch heute schwer zu entscheiden seyn, ob die lange Ruhe, die drei Jahrhunderte hindurch in diesen unsäglich gedrückten Ländern selbst dann nicht unterbrochen worden, als das Mutterland im langen und blutigen Erbfolgekrieg begriffen war, und die innige Anhänglichkeit, mit der der mexikanische Adel noch gegenwärtig an Spanien hängt, nicht einzig und allein diesem Repräsentativsystem zuzuschreiben sey; wenigstens verrieth der Eifer, mit dem, wie wir gesehen haben, Hunderte von Familien sich zu dieser grande soirée drängten, ein Interesse an der Ehre des vicekoniglichen Hofstaates, das, auf die Patrioten übergetragen, das Schicksal

der königlichen Regierung bald entschieden haben dürfte.

Der Palast, in dem diese Hofcour gehalten wurde, und dem seither die ehrenvollere Bestimmung zu Theil geworden, die obersten Behörden einer freien Republik in seinen Mauern zu vereinigen, war ganz geeignet, den Repräsentanten eines mächtigen Herrschers mit den höchsten Landesstellen und einen glänzenden Adel innerhalb seiner Säle aufzunehmen. Er nimmt die ganze Südseite des prachtvollen Platzes, Plazza mayor genannt, ein, und erhebt sich in jenem gediegenen, aber etwas schwerfälligen Style, den wir an spanischen Bauwerken häufig bemerken, und der, obgleich weniger kühn als der römische, den Eindruck absoluter Herrscherwürde einem unwissenden aber sinnlichen Volke vor Augen zu bringen durch seine Ehrfurcht gebietenden Massen vielleicht geeigneter seyn dürfte, als selbst die classischen Formen des erstern. Mehrere Thore führen in seine weiten, inneren Höfe und zur gewölbten Säulenhalle, die um einen prachtvollen Hofgarten läuft. Eine breite Doppelflucht von Treppen führte in die Staatszimmer des mächtigsten Satrapen der neuern Zeiten, die, als sollte die Natur

seiner Gewalt recht auffallend dem Eintretenden vor die Sinne gebracht werden, zum Theil über den schauderhaften Gefängnissen der Staatsverbrecher erbaut waren. Die Thorwege und die Säulenhalle wimmelte von Schaaren reich gekleideter Hofdiener, Leibgardisten und Livreebedienten, mit Wachtposten vermischt, die an die Staatstreppen hinan standen, und an die sich eine zweite Schaar noch reicher gekleideter Hausoffiziere anschlossen, die zum Theil einen weiten Vorsaal einnahmen, oder vor den Flügelthüren des Audienzsaales gerichtet standen. Gruppen von Adjutanten und Offizieren aller Grade und Waffen bildeten jene malerische Mischung, die vielleicht mehr als der glänzende Hof selbst geeignet ist, das Bild höchster Gewalt recht imponirend vor Augen zu bringen. Zwei reich gekleidete Höflinge bewachten den Eingang, und überlieferten die zum Eintritt Berechtigten immer dem Ceremonienmeister.

Der große und hohe Audienzsaal, die untere Hälfte mit Esteras, die obere mit glänzenden Teppichen belegt, war in jenem alterthümlichen Geschmacke verziert, der eine lange bestandene und fest begründete Herrschaft andeutet. An den Wänden glänzten un-

geheure Trumeaus, abwechselnd mit langen Reihen von Wappenschildern, die die obsoleten Ansprüche der verschiedenen Herrscherfamilien des Mutterlandes auf beinahe alle Länder des Erdbodens darstellten. Eine reiche, obwohl etwas verblichene Draperie von Purpur und chinesischem Atlas, mit Gold verbrämt, zog sich oberhalb dieser den Wänden entlang zu einem Thronhimmel, unter dem sechs Stufen hoch ein schwerfälliger vergoldeter Armsessel mit hoher Lehne stand, auf dem die Attribute der königlichen Würde lagen. Zu beiden Seiten dieses Thronsitzes, drei Stufen niedriger, befanden sich zwei andere Sessel auf Estradas, und darüber gleichfalls Baldachine, obwohl um Vieles einfacher. Eine dritte Stufe hatte wieder mehrere Sitze, jedoch ohne Baldachin. Alle waren mit kostbaren, aber einigermaßen gealterten Fußteppichen bedeckt; zwei Reihen von Sesseln zu beiden Seiten des Salons vollendeten die Einrichtung. Das Ganze im schwerfällig alterthümlichen Geschmacke des verflossenen Jahrhunderts, unterstützt jedoch von einer gediegenen Pracht und einer glänzenden Beleuchtung, brachte eine imposante Wirkung hervor.

So wie der Erzbischof eingetreten, erhoben sich

sämmtliche Anwesende und verneigten sich. Während der geistliche Würdenträger zu den Stufen des Thrones vorschritt, öffneten sich die obern Flügelthüren, und ein prachtvoll glänzender Zug trat von dieser Seite ein. An seiner Spitze befand sich der Satrap, dem königliche Gunst oder vielmehr Intrigue das Wohl und Wehe des reichsten Königreiches der neuen Welt mit sieben Millionen seiner Bewohner zur unumschränkten Disposition überliefert hatte. Es war dieses ein fein gebildeter Mann mittlerer Größe. Der Obertheil seines Gesichtes hatte nichts Ausgezeichnetes; der untere war jedoch merkwürdiger, wenn nicht gefälliger. Ein rundes Kinn, um das von Zeit zu Zeit ein angenehmes Lächeln spielte, gab ihm einen Ausdruck von Zufriedenheit, obwohl seine Miene sich wieder so süßlich verzog, als ihm einen tückisch grausam wollüstigen Zug verlieh, der durch ein zeitweiliges Blinzeln noch vermehrt wurde. Doch hatte dieser Mann jede Fiber wieder so sehr in seiner Gewalt, daß jeder Augenblick auch ein anderes Gesicht zeigte. Er trug die Feldmarschallsuniform Spaniens mit dem großen Bande des Ordens Carls III. Die Weise, wie er den Erzbischof empfing, verrieth jene scheinbar hohe

Ehrfurcht, mit der kluge Staatsmänner die geistlichen Stützen zeitlicher Gewalt vor den Augen der Menge zu ehren verstehen, wenn sie gleich von dem lebenden Prinzip der Religion wenig oder gar nicht durchdrungen sind. Seine Verbeugung war beinahe demüthig, und der schärfste Beobachter dürfte vergeblich einen Zug von Spott in dem Gesichte des Satrapen gesucht haben, der auf mehreren seines Gefolges nicht undeutlich zu lesen war. Andererseits schien der geistliche Würdenträger sich vollkommen seines hohen Ranges bewußt, und es war an ihm nichts von jener affektirten Demuth zu spüren, die wir an den Vorstehern dieser Kirche in Ländern zu bemerken Gelegenheit haben, wo ihre Autorität auf unsichern Pfeilern schwankt; eine gewisse Verlegenheit allenfalls ausgenommen, die dem Gesichte einen finstern Ausdruck verlieh, und die vielleicht dem Pereat zuzuschreiben war, das der Schutzpatronin seines Geburtslandes und so ihm selbst von dem Pöbel gebracht worden.

Das tiefste Schweigen herrschte während der Unterhaltung der beiden Würdenträger, an der bloß noch Eine Person unmittelbaren Antheil nahm, und zwar eine, die nicht minder merkwürdig in der Geschichte

dieses unglücklichen Landes, als abstoßend in ihrem Aeußern erschien; eine starke, hagere Gestalt, von muskulösem Körperbau, mit einem finstern, abschreckenden Gesichte, und einem Paar kohlschwarzer, verglaster, stierer Augen, die, unter den buschig grauschwarzen Augenwimpern hervorglotzend, dem Manne etwas Gräßliches verliehen. Es war eine Art Satansgesicht, doch ohne dessen Geist, vielmehr eine Mischung von Bigotterie, Dummheit und Grausamkeit, die zugleich Ekel erregten.

Als die beiden Würdenträger und der General-Capitain, denn dieß war die hohe Charge des so eben beschriebenen Militärs, die Unterhaltung lange genug ausgedehnt hatten, um den Anwesenden gewissermaßen das innige Verhältniß zwischen Staat, Kirche und dem Schwerte bemerkbar zu machen, traten sie vor die Stufen des Thrones, um einen Zug von Damen zu empfangen, die durch die nämlichen Thüren eingetreten, durch welche auch der Satrap gekommen war, und die sich nach einer kurzen Unterhaltung zur Linken des Thronhimmels auf der ersten Stufe aufstellten.

Der Spanier besitzt eine natürliche, ihm angeborne

Würde, deren Grundlage, Selbstgefühl und Nationalstolz, ihn vorzüglich zum Repräsentiren eignen, obwohl beide wieder in der neuern Zeit sehr gelitten haben. So sehr der schärfere Beobachter jene geistreich schönen Physiognomien vermißt haben dürfte, die bei ähnlichen Veranlassungen in unserem oder dem uns verwandten Mutterlande das Auge eben sowohl, als den Verstand, ansprechen, indem sie durch ihre ruhige, innere Würde und Besonnenheit eine gewissermaßen intuitive Beschauung des freien Mannes erlauben; so sehr dürfte andrerseits sein Interesse durch den Anblick einer Versammlung aufgeregt worden seyn, in der gewissermaßen die ganze Macht und Energie eines mächtigen Staates concentrirt war, und deren grelle, barsche Gesichter als Abdruck der außerordentlichsten Regierung gelten konnten, die je in einem Lande gewüthet hat. Die Spanier waren beinahe durchgängig kleine verbuttete Gestalten, mit schwarzbraunen oder olivengrünen, verzerrten, hochmüthigen Gesichtern, funkelnden kleinen Rattenaugen, und Zügen, in denen die jugendlichen Leidenschaften nur ausgetobt zu haben schienen, um ihre Hefen mit den härteren und hassenswürdigern des grauen Alters

zu vermischen. In der Art, wie sie sich dem Satrapen näherten, lag etwas servil Niederträchtiges und wieder abstoßend widrig Arrogantes. Sie kamen in der ehrfurchtsvollsten Stellung heran; aber in dieser geheuchelten Ehrfurcht lag wieder ein Hohnlächeln, das deutlich verrieth, ihre Huldigung gelte dem Abglanz der Majestät nur insoferne, als diese ihre eigenen Plane unterstützte, und daß sie tief fühlten, sie befänden sich in einem Lande, auf dessen unbeschränkte Beherrschung sie einzig und allein Anspruch hätten, obgleich sie in ihrem eigenen Lande Sklaven waren.

Aengstlich und beinahe furchtsam, mit einem leeren nichtssagenden, aristokratischen Lächeln und kriechenden Bücklingen kamen die Creolen heran, voll süßen Schauers bei ihrer Annäherung zur höchsten Personnage wagten sie es kaum aufzutreten, und die unnennbare Seligkeit, die ihre Gesichter überstrahlte, so wie ein Wort vom Satrapen ihnen zu Theil wurde, war um so widerlicher, als der unverkennbare Hohn ihrer Vorgänger den Commentar zu dieser Hofwonne bildete. So gewiß es ist, daß eine feste männliche Haltung das Gemüth wohl anspricht, indem sie der Ausdruck persönlicher Freiheit und Sicherheit

wird, eben so bewirkt die entgegengesetzte kriechende Darstellung des innern Menschen wieder jene Aengstlichkeit und Unbehaglichkeit, die sich eben so unwillkürlich in Verachtung Desjenigen umwandelt, der diese in uns hervorzubringen die Veranlassung war. Es bedurfte wirklich nur eines Augenblickes, um dem aufmerksamen Menschenkenner einen anschaulichen Begriff von der Natur der Herrschaft zu geben, unter welcher dieses Land seufzte und ihn über die Ursachen aufzuklären, die nahe an sieben Millionen Creolen, Indianer und Kasten unter der Botmäßigkeit von einer verhältnißmäßig geringen Anzahl von Spaniern erhalten konnten.

Abgesehen jedoch von diesen höhern Betrachtungen gewährte die Versammlung einen glänzenden Anblick. Die reichen Uniformen der Generale und hohen Staatsbeamten, unter denen sich die malerische Amtstracht der Oidores mit ihren schwarzen Seidemänteln und goldenen Ketten auszeichnete; die farbigen Gewänder der hohen Geistlichkeit, mit den vielfaltigen prachtvollen Uniformen der verschiedenen Beamten und der antiken und reichen Tracht mehrerer Creolen, mit den reichern Anzügen der Damen, boten ein En=

semble dar, welches der mächtigste Autokrat kaum glänzender an seinem Hofe aufweisen konnte, und dessen Wirkung durch ein geheimnißvolles Etwas, das durch das Ganze hindurchschimmerte, eher vermehrt als vermindert wurde.

Nachdem die Vorstellung der Herren auf der rechten Seite des Saales vor sich gegangen, waren sie auf die linke geführt worden, wo sie zum Handkusse der Gemahlin des alter ego des Königs zugelassen, die Damen aber mit einer Umarmung oder einem mehr oder weniger verbindlichen Knickse empfangen wurden, um nach einer kürzern oder längern Unterhaltung, die wieder eine größere oder mindere Wohlgewogenheit andeuten sollte, eben so entlassen zu werden.

Derselbe Stolz von Seiten der Spanierinnen: doch schien bei den creolischen Frauen die Eifersucht gegen ihre Nebenbuhlerinnen weit charakteristischer hervortreten zu wollen, als dieses von Seite ihrer Ehemänner der Fall gewesen war. Auch in ihrem Putze hatten sich die zwei schönen Hälften einander so zu sagen feindselig gegenüber gestellt, und während die Spanierinnen in die Robe ihres Landes gekleidet waren,

hatten die Creolinnen die Toilette des Volkes, welches die Regierung ihres Mutterlandes über den Haufen geworfen und ihren Regenten in Gefangenschaft hielt, vorgezogen, obwohl dieser Vorzug von unsern Schönen um so weniger beneidet worden seyn dürfte, als ihre Muster noch dem verflossenen Jahrhunderte angehörten. Unter den jüngern Damen gab es ungemein herrliche Gestalten, und der zart gebräunte Teint und das Liebe glühende Auge verriethen auch unter den mißstaltenden Anzügen die Sprößlinge des glühenden Andalusiens und des stolzen Castiliens.

Die Sonne jedoch, um welche sich der ganze Kreis bewegte, war der Satrape, und der Spanier selbst schien die ihm angeborne Galanterie für den Augenblick vergessen zu haben, um dem Repräsentanten königlicher Majestät und so sich selbst die höchst mögliche Huldigung darzubringen.

Nichts konnte aber auch der würdevollen Anmuth gleich kommen, mit welcher diese Personnage seine Regentenrolle spielte. Auch den Zagendsten schien er ermuthigen zu wollen durch freundliche Milde, die recht angelegentlich aufzufordern schien, sich behaglich in seiner Nähe zu fühlen. Allen wußte der Mann

etwas Verbindliches zu sagen; doch war diese seine Freundlichkeit wieder sehr veränderlich; bei Einigen schien sie mehr in's Vertrauliche übergehen zu wollen, während bei Andern wieder die Amtsmiene oder gnädige Herablassung vorherrschte. Die Geläufigkeit, mit der er die verschiedenartigsten Fragen gleichsam im Vorbeigehen, und doch zugleich so angelegentlich an Jeden richtete, war bewunderswerth. Einige dieser Fragen bezogen sich auf das gute Aussehen der Befragten, und das Vergnügen, das er empfand, einen so getreuen Diener seines Herrn in so vollkommenem Wohlseyn zu sehen; Andere auf Familienverhältnisse, in welchen der hohe Mann bis zu einem gewissen Punkte bewandert schien; noch andere auf das Fach, dem der Befragte vorstand; alle aber waren in jener oberflächlich gefälligen Manier vorgebracht, die gewissermaßen den Fragenden als über tiefere Kenntniß des von ihm berührten Gegenstandes erhaben darstellen sollten. Mehreremale fand es die hohe Personnage auch für dienlich, Worte leiser zu sprechen, die hinlängliche Inhaltsschwere hatten, dem Angeredeten das Blut in das olivenfarbige Ge-

sicht zu jagen, ohne daß sie dem Satrapen mehr als ein gnädiges Lächeln gekostet hätten.

Die Stimme des Camarerio=Mayor, der neue Ankömmlinge verkündete, brachte endlich in dem Gesichte des geschmeidigen Hofmannes eine Art Stillstand hervor, und seine Muskeln zuckten zum Erstenmale in dem augenblicklichen, und wie es schien schweren Kampfe, den es ihn kostete, sie in das vorige Lächeln zu glätten.

Sechstes Kapitel.

All dieser eitle Prunk ist frevler Schimpf,
Der um so tiefer nur dieß Herz verwundet,
Indem er Gift als Gegengift hinreicht.
Byron.

Es waren die zwei Creolen, die mit der Dame in den letzten zwei Wagen angekommen waren. Der Erste, der unter dem Namen Conde de San Jago angekündigt wurde, war ein Mann mittlerer Größe, von feinem, schmächtigem Gliederbaue; sein Alter mochte zwischen vierzig und fünfzig seyn, obwohl ein unverkennbarer Zug von Gram ihm das Aussehen

von vielleicht fünf Jahren mehr gab; seine Gesichtszüge waren fein und edel, mit den scharf markirten Umrissen, welche die Nachkommen der römischen Nation charakterisiren; sein Auge durchdringend und klar; sein fester Tritt und seine bestimmte Haltung beurkundeten Gelassenheit und hohe innere Würde; sein Anzug war nach dem neuesten, damals in Europa herrschenden Geschmacke; ein einfach schwarzer Tuchrock, eben solche Beinkleider, seidene Strümpfe und Schuhe. Indem er sich den Stufen des Thrones näherte, glitt sein Blick ruhig und achtungsvoll über die Versammlung hin, von der Mehrere, ihren freundlich aufwallenden Gesichtszügen nach zu schließen, eben so angenehm als wohlthuend überrascht wurden.

Sein Begleiter war noch sehr jung, und konnte kaum das achtzehnte Jahr überschritten haben; eine unverkennbare Familienähnlichkeit bezeichnete ihn als einen nahen Verwandten. Ein schwarzer Lockenkopf, eine breite, offene Stirne mit herrlichen Braunen und ein Paar Augen, so prachtvoll, so glühend, daß die weibliche Hälfte der Assemblee unwillkührlich in das Geflüster: „O que brillantes estrellas!“ *) ausbrach.

---

*) Welch glänzende Sterne!

Sanft gebräunte Wangen mit einer fein geformten römischen Nase gaben dem jugendlichen Gesichte einen Ausdruck von anmuthiger Männlichkeit, deren sich der stolze Jüngling vollkommen bewußt zu seyn schien. Als die Beiden von dem Camarerio=Mayor *) vor die Stufen des Thrones geführt waren, verbeugten sie sich tief und standen einige Sekunden in ehrfurchts=voller Erwartung.

Das Gesicht des Vicekönigs hatte einen Ausdruck von zutraulicher Freundlichkeit angenommen, und sein Auge ruhte wohlgefällig lächelnd auf Beiden.

„Der Conde de San Jago ist willkommen!“ sprach er mit einer tiefern Verbeugung, als er bisher, den Erzbischof ausgenommen, noch zu machen für gut befunden hatte. „Der Carneval hat endlich bewirkt, worauf wir, trotz unserer freundlichen Zumuthungen, so lange vergebens gehofft haben.“

„Eure Excellenz geruhen, einer Ursache zuzuschreiben, die schwerlich für uns Veranlassung werden konnte,“ erwiederte der Conde. „Wir sind gekommen,“ setzte er im bestimmtern Tone hinzu, „um dem

---

*) Oberkammerherr.

erlauchten Repräsentanten der Majestät unsere Ehrfurcht zu bezeugen und uns dem Born der Gnade zu nähern, dem Mexiko so Vieles verdankt.“

„Und dem Schutze der Mutter de los remedios,“ murmelte der Erzbischof, ohne jedoch in die Rede selbst einzufallen.

„Und dem guten spanischen Schwerte,“ fügte der General-Capitain etwas lauter hinzu.

„Wir haben den Trost der gerechten Sache und des Beistandes des Allerhöchsten und der Jungfrau, die die Stütze Spaniens ist,“ bemerkte der Vicekönig in einem Tone, der unwillkürlich einen spöttischen Nachklang von sich gab. „Und dieser junge Kavalier?“ fragte er mit einem fremden Blicke auf den Jüngling, der dem Grafen zur Seite stand.

Dieser, im höchsten Grade, wie es schien überrascht, erröthete und gerieth dermaßen in Verlegenheit, daß er wirr und scheu um sich und dann zu Boden blickte.

„Euer Excellenz unterthänigst aufzuwarten, der Sohn unsers Cousin, Don Senor Sebastiano,“ sprach der Conde mit einem Blicke, der nicht minder befremdet bald auf dem Vicekönige, wieder auf dem Jüngling ruhte.

Die hohe Personnage hatte gleichfalls ihre Fassung verloren, die sie erst wieder gewann, als die Stimme des General-Capitains hörbar wurde.

Dieser hatte sein stieres Auge forschend auf den Jüngling gerichtet, den er mit einem Interesse musterte, das allenfalls ein Werbeoffizier einem wohlgewachsenen Rekruten schenken dürfte, und dann sich zum Vicekönig gewandt, dem er einige Worte zuflüsterte. Aus der Unterhaltung, die zwischen den beiden Dignitairen sich entsponnen, waren bloß die abgebrochenen Sätze zu vernehmen: „den fünf und zwanzig beigesellen, die sich erfrechten, mit den geheiligten Mußestunden Sr. Majestät ihren Spott zu treiben," und das „furchtbar! furchtbar!" das dem Satrapen in demselben leisen Tone entfuhr; dann wurden ihre Stimmen abermals zum unverständlichen Gezische.

Der Conde war während des kurzen, aber einigermaßen peinlichen Zwischenspieles ruhig gestanden, sein Auge abwechselnd auf den Vicekönig und den General-Capitain gerichtet, als der Erstere, sich zur Hälfte an ihn, zur andern zum General-Capitain wendend, sprach:

„Wir waren ohnedem gewillet, Sr. Herrlichkeit dem Conde Jago einen Beweis von Wohlwollen zu geben, der den hohen Fueros *), deren sich seine hohe Familie erfreut, angemessener seyn dürfte, als Euer Excellenz gütiger Vorschlag —“

Der General-Capitain erwiederte:

„Wir sind so frei zu bemerken, Excellenza, daß auf Fueros in unserer Lage Rücksicht zu nehmen dem Interesse unseres allergnädigsten Herrn, den die heilige Jungfrau schützen möge, nicht anders als hinderlich seyn könne. Se. geheiligte Majestät haben sie gegeben, und nehmen sie wieder, und zu Letzterm sind wir bevollmächtigt, wenn immer der Dienst Sr. Majestät es erheischt.“

„Euer Excellenz Bemerkungen;“ versetzte der Vicekönig, „sind eben so wahr als richtig, und wir würden nicht anstehen, wenn der Dienst Sr. Majestät —“

„Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen,“ fiel der Erzbischof ein.

---

*) Privilegien. Jeder Stand hatte seine Fueros: der Militärstand, die Geistlichkeit, die Consulado, die Miliz ꝛc. Eines dieser Privilegien bestand in der eigenen Gerichtsbarkeit des respectiven Standes.

„Es erheischte," fuhr der Satrap fort, nachdem er dem geistlichen Dignitair Zeit gegeben hatte, seine Worte einzuschalten; „allein Se. Excellenz werden auch nicht vergessen, daß Gerechtigkeit und Milde zu paaren das angeborne Attribut des Herrschers beider Indien ist und seit Jahrhunderten gewesen ist."

„Euer Excellenz kennen Ihre Vollmachten," versetzte der General-Capitain; „aber meine Meinung ist, zuerst rein Werk und dann Milde, so viel Sie wollen."

„Wir kennen unsere Vollmachten, wie Euer Excellenz gütig zu bemerken belieben," fiel der Satrape etwas hastig ein, „und die der Junta de Guerra*), deren Präsident wir zu seyn die Ehre haben; aber wir glauben, auch die Fueros de Castilla in ihrem Ansehen erhalten zu müssen, so viel prudencia y sagacidad convenientes erlauben,"**) fügte er mit einem bedächtigen, etwas tückischen Lächeln hinzu. „Wir haben einen Weg eingeschlagen, der eben so sehr unsere Achtung für die Fueros der Familie des

---

*) Oberstes Kriegskollegium.

**) Klugheit und Vorsicht.

Conde, als das Interesse unsers allergnädigsten Herrn und Gebieters, vereinen wird."

Und nachdem er diese Worte in einem etwas lautern, und zwar jenem bestimmten, obwohl immer noch versöhnenden Tone gesprochen, der Widerrede eben so unnütz, als unschicklich machen sollte, verbeugte er sich etwas leichter und kälter gegen den Grafen, als es beim Empfange der Fall gewesen.

Letzterer, nachdem er auf diese mysteriöse Weise abgefertigt worden war, wich mit seinem Neffen von den Stufen des Thrones zurück, während der Satrape, in Begleitung des Erzbischofes, des General-Capitains und seines Gefolges, ihren erhabenen Standpunkt ebenfalls verließen, um gleichsam den verschiedenen Personen eine Art Gegenbesuch abzustatten.

So steif und formell der letzte Empfang geendet hatte, so freundlich, gefällig und herablassend wurde nun wieder der Repräsentant der absoluten Gewalt; ja, es schien, als ob dieser mit Verstellungsgabe so sehr ausgerüstete Mann seine höchste Kraft aufböte, um seine Rolle einem glücklichen Ende entgegenzuführen.

„Wir haben,“ sprach er mit der freundlichsten Miene und dem heitersten Lächeln zu unserem Grafen, als er endlich in seiner Tour zu Diesem herabgelangt war: „uns eine kleine Mühe und selbst einen kleinen Zwist Ihretwegen zugezogen, theurer Conde, die, wie Sie ersehen haben, uns schiefen Bemerkungen ausgesetzt; allein diese sollen uns nicht abhalten, der Stimme unseres Herzens, die für unsere Freunde spricht, zu folgen.“

Ein vielsagender Blick, ein freundliches Nicken begleitete diese huldreich geheimnißvolle Zusicherung, und dann schritt der Mann weiter.

Der Graf hatte kein Wort gesprochen, und während er sich vor dem weltlichen Gewalthaber verbeugte, trat der Geistliche heran.

Das Erscheinen dieses Priesters konnte würdevoll genannt werden; das malerische violetfarbige Seidengewand, welches in weiten Falten seine hohe, dünne Gestalt umfloß, und dessen Schleppe von einem reichgekleideten Pagen getragen, gab seinem Ehrfurcht gebietenden Wesen etwas Antikes, das jedoch, wie gesagt, wieder durch eine gewisse Verlegenheit gestört wurde, die ihn selbst während der langen Aufwartung

nicht ganz verlassen hatte. Er trug um seinen Hals eine goldene Kette von der feinsten mexikanischen Arbeit, die in einem mit Juwelen besetzten Kreuze endigte, das auf die Brust zu liegen kam.

„Muy bien!" *) redete er den Conde mit einer etwas finstern Freundlichkeit an; „Muy bien! Alles mit der heiligen Jungfrau angefangen. Sie verleiht ihren Beistand nicht bloß durch Fürbitte, sondern, wie die allein seligmachende Kirche ausdrücklich lehrt, auch aus eigener Machtvollkommenheit, weßhalb sie billig de los remedios genannt wird. Si, si, Senor!" **) sprach er nach dieser gottselig seyn sollenden Auseinandersetzung des Schutzverhältnisses seiner Patronin: „Wir selbst wollen das allerheiligste Meßopfer in unserer Kapelle darbringen; es ist zwar eine halbe Stunde früher, als wir gewohnt sind —"

„Beso a Ṽmd la manos!" Ich küsse die Hände meines gnädigsten Herrn Erzbischofes," erwiederte der Graf etwas trocken; „aber Perdon Illustrissima Senoria, ***) wenn ich meine Unwissenheit über die

*) Sehr wohl!

**) Ja, ja, mein Gnädiger.

***) Vergebung, erlauchte Herrlichkeit.

Veranlassung dieser hohen Gnade zu erkennen geben muß."

Die Verlegenheit des geistlichen Würdeträgers stieg um ein Bedeutendes bei diesen Worten. „Senoria," erwiederte er finster, „werden die Veranlassung unfehlbar seiner Zeit kennen lernen, und wir, wie gesagt, eine Collectam pro peregrinante,*) für Ihren Neffen nämlich, zu machen uns bewogen finden, der morgen früh um sechs Uhr nach Veracruz und von da nach der Madre Patria abzugehen von Sr. Excellenz unserem gnädigsten Vicekönig beordert werden wird."

„Eine Reise nach der Madre Patria, nach Spanien? Und mein Neffe!" fuhr der Conde heraus im Tone des höchsten Erstaunens und mit einem Blicke, in dem sich ein empörtes Gemüth deutlich verrieth.

Der Erzbischof schien nicht minder erstaunt über diese Wahrzeichen des gräflichen Unwillens; sein finsterer Blick fiel einen Augenblick durchbohrend auf den Conde.

„Se. Excellenz unser gnädigster Virey," fuhr er

---

*) Ein Gebet für einen Reisenden.

verweisend fort, „haben mit Hochdero eigenem Munde uns eröffnet, wie Don Manuel abgehen werde, und uns zugleich ersucht, Befehle wegen des allerheiligsten Meßopfers, das Derselbe noch vor seinem Abgange hören wird, zu erlassen. Wir haben uns jedoch bewogen gefunden, Don Jose Conde de San Jago einen Beweis unserer ganz besondern Werthschätzung insofern zu geben, als wir selbst das besagte allerheiligste Meßopfer und Collectam pro peregrinante der Mutter de los remedios darzubringen gedenken."

Und mit diesen Worten ließ der Priester sein Haupt mit einem plötzlich abgemessenen Rucke sinken, daß das spitze Kinn auf die Brust zu liegen kam und, es mit einem eben so abgemessenen Rucke zurückwerfend, schritt er mit devot arroganter Gravität weiter.

Allmählig war in dem Audienzsaale ein Gemurmel hörbar geworden, das, so viele Mühe man sich auch gab, es zu unterdrücken, auf eben so inhaltsschwere, wenn nicht unangenehmere Mittheilungen von Seiten des Satrapen schließen ließ, als diejenigen waren, die dem Conde zu Theil geworden. Das Gemurmel schien immer lauter werden zu wollen, als auch die

Stimme des Vicekönigs sich stärker erhob, worauf eine Todesstille eintrat. Seine Worte waren an einen Creolen gerichtet, dessen Gegenvorstellungen etwas lauter gewesen waren, als die spanische Etiquette bei solchen Gelegenheiten zu gestatten für gut befunden hatte.

„Don Garcia!“ sprach er, „es sollte uns leid thun, wenn wir uns getäuscht hätten, und, wo wir einen loyalen Verehrer des Willens Sr. geheiligten Majestät unsers allergnädigsten Herrn und Gebieters zu sehen glaubten, der nicht anstehen würde, Gut und Blut für seinen angebeteten Monarchen zu opfern, — einen räsonnirenden Unzufriedenen wahrnehmen sollten —“

„Von den Lehren des ketzerischen liberalen Windes, der, Pro dolor! in diesem unglücklichen Reiche nur zu sehr zu wehen anfängt, umhergetrieben,“ fiel der Erzbischof ein.

„Nein, nein, Excellenza,“ fuhr der Satrape, zum General-Capitain gewendet, fort, der finster und drohend den armen Creolen maß; „ich versichere Sie, Don Garcia ist ein zu loyales Glied der mexikanischen Nobilitad, um nicht die unangenehmen Folgen zu

gewahren, die der leiseste Widerspruch um so mehr in einem Zeitpunkte haben müßte, als wir, Sr. Majestät loyale Diener, fest entschlossen sind, das Ansehen der von Allerhöchstderselben uns allerhuldreichst übertragenen Gewalt in seinem ganzen Umfange aufrecht zu erhalten, und so dieses Königreich wieder in den Zustand zurück zu bringen, ein würdiger Gegenstand der Gnade unsers Herrn zu werden."

Es war bei diesem höfischen Amtstone wieder so viel süß Schmeichelndes, oder vielmehr perfid Kokettirendes in den Worten des Satrapen, daß die Augen der meisten Creolen mit einer Art fieberisch peinlicher Spannung an dem Sprecher hingen.

„Excellentissimo Senor," sprach der Creole, an den die Anrede gerichtet, die aber so laut gesprochen worden war, daß Alle leicht einsehen konnten, sie gelte ihnen ebensowohl: „Excellentissimo Senor!" wiederholte der zuckende und bebende Creole mit halb erstickter Stimme, „nur Eine Gnade gewähren Sie dem Vater, dessen Sohn so plötzlich, unverschuldet aus den Armen seiner Familie gerissen wird. Was hat Isidor verbrochen?"

„Der getreue Unterthan forscht nicht, räsonnirt nicht,

er gehorcht," sprach der General mit starker, herrischer Stimme.

Eine Todesstille erfolgte auf diese Worte in dem ganzen Saale; nur ein leises, kaum merkbares Knirschen mit den Zähnen, verrieth den heißen Ingrimm der gedemüthigten Creolen. Doch wagte es Keiner auch nur ein Wort zu entgegnen.

„Wir sind der Hoffnung," fuhr der Satrape fort, „Sr. geheiligten Majestät allergetreueste Unterthanen dieses Königreiches werden fortfahren, sich der Allerhöchsten Gnaden würdig zu erhalten, die Se. Majestät durch Ihre allerloyalsten Repräsentanten und Diener, die durchlauchtigsten Cortez, zum Andenken der durch Ihre geheiligten Waffen sowohl in der **Madre Patria**, als in diesem Königreiche, erfochtenen Siege, und namentlich der Eroberung von Badajoz, Ihren allerunterthänigsten Getreuen angedeihen zu lassen allerhuldreichst geruhet haben. Und es ist mit dem größten Vergnügen," fuhr der Satrape, mit seinem süßesten Lächeln fort, „daß wir den Großen dieses Königreichs eröffnen, daß die erwähnten allerhuldreichsten Gnadenbeweise Sr. geheiligten Majestät im Königreiche bereits angelangt und des

glücklichen Zeitpunktes harren, wo das Allerhöchste Namensfest unseres angebeteten Monarchen uns gestatten wird, über diese allerhuldreichsten Merkmale Allerhöchstdero Gnade, nach Allerhöchstdero gnädigster Willensmeinung, allerunterthänigst gehorsamst zu verfügen."

So niederträchtig, unmännlich und selbst absurd solche Redensarten in unserer männlich freien amerikanischen Sprache klingen, so zwar, daß es gewissermaßen unmöglich scheint, sie wiederzugeben, und so sehr sie sicherlich das Gelächter und die Verachtung jedes Gebildeten in unserem und dem Mutterlande erregen müßten, so ist doch bekanntlich diese, die Menschheit entehrende Sprache in allen Ländern des despotisch beherrschten Kontinents von Europa so sehr Mode geworden, daß sie da gewissermaßen zum guten Tone und zur Bildung gehört, und erst jetzt eine der politischen Aufklärung etwas weiter vorgerückte Nation sich derselben zu schämen anfängt. Dieser Wortschwall, der jede Anrede an einen Monarchen oder selbst eine bloße Erwähnung Desselben begleitet, ist übrigens wohl berechnet, und keines der geringfügigsten Mittel, die Verstandeskräfte der armen loyalen

Unterthanen dergestalt zu umwölken, daß sie gewissermaßen nichts Menschliches mehr, sondern nur Ueberirdisches an ihrem Herrscher zu sehen wähnen.

Der Satrape, nachdem er solchergestalt das nunmehr dem Lande zu Theil gewordene Heil verkündet hatte, übersah nochmals mit einem gnädigen Lächeln die glänzende Versammlung, und wandte sich dann zu den Damen. Die anwesenden Spanier brachen in ein abgemessenes, mäßig lautes Viva Su Magestad sacratissima Fernando VII.*) aus, in welches Vivat mehrere Creolen einstimmten, die gleichsam um dem viceköniglichen Gedächtniß bei Verleihung der Gnadenbezeugungen nicht zu entschlüpfen, sich in demuthsvoller Hast vorgedrängt hatten. Der Satrap lächelte Diesen gnädig zu, übersah die Uebrigen mit etwas stolzerem Blicke, und nachdem der hohe Mann, eben so formell als gnädig, von den geistlichen und weltlichen Würdeträgern Abschied genommen, entfernte er sich unter dem Vortritte seines Hofpersonales auf dieselbe Weise, wie er gekommen war.

Der letzte Abschnitt dieses Hofzirkels hatte einen

---

*) Es lebe Se. geheiligte Majestät, Ferdinand der VII.

gemischten Charakter von so empörender Herzlosigkeit und Heimtücke, süßlicher Holdseligkeit und hohnlächelnder Grausamkeit; die Umgebungen, der finstere Soldat mit seinem Gefolge von Generalen, der fromm tückische Erzbischof mit der kaum minder furchtbaren Ideenassociation von Autos da fe, verliehen den Worten, so eckelhaft kriechend sie auch waren, eine so furchtbare Deutung, daß die Meisten der armen Creolen schaudernd dem Manne nachblickten, der die bittersten Demüthigungen und herzzerreißendsten Gewaltstreiche auf eine solche Weise vorbringen konnte. Eine lange Weile nach der Entfernung des Vicekönigs herrschte noch Todesstille im ganzen großen Saale; die Creolen sahen sich an, wie Menschen, die plötzlich aus dem Schlafe aufwachen und erst allmählig wieder zum Bewußtseyn zurückkehren. Als wäre aber jede Aeußerung durch eine unsichtbare Gewalt untersagt, so erstarben die Worte auf ihren Zungen. Kein Laut war zu vernehmen; nur ein dumpfes, zischendes Geflüster, das, als wäre es noch zu gefährlich, schnell abgebrochen wurde, um durch eine Sprache ersetzt zu werden, in der es die südlichen Völker in Folge des auf ihnen lastenden Druckes bekanntlich so weit ge-

bracht haben. Wirklich schienen sich die Anwesenden in dieser eben so bestimmt und deutlich verständigen zu können, als wenn sie sich ihre Ideen durch Worte mitgetheilt hätten. Ihre Blicke waren schnell und sprechend, und so rasch folgten nun die Verständigungen dieser Augen- und Geberdensprache, daß ein plötzlich Eintretender sich in einer Versammlung aufgeregter Taubstummen geglaubt haben würde. Nicht weniger lebhaft war die Augensprache der Damen, deren Mantillas sich nun mit den heftigern Geberden der Männer vereinigten, um ein Schauspiel aufzuführen, das nur in einem spanischen Lande wieder gesehen werden kann.

Diese Beweglichkeit der Schleier und Fächer, diese glänzenden, rollenden und wieder Liebe schmachtenden Flammenblicke, die Unmuth, Verachtung, Zorn und die heftigsten Leidenschaften zu sprühen schienen, sie wechselten so pfeilschnell auf den Gesichtern mit den sanftern der Liebe und Annäherung, daß die ganze Assemblee, sichtlich selbst von dieser innern Kraftäußerung ergriffen, nicht länger im Stande war, ihre Empfindungen zu verbergen, und wie getrieben aus dem Saale zu drängen begann. Unser Graf allein

war ruhig gestanden; die Meisten der anwesenden Creolen hatten sich um ihn gesammelt, ihn forschend angeblickt, und waren wieder weiter geschritten, um Andern Platz zu machen. Auf einmal jedoch schien auch er seine Haltung zu verlieren, seine Augen dreh- ten sich sichtlich in den Höhlen, und sein Blick, auf Einen Punkt gerichtet, begann stier und düster zu werden.

Unter dem Sitze des Erzbischofes auf der ersten Stufe, wo die Gemahlin des Satrapen noch immer Abschied von den Damen nahm, stand eine junge stolze Dame; ihr erhabener Standpunkt verrieth einen hohen Rang, das höhnische Lächeln, mit dem sie die herannahenden Creolinnen begrüßte, verschmolz wie- der in den schmachtendsten Blick, so wie ihr Auge auf einen entferntern Gegenstand im Saale hinabglitt. Auch sie schien den Conde prüfend zu messen; doch wandte sich ihr Flammenblick unwillkürlich wieder und wieder auf den entferntern und, wie es schien, begünstigten Gegenstand. Die Vicekönigin hatte nun von sämmtlichen Damen Abschied genommen; noch einen Blick warf die stolze Schönheit herüber, und dann wandte sie sich. Mit ihr der Graf.

„Tio! theuerster Tio!“ mit diesen Worten stürmte Don Manuel, sein Neffe, glühend und feurig an ihn heran.

Eine Wolke hatte sich über der Stirn des Grafen gelagert. Er sah den Jüngling mit einem wehmüthigen ernsten Lächeln an, ergriff dann die Hand seines Nachbarn, und verließ den Saal.

Noch trat Einer der Camarerios vor, zu verkünden, daß Ihre Excellenzen und Se. erzbischöfliche Gnaden das Theater mit ihrem Besuche beehren würden. Und nachdem Alle so den stillschweigenden Befehl empfangen hatten, sich gleichfalls dahin zu begeben, zogen sie sich aus dem Audienzsaale zurück.

Wir selbst, in der Voraussetzung, unsere Leser dürften einstweilen an diesem Probestück der vicekoniglichen Herrlichkeit zur Genüge haben, verlassen die hohe Assemblee, um den Faden unserer Erzählung in einer etwas weniger schwindlichten Höhe fortzusetzen.

Siebentes Kapitel.

Mein Elend wett' ich um ein Dutzend Nadeln,
Daß sie vom Staat sich unterhalten werden,
Vor einem Wechsel thut das Jedermann.
Shakespeare.

Gegen Süden läuft die Hauptstadt Meriko's in den sogenannten Paseo nuevo, einen öffentlichen Spaziergang, aus, bestehend in zwei breiten Alleen, die wieder in der Straße von Tacubaya endigen. Sowohl die beiden öffentlichen Spaziergänge, als die Straßen, sind begränzt von einer lachenden Landschaft herrlicher Gärten, in denen die tropischen Erzeugnisse der heißen Zone mit den Blüthen und Früchten Europas verschmelzen, um abwechselnd einen ewigen Frühling und Herbst darzustellen. Tausende von Pfirsich-, Kirschen- und Apfel- und Orangen- und Citronenbäumen bilden einen prachtvollen Fruchtwald, der bis zum Porphyrfelsen von Capultepec *),

*) Das Schloß von Capultepec, einer Festung ähnlicher denn einem Schlosse, auf dem Felsenhügel gleichen Namens, vom Vicekönige Galvez erbaut. Im Garten desselben Schlosses befinden sich die sogenannten Monteezouma-Cypressen; eine derselben mißt 41 Fuß im Durchmesser.

mit seinem königlichen Schlosse und seinen kaiserlichen Cypressen, reicht. Von diesem Standpunkte stellt sich das Thal von Tenochtitlan bekanntermaßen am entzückendsten und grandiosesten dar, mit allen seinen Seen und Gärten, Maisfeldern und Fruchthainen, seinen Domen und Kuppeln, seinen Palästen und vierzig Städten und Städtchen, seinen unzähligen Weilern, Dörfern und Villas, alle bekränzt im Süden und Südosten von den hohen Tenochtitlan-Bergen und bewacht von den Riesenkuppen des Iztaccihuatl und Popocatepetl.

Die Stille, die in diesem lachenden Reviere herrscht, bloß des Abends und Morgens von den zu Markt kommenden und wieder zurückkehrenden Indianern unterbrochen, die herrlichen Contraste der Vegetation und der kahlen Felsenberge, vorzüglich aber die Entfernung von dem Getümmel der großen Stadt und den eifersüchtigen Blicken einer scheelsüchtig gewaltthätigen Regierung, haben wahrscheinlich dazu beigetragen, daß mehrere der angesehensten Familien diesen Punkt zu ihren Stadtwohnungen gewählt hatten. Unter diesen Villas, und zwar denjenigen, die sich näher dem Chalcosee zu aus den sie umgeben-

den Hainen von Frucht- und Waldbäumen erheben, zeichnete sich ein einfach symmetrisches Gebäude mit zwei kleinen Flügeln durch eine ruhig heitere und anmuthige Lage unter beschatteten Ulmen und Pappeln aus. Es hatte zwei Stockwerke, die ein flaches Dach bedeckte, von dem bereits die Vorboten des Frühlings, die mexikanische Flora, mit ihrem reichen glänzenden Gefolge Besitz genommen hatte. Das Innere des Hauses entsprach ganz dem geschmackvollen Aeußern. Ein Haus- oder vielmehr Hofgarten mit einem plätschernden Springbrunnen, umgeben von der Verandah oder Säulenhalle, aus der man in die Staatszimmer im obern Stockwerke gelangte, die, beinahe durchgängig al fresco ausgemalt, vielleicht von unserem Geschmack zu einfach befunden worden seyn dürften, obwohl wieder einzelne Geräthschaften Spuren gediegenen Reichthumes wahrnehmen ließen. In dem Hause selbst herrschte eine tiefe, beinahe unheimliche Stille, die kaum vermuthen ließ, daß eine Schaar Diener anwesend war, die der reichste Aristokrat der großbrittannischen Inseln für alle Zwecke persönlicher Bequemlichkeit mehr als zureichend gefunden haben würde. Sie waren zum Theil aus der creolischen,

zum Theil aus der farbigen Bevölkerung des Landes genommen, und hatten in ihrem ganzen Wesen jenen Ernst und jene Besonnenheit, die wir an den Creolendienern häufig bemerken, und die ein sehr gelindes Verhältniß zwischen Befehlenden und Dienenden beurkunden. Mehrere waren in der Sala mit Vorkehrungen zum Empfang von Gästen beschäftigt. Einige bereiteten die Esteras auf dem Marmorfußboden aus, Andere ordneten Reihen von Sophas und Sesseln längs den Wänden; ein drittes Paar brachte einen ungeheuern kupfernen Kessel, mehr einem tragbaren Kamine ähnlich, und mit glühenden Kohlen angefüllt, den sogenannten Brassero oder Kohlenkessel; wieder Andere stellten Tabourets in die Ecke des Saales, auf welche zierliche Glaskästen mit silbernen Standbildern zu stehen kamen, die von einem Blumenstrauße mit silbernen Armleuchtern flankirt wurden. Diese Figuren stellten die Schutzheiligen Merikos vor, und zwar den Erlöser von Atolnico, die Madonna de los remedios, die Vierge de Guadeloupe, und den San Felippo de Jesus, einen merikanischen Priester, dem die spanische Politik das Heiligendiplom bei der römischen Curie auszuwirken sich herabgelassen hatte.

Diese Vorkehrungen wurden unter der Oberleitung eines alten ehrwürdig aussehenden Mannes getroffen, der, ein Sammtbarett auf dem Haupte, ein langes spanisches Rohr mit goldenem Knopfe in der Hand, als Mayor domo oder Oberhofmeister gravitätisch im Saale auf- und abschritt.

„Muy bien — so ists recht," sprach er. „In die linke Ecke, gegenüber dem Erlöser von Atolnico; da gehört sie hin, daß sie Jedem in die Augen falle. Werden sie brauchen. Zwei frische Wachskerzen, Mattheo," bedeutete er einem andern Diener. „Was soll denn das, Itztlan?" brummte er einer kupferfarbigen Apollogestalt zu, einem Oaxaca-Indianer, der zwei Stümpchen Wachslichter vor dem Bilde der Madonna de los remedios, der Schutzpatronin der Spanier, aufgestellt hatte. „Was soll das, Itztlan?" sprach er im verweisenden Tone, und einer Miene, die einiges Mißtrauen verrieth, sich aber schnell wieder aufheiterte. „Höre," fuhr er fort, „Dein Wille mag gut patriotisch seyn, und weder Se. Herrlichkeit, der Conde, noch wir, der Mayor domo seines gräflichen Hauses, haben etwas einzuwenden, wenn Du der Jungfrau de los remedios die Cortez in Deiner

Stube verweigerst: aber hier, verstehst Du, sind wir in der Sala Sr. Herrlichkeit, wo ein Quentchen Klugheit mehr werth ist, als ein Pfund guter Wille mit Dummheit versetzt. Stecke frische Wachslichter an; denn sollten Gachupins kommen, ihre Nasen spüren fein in diesem Punkte, und Sr. Herrlichkeit Haus soll ihnen keine Gelegenheit zum Ohrenblasen geben. Ei, und dann hat die Madonna de los remedios um uns noch immer frische Wachskerzen verdient, obgleich, Dios! wenn so etwas noch vor fünf Jahren gehört worden wäre, ich fest und sicherlich glaube, ganz Mexiko würde vor Schrecken gestorben seyn; aber die heilige Jungfrau hat sich auch übernommen. Junge, ich sage Dir, der Tezecuco *) ist kein Viertel Vara gestiegen, und wieder gefallen, und Wer hat es gethan? die Jungfrau de los remedios. So wie die Estacion **) eine Woche ausblieb, Wer wurde ge-

*) Das Anschwellen des Flusses Guautitlan in der regnichten Jahreszeit verursacht das Steigen des Wassers im See von Zumpango, der sich mit dem von San Christoval vereinigt; beide sprengen die Dämme, welche sie von dem Tezecuco trennen, und die Gewässer der letzteren werden so in die Hauptstadt zurückgedrängt, der sie bereits mehrere Male gänzliche Zerstörung drohten.

**) Estacion de las aguas, periodische Regenzeit, fängt im Juni, spätestens Juli an, und dauert drei bis vier Monate.

plagt, dia y noche, Tag und Nacht, mit Bußgängen und Prozessionen? Wieder die Jungfrau de los remedios. Und bei der letzten Hungersnoth, wo die Fanega*) Mais zwanzig Piaster und eine Tortilla einen Real kostete, wurden die armen gente irrazionale so verblüfft, daß sie ganz vergaßen, daß eine Vierge de Guadeloupe vor der Nase, vor der Puerta de Veracruz**), ist. Wohl mochte die de los remedios ihr als die größere erscheinen, da alle ihre Verehrer vollauf hatten, während die armen Anbeter der Guadeloupe wie Moshettos im Januarfroste dahinstarben.“

Unsere Leser dürften allenfalls über den Gegenstand, der den frommen Eifer unseres Mayor domo erregt, im Zweifel seyn, und es ist daher billig, ihnen bemerklich zu machen, daß dieser kein anderer war, als die Parteilichkeit des wunderthätigen Gnadenbildes der Madonna de los remedios, der Schutzpatronin der Spanier, die, wie die mit der Geschichte dieses

*) Ein Getreidemaß, ein und ein halbes Bushel, 135 bis 140 Pfund.

**) Veracruz-Thor, durch das die Straße zum Wallfahrtsort der sogenannten Jungfrau von Guadeloupe führt.

Landes näher Vertrauten wissen werden, zu vielfältigen Reibungen Veranlassung gab, indem die Spanier ihr alle glücklichen Ereignisse zuschreiben, zur offenbaren Zurücksetzung der mexikanischen Madonna de Guadeloupe, die, als nur von einem Indianer gefunden und überdieß kupferrother Hautfarbe, natürlich in den Augen der rechtgläubigen Spanier als wenig besser denn eine Indianerin selbst angesehen wurde. Daß die beiden Marias zugleich die Repräsentantinnen der beiden Parteien geworden waren, die sich nun im blutigen Kampfe gegenüberstanden, und als solche sich alle die Verwünschungen und Schmähungen, mit denen Parteihäupter in der Regel von ihren Gegnern beehrt werden, gefallen lassen mußten, war bloß die natürliche Folge eines Aberglaubens, der längst jeden Funken gesunden Menschenverstandes in diesem Punkte erstickt hatte.

Der Indianer hatte unterdessen, obwohl mit sichtlichem Mißmuthe, zwei frische Wachskerzen aufgesteckt: eine Verrichtung, die er mit dem frommen Wunsche begleitete, daß Mexitli*) der Jungfrau de

*) Der Kriegsgott der alten Mexikaner.

los remedios und allen den Ihrigen recht bald den Kopf zerschmettern möge, welchen christlichen Wunsch er jedoch mehr zu brummen als laut zu sagen für gut befand.

„Aber," brach er endlich aus, „wenn nur die Jungfrau de Guadeloupe sich auch ein wenig mehr rühren wollte. Sie scheint jedoch zu schlafen, ärger als eine thörichte Schildkröte."

„Das weiß ich wieder nicht, Itztlan," bemerkte der Mayor domo, eine gewaltige Prise nehmend.

„Aber Itztlan weiß es;" versetzte der Indianer. „Er weiß es, daß sie den verdammten Gachupins hilft und geholfen hat, seit der Zeit, wo der tückische Raubmörder, den sie Marquis *) nennen, in Mexiko eingedrungen, und wo sie den Unsrigen Sand in die Augen gestreut."

„Ich fürchte, das thut sie noch immer, Itztlan;" bemerkte der Mayor domo mit einer Miene, die, bei einer reichlichen Dosis Simplizität, eine wenigstens eben so reiche Mutterwitzes wahrnehmen ließ.

---

*) Cortez wird stets mit dem Namen des großen Marquis, oder Marquis allein bezeichnet.

„Während die von Guadeloupe die Unsrigen sitzen läßt," brummte Itztlan, „dann soll es uns wundern, wenn Mexiko mit allen seinen gewonnenen Schlachten zuletzt doch wieder dem Gachupin in den Rachen fährt."

„Es ist leider schon darinnen, und zwar ganz und gar;" versetzte der Mayor domo. „Aber immer bleibt es ein harter Punkt, Itztlan. Damen, weißt Du, sind so wetterwendisch in ihren Launen, als sie in ihrem Putze sind; aber zum Glücke haben sie in dem himmlischen Hofstaate drei vernünftige Schiedsrichter: den Dios Patre, Dios Hijo und Dios Espiritu Santo,*) und Diese werden der Senora schon allenfalls den Kopf zurecht setzen."

„Verdad, Verdad," fiel das ganze Corps der Dienerschaft ein; denn wie leicht zu erachten, so hatte die interessante Discussion über den Hofstaat des Himmels, den sie sich allenfalls al pari mit dem Sr. Excellenz des Vicekönigs dachten, Alle zu aufmerksamen Zuhörern gehabt.

„Und doch," hob Itztlan wieder an, „hätte die

---

*) Gott Vater, Sohn und heiliger Geist.

Jungfrau de Guadeloupe immer etwas mehr für die Unsrigen thun können."

"Itztlan!" sprach der Mayor domo.

„Maestro!" erwiederte der Indianer.

"Se. Herrlichkeit, der Conde, nicht wahr, sind ein gütiger und gnädiger Herr, der Dich sehr liebt, und alle die Seinigen? Aber obgleich er alle seine Neger freigegeben auf seinen Haciendas und für sie noch immer sorgt — Diejenigen nämlich, die nicht zu den Patrioten übergelaufen — glaubst Du wohl, er würde ihnen Alles gewähren, was sie in ihrer Dummheit verlangen könnten?"

„No — se" *) versetzte der Indianer kopfschüttelnd. "So viel weiß Itztlan aber, daß von diesen zwei Madres de Dios, ich wette zehn blanke Thaler, die rothe sich übertölpeln läßt. Ei, die weiße hat des Schalkes zu viel —"

"Du irrst, Itztlan," versetzte Mayor domo, eine frische Prise nehmend; "Du irrst, maßen Du zwei Mütter Gottes annimmst, da es in der That und Wahrheit doch nur Eine gibt."

---

*) Weiß nicht.

Der Indianer mit den übrigen Zuhörern, denen ihr Schutzverhältniß zu den beiden Madonnas de los remedios und de Guadeloupe bereits zu dämmern angefangen hatte, und die sich nun durch die Worte des Moyor domo auf einmal wieder in die absoluteste Finsterniß zurückgeworfen fühlten, schrieen mit einer Stimme: „Todos diablos! no mas que una Vierge!“ *)

„Itztlan,“ sprach der Mayor domo, „hast Du nie den — den — den Virey,“ stieß er endlich mit einer Art Schauder und Abscheu heraus — „hast Du ihn nie gesehen? Nein,“ rief er sich besinnend, und gleichsam froh, einen Ausweg gefunden zu haben, „nein, ich meine nicht den gegenwärtigen, den vorigen meine ich — Iturrigaray meine ich, der war doch noch ein Mann.“

Der Indianer und die Uebrigen schauderten bei den ersten Worten des Mayor domo gleichfalls zusammen. „Die Schlange,“ stieß der Indianer mit einem Grimme heraus, der seine tiefen Kehlentöne im hohen Saale wiederhallen machte. „Die Schlange,“ wiederholte

*) Alle Teufel! nur Eine Mutter Gottes.

er und seine rollenden Augen sprühten Flammen, „die das Indulto auf allen Kirchenthüren ankleben, und dann die Indianer von Zitacuaro, von Istla, von Sombrerete, von — mit Weibern, Mädchen und Kindern in ihren Häusern einsperren und verbrennen ließ. Maldito sea el nombre!“ *) Der Indianer rannte zähneknirschend im Saale umher.

„Wehe, Wehe!“ sprach der Mayor domo. „Wehe, Wehe! Der Mann hat mehr Blut verrätherischer Weise vergossen, als den Teczuco füllen würde. Nein, ich meine Iturrigaray; Den mein' ich;“ wiederholte der Mayor domo besänftigend.

Der Indianer wurde ruhiger und nickte. „Hab' ihn gesehen,“ sprach er, „zweimal; als er von Capultepec herabkam; hätte ihn beinahe nicht erkannt; sah just aus, wie unser Einer auch. Und dann sah ihn Iztlan nochmals, als er auf der Plazza mayor mitten unter seinen Dragones und Lanzeros war. Strotzte aber von Gold und hatte ein breites Band auf der Brust und einen dreieckigen Hut; war auszusehen wie unser Erlöser von Atolnico.“

---

*) Verflucht sey sein Name.

„Kurz," sprach der Mayor domo, „der Virey auf der Plazza war eine ganz verschiedene Person von dem Virey von Capultepec."

Der Indianer nickte.

„Und doch wieder nur Eine und dieselbe Person! Und nicht wahr, Itztlan? Du würdest Dich eher und mit größerer Zuversicht an den Virey von Capultepec gewendet haben, als an den auf der Plazza mayor?"

„Itztlan braucht den Virey nicht, und Anahuac braucht die Gachupins nicht;" versetzte der Indianer.

„Wohl wahr, Itztlan. Wir brauchen auch die Coyotes weder auf unsern Haciendas de cria, noch denen y labor*), die uns die Schaafe wegfressen, und in Veracruz brauchen sie das Vomito**) nicht, und doch haben wir beide. Wohl," schloß nun der Mayor domo, der so hinlänglich für den Capacitäts-Meridian seiner Zuhörer vorgearbeitet zu haben glauben mochte. „So wie der Virey von Capultepec von dem auf der Plazza eine verschiedene, und doch wieder nur Eine

*) Landgüter, auf denen Viehzucht und Ackerbau zugleich getrieben wird.

**) Das Erbrechen. Die letzte Crise im gelben Fieber.

und dieselbe Person ist, so ist auch die Jungfrau von Guadeloupe von der de los remedios eine verschiedene, und doch wieder nur Eine und dieselbe Person. Wenn sie nämlich ihre Toilette als Jungfrau de los remedios für die Gachupius macht, und steif und starr, in ihrer ganzen Pracht und von ihrem Hofstaat umringt, den Gachupins Audienz gibt, und stolz auf die armen Indianer herabsieht, so ist sie eine ganz verschiedene Person von der Jungfrau de Guadeloupe, die sich nur im schlichten Hauskleid zeigt, und den Indianern Audienz gibt, und ihnen zu gefallen rothe Farbe wie die Duenna*) und Camarero**) auflegt, und doch wieder nur Eine und dieselbe Person."

Der Mayor domo, nach dieser dogmatischen Erklärung, die, im Vorbeigehen sey es bemerkt, gegenüber den horriblen Legenden der Priester der mexikanischen Kirche noch erträglich genannt werden konnte, war aufgestanden und zur Wanduhr getrippelt, die er bedenklich und ängstlich ansah. Ein leichter Schauder durchzuckte seine halb verwitterte Gestalt; und es

*) Gouvernante.
**) Kammerfrau.

war ersichtlich, daß er sich bloß deßhalb so tief in die Angelegenheiten des himmlischen Hofstaates verwickelt hatte, um trüber Ahnungen los zu werden.

Er fröstelte zusammen: „Ei, Wer die frische Luft unseres Cuautla Amilpas oder, noch besser, Oaxaca oder Valle Santiago hätte! — Jesu Maria! mir wird so bange" — —

„Don Anselmo!" riefen sämmtliche Diener, besorgt an ihn heran tretend; „was fehlt Euch?"

„Was mir fehlt?" erwiederte der alte Mann. „Ei, was fehlt unserem armen, prächtigen Conde Carlos? Wißt Ihr es? Armer Narr! Was das für Entwürfe waren noch vor acht Tagen; wie er vor die ganze Notabilitad hintreten wollte, sie auffordern, zum Virey zu gehen und ihm sein schändliches Betragen gegen Mexiko vorzuhalten. Seht ihn jetzt an, just wie ein Hund, der im Schindersacke gewesen. Es ist auf unsern Haciendas arg genug, und man hat sich der Horden hungriger Häscher zu erwehren; aber hier, Jesu Maria!"

„Seht nur einmal Diego an," fiel ein zweiter Diener ein. „Auf der Hacienda fängt er einen Coyote

im Laufe; hier geht er herum, als ob er den gestrigen Tag suchte."

„Weiß nicht," brummte Itztlan. „Itztlan ist Meriko nie so dämisch vorgekommen. Es schnürt Itztlan die Kehle zusammen. Itztlan fürchtet sich nicht; aber alle Leute sind bleich und zittern und wispern."

„Und das bringt auch über Deine Eisenseele ein Frösteln?" sprach der Mayor domo. „Glaub' es gerne; man müßte von Granit seyn, um das auszuhalten. Hier sind nur die Gavilla und unsere Peiniger froh; alles übrige wie sterbend oder todt. Jesu Maria, und der Conde noch nicht zurück! und Carlos und Federigo auch nicht! Habe ihnen doch aufgetragen, von dem Gange der Besamanos Nachricht zu bringen. Was wird da wieder aus- und angesponnen werden?"

Der alte Mann fröstelte wieder zusammen. „Ei, wäre es meinem Willen nachgegangen, so wären wir unten in Cuautla Amilpas oder Oaraca geblieben. Die frohe Botschaft, die uns wegen des Ninon gebracht wurde, war nicht der Mühe werth. Ei, und wie sechs Monate Den verändert haben! Man sagt," wisperte er leise, „er sey zum Gachupin geworden."

„Dann möge er in die siebzehnte Hölle hinabfahren!“ brummten die Diener alle.

„Wer spricht gegen Don Manuel, den Neffen unseres Herrn?“ schrak der Mayor domo auf, sich über die Stirne fahrend. „Ei, er ist der wahre Sohn eines Gachupin, dieser Manuel, und ihm ist Meriko nicht mehr als eine Wasser angefüllte, ausgebeutete Schacht.“

„Und Wer konnte Conde Jago, den Stolz von Meriko, die Blume der Blancos*) in Oaraca, zwingen, nach Tenochtitlan zu kommen?“ fragte Itztlan.

Der Mayor domo schüttelte das Haupt. „Itztlan, es ist schwer für den Caballito, den Minero oder Soto-Minero abzuwerfen, der fest auf seinem Rücken sitzt; und wirft er ihn ab, so stürzt er gewöhnlich selbst in die tiefe Schacht hinab. Wird immer ärger, Itztlan,“ fuhr er fort. „Ich habe die Galvez, die Buccarellis, die Revillagigedos, die Asanzas, die Iturrigarays gesehen; harte, stolze Männer, die den Popocacepetl mit einem Fuße flach zu treten sich stark genug dünkten, stolz, wie Lucifer; aber doch waren

---

*) Weiße, werden schlechtweg die Spanier und Creolen genannt.

es Spanier von altem Schrot und Korn; aber dieser — —" der alte Mann faltete seine Hände.

"Dieser Vanegas," fuhr er stiller fort; "dieser Vanegas, in der französischen Schule aufgewachsen, unter ihren Peitschenhieben, der Schule aller Perfidie und Laster. Sie sagen, er habe selbst die Armeen der Gachupins bei Cuença und Almonacid an die ketzerischen Josephinos *) verkauft. Jesu Maria! und was der Mann in Mexiko gethan hat, das, glaubt mir Kinder, ist noch nie erhört worden, und Alles mit honigsüßer Zunge. Es schreit zum Himmel um Rache. Und doch, wenn diese Schlange zu St. Peter kommt, ich glaube, sie überredet ihn, sie in den Himmel einzulassen. Ein Schurke, wer dann noch darinnen bleibt."

"Jesu Maria!" seufzte der Mann, indem er zugleich das Kreuz schlug, und dann seinen Daumen küßte.

*) Anhänger Joseph Bonapartes.

Achtes Kapitel.

Es freut mich wenig
Zu melden dieß; doch was ich sag, ist wahr.
Shakespeare.

Der alte Mann wurde in seinen düstern Ausbrüchen durch das Läuten der Glocke an der Pforte, und den darauf folgenden Eintritt eines jungen Mannes im mexikanischen Costüme unterbrochen, der mehr in den Saal stürzte als trat. In der Hast war ihm ein Theil der Manga, und mit dieser ein leichter Bündel und eine Larve entfallen. Der Jüngling haschte schnell darnach, und, rasch auf den Brassero zutretend, warf er den Bündel Larve ins Feuer.

„Wohl gethan, Don Pinto," sprach der Mayor domo, der dem verstörten Jüngling kopfschüttelnd zugesehen hatte. „Wissen wir nun doch, wozu diese Brasseros, die uns der Gachupin mit allem seinem Trödel gleichfalls auf den Hals gebracht, obgleich sie zu nichts nütze sind, als sich die Zehen zu verbrennen, wissen wir doch, wozu sie gut sind; wo hätte sonst Don Pinto einen Feuerheerd für seine Narrheitskappen gefunden? Nimm es heraus, Jago," sprach

er zu Einem der Diener; „es ist Gold daran, und Don Pinto wird dessen nie zu viel haben."

„Laßt es! laßt es!" rief der Jüngling, heftig einen seiner Spornen auf den knisternden halb verbrannten Anzug setzend.

„Wie es Euch beliebt, Don Pinto," sprach der Mayor domo. „Nur wollte ich Euch bedeutet haben, Senor, daß wenn Ihr Narrenstreiche treibt, Ihr das Narrengewand da lassen mögt, wo Ihr sie getrieben."

„San Jago noch nicht zurück?" fragte der Jüngling gähnend.

„Wer?" fragte der Mayor domo mit allen Zeichen der Verachtung. „Wer? San Jago? Wen meint Don Pinto damit?"

„Den Conde," versetzte der Jüngling, sich nachlässig in das Sopha werfend. „Die Herrlichkeit bei unsern Herrschaften wird, sage ich Dir Alter, bald ihr Ende haben. Ei, ich habe Dinge gesehen, Zeichen, die da ärger sind, als die Zeichen, von denen unsere Padres sich den Mund so voll nehmen, wenn sie einem armen Caballero die Hölle recht heiß machen wollen, Zeichen, von denen sich Merikо noch vor vierund-

zwanzig Stunden eben so wenig als Deine Philosophie hätte träumen lassen.“

Der alte Mayor domo und seine Mitdiener sahen den jungen Wüstling starr an; denn als solchen bezeichnete ihn das hohle Auge, der dunkle violetfarbige Ring und das bronzfarbige Gesicht, in dem nächtliche Ausschweifungen tiefe Spuren zurückgelassen hatten.

„Philosophie, Don Pinto!“ versetzte der Mayor domo, endlich tiefer Athem holend. „Se. Herrlichkeit Don Jose Conde de San Jago sind ein viejo Christiano, ein alter Christ, und wir, Gott sey Dank, sind ein guter Christ, und haben keine Philosophie und wollen keine Philosophie haben. Was wir haben, genügt uns auf unserer Reise durch dieses Thränenthal, und hoffentlich dort drüben.“ — Der alte Mann faltete die Hände, indem er wechselweise die Madonnen und Standbilder ansah. „Wir vertrauen auf die heilige, unfehlbare Kirche.“

„Ei, und auf den König,“ versetzte der Jüngling spottend.

„Auch auf den König,“ fiel der Mayor domo ein. „Aber er ist zweitausend Stunden von seinen Unter-

thanen, oder vielmehr den Unterthanen seiner Unterthanen," setzte er leiser hinzu, „den weniger als Unterthanen seiner Unterthanen. — Mein Gott, was ist aus dem armen Mexiko geworden?"

„Was aus Mexiko geworden ist," erwiederte der Wüstling lachend. „Carracco! das konntet Ihr vor der Fonda Traspanna gesehen haben. Ein blutig verstümmelter Leichnam, der zerfetzt und zerfressen auf einem Schubkarren fortgezerrt wird. Aha!" lachte er, „Ihr spitzt Eure Ohren, und wohl mögt Ihr; denn während Ihr hier sitzt, gehen draußen Dinge vor — Dinge! — — Alle Teufel!" rief er aufspringend, und rasch und scheu zum Fenster laufend, „aber die Ciudad fängt sich zu rühren an, wenn gleich seine Guachinangos und Nobilitad und gente irrazionale eine fühllose Race sind. Ei, das war ein Auto sacramentale."

„Das ist so ihre Weise," fiel der Mayor domo mit Verachtung ein; „Autos sacramentales, Prozession, Raketen, und der Erlöser von Atolnico wie ein Madrider Mayo*) herausgeputzt."

---

*) Stutzer.

„Dießmal gab es andere Dinge zu schauen," entgegnete ihm der Jüngling etwas ernster. „Einer dieser Mayos hatte ein verdammt schlechtes Lager, und zwar auf einem Schubkarren; es war eine Ladung, die für zehntausend Mulos zu schwer gewesen seyn dürfte."

„Es war der geröstete Quauhtomozin," fuhr der Wüstling, unheimlich lachend, fort, „der auf den Schubkarren ausgestreckt lag, just so wie Ihr ihn auf dem Bilde in der Malerakademie sehen konntet, für dessen Verfertigung der arme Olla mit einem Fuß- und Halseisen belohnt worden, nur mit dem Unterschiede, daß der Leichnam genau die Gestalt des unglücklichen Mexiko selbst hatte. Seine rechte verstümmelte Hand stellte Yucatan und Veracruz vor; seine Linke, von zahllosem Gewürme angefressen, Puebla und Oaxaka. Auf dem Leibe, der mit Valladolid und Mexiko bezeichnet war, saß ein Vampyr; um die Schenkel, die Guadalaxara, Zacatecas und San Louis Potosi*) bildeten, zerrte und riß sich ein wüthender Caguar."

---

*) Intendanzen oder Provinzen, in die bekanntlich das damalige Königreich Neuspanien eingetheilt war, und die seit ihrer Unabhängigkeitserklärung die vereinigten Staaten von Mexiko bilden.

„Und alles das habt Ihr gesehen?“ fragte der Mayor domo kopfschüttelnd.

„Konntet es lesen, wenn Ihr nämlich Aztekenschrift versteht.“

„Don Pinto! hört und seht weniger, wenn es Euch beliebt; denn vieles Sehen und Hören macht Augen- und Ohrenweh, sagt unser Sprichwort. Laßt sie sich abmühen,“ sprach er, sich zu den Dienern wendend, „da eine Flamme hervorbringen zu wollen, wo kaum Rauch zu haben ist. Ei, wir kennen Meriko, diese Eiterbeule von Gachupin-Verderbniß und merikanischen Geschwüren. Zum Plündern, zum Boleros- und Charavetanzen, zum Pasquill-machen, ja, da sind sie gut; aber Der ist ein Narr, der seinen Kopf für dieses Gesindel in die Schlinge bringt. Die Gavilla ist alle im Solde und Brode der Polizei. — — Federigo, was gibts?“ fragte er auf einmal erschrocken.

„Maestro Anselmo! Cosmo, Pablo, Alonzo, todos diablos!“ schrie Federigo, der athemlos in den Saal gerannt kam. „Wißt Ihr, daß die junge Nobilitad aus Meriko zur Armee verwiesen ist? Fünf und zwanzig Caballeros sind schneller in die Hülsen

von fünf und zwanzig Lugertenientes gekrochen, als der Seidewurm aus seinem Cocon sich windet. Se. Excellenz, es ist sicher, haben den jungen, hohen Adel allergnädigst zu Zielscheiben für die ketzerischen Rebellen zu verwenden beschlossen."

„Jesu Maria y Jose!" riefen sämmtliche Diener.

„Und was das Schönste ist," rief der Berichterstatter, „die guten Caballeros, die doch, wie Ihr wißt, die Rebellen wie die sieben Todsünden hassen, kamen zu ihren Lugertenientesstellen, wie der Pilatus ins Credo. Es soll eine Art Xacara*) seyn, eine Travestie, welcher der junge Adel beizuwohnen sich erkühnt hat, die Se. Excellenz zu diesem plötzlichen, gnädigen Entschlusse veranlaßt; ein Pero**) von einem Mauren — Kalifen, soll die Person unseres allergnädigsten Herrn und Königs zum Sprechen nachgeahmt haben."

„Jesu Maria y Jose!" riefen nun zwanzig Stimmen; denn der größte Theil der zahlreichen Dienerschaft war natürlicher Weise herbeigeeilt, um seinen Antheil an den inhaltschweren Neuigkeiten abzuholen.

---

*) Eine Satyre, Posse.

**) Hund, Schimpfnamen, den Mauren gegeben.

„Aber Mexiko ist auch dafür um eine gewichtige Kenntniß reicher geworden," fuhr der Berichterstatter fort, „und der letzte Lepero weiß nun, daß Fernando VII., der gute Sohn, auf dem Schlosse wo er haust — was denkt Ihr wohl? je nun — Unterröckchen für Madonna de los remedios stickt."

„Jesu Maria!" seufzte der Mayor domo, „Eine Pasquinade auf Se. Majestät! Eine Pasquinade auf Se. Majestät! Ich sah mit meinen eigenen Augen, wie Don Silva gehängt wurde, weil er sich beifallen ließ, den Kopf auf die linke Seite zu neigen, wie Se. Excellenz der Virey Galvez zu thun gewohnt waren, und Don Cosmo, der in den Kerkern der Cordelada erdrosselt wurde, weil er sagte, Se. Majestät sey just ein Mensch wie er auch, und es sey Narrheit zu glauben, sie haben für ihn im Himmel auch einen Thron aufgerichtet."

„Nombre Santo de Dios, que quiere dicer eso?" *) schrie nun ein neuer Ankömmling, der nicht weniger verwirrt und erschrocken in den Saal stürzte — „Don Manuel — —"

---

*) Heiliger Name Gottes. Was will denn dieß wieder sagen? Was will denn dieß bedeuten?

„Was ists mit Don Manuel?“ riefen Alle erschrocken.

„Ist in die Madre Patria verwiesen; geht morgen um sechs Uhr auf Befehl des Vicekönigs in die Madre Patria ab.“

„Jesu Maria!“ riefen wieder sämmtliche Diener. „Don Senor Manuel, der Neffe seiner Herrlichkeit, unser Nino*), in die Madre Patria? Jesu Maria! was hat das zu bedeuten?“ wiederholten sie, sich mit großen Augen anstarrend, noch immer ungewiß, was aus der sonderbaren Botschaft zu machen.

„In die Madre Patria?“ wiederholte der Mayor domo kopfschüttelnd.

„So sagte mir der Camarerio Sr. Excellenz,“ bekräftigte der Diener, der die Nachricht gebracht hatte, „daß nämlich seine Excellenz aus übergroßer Huld für den Erben Sr. Herrlichkeit, des Conde, beschlossen haben, Diesen in die Madre Patria abzusenden.“

„In die Madre Patria?“ murmelte der Mayor domo noch immer. „Sr. Excellenz übergroße Huld?

*) Die zärtliche Benennung, mit der in Mexiko das jüngste Kind des Hauses bezeichnet wird; und ist es ein Mädchen Nina. Es bedeutet so viel als: das geliebte Kind, das zarte Kind.

Ja vor fünf oder zehn Jahren, da würden wir eine solche Gnade mit schwerem Golde bezahlt haben; aber jetzt! — Gott und die heilige Jungfrau allein wissen, was dahinter steckt! —" Der Alte verstummte plötzlich.

„Stille! die Nina; stille, stille, leise, stille! die Nina," rief es von allen Seiten, und die Diener wichen ehrfurchtsvoll zurück, um einer Dame Platz zu machen, die, zur Hälfte verschleiert, durch die obern Flügelthüren in den Saal getreten. Sie war noch jung, mehr Kind als Jungfrau. Ihr schönes kastanienbraunes Haar wallte in langen Locken über einen Theil des Halses, während der andere durch die Mantilla *) verhüllt war. Sie trug eine prachtvolle Robe von chamoisfarbigem chinesischem Atlas, darüber die wunderliebliche Basquina, **) die ihr bis zu den Knien reichte, und die Juwelen, die an ihrem Haupte, Halse und Armen schimmerten, würden dem Brautschmucke einer Königin nicht Unehre gemacht haben.

*) Der Schleier, der, am Scheitel unter dem Kamme befestigt, über Gesicht und Schultern fällt.

**) Das mit seidenen Fransen besetzte seidene Unterkleid, das über die Robe geworfen wird.

Das Gesicht war großentheils verhüllt; nur ein zart geformtes Kinn verrieth, daß die zärtliche Benennung des Lieblings, mit der sie von sämmtlicher Dienerschaft begrüßt worden war, nicht passender gegeben werden konnte.

„Wer spricht von Don Manuel? Wo ist er, Kinder?“ fragte sie mit einer noch kindlichen Silberstimme. „Um der Madre*) willen, Anselmo!“ rief sie heftiger, als die Diener schwiegen, sich betroffen ansahen und stockten; „Anselmo, Cosmo, Federigo! Wo ist er? Federigo, Du hast ihn gesehen? sage — Mutter Jesu! Vier und zwanzig Stunden in Mexiko, und ihn noch nicht gesehen! Jesu Maria y Jose! so sprich doch, Federigo! Noch nie bist Du so harthörig verstockt gewesen?“

„Er soll in die Madre Patria, auf Befehl Sr. Excellenz,“ sprach Federigo.

„Muchacho!“ riefen Alle; „Dummkopf! Wer sagt es? Du sagst es!“

„Jesu Maria y Jose! in die Madre Patria! Don Manuel in die Madre Patria! Tia! Tia! er soll in

*) Versteht sich, Madre de Dios oder gracia, Mutter Gottes oder der Gnaden.

die Madre Patria," schluchzte sie, indem sie auf eine ältliche Frau zurannte und sie heftig bei der Hand faßte; doch sprang sie sogleich wieder zurück, und, auf den Bedienten zueilend, erfaßte sie seine beiden Hände! "Federigo! um der fünf Wunden willen! Federigo! Sprichst Du auch wahr? Sprich, ich beschwöre Dich!"

"Nina! Nina!" riefen nun männliche und weibliche Diener, über die Heftigkeit des Lieblings des Hauses erschreckt.

"Wo ist der Conde?" schrie wieder ein frischer Ankömmling, der stürmisch die Treppen heraufgerannt und in den Saal gestürzt war. "Der Conde noch nicht hier?"

"Der Conde? Wo ist er? wo ist er?" riefen Alle.

"Die Besaomnos ist vorüber!" schrie der Diener: "ich habe ihn am Palastthore verlassen; er ist nicht im Theater. Jesu Maria, der Conde!"

"Jesu Maria, der Conde!" heulten Alle, und mit diesen Worten stürzte der ganze Troß die Treppe hinab, zum Hausthore hinaus.

Ein wilder wüster Lärm erschallte aus der Stadt herüber, begleitet von zeitweiligen Flinten- und Ka-

nonenschüssen, die dem Chaos von schrillen, mißtönenden Stimmen zum Refrain dienten. Alle waren wie im Sturme zum Hausthore hinausgeflogen, ihnen nach der Mayor domo, so schnell seine schwankenden Füße es zuließen.

Ein scharfer südwestlicher Windstoß, der durch die Tacubayaschluchten heraufkam, machte den alten Diener plötzlich halten. Ihm zur Linken lag Mexiko, mit einem lichtrothen Nebelflor übersäumt, der sich über die Stadt gleich einem feurigen Schleier hinlagerte; zur Rechten brüllte der Donner südwestlich herauf, und die Blitze fuhren zuckend und schauerlich den Iztaccihuatl herab, dessen schneeige Koppe aufleuchtete wie ein feuriger Drache, wenn er sich zur Wuth peitscht; dann entfuhr den finstern Wolken wieder ein Donnerschlag, so fürchterlich durch das Gebirge hinbrüllend, daß die Erde bebte; die Blitze warfen ihr grelles Licht über die ganzen ungeheuern Felsenmassen des Gürtels von Tenochtitlan, leckten endlich das Thal, und erglänzten und erstarben in den Wasserflächen des Tezcuco und Chalco.

„Jesu Maria!“ stöhnte der alte Mann; „was ist d as wieder? Jesu! Das Gewitter kommt von Puebla

und geht über den Itztaccihuatl: das bedeutet Drangsal, Drangsal! Und die Blitze lecken Mexiko, und schon meine Mutter selig sagte mir, daß das Jammer und Elend bedeute; und der Lärm wird immer ärger! Jesu Maria! auch von Tacubaya kömmt es herauf!"

Der alte Mann starrte in die finstere Nacht hinaus.

„Ei, da liegt es, das alte Mexiko, „murmelte er, „so stolz, so herrlich, als ob sein Fall nicht auch kommen würde, und der des verruchten Spaniers, der Jesu Maria im Munde und Belzebub im Herzen hat."

„Mondsüchtig, Don Anselmo?" fragte eine Stimme, „und ohne Baret und Amtsstab? Fürwahr, da steht Mexiko nicht mehr lange! Wer hat je so etwas gehört?"

Der Mayor domo fühlte nach seinem Haupte, nach seinem Stabe, und wandte sich dann zu dem Sprecher, den er verdächtig maß. Es war ein junger, starker Mann, der, einen Indianer am Arme, aus der Ulmenlaube herangeschlichen war.

„Der Conde Jago noch nicht zu Hause?" fragte der Fremde.

„Ob er es ist oder nicht, Amigo!“ versetzte der Mayor domo, der auf einmal seine Fassung wieder erlangt hatte, „wird Euch wenig kümmern, hoffe ich.“

„Vielleicht doch mehr, als Ihr glaubt, Anselmo!“

„Wer bist Du? was willst Du? woher kommst Du? Gehe mit Deinem heiligen Schutzengel und lebe tausend Jahre, Freund!“ rief der Mayor domo, der wieder ängstlich wurde und sich schnell zum Thore zurückzog, wohin ihm der verdächtige Nachtwandler mit seinem Gefährten gefolgt war.

„Jesu Maria! das ist Jago, unser gewesene Jago!“ kreischte er auf einmal, unser Ariero, und nun Einer der Gavecillas! Fort mit Dir! ob in den Himmel oder die Hölle, ist gleichviel!“ rief der alte Mann, der sich, so schnell als er vermochte, innerhalb des Thores zurückgezogen hatte.

Doch der Fremdling war schneller gewesen; mit Einem Satze war er zwischen dem alten Manne und dem zufallenden Hausthore; mit einem zweiten schob er den alten Mann auf die Seite; dann, den Indianer erfassend, riß er Diesen mit sich fort in den Thorweg,

und Beide verschwanden zwischen den Säulen der Verandah. *)

„Jesu Maria! das ist Jago! Jago! Jago! Um Gotteswillen! Rebellen! Diebe! Räuber! Mörder!" schrie nun der Mann aus Leibeskräften, durch die Verandah die Treppen hinan eilend. „Jesu Maria! Wir sind Alle des Todes, wenn — — Pedro! Pablo! Alonzo! todos diablos! — Gott verzeih mir die schwere Sünde!" betete der Mann wieder, indem er sich kreuzigte und dann den Daumen küßte.

„Alle Teufel! Maestro Anselmo, was gibts? was treibt Ihr?" rief Don Pinto, der über die Treppe herabtanzte und den Mann verwundert ansah. „Aha! Mexiko hat Euch endlich aus Eurem Gleichgewicht gebracht. Höre, Alter! seit den vier und zwanzig letzten Stunden habe ich eine Aroba**) meines theuern Fleisches verloren. Adios! Adios!" rief der Wüstling.

Der alte Mann holte tief Athem, wie Einer, dem eine schwere Last von der Brust genommen wird.

---

*) Der Säulengang oder die um den Hofraum oder Garten herumlaufende luftige, vergitterte Halle. Sie ist in allen bessern spanischen Häusern, vorzüglich aber Villa's zu finden.

**) Ein Gewicht von 25 Pfund.

„Gehe Du," murmelte er, „gehe Du, und halte den alten Anselmo lieber für einen Narren, als daß Du Deine Nase dahin steckst, wo sie uns Allen das Lebenslicht ausblasen könnte. Ei, das wäre Wasser auf seine Mühle, zu wissen, daß zwei Rebellen sich in unserm Hause verborgen haben. Zwar spricht er trotz dem ärgsten Patrioten; aber es ist pure Liederlichkeit. Wer seinen Beutel füllt und ihn mit Dirnen versorgt, hat ihn. Und nun muß Maestro Anselmo, der Mayor domo, Sr. Herrlichkeit, noch Portier seyn; Dieser auch fort."

Das Rasseln eines Wagens unterbrach den geängstigten Alten. An zwanzig Diener kamen vor und hinter diesem gesprungen, rissen die Wagenthüren auf, hoben den Grafen heraus, und trugen ihn im Triumphe auf ihren Armen durch den Thorweg über die Treppen in den Saal.

„Dios sea labado!"*) schrie der Mayor domo, stieren, halb verwilderten Blickes die Hände des Grafen erfassend. „Dios sea labado!" rief er wieder, seinen Gebieter abermals und abermals umfassend.

---

*) Gott sey gelobt!

„Anselmo!“ sprach Dieser, „was gibt es? Ist etwas hier vorgefallen?“

„Conde!“ rief Dieser; „Conde!“ schluchzte er. „Um Gotteswillen! eilen, laufen Sie aus diesem Hause!“

„Anselmo!“ rief Dieser erstaunt: „Was meinst Du? Was ist Dir?“

Der alte Mann wurde in den Ausbrüchen seiner Angst durch die junge Dame unterbrochen, die nun in den Saal gerannt kam.

Neuntes Kapitel.

So voller Phantasien
Ist Liebe, daß nur sie phantastisch ist.
Shakespeare.

„Tio!“ *) rief das entzückend schöne Kind, das nun, den Schleier weit zurückgeworfen, durch die obere Saalthüre hereinstürzte und dem Grafen in unsäglichem Schmerze an den Hals flog, mehrere weibliche Dienerinnen hinter ihr drein: „Tio! Tio!“ rief

*) Onkel, Vetter; scherzweise werden häufig auch Bauern und Fuhrleute so begrüßt.

sie, und ihre kastanienbraunen Locken rollten wild um den herrlichsten Alabasternacken, der sich je über einen weiblichen Busen erhob; „Tio! Tio! por el amor de Dios! Por la santissima madre! Tio! Tio!“ *) rief sie, ihn fester umschlingend, daß Perlen- und Diamantenbänder von dem Halse und den Armen brachen und auf die Estera rollten, „O mio Tio! mio amigo, mio Padre, mio corazon!“ **)

„Nina!“ bat der Graf mit bebend zärtlicher Stimme, sich liebevoll über das herrliche Geschöpf herabneigend, „Nina, mea Nina! que es este?“ ***)

„Tio! Tio!“ rief sie wieder, ungestümer schluchzend, indem sie seinen Hals fahren ließ, seine Hände erfaßte, und ihm wie wahnsinnig in die Augen stierte. „Es verdad?“ †) flüsterte sie leise, als wäre sie vor dem Tone ihrer eigenen Stimme erschrocken. „Perdito por siempre?“ ††) stöhnte sie aus hohler Brust: „Dedischada Elvira!“ †††)

---

*) Um der Liebe Gottes, der allerheiligsten Jungfrau willen!

**) O mein Oheim, mein Vater, mein Herz.

***) Nina, meine Nina' was ist es? was fehlt Dir?

†) Ist es wahr?

††) Verloren auf ewig?

†††) Unglückliche Elvira!

Der Conde wandte sein Antlitz in sprachlosem Schmerze weg.

„Perdito por siempre! Verloren auf ewig! auf ewig!“ rief sie wild, und mit einem Risse war der Schleier von ihrem Haupte, die noch übrigen Geschmeide vom Halse, Armen und Haupte — das herrliche Geschöpf tobte in seiner lieblich wilden Raserei.

„Nina!“ rief der Graf im sanft verweisenden Tone, „Nina, fasse Dich, Gräfin Elvira, fasse Dich!“ rief er stärker, sie in seine Arme schließend.

Sie warf sich wieder an seinen Hals, sah ihn starr an; dann ließ sie einen Arm sinken, ihr Köpfchen fing an sich zu neigen, ihre Gestalt senkte sich, so daß die Finger der einen Hand die Estera berührten; nur die andere hielt sich um den Hals des Grafen krampfhaft verschlungen.

Das herrliche Geschöpf hing reizend in bewußtlosem Jammer um den Nacken des Conde. Ihr dunkelblaues, seelenvolles Auge nun halb geschlossen, nun wieder trostlos zum Grafen aufblickend; ihre Gestalt leicht, luftig, elastisch; ihre Hände, als wenn sie von Alabaster geformt wären, die eine noch immer um den Hals des Grafen geschlungen, die andere die

Estera berührend — das wunderliebliche Wesen konnte kaum mehr als dreizehn Jahre zählen; aber in diesem zarten, jugendlichen Busen wohnte bereits die süße Empfindung mit aller Stärke südlicher Gluth. Wie sie so hinabhing, hatten ihre Frauen einen Kreis um sie gebildet, der Mayor domo mit derselben Delikatesse die sämmtliche Dienerschaft zurückgeschoben, der Conde sie in seine Arme erfaßt und, unterstützt von ihren Dienerinnen, sie in eines der anstoßenden Gemächer getragen, wo er sie auf eine Ottomane niederließ. Das holde Geschöpf ließ Alles mit sich geschehen; erst als sie auf dem Sopha halb lag, halb saß, rief sie schluchzend, ihre thränenschweren Augen auf den Conde gerichtet: „Tio!"

„Nina!" antwortete Dieser.

„O, ich wußte es!" lispelte sie in jener süßen, unendlich reizenden Vergessenheit der Töchter ihres Landes: „Nina wußte es! Sie liebt ihn; er ist ihr Corazon *), sie sein Estrella **), die Morgenröthe ihrer Hoffnung."

---

*) Herz.

**) Stern.

„Wen liebt er? Wen liebt sie? Wer ist ihr Corazon?“ fragte hastig der Graf.

Sie blickte scheu auf. „Tio! Tio! Was habe ich gesagt? Das Geheimniß seiner Liebe verrathen, seiner Liebe? Unglückliche!“ flüsterte sie sich schaudernd zu; „er liebt Dich nicht mehr, und Du, Du willst ihn verrathen?“

„Wen liebt er?“ rief der Graf heftiger: „Nina, um Gotteswillen! Wen liebt er? Sage!“

Das Mädchen blickte ihn erschrocken an, und, als wäre sie von einem Fieberschauer ergriffen, rief sie, am ganzen Körper zitternd: „Nein, nein, Elvira will ihn nicht verrathen! Er liebt sie! Santa Vierge! Seine Liebe selbst ist Verrath!“ murmelte sie leiser.

„Ich weiß, Wen er liebt; ich weiß, Wer ihn liebt,“ sprach der Graf, der wechselweise zur Condessa herangetreten und wieder ungestüm im Kabinette auf- und abgeschritten war. „Ruhig, Nina! Ruhig, Condessa! Tochter meines theuersten Freundes! — Thor und Elender!“ fuhr er mit unterdrückter Stimme fort, „da seine Hoffnungen fußen wollen, wo Mexiko's Fluch anhebt und endigt! — Nein, Elvira,“ sprach er, sich stolz erhebend, „die herrliche Tochter

eines der edelsten Mexikaner soll nur einen Mexikaner glücklich machen! Nina, ruhig! ich bitte Dich! So er Deiner würdig ist, so soll ihn Dir die Macht der Hölle selbst nicht entreißen; hat er aber Mexiko verrathen, hat er sich mit den unversöhnlichen Feinden Mexiko's zu seinem Verderben in's Bündniß begeben, — dann, dann wird," rief er mit heftiger Stimme, „ihn auch Condessa Elvira zu verachten wissen!"

Der Graf hatte in der heftigen Bewegung die Hand des Mädchens erfaßt; sie sah ihn mit thränenschweren Augen an.

„Verachten?" sprach sie leise; „verachten?" wiederholte sie das Köpfchen schüttelnd. „So magst Du den Popocatepetl verachten, weil er sein Haupt stolz über die Berge Tenochtitlans erhebt? Manuel verachten, den Ersten der Söhne Mexiko's? Unglückliche Elvira! Wenn Du dieß könntest, wie müßte Dein Herz für alles Edle, Große, Ritterliche erstorben seyn! Beweinen will ihn Elvira, beweinen!" schluchzte sie, mit ihren langen Locken spielend, deren künstliches Gerölle sie erfaßte und mit einem Schnitte vom herrlichen Kopfe trennte.

„Nina!" rief der Graf böse.

Sie hörte nicht, sie sah nicht. Sie bemerkte nicht, daß ein Indianer in das Zimmer getreten war, der, zwischen sie und den Grafen schreitend, die Hand des Letztern erfaßte.

Der Conde, erstaunt über diese Erscheinung, war einen Schritt zurückgetreten.

„Gott segne Euch, Conde San Jago, für die Worte, die Ihr so eben gesprochen," sagte der Indianer mit einer ernsten, feierlichen Stimme; „Gott segne Euch mit seinem stärksten Segen!"

„Wer bist Du, Tatli?" fragte der überraschte Conde mit einigem Unwillen und in heftigem Tone.

Eine zweite Gestalt trat aus demselben verborgenen Gemache.

„Jago!" rief der Conde im Tone des höchsten Erstaunens, „Jago, und Du wagst es — —"

„Nach Mexiko zu kommen, Conde," sprach Jago mit Würde, „und daß ich es wage, bürgt Euch für den hohen Preis, den wir auf Euch setzen; doch, wir haben keine Minute Zeit," und mit diesen Worten nahm er von dem Kopfe des Indianers die Perücke von langen, straffen, indianischen Haaren, hob die Larve von seinem Gesichte weg, und zeigte dem Grafen in dem

Indianer einen alten, aber äußerst würdevollen Mann, dessen feuriger Flammenblick mit dem tiefen, wehmüthigen Ernst des Gesichtes eine der schönsten Physiognomien bildete.

Der Graf trat zwei Schritte zurück: „Mor—!“

„Ja,“ sprach der Greis, „der bin ich; gekommen, um Conde Jago im Namen des unglücklichen Mexiko um seinen Beistand, seinen Rath, seine Hülfe zu bitten.“

Der Graf sah den Greisen sprachlos an.

„Und wo ist Hermanno Carlos?“ *) rief die Condessa, die aufsprang, einen Leuchter vom Tisch riß und die beiden Gestalten beleuchtete, dann, sich auf die Stirne schlagend, wie im Traume murmelte: „Santa Vierge, yo soy distratta! Elvira distratta!**) Ihn verachten?“ lispelte sie, im Kabinette rasch auf- und abrennend und ungeduldig den silbernen Leuchter auf den Tisch schleudernd: „Ihn aus dem Herzen reißen? Arme Thörin, das kannst Du nicht; aber beten, beten kannst Du für ihn!“ Und indem sie die-

*) Bruder.

**) Heilige Jungfrau, ich habe meinen Verstand verloren! Elvira ist wahnsinnig!

ses sprach, eilte sie einem Fußschemel zu, über dem eine Madonna von gediegenem Golde stand, über der Figur eine Lampe von gleichem Metalle; das Bild an ihren Busen drückend, rief sie: „Lästere nicht, Tio! Lästre ihn nicht!“ und dann verschmolz ihre Stimme in das süße Flüstern der innigsten, vertrauendsten Andacht zur Trösterin mexikanischer Herzen.

Es wurden draußen Fußtritte hörbar. Der Graf faßte die beiden Männer, riß die Thüre des verborgenen Kabinettes auf und schob sie rasch hinein.

„Gäste!“ verkündete der Gentilhombre*) des Grafen, der, gefolgt von der Duenna, in das Kabinett eintrat. „Ihre Herrlichkeiten die Grafen Fagoagos, Istlas, Irun, die Marquise Moncada, Gomez, Iguala.“

„Die Condessa,“ bedeutete ihn der Graf, „wird die Honneurs des Hauses machen, sobald sie ihre Andacht verrichtet.“

Die Gräfin betete noch eine Weile; dann stand sie auf und folgte, lieblicher noch durch den Anflug von Schmerz, den beiden Dienern in den Besuchsaal.

*) Page.

Zehntes Kapitel.

Graf war er, konnte tanzen, musiziren,
Sprach gut französisch, doch toskanisch schlecht;
Denn Wenige der Wälschen nur studiren
Die Sprache der Etrusker rein und ächt.
Beppo.

Wir sind in unserm glücklichen Lande absoluter Freiheit nicht solche blinde Götzendiener einer imaginären ungezähmten Gleichheit, um die Vortheile, die eine würdige Geburt gewährt, zu verachten, oder in das Pöbelgeschrei einzustimmen, das Menschen deshalb verdammt, weil sie der Zufall bei dieser begünstigt hat. Auch bei uns gilt es etwas, von würdigen Aeltern abzustammen, die durch Kraft ihres Willens, durch Thätigkeit und Talente ihres Vaterlandes Ruhm oder Wohl gegründet haben; — und gegen solche Vorzüge gleichgültig zu seyn, verräth, wenn nicht einen rohen, doch rauhen Sinn, um den wir Niemanden beneiden. Aber indem wir so dem Aristokraten, den der Zufall bei seiner Geburt begünstigt, Gerechtigkeit widerfahren lassen, geht unsere Vorliebe wieder nicht so weit, die Anmaßungen dieser

Glückskinder auf die Beherrschung ihrer Mitbürger mit gleicher Nachsicht zu behandeln, und wenn wir bei Männern, die sich im Dienste des Gemeinwesens Einfluß erworben haben, es begreiflich finden, daß sie suchen, die erworbenen Vortheile auf ihre Kinder zu vererben, so finden wir es eben so natürlich, daß der gesunde Sinn dieser Mitbürger sich gegen eine solche Vererbung des Einflusses sträube und Anmaßungen zurückweise, die sich auf Erblichkeit und nicht auf persönliche Tüchtigkeit oder Tugenden gründen. Solche Anmaßungen im Keime zu ersticken, fordert Pflicht eben so wohl als die gesunde Staatspolitik eines freien Volkes, weil nichts leichter wuchert und sich im Boden einer freien Verfassung festsetzt, als Gewalt. — Und in diesen tief gefühlten beiderseitigen Bedürfnissen liegt der Same jenes langen nie ruhenden Kampfes, der zwischen der sogenannten Aristokratie und Demokratie unter verschiedenen Namen und Formen auch bei uns seit Entstehung unserer Republik bestanden hat, und der nie endigen wird. Gegen das Bestehen einer solchen Aristokratie der Geburt, des Vermögens, der Talente, und die Sucht, ihre Fortdauer zu vererben und zu befestigen,

eifern zu wollen, verräth eben so sehr Unbekanntschaft mit den Triebfedern des menschlichen Herzens, als den Bestandtheilen und Bedingungen der Existenz einer freien bürgerlichen Gesellschaft, die, wenn wohlgeordnet, immer dem Talente und der Betriebsamkeit den nöthigen Spielraum, Glücksgüter und Einfluß auf das Gemeinwesen zu erwerben, darbietet und darbieten soll. Wir würden diese Aristokratie eine natürliche nennen, ein nothwendiges und in vieler Hinsicht auch heilsames Uebel und ganz verschieden von jenen Aristokratien der alten Welt, mit denen wir, zum Glücke, in unserm freien Lande nichts zu thun haben, und die jene heftigen Kämpfe veranlaßt, die noch heutiges Tages nicht beendigt sind und wahrscheinlich nie beendigt werden dürften. Es sind diese Nachlässe jenes barbarischen Mittelalters, in welchem die Regenten sich als Lehnträger des höchsten Wesens zu betrachten angefangen, und in solcher Eigenschaft über ihre Völker mit der unumschränkten Willkür einer rohen Machtvollkommenheit disponirend, dieselben nach Gefallen unter jene Günstlinge vertheilten, die ihnen zur Ausbreitung oder Befestigung ihrer Herrschaft förderlich waren. So entstand die

Aristokratie, die wir unter dem Namen des feudalen Adels kennen; ursprünglich bloße Beamte der Krone, über einen Distrikt, eine Stadt oder ein Schloß gesetzt, die sie für die Krone zu bewachen, oder von ihr zur Nutznießung hatten, und die sie beim häufigen Wechsel der Dynastien allmählig zu erblichen Besitzthümern in der Art verwandelten, daß sie ihre Untergebenen oder Vasallen eben so wohl als disponibles Eigenthum betrachteten, als die Viehheerden, die sie besaßen.

Es gehört natürlich nicht in den Bereich unserer Geschichte, die Rechte dieses Adels zu untersuchen, oder auf den Kampf eingehen zu wollen, den die Behauptung dieser Rechte mit den vorgerückten Bedürfnissen der Menschheit verursacht hat. So ungerecht die Anmaßungen den Gedrückten erscheinen mögen, so können wir, die auf neutralem Grunde stehen, doch nicht umhin, zu gestehen, daß die Ansprüche dieser Art Aristokraten sich zum Theile auch wieder auf wirkliche Besitztitel gründen, die ihre Vorfahren Jahrhunderte hindurch unbestritten genossen, und die Mißbrauch und ein veränderter Zeitgeist wohl mit den Bedürfnissen dieses Zeitgeistes in Einklang zu bringen, aber geradehin zu entreißen schwerlich

das Recht geben dürfte, da ein solches gewaltsames Entreißen die Auflösung der bürgerlichen Gesellschaft selbst und den Ruin derselben nothwendig nach sich ziehen müßte.

Aber es gibt eine dritte Aristokratie in diesen Staaten, die weniger achtungswerth, als die bei uns bestehende, oder der feudale und auf wirkliche Besitzthümer gegründete Adel, eine so zu sagen artificielle Aristokratie genannt werden könnte, eine Art Quasi-Adel, der, mit der allmähligen Ausbildung des Legitimitätssystems entstanden, gewissermaßen Surrogat des feudalen Adels geworden; der sogenannte Brief- oder Diplom-Adel, eine Klasse bevorrechteter Bürger, die sich häufig durch niederträchtig entehrende Dienste die persönliche Gunst des Herrschers erworben, oder, im Besitze eines großen Vermögens, sich diese artificielle Standeserhöhung erkauft und so über die übrige bürgerliche Gesellschaft erhoben, in Bezug auf ihre Personen und häufig auch auf ihr Vermögen eine privilegirte Kaste bilden.

Wenn schon der Erwerb eines großen Vermögens an sich selbst mit mehr oder weniger Nachtheilen für das Gemeinwesen verbunden ist, dessen Gleichgewicht

immer mehr oder weniger durch eine solche Uebervortheilung gestört wird, so werden diese Nachtheile noch in's Unendliche gesteigert durch Bevorrechtung dieser ohnehin bereits auf Unkosten ihrer Mitbürgerkassen bevorrechteten Klasse. Diese unsinnige Staatsmaxime ist jedoch in den gealterten Monarchien der alten Welt, in Folge des Verschwindens des feudalen Adels, Hof- und Staatspolitik geworden, der die neuen Aristokratien dieser Staaten und, wir müssen hinzufügen, auch Mexiko's bekanntlich ihre Entstehung verdanken, wie die mit der Geschichte dieses Landes einigermaßen Bekannten wissen werden. Von dem sogenannten feudalen Adel, das heißt den Abkömmlingen der ersten Eroberer, die zur Belohnung für ihre Dienste repartimentos*) erhalten hatten, waren nur wenige Familien mehr im Lande übrig geblieben. Die meisten waren ausgestorben, oder hatten sich bei dem allmählig grasser werdenden Büreau-Despotismus der von dem Mutterlande herübergesandten Beamten in dasselbe zurückgezogen, wo ihre Kinder wenigstens die Rechte geborner Spanier genossen. Mit ihrem Ver-

*) Kronlehen.

schwinden war das einzige Gut, zu dessen Einführung in Mexiko sie mitgewirkt hatten, die Municipalfreiheit der Städte — dem Muster der spanischen Städteordnung nachgebildet — gleichfalls untergegangen. Der spanische Hof, der in demselben Grade eifersüchtiger auf seine Gewalt geworden, als sein kriegerischer Geist erstorben war, hatte es zweckmäßiger befunden, die öffentliche Gewalt in Neuspanien ganz in seinen delegirten Werkzeugen zu concentriren, und eifrig darauf hinarbeitend, die letzten Spuren des öffentlichen Lebens, als die Ausübung der höchsten Gewalt hemmend, zu verwischen, hatte man die Städtefreiheit in Mexiko gänzlich aufgehoben und die Corregidor- und Alkaldestellen durch öffentlichen Verkauf den reichern Creolenfamilien in die Hände gespielt, die sich durch diese Titel um so glücklicher fühlten, als sie die Ehre eines Amtes hatten, ohne mit dessen Bürde belästigt zu seyn. Da dieselbe unglückselige Regierung statt der größtentheils eingezogenen Kronlehen die sogenannten Mayorasgos *) eingeführt, und

*) Majorate. Das Recht, sie zu errichten, wurde nur dem hohen Adel ertheilt. Sie bestanden aus ungeheuern Landstrichen und sind seit 1824 aufgehoben.

das Recht, solche zu errichten, gleichfalls mit ungeheuern Summen bezahlt werden mußte, so war die ganze künstliche europäische Aristokratie auch auf Mexiko übertragen, nur mit dem Unterschiede, daß dieser Titeladel nicht wie in Europa zu Staatsämtern Anspruch gab, sondern ganz nominell war.

Aber der Einfluß, den dieser nominelle Adel auf die bürgerliche Gesellschaft des Landes äußerte, war deshalb nicht weniger verderblich gewesen. Durch ihn vorzüglich hatte sich das merkwürdige, in der Geschichte der Welt unerhörte Schauspiel gestaltet, daß eine bürgerliche Gesellschaft von nahe an sieben Millionen Seelen beinahe dreihundert Jahre in Unmündigkeit von einem mehrere tausend Stunden entfernten Hofe gehalten wurde, zu dessen Glanz sie doch seit Jahrhunderten mehr als alle übrigen Theile der Monarchie beigetragen hatte; und daß sie, was noch auffallender ist, zufrieden und stolz auf diese Bevogtung war; daß sie in Kasten eingetheilt, durch Privilegien und Rangunterschiede von einander gehalten, und doch im absolutesten Sklavenzustande verblieb. So hatte man in Mexiko einen hohen Adel, Grafen und Marquise, die Enkel der alten Eroberer und

Söhne von Beamten und selbst Abenteurern, die durch glückliche Bergwerksspekulationen in den Besitz eines plötzlich großen Vermögens gekommen waren; man hatte einen Mitteladel, zu dem sich jeder weiß geborne Sohn eines Spaniers oder Creolen rechnete, einen Quasi-Adel, der durch ein Diplom der Audiencia erlangt und gewöhnlich dem farbigen Ehrgeize zu Theil wurde, und endlich die elenden Kasten mit ihren Abstufungen und Mischlingen, und die noch elendere Raçe der Indianer. Man hatte so Rangunterschiede, Kleidungsunterschiede, Unterschiede in Allem. Nur im Joche, das auf Allen lastete, war kein Unterschied. Alle krochen vor dem Spanier; aber für diese Unterwürfigkeit durfte der hochadelige Creole ungescheut dem bloßen Caballero oder Hidalgo *) auf den Nacken treten, der Caballero den Quateroon oder Quinteroon mißhandeln, und Dieser wieder den Indianer zum Thiere herabwürdigen. Wir wollen, um diese furchtbare Hierarchie anschaulicher zu machen, unsere

*) Das Wort Hidalgo wird in Meriko weniger gehört als Caballero, Cavalier. Jeder Creole nennt sich einen Caballero. Todo Blanco es Caballero, lautet das merikanische Sprichwort.

Leser in die Gesellschaft einiger Notabilitäten einführen, die, wie sie gehört haben, so eben angemeldet wurden. Sieben derselben waren unter dem Vortritte des Mayor domo und einer zahlreichen Dienerschaft die Staatstreppe hinan in den Saal eingeführt worden, wo sie mit aller Grandezza der spanischen Etiquette empfangen wurden.

Der Vorderste dieses Zuges war ein schwammiges Männchen, mit gehäbigem Unterleibe, gepuderten Haaren und zierlichem, schwarz seidenem Haarbeutel. Er brachte zuerst keuchend seinen reich gestickten Frack à la Louis-Quinze in die gehörige Richtung, glättete die zerknitterten Spitzen der Hemdärmel, richtete den kurzen steifen Kragen und die langen Schöße in Ordnung, adjustirte den kurzen Staatsdegen mit stählernem Griffe, und stöhnte dann, sich neugierig umsehend: „Ah, Maestro Anselmo! Se. Herrlichkeit der Conde nicht hier? Ah Maestro! brennen vor Verlangen, Demselben unsere Attention zu erzeugen. Ah, Maestro Anselmo?“

„Vuestra Senoria;“ versetzte der Mayor domo, sich tief bückend.

„Ah, Maestro Anselmo!“ stöhnte der Marquis fort, „Ihr seyd noch immer der Alte; aber, Santissima Madre! werdet Ihr es glauben, daß, als wir aus unserer Loge traten, Einer jener Gavecillas an uns heranrannte, schreiend: Moncada! Moncada! alter Moncada! So hieß er uns, Maestro Anselmo,“ klagte der zahnlose Marquis und seine erdfahlen Lippen zitterten; „so hieß er uns,“ fuhr er fort, „die wir doch von Sr. Excellenz selbst nie anders als Vuestra Senoria begrüßt werden.“

„Und wie anders, Graciosissima Senoria?“ versetzte der Mayor domo mit pflichtschuldigem Erstaunen.

„Ei, Maestro Anselmo! Ihr seyd noch aus der alten Schule; aber diese ewigen Gritos und Pronunciamentos und Motinos*) haben die guten alten Zeiten ganz verdorben.“

„Ah,“ fiel ein zweiter Marquis ein, der im blutrothen Taffetrocke zu Ehren der spanischen National-

*) Verschiedene Arten des Aufruhrs. Grito, wie oben bemerkt, bedeutet den Aufruf zum Aufruhr, Pronunciamento die Erklärung der Insurgenten, und Motino den Aufstand selbst.

farbe prangte, „ah, aber Se. Excellenz der Allergnädigste haben doch mit Hochdero eigenem Munde huldreich versichert, daß diese Gritos und Motinos jetzt ihr Ende haben sollen, und Se. Excellenz der Allertapferste haben gleichfalls bei allen Heiligen zu betheuern geruht, daß in sechs Monaten kein Rebelle mehr den Boden Neuspaniens besudeln solle.“

„Bitte um Vergebung, Euer Gnaden,“ sprach ein alter Conde, „aber wir erlauben uns eine unterthänige Bemerkung um so mehr, als diese von äußerster Importanz ist. Euer Gnaden Herrlichkeit sagten nämlich: Se. Excellenz der Allergnädigste, wo doch das Prädikat Allergnädigster blos der Magestad zukömmt.“

„So kommen wir de pregonero a verdugo,*) von den Federn auf's Stroh,“ fiel der Mayor domo ein, der nicht ohne Unwillen den Edelleuten zugehört hatte. „Ah, Senorias, unser Sprichwort sagt: Aun falto el roba par desollar; sie haben dem Thiere, das heißt der Rebellion, noch nicht die Haut über den

*) Buchstäblich: vom Ausrufer zum Henker.

Kopf gezogen, und ich fürchte, sie wird eher uns abgezogen werden."

Es ist eine merkwürdige Eigenheit des Spaniers, daß er bei allem seinem Stolze und seiner Härte wieder dem Hausdiener eine Familiarität erlaubt, die selbst in unserm Lande, wo der Diener so sehr auf Gleichheit Anspruch macht, auffallen würde. Dieses vertrauliche Verhältniß zwischen Befehlenden und Gehorchenden ist noch weit auffallender bei seinen amerikanischen Nachkommen, den seine großen, leicht erworbenen Reichthümer vielleicht veranlaßten, die Zahl seiner Domestiken so sehr zu vermehren, daß sie mehr dem Trosse eines Kronvasallen aus den Zeiten Ferdinands und Isabellens, als der Dienerschaft eines Neuadelichen gleicht. Auch das Verhältniß zwischen Befehlenden und Gehorchenden hat mehr von der franken Offenheit des Knappen, als der bezahlten Dienstbeflissenheit unserer Miethlinge, und, gleich den Knappen des alten Ritterthums, besitzt der Creolendiener alle Würde und allen männlichen Ernst dieser bloß noch in Romanen lebenden Menschenklasse. Unter der zahlreichen Dienerschaft eines merikanischen Haushalters nimmt natürlich der Mayor domo den

ersten Rang ein, und das Vertrauen, das eine solche Stelle beurkundet, gibt ihm häufig eine gewichtige Stimme nicht bloß in der Familie, sondern im ganzen Adel, um so mehr, als die Mayores domo, in eine Gilde vereinigt, sich bedeutender Privilegien erfreuen, und als die Häupter der Dienerschaft des sämmtlichen Adels die Angelegenheiten desselben leiten.

Der Mayor domo daher, weit entfernt, durch seine Einreden Befremden zu erregen, war, so wie er den Mund öffnete, der Wortführer der hochadelichen Sieben geworden, die, vielleicht froh, ihren einigermaßen dürftigen Gedankenvorrath durch neue Ideen aufzufrischen, sich nun sämmtlich an ihn wandten."

"Ei, Anselmo ist ein geschickter alter Kauz," bemerkte der Conde Irun; eine Bemerkung, welche die Uebrigen zu bekräftigen nicht ermangelten.

„Si, si, Senorias," fuhr der Mayor domo in demselben ehrfurchtsvollen Tone fort: "wir haben nun den Tezenco siebenzig Male steigen und wieder fallen gesehen, aber in diesen siebenzig Jahren unseres Lebens nicht so viele Lügen gehört, als in den letzten achtzehn Monaten. Ei, lesen Sie, gnädigste Herr=

schaften, die Gazetta, die einzige, deren sich Meriko erfreut — Jesus und Jose! Acht und achtzig mal, genau gezählt, sind nun bereits die Rebellen vernichtet, und acht und achtzig mal sind sie immer wieder von den Todten auferstanden. Ich sage, Senores, der alte Anselmo sagt es, das alte spanische Sprichwort meint wohl: No Espannol mentira,*) aber das neuere sagt: Dejar en el dintero.**) Ei, und Se. Excellenz sind nur zu klug für Meriko."

Die Worte des Mayor domo hatten die alten Marquise zu einer langen Pause gebracht.

„Und," fragte der Conde de Istla, „was glaubt nun Maestro Anselmo?"

„Alles, was die Kirche zu glauben gebietet," sprach der alte Mann mit einem einfältigen und wieder schlauen Blinzeln, „und das ist hinlänglich. Wie sollte der arme Anselmo auch anders, da so viele erlauchte Herrschaften selbst glauben und geschehen seyn lassen müssen, daß ihnen ihre hochgebornen Herrn

*) Kein Spanier lügt.

**) Buchstäblich: im Dintenfasse es lassen; die Sache für sich behalten.

Söhne vor der Nase weggenommen und in die Armee gesteckt und vor den Feind geschickt werden.“

„Jesu Maria!“ riefen sämmtliche Cavaliere, „so ist es denn wahr, was man sich allenthalben zuflüstert?“

„Und Senorias wissen das nicht?“ rief der Mayor domo erstaunt aus.

„Und glaubt Ihr wirklich,“ fragte der Marquis Moncada, „daß die Rebellen es wagen werden, auf die Söhne der höchsten mexikanischen Nobilitad zu schießen?“

„Jesus Maria! Was sollten sie anders?“ versetzte der Mayor domo, dem die naive Frage doch einigermaßen zu bunt vorkam.

„Sachte, sachte, Maestro Anselmo!“ sprach der alte Marquis: „Ihr ohne Zweifel seyd nicht so sehr von Ehrfurcht für unsere hochadelichen Familien durchdrungen, da Ihr einigermaßen der Gesellschaft des hohen Adels täglich, ja stündlich zu genießen gewürdiget werdet; aber die Gavecillas, die unsere Personen nur von ferne schauen, Diese, sollten wir billig meinen, würden von einem heiligen Schauer ergriffen werden.“

Der alte Mayor domo war ungeduldig geworden. „Und werden sie,“ fragte er mit einiger Heftigkeit, „von einem heiligen Schauer ergriffen, wenn sie die spanischen Generale und Obersten todtschießen? und waren Hidalgo und seine Patrioten von einem heiligen Schauer ergriffen worden, als sie in Guanaxuato*) Reich und Arm über die Klinge springen ließen?“

Dieses Argument entschied. Der Marquis und seine Compairs stierten den Mayor domo mit einem geisterartigen Grinsen an. „Aber Anselmo,“ rief er — „Jesu Maria! der Mann spricht wahr; aber Anselmo!“ und er trippelte im Saale herum. „Lasse, nein, lasse nicht; sogleich wollen wir zum Virey — ja zum Virey — Jesu! Wenn wir noch an die Leiden gedenken, die uns Se. Excellenz, der Virey Galvez, verursachte, als es Ihnen beifiel, das Lager bei Tacubaya zu halten. Senorias wissen, wir waren Oberster in der Miliz. Jesu Maria y Jose! Wenn wir noch daran gedenken, rüttelt es uns wie Fieberfrost. Wir waren drei Wochen krank vor Schrecken.

*) Lies Guanajuado.

Denken Sie sich, Senorias! fünf volle Stunden mußten wir zu Pferde sitzen, und Keiner von unserem Servidumbre*) durfte sich uns nähern, um über unsere Person den Sonnenschirm zu halten. Und die vielen tausend Gewehre, die alle mit Pulver geladen und mit Bajonetten bespießt waren; jeden Augenblick waren wir in Gefahr, eines möchte zerplatzen. Und stechen," fragte der alte Marquis sehr naiv, „die Rebellen auch mit Bajonetten, und schießen sie mit Pulver?"

„Und mit Blei," versetzte der Mayor domo trocken.

„Jesu! Jesu!" stöhnte er wieder und mit ihm die Uebrigen. „Ja," kreischte er, „das kommt Alles von der Aufklärung und den Neuerungen. Seit der Zeit, wo Se. Excellenz der Virey Revillagigedo**) naseweis genug waren, dem Volke klar und bündig vor Augen zu legen, wie es nur in der Ciudad Mexiko allein hundertmal stärker an Zahl sey, als unsere gnädigen Gebieter. Ei, diese unglückselige Volks-

*) Dienerschaft.

**) Diese Volkszählung wurde im Jahre 1790 unternommen und der Vicekönig, einer der wenigen rechtlichen Männer, die diese hohe Stelle bekleideten, sehr deßwegen getadelt.

zählung! sagt ja schon die heilige Schrift, daß Don David dafür von Gott bestraft wurde; nicht wahr, Senorias?" fragte der über seine Schriftgelehrsamkeit selbst erstaunte Marquis seine Mit-Cavaliere. —

„Und dann seit der Zeit," fiel der Mayor domo ein, „wo man das ganze Mexiko zwang, durch Brillen zu sehen. — — Ei, Senores, die zweitausend Kisten Brillen, die das Cadixer Consulado von den Holländern erhandelt, und weßhalb wir, und unsere unbehosten und unbeschuhten Indianer, auf Anordnung Sr. Excellenz des Virey, Brillen bei hoher Strafe tragen mußten; Senorias! wenn man das Volk mit Gewalt zwingt, helle zu sehen, dann muß man sich die Folgen gefallen lassen."

Es entstand wieder eine Pause. Die komisch absurde Thatsache, daß wirklich ein Volk von mehreren Millionen Menschen gezwungen worden war, Brillen zu tragen, weil ein derlei Artikel, von der privilegirten Kaste der Cadixer Kaufleute erhandelt, sonst zu verliegen gedroht hätte, hatte die Cavaliere in ihren Klagen über die Folgen der Aufklärung ganz aus dem Concepte gebracht.

Eilftes Kapitel.

So mancher Mißvergnügte war im Land,
Die Macht verwünschend, die tyrannisch band.
Lara.

Ein neuer Ankömmling, der unter dem Namen Donna Senora Sebastiana Anna Mier-y T-n und dem Zusatze „venida de su Exzellenza“*) angekündigt wurde, gab ihrem Sinnen auf einmal eine andere Richtung.

Die Dame war reich, aber nichts weniger als geschmackvoll, in eine Menge seidener Röcke von den grellsten Farben gekleidet, die ihrem untern Seyn einen Umfang gaben, der mit der platten, bretternen und übel arrangirten Taille nichts weniger als lieblich contrastirte. Die unmäßig hohen Absätze ihrer Schuhe verliehen ihrem Gange überdieß etwas Watschelndes, so daß ihr die Unterstützung des Cortejo, der mit ihr eintrat, wirklich zum Bedürfniß wurde. Dieser Cortejo war ein Mann von starkem Körperbau, aber unangenehmen, ja widrigen Gesichts-

*) Von Sr. Excellenz angekommen.

zügen, mit einem ungemeinen Bestreben, freundlich zu scheinen: eine Mischung von höfischer Abgeschliffenheit und soldatischer Rauhheit, in steter greller Beweglichkeit. Man sah es dem Manne beim ersten Blicke an, daß er von einem rastlosen Ehrgeize gepeitscht wurde. Er trug die Uniform eines Staabsoffiziers der königlich mexikanischen Truppen. Seine Schutzbefohlene, indem sie den Saal hinauf schritt, hielt zwei seidene Stricke oder Schnüre, die an ihrem Gürtel befestigt waren, wohlgefällig zwischen ihren Fingern. An denselben waren eine Menge Knoten, die Embleme der verschiedenen Eroberungen, die das schöne Geschlecht von Mexiko, wenn die chronique scandaleuse wahr spricht, auf diese Weise zur Schau zu tragen sich nicht entblödet. Sie war augenscheinlich mit wichtigen Nachrichten beladen, da sie, ohne die etwas umständlichen Eintrittsceremonien zu durchgehen, schon an der Thüre den Cavalieren zurief: „Ah, Senores! Senores! So müssen denn wir, die Donna Sebastiana, die Taube seyn, die die Freudenbotschaft überbringt.“

Die Dame, nachdem sie gesprochen, schien sich auf einmal zu besinnen, und trippelte zur jungen Condessa

hinauf, die so eben mit ihrem Gefolge weiblicher Dienerinnen eingetreten war, umarmte sie, und entledigte sich dann ihrer wichtigen Botschaft in folgenden Worten:

„Ah, Senorias! Senorias! Ah, meine Herrschaften!“ flüsterte sie, indem sie die Augen in süßer Entzückung verdrehte. „Ah, Senorias,“ wiederholte sie zu den Kavalieren, die nun alle herbeigeeilt waren, um so viel als möglich in ihre Nähe zu gelangen. „Wissen Sie nun, was jene gnädig huldreichen Worte, die Se. Excellenz fallen zu lassen gnädigst geruhten — Wissen Sie auch? — O! Se. Excellenz sind ein allerliebster, göttlicher Herr. Stellen sie sich vor,“ rief sie wichtig, „Sie haben die Vorhänge ihrer Loge beim letzten Akte ganz herabgelassen; und Iturrigeray, der vulgäre, liberale Iturrigeray, wissen Sie noch, er behielt sie immer oben, man konnte keine Cigarre rauchen.“

Damit unsern Lesern die Worte der Dame begreiflich werden mögen, so müssen wir bemerken, daß das schöne Geschlecht Mexikos seiner Lieblingsunterhaltung des Cigarrenrauchens auch im Theater eifrig dann oblag, wenn die höchste Standesperson gnädig

geruhte, die Vorhänge ihrer Loge herabzulassen; eine Sitte, die gewöhnlich während des Zwischenaktes stattfand.

„Ja, Se. Excellenz sagten," fuhr die Dame fort — „Ah, Senorias!" rief sie, mit ihrem Fächer wedelnd, „ah, Senorias! — Nicht wahr, die Condessa Ruhl war ganz chocant? Ah, Senorias," aber der Sinn der divinen Worte: „Es ist bereits angekommen, das königliche Paquet, versiegelt mit dem großen Staats-siegel." —

„Mit dem großen Staatssiegel?" fielen die Siebenmänner ein.

„Um am Namenstage Sr. geheiligten Majestät geöffnet zu werden."

„Geöffnet zu werden!" kreischten die Kavaliere.

„Se. Excellenz haben uns ja dieses bereits huldreich zu eröffnen geruht," bemerkte der Conde Irun wichtig.

„Ah, Se. Excellenz, Se. Excellenz!" wisperte die Senora mit einer geheimnißvollen Miene. „Aber wissen auch meine Herrschaften, wissen Sie auch? — Ah, Senorias! Glückliche Nobilitad, deren Treue

von Sr. Majestät auf eine so eclatante Weise honorirt wird!"

"Honorirt wird!" kreischten und schluchzten die Edelleute.

"Fünfundzwanzig!" platzte die Donna heraus, nun nicht länger im Stande, die Bürde ihres Geheimnisses zu tragen.

"Fünfundzwanzig!" schrieen die sieben Edelleute.

"Fünfundzwanzig!" überschrie sie die triumphirende Donna, "worunter vier Großkreuze. Die Camareria Ihrer Excellenz haben es mir unter dem Siegel der Verschwiegenheit geoffenbaret."

"Fünfundzwanzig," schrieen und kreischten und schluchzten die armen sieben Kavaliere, und dann brachen sie in einen Jubel aus, der es wirklich zweifelhaft machte, ob sie nicht Alle den Verstand verloren hatten. Sie rauschten in ihren seidenen Röcken an einander heran, umarmten sich, küßten sich auf die gravitätischste Weise, wünschten sich und Mexiko Glück, trippelten auf die Dame und die junge Condessa zu, umarmten Diese, und wieder sich untereinander, "fünfundzwanzig und vier Großkreuze" heulend; selbst der Mayor domo wurde umarmt, und einem Pagen, der

eingetreten war, um die Armleuchter vor den Schutzpatronen und Schutzpatroninnen anzuzünden, widerfuhr die gleiche Ehre. In ihrem Entzücken hatte die Gesellschaft nicht bemerkt, daß der Graf mit mehreren Kavalieren eingetreten und, nicht wenig befremdet über die seltsame Scene, eine Weile sprachlos dagestanden war. Erst als der Mayor domo seinen Herrn ankündete, ermannten sich die armen Kavaliere, und Alle eilten auf ihn zu: „Fünfundzwanzig, worunter vier Großkreuze," jauchzend.

Die feinen Gesichtszüge des Weltmannes, weit entfernt, Spott oder Hohn blicken zu lassen, schienen wieder eben so wenig die Freude oder Ueberraschung seiner Gäste zu theilen. Dieses mochte auch der Fall mit Mehreren der Edelleute seyn, die mit ihm gekommen waren.

„Die Ehre," sprach er, indem er sich ringsumher verneigte, „die unserem armen Hause widerfährt, den hohen Adel eben so unvermuthet, als herablassend, in dieser späten Stunde in unsern Mauern zu sehen, ist so überraschend — —"

„Conde!" sprach der Marquis, der unter dem Titel von Moncada aufgeführt war, „Conde!"

versicherte er gravitätisch, „es macht Epoche in der Geschichte Mexiko's fünfundzwanzig, worunter vier Großkreuze — —"

„Bei der Mutter des lebendigen Gottes! so macht es;" sprach Einer der Begleiter des Conde, im höchsten Unwillen. „Wirklich macht es Epoche in der Geschichte Mexiko's, zu hören, wie sieben Hochadelige Mexiko's vor Freuden umherspringen, daß fünfundzwanzig unserer Söhne wie gemeine gente irrazionale zusammen gefangen und zur Armee abgesandt werden."

„Aber, Madre de Dios!" riefen unsere sieben Edelleute, höchlich verblüfft. „Aber, Madre de Dios!"

Es traten mehr und mehr Gäste ein.

„Der sehr edle Marquis de Grijalva irren," sprach der Graf, „in sofern Sie glauben, daß unsere Compairs sich über die gewaltsame Entreißung eines unserer wichtigsten Fueros freuen, vermöge dessen unsere Söhne, und vorzüglich unsere Erstgeborenen, als Mayorasgoherren vom Militärdienste befreit sind. Ihre Ueberraschung ist mehr loyal, indem sie sich über die Huld Sr. Majestät äußert, die diesem Lande fünf=

undzwanzig Klein= und Großkreuze des königlichen Ordens Carls III. verliehen hat."

„Que los llevan todos los Demonios de los diez y siete infiernos“*) fuhr der Marquis heraus. „Und wissen Sie, Senores, was diese Groß= und Kleinkreuze Mexiko kosten? Ei, sie kosten ihm bereits hundertundfünfzigtausend seiner fleißigsten Einwohner, und hundert Millionen Escudos*). Sie kosten uns unsere Valencianas, unsere Barrancos, unsere Veta negras**). Mexiko ist eine Wüste, Puebla eine Wüste, Valladolid eine Wüste, Queretaro, San Louis Potosi eine Wüste; das ganze Land in Aufruhr. Senores; ich bürge Ihnen nicht dafür," fuhr der hitzige alte Landedelmann fort, „daß Sie, die so entzückt sind über die königliche Huld, von der übrigens Fernandos geheiligte Majestät eben so wenig wissen mag, als unser Stiefel — —"

„Jesu Maria y Jose! er lästert, er lästert!" schrieen Mehrere der Grafen und Marquis.

---

*) So mögen sie alle Teufel der siebzehn Höllen holen; llevan wird ausgesprochen: ljevan.

*) Piaster.

**) Die berühmten Erzgänge von Guanaruato, Bolanos und Sombrereto.

„Den Teufel auch lästert er," fuhr der hitzige alte Creole fort. „Se. Majestät sitzen im Schlosse Valençay irgendwo in Panama und wissen den Teufel, was in Spanien, und noch weniger, was in Mexiko vorgeht, und dann sagen wir, der Marquis von Grijalva sagt es, daß wir sehr in Zweifel sind, ob Sie, Senores, bis zum Namenstage Sr. Majestät auch noch einen ganzen Rock haben werden, um die königlichen Decorationen in einem gesunden Knopfloche Platz nehmen zu lassen."

Die Heftigkeit des Sprechers hatte die sieben Edelleute mit einem Schauer erfüllt, der dem eines frommen gläubigen Katholiken vergleichbar seyn dürfte, welcher einen verruchten Ketzer auf sein Idol mit Axt und Schwert zuhauen sieht. Sie zogen sich insgesammt scheu zurück.

„Wir können uns nicht verhehlen," fiel nun der Conde ein, der inzwischen mit dem Empfange der angekommenen Besucher beschäftigt gewesen war, „daß, so sehr wir die allerhöchste Gnade in Bezug auf die fünfundzwanzig Ordensverleihungen zu schätzen wissen, eine werkthätigere Hülfe um so nothwendiger seyn dürfte, als ohne diese der Ruin des Landes un-

ausweichlich ist. Im Thale von Cuernavaca gingen die vorletzte Nacht einundzwanzig Zuckerpflanzungen in Rauch und Flammen auf, und, wie wir leider Ursache haben zu vermuthen, auf Geheiß unserer Gebieter."

Der feine Weltmann, der Achtung für die Würde und Gnade des Regenten mit Schonung der Vorurtheile und Schwächen seiner Compairs so geschickt zu verbinden wußte, hatte, indem er zugleich über die Urheber der Drangsale des Landes einen bittern Tadel aussprach, schnell Anklang gefunden.

„Jesu Maria!" rief Einer der Sieben, „und uns bringt unser Ariero Nachricht, daß unsere Hacienda de Trigo *) San Francisco im Bario rein ausgeplündert —"

„Und unsere Real bei Sombrereto zerstört," — fiel ein Zweiter ein —

„Und alles Maschinenwerk an unsern Schachten an der Valenciana verbrannt und vernichtet," klagte ein Dritter.

„Jeden Tag mehren sich unsere Drangsale," jam-

*) Landgut, zum Ackerbau eingerichtet, zum Unterschiede von Hacienda de beneficio, das zum Bergwerkswesen eingerichtet ist.

merte der Vierte; „und selbst der heutige dia de fiesto, sonst nur bestimmt, Jubel zu verbreiten, hat die ganze Stadt mit Schrecken erfüllt. Man hetzt die armen Indianer ärger, als die Coyotes.“

„Es sind Rebellen, und zwar die Rebellen von Itzcuhar;“ bemerkte der Major, der als Cortejo der Donna gekommen war.

„Denen man jedoch die Amnestie bei dem dreieinigen Gotte zugesichert, von allen Kanzeln verkündet hat,“ sprach der Graf mit starker, feierlicher Stimme. „Don Agostino Iturbido! Es war Ihre Escadron, die sich diese überflüssige Grausamkeit im Angesichte Mexiko's zu Schulden kommen ließ.“

„Hohe Befehle, erlauchter Graf;“ erwiederte der Major mit einem tückischen Lächeln.

„Wir haben nichts gegen Befehle zu erwiedern, wir, deren Schuldigkeit es ist, zu gehorchen;“ sprach der Graf. „Aber wenn wir,“ und er sah den Major mit seinem durchdringendsten Blicke an, „um von unsern Gebietern ein gnädiges Lächeln zu erlangen, unser Land noch unglücklicher machen wollen, als unsere Gebieter — und wahrlich, wir thun es, — dann dürfte die Zeit bald kommen, wo Diese uns

selbst statt der erschlagenen Indianer in die Schachten senden werden."

„Es verdad!" riefen mehrere Stimmen, von der Wahrheit getroffen. „Der Anfang dazu ist bereits gemacht, und unser ältestes Privilegium ist uns heute entrissen. Man sendet unsere Erstgeborenen zu der Armee, ohne es auch nur der Mühe werth zu halten, uns zu sagen —"

„Das wollen wir," sprach eine hell klingende, aber harte Stimme, die einem jungen Manne angehörte, der, in der linken Hand ein versiegeltes Packet, in der rechten ein Augenglas, die Gesellschaft gemächlich vornehm musternd in den Saal getreten und sich dem Grafen genähert hatte. Er war von vornehmer Gestalt, leicht und gewandt, hatte jedoch in seinen Blicken etwas vom Basilisken. Als er die Creolen flüchtig übersehen und vornehm leicht begrüßt hatte, übergab er dem Conde mit einer tiefern Verbeugung und den Worten: „der Wille Sr. Excellenz," das Packet.

„Wir wissen doch nichts im Palaste, daß Se. Herrlichkeit eine Tertullia in Ihrem Hause haben," bemerkte der Höfling lächelnd während der Todtenstille, die sein Eintritt verursacht hatte. „Doch haben

sich Se. Herrlichkeit vielleicht nicht der hohen Regierungs-Entschließung erinnert, in Folge welcher keine Zusammenkunft, was immer für einer Art, ohne die ausdrückliche Genehmigung von Sr. Excellenz in Mexiko stattfinden solle."

„Wir haben von einem solchen Erlasse gehört," versetzte der Graf, „und würden nicht ermangelt haben, demselben Folge zu leisten. Doch, wie Don Ruy Gomez sehen, so ist es ein bloßer Willkommensbesuch Ihrer Herrlichkeiten, die uns die Ehre angethan haben, uns zu unserer Ankunft in Mexiko Glück zu wünschen." Der Graf hatte seine Worte mit einer Verbeugung an die Edelleute begleitet.

„Sr. Herrlichkeit zu Ihrer Ankunft in Mexiko Glück zu wünschen," fielen mehrere Kavaliere mit jener Ideenübereinstimmung ein, die wir an den hohen Gliedern der Aristokratie häufig nach einem erquicklichen Diner bemerken, wenn die volle Beschäftigung der Verdauungswerkzeuge es unräthlich macht, ihre Verrichtungen durch störende Geistesanstrengung zu hemmen.

„Se. Herrlichkeit sind sehr glücklich in der Achtung Ihrer Compairs," meinte der Höfling, „die jedoch,

die Wahrheit zu gestehen, eine seltsame Stunde zu ihren Achtungsbezeugungen gewählt haben."

„Wenn Don Ruy Gomez der Meinung sind" — fielen zehn Edelleute erschrocken ein —

„Wir leben in Zeiten, Senor, wo sich seltsamere Dinge zutragen—" bemerkte der Graf, der währenddem das Siegel des Packets aufgebrochen hatte.

„Es ist für Euer Herrlichkeit Privateinsicht;" bedeutete ihm der Höfling mit einiger Hast, und nicht ohne Mißbilligung.

„Perdon denn," versetzte der Graf, „doch finde ich bloß die Reisepässe unseres Neffen Don Manuel und den Befehl, der ihn morgen früh in die Madre Patria absendet; ob als Gefangener oder Verwiesener, weiß die heilige Jungfrau und Se. Excellenz allein—"

„Was immer die Befehle Sr. Excellenz seyn mögen," versetzte der Privatsekretär wichtig, „so werden Eure Herrlichkeit wohl thun, sich ganz Hochdero Willen zu fügen, der, wie Sie wissen, immer sehr gnädige Rücksichten für das erlauchte Haus Conde Jagos hatte."

Der schneidend bitter hohnlächelnde Ton, in dem die ganze Unterhaltung vom Privatsekretär des Sa=

trapen angefangen und fortgeführt worden war, contrastirte seltsam mit den höfischen, abgemessenen und zierlichen Worten, die er zu stellen wußte.

„Wir sind ganz von der Gnade Se. Excellenz gegen unser armes Haus durchdrungen,“ entgegnete der Conde, „obwohl wir diese Ueberraschung nicht vermuthet hatten. Zwar ist Don Manuel nicht unser Sohn. Wir selbst stehen einsam,“ fuhr er mit einer weichen Stimme fort, „aber wir fühlen als Vater. Es scheint jedoch, unser Neffe habe die Aufmerksamkeit und selbst die Gunst Sr. Excellenz sehr schnell und in hohem Grade zu erwerben das Glück gehabt. Es überrascht uns dieses einigermaßen.“

Diese Worte, im verbindlichsten Tone ausgesprochen, schienen nun wieder den Höfling verlegen zu machen, der den Grafen forschend ansah.

„Eben so,“ fiel der Marquis Grijalva ein, „als wir für die Aufmerksamkeit Sr. Excellenz verbunden sind, die so unerwartet geruhet, unsere Söhne mit dem porte-épée zu beehren.“

„Es ist traurig, Don Ruy Gomez,“ hob ein Zweiter an, „daß die Fueros unseres Adels uns selbst in unserem Blute nicht schützen können; Don Ruy

Gomez sind die rechte Hand Sr. Excellenz, und wenn Deroselben Fürsprache — "

Mehrere Kavaliere drängten sich sofort um die wichtige Personage, die eine entsprechend protegirende Miene anzunehmen begann, die aber durch eine plötzlich finstere Wolke wieder verscheucht wurde.

"Und ist es wirklich Sr. geheiligten Majestät Wille?" fragte der Marquis Grijalva; "ist es wirklich sein Wille, daß die Erstgeborenen des mexikanischen Adels ihrer Privilegien verlustig gehen sollen? Wir haben," fuhr der derbe, aber etwas simple Conde fort, "ein altes Buch, in dem es gedruckt steht, daß, wenn ein Edelmann sich vor dem Justicia de derecho einschrieb, und so Sicherheit gab, daß er vor seinen Richtern erscheinen würde, dieser letras inhibitorias gab, welche ihn vor aller Gewaltthätigkeit an Leib und Gütern schützten, bis er förmlich nach den Gesetzen oder Privilegien gerichtet war. Wurde der Justicia oder einer seiner Lieutenants für irgend einen solchen Verhafteten um Hülfe angesprochen, so fertigte er die Manifestacion aus, das heißt: er nahm den Gefangenen in seine Obhut, und fand es sich, daß er wider die Fueros

oder ohne förmlichen Rechtszustand verhaftet war, so setzte er ihn in Freiheit. Auch sagt dasselbe Buch—"*)

Der Sprecher, der, wie er sich nach Landjunker-Weise naiv ausdrückte, ein Buch hatte, in dem diese alten Privilegien standen, die wirklich für Spanien bis zum Jahre 1519 existirten, hielt in seiner Exposition plötzlich inne. Der Geheimsekretär hatte ihn nämlich mit einem Blicke angesehen, so höhnisch und böswillig, daß der alte Gesetzforscher ganz aus der Fassung kam.

"Und haben Euer Herrlichkeit," fragte der Höfling, indem er den Sprecher hohnlachend vom Kopfe zu den Füßen maß, "wirklich ein solches Buch? Wahrscheinlich in Kalbsleder eingebunden?" fuhr er nach einer Pause mit demselben Hohne fort. "Als Antwort auf Ihr Buch wollen wir Euer Gnaden sagen, daß Ihre Söhne ihrer Fueros verlustig worden sind, weil sie sich deren durch ein disloyales Betragen unwürdig gemacht haben. Danken Sie es der Milde Sr. Excellenz, daß Hochdieselben, aus Rücksicht für die Treue der Väter, das Verbrechen der Söhne nicht

*) Die spanische Habeas-Corpusakte. Sie wurde von Carl I. (als römischer Kaiser Carl V.) aufgehoben.

schärfer heimgesucht haben, als durch eine Strafe, die," setzte er hinzu, „selbst spanische Hidalgos für eine Belohnung angesehen haben. Wahrlich! Kavaliere, die sich erfrechten, Pasquille gegen die geheiligte Person Sr. Majestät anzuhören, sind sehr huldvoll, Sie werden es gestehen, durch ein goldenes Porte-épée bestraft."

Die Ursache des Gewaltschrittes, der vier und zwanzig Söhne der ersten Familien ihrer Privilegien beraubte, und sie zwang, die Waffen wider ihren Willen zu ergreifen, war somit an das Tageslicht gekommen. Die Cavaliere, die von dem Schicksale ihrer Söhne während der Cour und des darauf folgenden Theaters nichts, oder bloß dunkle Gerüchte und die oben erwähnten mysteriösen Insinuationen des Satrapen vernommen, und erst jetzt Aufklärung über die Ursache erhielten, die ihre Söhne, ohne daß sie gehört oder zur Verantwortung gezogen worden wären, verdammte, unter einem blutdürstig rohen Manne zu dienen, wurden so gänzlich durch die Worte des Höflings eingeschüchtert, daß auch kein Einziger etwas zu erwiedern versuchte.

„Ihre Söhne, Senores," fuhr der Geheimsekretär

mit spanischer Grandezza und Schonungslosigkeit fort, „werden unter dem unüberwindlichsten Helden, der die Rebellen bei Aculco, bei Marfil und an der Brücke von Calderon vernichtet, der von Sr. Majestät selbst hochgeehrt sind, unter diesem Helden werden sie die Zucht und die loyalen Gesinnungen lernen, die sie im Verkehre mit rebellischen Gavecilla's vergessen zu haben scheinen.“

„Wenn,“ sprach der Conde, „die Mayorasgoherren, unsere erlauchten Compairs, sich so weit vergessen haben, Pasquille auf Sr. Majestät geheiligte Person anzuhören, dann können wir sie bloß der bekannten Milde Sr. Excellenz anempfehlen und von ihrem väterlichen Herzen Milderung ihres Schicksals erflehen. Se. Excellenz werden jedoch vielleicht Gnade für Recht angedeihen lassen, in Anbetracht, daß diese Anschließung unserer Söhne an die königlichen Truppenkorps die Rebellen noch mehr in ihrem Grimme gegen den Adel bestärken müsse, dessen loyale Treue ohnedem bereits der Opfer so viele gebracht, und der von Freund und Feind so bitter heimgesucht worden ist.“

„Die Rebellen,“ bemerkte der Geheimsekretär, „haben nach unserm geringen Ermessen den hohen Adel

nicht grausamer heimgesucht, oder sich gegen ihn mehr erfrecht, als sie es gegen die unveräußerlichen Rechte Sr. Majestät selbst gethan haben, und wenn der hohe Adel Opfer gebracht hat, so sollte, nach unserm geringen Ermessen, Derselbe, weit entfernt dieses zu bedauern, vielmehr in diesen Opfern gloriren, da sie mit dazu dienen, der geheiligten Majestät einen Beweis seiner unbegränzten Treue zu liefern. Oder wie würde Conde Denjenigen nennen, der in einem solchen Kampfe Schonung von den Rebellen hoffen oder erbitten, oder Nebenrücksichten geltend machen würde?"

„Don Ruy Gomez gibt uns eine Erklärung," versetzte der Conde, „die eben so loyal als richtig ist. Was uns und unsere Compairs betrifft, so stehen unsere Güter, unser Blut Sr. Majestät ganz zu Diensten, und wir sind eben so weit entfernt, Schonung von den Rebellen zu erwarten als anzusuchen. Aber Don Ruy Gomez wird bemerken, daß Staatsklugheit eben so sehr erfordert, daß man die Kräfte der Getreuen schone, als die des Feindes verminderе, und daß Sr. Majestät Interesse weit mehr gefördert werden dürfte, wenn Diejenigen, deren Grundsätze anerkanntermaßen

loyal sind, auch in den Stand gesetzt werden, die Regierung zu unterstützen."

„Die Regierung zu unterstützen?" wiederholte der Geheimsekretär mit dem bittersten Hohne; „die Regierung zu unterstützen?" sprach er mit wegwerfender Verachtung. „Wir haben immer geglaubt und sind immer gelehrt worden, daß Se. Majestät der unumschränkte Gebieter in allen ihren Landen und über alle ihre Unterthanen und deren Güter sind, Niemanden Rechenschaft zu geben schuldig, als Gott und ihrem Beichtvater. Wahrlich! es ist uns sehr befremdend, hier eine ganz neue Lehre aufgestellt zu hören."

„Niemand zweifelt daran," fiel der Marquis Grijalva ein, „daß Se. Majestät unumschränkter Gebieter unserer Habe und unseres Lebens sind; aber wo nichts ist, sagt unser Sprichwort, da hat des Königs Majestät selbst das Recht verloren, und wenn unsere gnädigen Gebieter noch eine Weile auf diese Art hausen, dann wird des Königs geheiligte Majestät ihr Recht bald verloren haben."

„Das ist ein Grito! Aufruhr! Rebellion!" schrie der Geheimsekretär, im höchsten Zorne erglühend.

„Uno grito! Rebellion!“ schrie ihm der Major und zehn Edelleute nach, und im Augenblicke herrschte ein Tumult im Saale, der, bei der außerordentlichen Beweglichkeit der Cavaliere, beinahe in Thätlichkeiten auszubrechen drohte. Mehrere liefen ängstlich im Saale umher, „uno grito, Jesu Maria!“ schreiend.

„Wir haben zu viel von den Gesinnungen Ihrer Herrlichkeiten gehört,“ sprach der Geheimsekretär mit lauter, erhobener Stimme, „um uns nicht veranlaßt zu finden, Ihnen im Namen Sr. Excellenz anzudeuten, augenblicklich die Casa Sr. Herrlichkeit zu räumen und sich sofort nach Hause zu begeben.“

Diese sonderbare Weisung, an mehr denn zwanzig Glieder des ersten Adels von Mexiko in seiner eigenen Hauptstadt gegeben, war nicht sobald ausgesprochen, als auch die Mehrzahl schon Anstalten machte, derselben mit aller nur möglichen Hast Folge zu leisten. In unaussprechlicher Angst rannten diese armen Cavaliere nach der Thüre, und fingen an nach ihren Hüten und Mangas zu schreien.

„Wenn Se. Excellenz,“ sprach der Conde, „Don Ruy Gomez zu diesem Befehle ermächtigt haben, dann müssen die Cavaliere gehorchen, denn der Wille Sr.

Excellenz, gleichviel ob gerecht oder ungerecht, ist Gesetz im Lande. Wenn jedoch Don Ruy Gomez aus eigener Machtvollkommenheit den unschuldigen Beweis von Achtung, den unsere Compairs uns zu geben für gut befunden — —"

„Bemühen Sie sich nicht, Senor Conde," unterbrach ihn der Geheimschreiber mit einem schnöden Seitenblicke; „was wir gethan, werden wir auch zu verantworten wissen."

Mehr denn zehn Cavaliere hatten sich nun an die Thüre gedrängt, wurden jedoch in ihrem Eifer, dem verbrecherisch liberalen Saale zu entfliehen, durch einen staubbedeckten, schweißtriefenden Mann in brauner Jacke und rothsammtner Weste und braunen Lederkamaschen, aufgehalten, der in stürmischer Eile, von mehreren Dienern eingeführt, in den Saal drang, und dem Grafen ein versiegeltes Schreiben überreichte. Dieser riß das schmutzige Couvert weg, überflog das Papier, und wandte sich dann mit demselben marmornen Ausdrucke im Gesichte zum Geheimsekretär, dem er einige Zeilen zu lesen gab.

Der junge Höfling war augenscheinlich in der großen Hofkunst noch nicht seit langer Zeit einge-

weiht; denn das vorige Hohnlächeln war wie ein Aprilsonnenstrahl vor dem wieder hereinbrechenden Nebel verschwunden, sein Gesicht nahm einen feierlich ehrfurchtsvollen Ausdruck, sein ganzes Benehmen einen Anstand an, von dem früher auch nicht die leiseste Spur zu vermerken gewesen.

„Jesu Maria! Was ist's? Was gibt's?" schrieen nun die Cavaliere, die mit athemloser Spannung diese Symptome einer veränderten Gemüthsstimmung im Gesichte des Herrendieners gelesen hatten.

„Sie werden es hören, Senorias," wandte sich der Conde mit derselben ehrfurchtsvollen Gelassenheit an sie, „wenn Sie sich bis zu unserer Rückkehr gedulden wollen, gegen die nun hoffentlich Don Ruy Gomez nichts ferner einzuwenden haben wird. Senorias!" fuhr er mit erhöhter Stimme fort, „die Nachrichten, die uns unser Correo so eben gebracht, sind von einer solchen Wichtigkeit, daß wir nicht umhin können, sogleich zu Sr. Excellenz zu eilen, um selbe Hochdenselben zur hohen Einsicht vorzulegen, wobei wir Se. Herrlichkeit den Marquis Grijalva ersuchen, uns zu begleiten, und wenn es," wandte er sich zum Geheimschreiber, „von einem spanischen Hi-

dalgo nicht zu viele Herablassung ist, einen Sitz im Wagen eines armen mexikanischen Grafen anzunehmen, so bieten wir diesen Don Ruy Gomez ehrfurchtsvoll an.“

Kein Zug von Spott oder Hohn zeigte sich bei diesen Worten in den Mienen des Grafen, und es blieb zweifelhaft, ob seine Einladung nicht mit der überreichlichen Demuth eines Creolen, gegenüber seinem spanischen Gebieter, ausgesprochen war. Der Geheimsekretär schien sie wenigstens ganz in diesem Sinne zu verstehen.

„Wir nehmen,“ sprach er stockend, obwohl mit aller spanischen Grandezza, „das Anerbieten Sr. Herrlichkeit des Conde San Jago an.“

Die Beiden entfernten sich unter dem Vortritte des Mayor domo und mehrerer Diener, und bald darauf verkündete das Rasseln einer Kutsche ihre Abfahrt.

Zwölftes Kapitel.

Die Hölle ist ledig
Und alle Teufel hier.
Shakespeare.

Noch war die Gesellschaft über die plötzliche Verwandlung des Geheimsekretärs, und den eben so unerwarteten, als der schuldigen Ehrfurcht zuwiderlaufenden Besuch Eines ihrer Glieder bei der höchsten Person des Königreiches in bangen Vermuthungen und Zweifeln befangen, die bei den näheren Freunden des Grafen in die ängstlichsten Besorgnisse über das Gewagte des unerhörten Schrittes übergingen, als ein furchtbar gellendes Geheul, das aus tausend Kehlen auf einmal hervorzubrechen schien, so gewaltig an die Fenster des Hauses anschlug, daß die Scheiben zitternd erklangen. Das Geheul, schrill und gellend, rollte wie in einem mächtig langen gezogenen Stoße durch die Lüfte, und prallte aus der großen Entfernung wie in einem Focus an das Gebäude, hielt eine Weile an, erstarb und brach von neuem los, tobender als zuvor: dann lief es wie ein Lauffeuer

die Gebirge Tenochtitlans hinan, wo es, in ein furchtbares Echo von tausend und abermals tausend Stimmen vereinigt, über das ganze Thal hinüber rollte.

Ein allgemeines Entsetzen hatte sich der Zurückgebliebenen bemächtigt.

„Ya escampa y llevan guijarras!"*) sprach der Mayor domo, dessen bleich braunes Gesicht eine plötzliche Röthe überflogen hatte. — „Nun ist der Teufel los, das bedeutet etwas mehr als das tolle Lärmen der Leperos drüben in Mexiko; das kommt von den Klüften Tenochtitlans und den Schluchten Tacubayas herüber. Patiencia Senores!" beruhigte er die immer ängstlicher umher trippelnden, und wieder furchtsam horchenden Creolen; Pedro, Cosmo und Hieronymo laufet hinauf gegen Capultepec! und Itztlan, komm her, Junge!"

Und mit diesen Worten öffnete der alte Mann die Fenster, und sah in die Nacht hinaus. Es war eine sternenhelle Nacht. Von Itztaccihuatl fuhr zuweilen ein greller Lichtstrom, von einem dumpfen Donner

*) Buchstäblich: Endlich ergießt sich der Himmel und es regnet Kieselsteine.

begleitet, herüber und rollte über das Thal hin, und dann fiel das Geheul und Gebrülle der unsichtbaren Menge so majestätisch ein, daß es für einen Augenblick schien, als vereinige sich der Donner des Himmels mit der Stimme des Volkes, um im nächtlichen Schrecken ihre Allgewalt zu verkünden.

„Der Itztaccihuatl," sprach der Mayor domo, ungemein feierlich, „der raset heute, und ich brauche es Ihro Herrlichkeiten nicht erst zu sagen, daß dieses Unglück und Jammer für Mexiko bedeutet. Die Gavecillas sind hinter Capultepec, und sie brüllen von der Tacubaya-Straße herüber und ziehen sich gegen Buenvista hinauf. — — Ja, ja, es sind die Gente irrazionale, sie toben, und wenn Die anfangen zu toben, dann Gnade Gott Mexiko. — Ei, sie wittern auf, und sie wittern weit; auf fünfzig Meilen spüren sie was vorgeht."

„Jesu Maria!" riefen die geängstigten Edelleute wieder.

„Ei, die Indianer," fuhr der alte Mayor domo fort; „sie haben freilich keine Gazetta, keine Correos; aber sie wissen besser was vorgeht, als die Excellenza im Palaste, und wenn ihrer noch zehn mehr darin-

nen wären, und ich wette — Itztlan kann uns über ihr Gebrüll besser Auskunft geben, als es morgen die lügenhafte Gazetta thun wird. Itztlan,“ wandte er sich zu dem Indianer — „was bedeutet das Geheul?“

„Die Gachupins werden es morgen erfahren,“ erwiederte der Indianer trocken.

„Jesu Maria!“ riefen wieder zehn Stimmen.

„Hisht, Senorias! Kennen Ihro Herrlichkeiten die rothe Natur so wenig, daß sie durch Lamentationen herausbringen wollen, was er, wenn er es vermeiden kann, nicht von sich geben wird? Patiencia, Senorias! und bringen Sie mir den Indianer nicht aus seinem guten Willen.“

Dieser hatte abermals aufmerksam gehorcht. Er wandte sich plötzlich, und wie es schien mißmuthig. „Die Patrioten werden Mexiko noch viele Tage nicht sehen,“ murmelte er zwischen den Zähnen, und dann entfernte er sich.

Das Geheul näherte sich auf einigen Punkten, und dann ging es in ein wirres Geschrei über, das der Villa immer näher kam. Ein Haufe der Schreier war bis auf tausend Schritte angekommen, und brüllte mit furchtbarem Geheule: „Mueran los gachupinos!

Viva Morellos nuestro libertador y conquistador de Cuautla Amilpas!"*) Gleich darauf rasselte es am Hausthore. Die ganze Villa gerieth in Aufruhr.

„Jesu Maria, los Gavecillas — die Rebellen!" schrieen mehrere Stimmen.

Der Schrecken unserer armen Kavaliere erreichte den höchsten Grad bei dieser furchtbaren Nachricht. Sie liefen zitternd und zagend im Saale umher, „los Gavecillas" heulend und kreuschend. Mitten unter ihnen der Mayor domo, sie ermahnend, bittend, beschwörend, ihre Würde nicht so sehr zu vergessen. Alles vergebens — „Paz Senorias!" schrie der alte Mann endlich in Verzweiflung.

„Paz, Senorias!" schrie er stärker; doch die geängstigten Creolen hörten die Stimme des Dieners nicht. In ihrem Schrecken hatten sich Einige vor den Schutzheiligen niedergeworfen, Andere rannten zähneklappernd im Saale herum, wieder Andere suchten sich hinter den Dienern und selbst den Damen zu verbergen.

---

*) Tod den Gachupinos (Spanier). Es lebe Morellos unser Befreier, der Sieger von Cuautla Amilpas.

„Der Conde!“ rief endlich der Mayor domo in der höchsten Tonleiter seiner heißer gellenden Stimme. „Der Conde, Senorias!“

„Der Conde — wo ist er — der Conde?“ riefen Alle.

„Gegangen,“ erwiederte der Mayor domo, „um mit Sr. Excellenz zu sprechen, und die Gavecillas sogleich zu verjagen.“

Und gleich geschreckten Kindern, denen ihre Amme die Zusicherung ertheilt, daß ihr Papa sogleich wieder kommen werde, um das Nachtgespenst zu vertreiben, fingen unsere Grafen und Marquis an sich allmälig zu beruhigen, und der Mayor domo, nachdem er so die schwachen Geisteskräfte ihrer Herrlichkeiten glücklich auf einen Punkt concentrirt, der sie für einige Zeit zu beschäftigen versprach, ergriff nun seinen Amtsstab, um die Diener zu ordnen, die mit Erfrischungen ankamen.

„Don Agostino Iturbide, Por el amor de Dios — Wo ist Don Iturbide?“ schrieen Mehrere, „Jesu Maria, auch Der ist weg!“

Der Major hatte sich während des Tumultes aus dem Saale geschlichen, wobei ihm der Mayor domo

und sämmtliche Diener mit Blicken nachsahen, die, zum Wenigsten gesagt, für den Mann nicht schmeichelhaft waren.

„Lassen Sie Den, Senorias,“ sprach der Greis ungemein ernst und mit einem Nachklange der tiefsten Verachtung. „Sie verlieren nichts an diesem Don Iturbide, so groß und stark er ist. Wollte Gott, er ginge, und recht weit von Mexiko; glauben Sie es mir.“

„Anselmo, was ist Dir wieder?“ fragten Mehrere.

„Vienga tiempo, vienga consejo,“ sprach der Mayor domo feierlich. „Kommt Zeit, kommt Rath.“ Unser Sprichwort sagt: A picaro, picaro y medio. Mit einem Schurken sey ein Spitzbube und ein halber drüber, und Senorias, Don Agostino ist der Mann darnach. Vienga tiempo, vienga consejo;“ schloß er, worauf er seine Dienerschaft ordnete, die nun, zwei Mann hoch, die mannigfaltigsten Erfrischungen und Getränke in silbernen Geschirren auftrug.

Der Klang kriegerischer Instrumente, der durch die Fenster drang, unterbrach auf einmal die Stille, die eingetreten war.

Es war die herrliche Janitscharenmusik der Regi-

menter de la Reina und del principe de Paz,*) die sich nun auf der Straße näherten, die durch den Paseo nuevo Capultepec vorbei nach Tacubaya hinaufzieht. Der ergreifende Anklang der kriegerischen Musik brachte bei den Cavalieren ganz dieselbe Zauber ähnliche Wirkung hervor, die wir früher an der sogenannten Gavilla zu bemerken Gelegenheit hatten. Der rasche Aufmarsch einer zahlreichen Cavallerie wurde zugleich hörbar, und diese versetzte die Gesellschaft eben so plötzlich als unerwartet in die entgegengesetzten Extreme. Die athemlose Stille, die bei dem ersten Trompetenstoße geherrscht hatte, wich allmälig Ausrufungen des Entzückens; die Cavaliere begannen regelmäßig den Takt zur Musik mit ihren Händen und Füßen zu schlagen, und vergossen wieder Freudenthränen, umarmten sich wieder und trippelten im Saale herum gleich Schiffbrüchigen, die dem offenen Wellengrabe durch ein herannahendes Segel entrissen werden, und stießen jubelnd mit ihren Gläsern auf das Verderben der Patrioten an. Je länger der Zug währte, desto ungenirter und ungestümer

*) Der Königin und des Friedensfürsten.

wurde ihre Freude, und selbst ihr Muth fing an zu erwachen, und dieselben Patrioten, deren bloße Erwähnung sie noch eine halbe Stunde zuvor in panischen Schreck versetzt hatte, wurden nun Gegenstand des beißendsten Witzes und einiger recht artigen bonmots. Auf die Cavallerie waren mehrere Infanterie-Regimenter und ein ziemlich bedeutender Artillerie-Train gefolgt, die, im hellen Fackelschein vorbei defilirend, wirklich ein anziehend kriegerisches Nachtstück darstellten. Ein lautes Vaya vmd con Dios y con la Vierge folgte den Truppen von Seiten der Cavaliere, ein brummendes Vaya vmd con cien mil Demonios von Seiten der Diener.

Als der letzte Pferdehuf verklungen war, wurde das Rasseln eines Wagens gehört, und ehe noch die entzückten Creolen aus ihrem kriegerischen Enthusiasmus erwachten, stand der Conde San Jago wieder unter ihnen.

Dreizehntes Kapitel.

Von solchen Sachen spricht sich's besser drinnen,
Meint er.

Beppo.

„Dios sea labado!“ schrieen unsere armen Cavaliere, mit einer Energie, die beinahe Herzlichkeit und Manneskraft verrieth; doch sich eben so schnell verbessernd, hielten sie in ihrem hastigen Drängen an und sahen dem Grafen starr und forschend in's Gesicht. Auch kein Zug hatte sich im Gesichte des feinen Weltmannes verändert, und mit der feinen Gelassenheit, die den wahren Aristokraten charakterisirt, begrüßte er zuerst seine Gäste und sprach dann:

„Perdon, Senorias, daß Nothwendigkeit uns zwang, Ihre Herrlichkeiten in einem Augenblicke zu verlassen, und unsern Besuch bei Sr. Excellenz auf eine Weise zu verlängern, die im gegenwärtigen kritischen Zeitpunkte Sie vielleicht in einige Unruhe versetzt haben dürfte.“

Zwei Dinge schienen in der Rede des besonnenen Edelmannes aufzufallen. Die Entschuldigung des

Besuches bei der Excellenz und das Bedauern, daß die Verlängerung dieses Besuches ihnen — den Cavalieren — einige Unruhe verursacht haben dürfte. Die Gleichstellung des Adels mit der höchsten Person im Königreiche, die gewissermaßen in seinen Worten lag, hatte für merikanische Cavaliere etwas so Eigenes, daß sie sich sprachlos anstarrten.

„Ah! Senorias dachten wahrscheinlich, Se. Excellenz dürfte uns vielleicht ein Zimmerchen in dem Hospital de San Salvador *) anweisen haben lassen, weil unsere Zunge in Gegenwart des Geheim-Sekretärs etwas rauh gewesen.“

„Bei meiner Seele!“ fuhr der Marquis fort; „vor achtzehn Monaten dürfte so etwas arrivirt seyn! Aber die Zeiten ändern sich, und der alte Grijalva weiß so gut, woher der Wind bläst, als der beste gallo de viento. **) Meiner Seele,“ rief er nochmals treuherzig aus, „ich glaube, Se. Excellenz würde noch vor achtzehn Monaten denjenigen Cavalier in ihre beliebten Infernellos haben einsperren lassen, der es gewagt hätte, nach Mitternacht eine

*) Irrenhaus in Meriko.

**) Wetterhahn.

Audienz nachzusuchen; aber so Gott will, so wird die arme Nobilitad Mexiko's noch im Preise steigen.

Nach den offenen Mäulern, mit denen die Mehrzahl den Marquis anhörte, schien sie wirklich nicht ungeneigt, diesen nächtlichen Besuch als eine halbe Heldenthat anzusehen. „Und Se. Excellenz?“ fragten endlich Mehrere in höchster Spannung.

„Waren mit der zweiten Excellenz, dem General-Capitain, zwanzig Generalen und sämmtlichen Oidores noch in Consejo, wie es hieß, aber in Wahrheit zu sagen bei der Tertullia.“

„Aber Dios! die Etiquette verbietet ja Sr. Excellenz —“ fielen Mehrere ein.

„Eine Tertullia oder ein Diner zu geben;“ ergänzte der Marquis.

„So ist es, Senores! und eben der Umstand, daß Se. Excellenz gibt, wo sie früher bloß zu nehmen gewohnt waren, bestimmt mich zu glauben, daß diesem Lande eine große Veränderung bevorsteht. Ah Senores! Se. Excellenz machen sich wohlfeiler. Zwar war die Tertullia bei Sr. Excellenz Schwägerin, der königlichen Isabelle, wie sie genannt wird, und Se. Excellenz waren anfangs geneigt, befremdet vornehm

auf uns herabzuschauen; aber es kostete dem Conde nur ein Wort, und Se. Excellenz wurde ganz Finezza; weiter wurden Dieselben so ergriffen und bewegt, daß sie olivengrün und braunschwarz aussahen, und zitterten wie ein Schlagaal, und Se. Excellenz, der General-Capitano, fluchten wie ein Ariero und kreuzten sich wie ein Padre von San Francisco; Alles in einer und derselben Minute.“

Die Schilderung der Gemüthsbewegung der beiden Excellenzen schien den Cavalieren wohl zu thun, sie horchten in äußerster Spannung ihren Worten.

„Und Se. Excellenz haben wirklich ihre gewohnte Contenance verloren?“ fragten endlich Mehrere erstaunt.

„Totaliter!“ fiel der Marquis Grijalva ein. „Se. Excellenz liefen dermaßen bewegt in ihrem Kabinette auf und ab, daß die ganze Tertullia in Unordnung gerieth, und Se. Excellenz, der General-Kapitano, in's Kabinett gestürzt kamen, ohne auch nur von einem Camarerio eingeführt zu werden, und als sie die Ursache unseres Besuches erfuhren, schworen sie wie der beste Lancero; dafür küßten aber Se. Excellenz auch wenigstens fünfzigmal ihre Daumen und

schlugen bei jedem Fluche zweimal das Kreuz. Se. Excellenz sind ein sehr guter Christ; aber Gott gnade den armen Patrioten, die Ursache sind, daß Se. Excellenz von der Xeres-Bouteille weg mußten."

„Ihre Excellenzen," bemerkte der Conde, „haben das Interesse der öffentlichen Ordnung und Sr. geheiligten Majestät zu sehr am Herzen, um nicht durch die Kühnheit der Rebellen, die es nun zum zweiten Male wagen, mit Heeresmacht vor die Hauptstadt zu rücken, alterirt zu werden."

„Und wir glauben," fiel ihm der Marquis wieder ein, „daß Se. Excellenz sich wegen des Interesses Sr. Majestät eben so wenig den Hals abreißen werden, als sie dieses in der Madre Patria gethan, wo sie eine Schlacht nach der andern an die Francesados und selbst Pepe *) verloren; aber verstehen Sie, Senores, Se. Excellenz haben sich anheischig gemacht, zwei Millionen Escudos für die Mühe zu bezahlen, das hartnäckige Mexiko zu regieren, und nebst diesen zwei Millionen Escudos dürften Ihre Excellenz noch

---

*) Die Franzosen. Pepe, Diminutiv von Jose, wurde König Joseph genannt.

während der fünfjährigen Dauer ihres Vireynato*) gnädigst gesonnen seyn, andere zwei Millionen für sich selbst auf die Seite zu legen, und verstehen Sie, Senores, eine so gute Melkkuh auch die Jungfrau von Guadeloupe ist, es wird verdammt schwer halten, vier Millionen Escudos aus ihr heraus zu bringen, zwei nämlich für die allerdurchlauchtigsten Cortez und zwei für die hohe Excellenz."

Die Art und Weise, in welcher die Verhältnisse der Jungfrau von Guadeloupe oder, eigentlich zu reden, des Vicekönigs, mit Meriko in Verbindung gebracht wurden, dürfte einigermaßen das religiöse Gefühl unserer nichtkatholischen Leser beleidigen, war aber wieder weit entfernt, unsern frommen Cavalieren zu mißfallen. Im Gegentheile, sie bewirkte eine ungemein heitere Stimmung, und Bravos über Bravos verriethen, daß der derbe Marquis allgemein Anklang gefunden hatte.

"Jetzt kriechen Hochdieselben zum Kreuze, aber zu spät;" fuhr Dieser fort. "Wir waren auf einmal die besten Freunde, und Hochdieselben zwangen uns

---

*) Vicekönigthums.

sogar, neben sich und der General-Kapitanos-Excellenz Platz zu nehmen; eine Gnade, die, so viel wir wissen, noch keinem armen Mexikaner zu Theil geworden ist."

„Perdon," fiel der Marquis de Moncada ein; „aber Eure Herrlichkeit vergessen Ao 87, wo unser hochseliger Herr Vater die hohe Ehre hatten, von Sr. Excellenz gnädigst eingeladen zu werden, sich auf demselben roth sammetnen Sopha niederzulassen, welches wir bekanntlich nach Sr. Excellenz Abgang als Denkmal vicekoniglicher Huld in unsern Besitz zu bringen und in unserm Besuchsaale aufzustellen so glücklich waren, wie unsere Familiendokumente ausweisen. Unser hochseliger Herr Vater beliebten dieser hohen Gnade um so häufiger zu erwähnen, als ihm das unbegreifliche Mißgeschick passirte, sich auf den hoch begünstigten Schooßhund Ihrer Excellenz niederzulassen, und von denenselben in den Sitz gebissen zu werden.

„Wahr," sprach der Marquis, „wobei Se. Excellenz gnädigst Ihrem hochseligen Herrn Vater zu bedeuten geruhten, sich zu allen Teufeln zu scheren."

Die interessante Aufzählung der dem Hause Mon-

cada widerfahrnen Gnadenbezeugungen drohte mehrere ähnliche nach sich zu ziehen, nach den lebhaften Debatten zu schließen, zu denen sie unter der Mehrzahl der Cavaliere Veranlassung gab. Der Conde schnitt diese, zum Mißbehagen der Debattirenden, mit seiner Einrede ab.

„Senorias!“ sprach er. „Unsere Lage ist so kritisch, unsere Stellung seit einiger Zeit so unsicher geworden, daß es uns wirklich die höchste Zeit scheint, derselben einige Augenblicke um so mehr zu schenken, als es vielleicht morgen schon zu spät seyn dürfte, uns ruhig zu besprechen.“

„Conde! Jesu Maria! Was soll das wieder bedeuten?“

„Senorias,“ sprach Dieser, „haben ja noch nicht die Ursache gehört, die uns veranlaßte, Se. Excellenz in dieser späten Stunde unsern Besuch abzustatten.“

„Jesu Maria!“ riefen wieder die Edelleute.

„Wir können uns nicht verhehlen,“ fuhr Dieser fort, „daß die Regierung, ja die ganze Existenz des Staates sehr bedroht ist, und mit dieser unsere eigene.

Unser Correo *) hat uns von Cuautla Amilpas Nachricht gebracht, — die der Regierung wurden sämmtlich von den Rebellen aufgefangen und erschossen — daß Bravo mit dreitausend Gavecillas in Cuautla eingerückt, daß General Musitu auf's Haupt geschlagen, Oberst Soto mit seinem Corps vernichtet, daß Morellos, nachdem er eine bedeutende Heeresmacht vor Acapulco zurückgelassen, in der Nähe der Hauptstadt angekommen, um sich mit den übrigen Rebellenhäuptern zu vereinigen, daß Vittoria, Cos und Rainon sich gleichfalls mit ihren Armeecorps gegen die Hauptstadt wenden, kurz, daß sich eine Masse von fünfzehn- bis zwanzigtausend Rebellen kaum zwanzig Stunden von Merико concentrirt, die fest entschlossen scheinen, das Ende der Herrschaft Spaniens herbeizuführen."

„Jesu Maria!" riefen die Kavaliere wieder.

Der Conde hielt eine Weile inne. — „Was der hohe Adel," fuhr er fort, „von solchen Menschen, wie die Bravo's, die Vincente Guereros, die Galeanas

*) Courier.

und Raynons, die Osournos, zu erwarten habe, werden meine Herrschaften ohne viele Mühe einsehen."

„Jesu Maria!" riefen die Edelleute.

„Se. Excellenz haben willkürlich, grausam eines der ersten Privilegien des hohen Adels vernichtet, indem sie unsere Söhne zwangen, wider ihren Willen die Waffen zu ergreifen; aber Senorias, nach unserm Ermessen dürfte bei alle dem jetzt kaum die Zeit seyn, über verletzte Privilegien zu klagen, wo unsere ganze Existenz auf dem Spiele steht, und in dieser Rücksicht haben wir uns bewogen gefunden, vertrauend auf Ihre Weisheit und Ihren Patriotismus, einen vorläufigen Schritt zu thun, der ohne Zweifel von Ihrer Einsicht gebilligt werden wird. Wir haben nämlich auf die dringlichen Vorstellungen Sr. Excellenz uns bewogen gefunden, Derselben ein Darlehen von Seite des Adels zuzusichern, und unsererseits den Anfang mit hunderttausend Escudos gemacht. Sie, Senioras, werden um so mehr wissen, was in dieser Angelegenheit zu thun ist, als die huldreichen Gnadenbeweise Sr. Majestät keinen würdigern Cavalieren zu Theil werden können, als den hohen

Männern, die bereits so Vieles zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung gethan haben."

Es würde schwer seyn, das Mienenspiel der Cavaliere während dieser Rede zu schildern; bei jedem Satze waren auch andere Physiognomien zum Vorschein gekommen. Anfangs war offenbar Verwunderung über die Kühnheit des Grafen, der in einem solchen Tone von der Excellenz zu sprechen wagte, vorherrschend; dann wurde ihr Blick lauernd, gleich dem des Raubthieres, das sich anschickt, seine Beute im Sprunge zu haschen; wieder wurde ihre Miene ausforschend, wie die des Gerichtsvorsitzers. Zuweilen leuchteten ihre Augen freudestrahlend auf, und bei Erwähnung der Ordenskreuze verklärte ein frohes Lächeln ihre Züge; ein leises Geflüster trat an die Stelle dieses stummen Mienenspieles, und es war sichtlich, daß sie sich Alle verständigten. Wie mit einem Akkorde näherten sie sich dem Grafen und nahmen einen eben so schnellen als ängstlichen Abschied.

Drei ältliche Herren, die wir als Grafen aufführen gehört haben, waren mit dem Marquis de Grijalva und zwei Jünglingen allein zurück geblieben;

Alle sahen den sich Entfernenden im höchsten Erstaunen nach.

„Alle Teufel!“ lachte der Marquis, „habt Ihr je so etwas gesehen? Ganz Mexiko in Flammen, von ihren Häusern und Haciendas eines nach dem andern ihnen über die Köpfe zusammengebrannt, ihre Bergwerke verdorben, und kaum hören die alten Esel von den Ordenskreuzen, so laufen sie wie besessen, um morgen sich die Beine abzuzappeln und bei irgend einer Camareria Zutritt zu erhalten und ihre letzten hunderttausend Duros an den Mann zu bringen.“

„Sehr möglich,“ versetzte der Conde.

„Ich finde es sogar natürlich,“ bemerkte der Graf Istla, „nach dem erleuchteten Beispiele, das ihnen Conde de San Jago gegeben. Fürwahr! Eure Herrlichkeit“ — er wandte sich mit einiger Empfindlichkeit an den Grafen — „müssen ganz besondere Ursachen gehabt haben, eben jetzt eine Regierung zu unterstützen, die uns ärger als die Gavecillas selbst behandelt.“

„Wir haben bloß unsere Pflicht als loyaler Unterthan erfüllt.“

Der Conde Istla war heftig im Saale auf- und abgerannt.

„Und besorgen Euer Herrlichkeit nicht, daß unser so decidirtes Anschließen an die Gachupins in dieser Krisis uns vollends den Gnadenstoß geben müsse, falls Morellos und die Patrioten die Oberhand erlangen sollten?“

„Unser so decidirtes Anschließen an die Gachupins?“ fragte der Conde mit einem Blicke, der verrieth, daß beide Grafen ein diplomatisches Spiel trieben. „Unser Anschließen an die Gachupins,“ wiederholte er mit einer stärkern Betonung: „Und bleibt loyalen Unterthanen eine andere Wahl übrig, als sich an Diejenigen anzuschließen, die Se. Majestät zu Stellvertretern Ihres souverainen Willens, zu Executoren Ihrer königlichen Dekrete uns zugesandt haben? Doch Conde Istla,“ fuhr er, zum Grafen gewendet, fort, der zweifelnd den Kopf schüttelte, „mag sich vollkommen beruhigen. Was wir von den Patrioten gesagt haben, sagen wir zwar noch, und Morellos ist in vieler Hinsicht gefährlicher als Hidalgo; aber der Cura von Dolores, obgleich unfähig, ein Commando zu führen, war unbestrittener Gene-

ralissimus von hundert und zehntausend Indianern; Morellos hat mit fünfzig Parteigängern zu thun."

„Die sich ihm jedoch Alle unterworfen haben."

„Um sich seinem Oberbefehle eben so schnell wieder zu entziehen. Conde Istla kennt das merikanische Volk zu gut, um zu erwarten, daß ein Vincente Guerero und ein Vittoria, ein Bravo und ein Raimon lange an demselben Pfluge ziehen werden. Was den Rector betrifft, Senores," er wandte sich zu den Uebrigen, „so kennen Sie ihn; aber wir zweifeln, daß seine geistliche Gelehrsamkeit hinreichen wird, einen Desperado, der eben so leicht die Revolution für Wegelagerung aufgeben dürfte, einen Ariero, der wüste Lieder brüllt, einen ränkesüchtigen Advokaten und einen verschmitzten Escribano zur Gesetzlichkeit und Ordnung zu führen."

„Wenn jedoch Callaja geschlagen wird?" bemerkte der Conde Istla.

„So zieht er sich nach Meriko zurück, das widerstehen wird, trotz dem, daß es keine Wälle und Thore hat. Und dieselben Leperos, die heute für Morellos brüllten, werden dasselbe gegen ihn thun, wenn ihnen die Regierung Pulque und Tortillas gibt, so wie sie

heute gethan hat. Ja, Senores," fuhr er fort, „wir waren heute auf vulkanischem Boden, und wären die Patrioten vier Stunden später ausgebrochen, so dürfte es schlimm um die Gachupins und uns gestanden haben. Zwanzigtausend Duros und einige Flinten- und Kartätschensalven haben die Ruhe wieder hergestellt, und wenn Sie sich jetzt in die Tacubastraße bemühen, so werden Sie Morellos eben so viele Pereats gebracht hören, als Sie ihm vor zwei Stunden Vivats zurufen hören konnten. — Doch, was wollen Sie, Conde," fuhr er in schärferm Tone fort: „Neutral bleiben, oder sich zu den Rebellen hinneigen? Glauben Sie, daß selbst der hochgeborne Conde Istla als Pair behandelt werden würde vom letzten Patriotenchef, der nun an der Spitze von zweitausend Machettos*) steht? Die Rebellion hat die Formen zerrissen, Conde, und die gesellschaftliche Ordnung selbst ist bloß eine Form. Die rohen Massen sind allein übrig geblieben, und in diese sollen auch wir geworfen werden — das ist der Wunsch der Rebellenhäupter."

*) Das lange Messer, das die Mexikaner der untern Stände durchgängig führen.

Der bestimmte und abgeschlossene Ton, in welchem diese letzten Worte gesprochen wurden, schien den Wunsch auszudrücken, einer fernern Erörterung dieses Gegenstandes überhoben zu seyn, und die drei Grafen, die diesen Wink verstanden, empfahlen sich und fuhren ab.

Der Conde hatte ihnen einen langen Blick nachgeworfen und setzte sich dann, augenscheinlich erschöpft von den Anstrengungen der Nacht, auf eines der Sopha. Seine Miene, die bisher ruhig, ja kalt gewesen, hellte sich allmälig auf, und die Züge des edlen Gesichtes schienen klarer und bestimmter hervortreten zu wollen, nachdem die feindseligeren Berührungen, zu denen offenbar die letzten drei Cavaliere gehört hatten, gewichen waren. Gewissermaßen schien die ausgezeichnete Kaste, die in der Geschichte dieses Landes eine so merkwürdige Rolle innerhalb der letzten zwanzig Jahre gespielt hat, nun die vielen Hüllen, deren sie sich bediente, allmählig abwerfen und in ihrer wahren Gestalt hervortreten zu wollen. Nur drei Personen waren nebst dem Grafen zurückgeblieben; aber in diesen Dreien schien das Wesen der mexikanischen Aristokratie gewissermaßen personificirt zu seyn. Nebst

dem Marquis Grijalva waren noch zwei junge Männer, oder vielmehr Jünglinge, anwesend, von denen der Jüngere eine jener Physiognomien genannt werden konnte, die man nicht ohne hohes Interesse sehen mag. Es waren die feinsten Züge, die sich je in einem aristokratischen Gesichte spiegelten; ein sanftes und zugleich durchdringendes blaues Auge, das seine Abstammung von leonischem Adel verrieth; eine fein geformte griechische Nase, mit jener gefälligen Biegung, die dem Gesichte einen Ausdruck von einer mehr als gewöhnlichen Dosis Weltklugheit gab, der aber wieder durch die verführerische Anmuth des Mundes und des ganzen Gesichtes gemildert wurde. Die auffallende Aehnlichkeit mit der jungen Dame, die wir bereits kennen gelernt haben, bezeichnete ihn als ihren Bruder.

Der Mayor domo hatte seinen Amtsstab erhoben, auf welches Zeichen die Diener die Erfrischungen auf kleinen Tafeln vor die Gäste hinsetzten und dann den Saal räumten.

„Ja, es ist gewiß," sprach der Conde, „der heutige Tag hätte leicht der letzte der Herrschaft Spaniens seyn können."

„Wollte Gott, er wäre es gewesen!“ sprach der Marquis.

„Perdon! Es wäre auch unser letzter gewesen. Die Gavecillas, wären sie vier Stunden später ausgebrochen, hätten Alles über den Haufen geworfen. Nein, Grijalva! Wir kennen nicht die Kunst zu regieren, — eine schwere Kunst, wenn man sie nicht gelernt hat; wir würden auf eben die Weise in die Hände eines verschmitzten Abenteurers fallen, wie alle die Nationen, die zu frühe losgebrochen sind. Das große Wort: „Lerne Dich selbst kennen,“ gilt Nationen eben sowohl, als einzelnen Menschen, und wenn wir es geradezu heraussagen wollen, so sind uns die Spanier nothwendig, um unsern Pöbel, unsere halbwilden Indianer und wilderen Kasten im Zaume zu halten.“

„Ist das Dein Ernst, San Jago?“ fragte der Marquis.

„Mein vollkommener Ernst,“ sprach der Conde. „Wer sollte die Regierung des Landes übernehmen, im Falle die Spanier verjagt würden? Der Priester Morellos? — Vittoria? — Bravo? — Cos? —

Wer hat Ansehen genug, um den zügellosen Haufen in Schranken zu halten?"

„Wir sollten glauben, Conde de San Jago ——"
versetzte der Marquis.

„Und wo ist die bewaffnete Macht, die Conde de San Jagos Ansehen aufrecht erhalten würde?" fragte der Conde. „Vergiß nicht, Marquis, daß wir, der hohe Adel, dem eigentlich die Regierung des Landes zusteht, auch nicht einmal ein Regiment zu unserer Disposition haben; daß die Regierung uns sorgfältig von der Armee entfernt gehalten und bloß den Mitteladel angestellt hat; daß die Patrioten, für sich selbst sorgend, keinerdings geneigt seyn werden, die Früchte ihrer Siege, wenn sie solche ja erfechten, uns zu Füßen zu legen; daß wir hülflos dastehen, langsam daher vorschreiten, uns selbst erst die Waffen schmieden müssen, um unsere Rechte zu vertheidigen, und daß, so lange wir nicht gerüstet sind, unser Interesse es fordert, uns an Spanien anzuschließen."

„Und wann wird die Zeit kommen, wo wir gerüstet seyn werden?" fragten Alle.

„Der Grundstein ist durch die Betise gelegt, die der Vicekönig heute durch die Absendung unserer

Söhne gemacht hat. Daß diese gewaltthätige Ordre alle die Früchte trage, die Pflege gedeihen machen kann, dafür müssen wir sorgen. Es sind die Iturbides, die Santa Annas, die Barraxis in der Armee; es ist hohe Zeit, daß der hohe Adel auch seine Wortführer in derselben habe."

Der alte Marquis fuhr plötzlich wie aus einem Traume auf. „Also deßwegen hörtest Du die Insinuation des Virey nicht, als er sich erbot, seine Ordre zurückzunehmen?" fragte er mit aufleuchtendem Gesichte.

„Almagro und Carlos," entgegnete der Conde ausweichend zu den jungen Kavalieren, „Ihr seyd beordert, Euch morgen oder vielmehr schon heute an die königlichen Truppen anzuschließen. Gerne würde ich Euch das Loos erspart haben, das edle Kriegshandwerk unter dem blutdürstigen Metzger Calleja zu erlernen; allein — —"

Die drei Kavaliere sprangen auf, und die gefüllten Gläser hoch empor hebend, riefen sie mit stürmischer Begeisterung: „Viva!"

Der Graf war seinerseits aufgestanden und stieß mit ihnen an. Kein Wort wurde bei dieser merk-

würdigen Gesundheit gesprochen. Nur ihre Blicke verriethen, daß Alle sich verstanden.

„Ja," sprach der Conde, als die Drei sich wieder gesetzt hatten, „auf Euch beruht die Hoffnung Mexiko's. Das gegenwärtige Geschlecht ist verloren und verdorben. Was diese Nacht gesäet hat, müßt Ihr wachsen machen. Stufenweise erhebt sich das Gebäude, das den Menschen zur Wohnung dient; eben so langsam bildet sich die Form, die wir bürgerliche Gesellschaft nennen. Wer sie bildet, hat das Recht, sie zu lenken. Lassen wir uns den Vorrang von den Patrioten abgewinnen, so müssen wir uns unter sie beugen. — Zerstören wir die alte Form, ehe die neue vollendet ist, so begräbt uns das einstürzende Gebäude unter seinen Trümmern. Einen Schritt haben wir gethan — die Waffengewalt in unsere Hände zu bekommen — —"

Die abgebrochenen Worte des Grafen wurden von den drei vertrauten Freunden mit athemlosem Stillschweigen angehört. Indem die tief gelegten Plane, die in der Brust dieses merkwürdigen Mannes schlummerten, sich so allmählig enthüllten, konnte man auch zugleich darin den eigentlichen Keim des Grundrisses

bemerken, den seine Partei sich in diesem merkwürdigen Kampfe als Leitstern vorgezeichnet hatte.

Der Graf hielt inne, und fuhr sich über die Stirn, und wie aus einem Traume erwachend, fragte er, „Manuel noch nicht hier? Und Ihr habt ihn gesehen, Almagro und Carlos?“

„Nicht, seit wir die Fonda verließen,“ versetzten die beiden Kavaliere.

„Das war ni con prudencia, ni con sagacidad;“ drohte der Conde, sanft verweisend. „Und keine Spur von den Urhebern?“

„Keine,“ sprach Conde Carlos. „Mir schiene es wie ein Traum, wären die Folgen nicht so ganz a l'improvista gekommen. Ich habe wirklich nie etwas Vollendeteres gesehen, Tio! selbst die Juwelen, die der Quasi-Kalif trug, waren echt. Ich glaubte den großen Rubin der Moncadas und den eirunden Diamanten Ruys zu bemerken. Sie wissen, Tio, was unser Liebling sagt:

> Der Mann, des Inneres leer ist von Musik,
> Gerührt nicht wird vom Einklang süßer Töne. —

„Und die Musik war ergreifend, die Wahrheit der Darstellung so unübertrefflich, daß man Barbar hätte seyn müssen — — “

Der Graf schüttelte mehr und mehr das Haupt, und zog die Glocke.

„Anselmo!“ sprach er zum eintretenden Mayor domo. „Einige Polizones haben sich mit der Majestät und uns einen groben Scherz erlaubt, der sehr schlimme Folgen haben kann. — Was denkst Du?“

„Daß wir sie ausfindig machen müssen. Morgen Abend, so Gott will, wollen wir auch mehr wissen.“

Der Mayor domo entfernte sich wieder.

„Es ist ein gefährliches Spiel, dieses Spiel mit der Majestät,“ fuhr der Graf fort, als der Diener den Saal verlassen hatte. „Es ist mit ihr, wie mit der Religion, oder vielmehr dem Aberglauben, der da Gott dahinter wähnt, wo bloß Holz und Flitterstaat ist; aber ziehen wir den Schleier weg und zeigen dem Pöbel sein Idol in seiner Nacktheit, so haben wir ihm mit der Enttäuschung nicht den Wahn allein, sondern den Glauben selbst geraubt; wir geben ihm nicht Freiheit, sondern Zügellosigkeit. Reißen wir den moralischen Schleier weg, der die Person des Regenten dem Pöbel als geheiligt darstellt, ohne zuvor Gesetzlichkeit und Aufklärung substituirt zu haben, so rufen wir einen Haufen Verruchter auf und an, die

kein Gesetz achten. Der Regent, was immer seine Fehler seyn mögen, ist in monarchischen Staaten eine moralische Person, der Achtung gebührt, selbst wenn das Individuum derselben unwerth seyn sollte—"

"Und ist die geheiligte Majestät Fernandos wirklich der nichtswürdige Charakter, als welcher er —"

"Er ist es," sprach der Graf leiser — "die liederlichste Bedientenseele, die je durch niederträchtig nichtswürdige Kammerdiener und Priester verdorben wurde, wenn," setzte er etwas leiser hinzu, "an einem Blute etwas zu verderben ist, das seit Jahrhunderten nicht mehr Blut, sondern verdorbene Giftjauche ist; aber nichts desto weniger, Senorias, ist er König, das Haupt der bürgerlichen Gesellschaft, und der Stützpunkt, die Krone des Adels, der Ableiter, der die Blitze der Volksstürme auf sich zieht und unschädlich in die Tiefe leitet. Reißt ihn weg, und das erste Volksungewitter begräbt Euch unter Eurem eignen Schutte. — Und sich auf diese Weise an seiner eignen Existenz zu versündigen, ist mehr als Verbrechen — ist Dummheit."

Der Conde sank wieder in seine vorige Düsterheit

zurück. Die Glocke schlug zwei, die Kavaliere nahmen Abschied; nur der Jüngste war allein zurückgeblieben. Der Graf erfaßte seine Hand und begab sich mit ihm in ein entferntes Gemach.

„Für Dich, Carlos,“ sprach er, als sie in diesem angelangt waren, „haben wir eine Capitainsstelle im Regimente Callejas selbst zugesichert erhalten. Unser Mayor domo hat bereits für Deine Equipirung die nöthigen Anweisungen erhalten. Du sollst in drei Stunden nach Puebla und Jalappa, um von da einen Transport nach Veracruz hinab zu führen, der uns selbst einigermaßen interessirt. Sollte Dir ein Zufall auf dem Marsche aufstoßen, und ich befürchte, es dürfte der Fall seyn, so – “ Er übergab dem Jüngling eine kleine ungeschlachte Figur, nicht größer als eine Wallnuß; eine verborgene Springfeder, die er berührte, öffnete die Fratze in zwei Hälften, und zeigte ein Blatt, auf dem die Worte: „Securidad, Morelos,“ geschrieben waren.

„Morelos!“ rief der junge Conde im höchsten Erstaunen.

„Leiser, Carlos,“ warnte der Conde. „Er ist ein wackerer Mann, obgleich er unglücklich enden muß.

Wollte Gott, Mexiko hätte Mehrere seines Gleichen. Bewahre, was Du empfangen hast, auf den Fall der äußersten Noth. Wenn Du zurückkehrst, werde ich noch in Mexiko seyn."

Der Mayor domo trat wieder ein.

„Alle Vorbereitungen zur Reise Don Manuels getroffen?" fragte der Graf.

„Und so geht er denn wirklich?" fragte der alte Diener bekümmert.

Der Graf fuhr sich mit der Hand über die Stirn, und sah den Diener einen Augenblick mit einem wehmüthigen Blicke an; dann sich erhebend, begab er sich mit dem jungen Grafen unter dem Vortritte des Mayor domo in die anstoßende Hauskapelle, wo die sämmtliche Dienerschaft versammelt war. Ein indianischer Priester sprach das Abendgebet, worauf sich der größte Theil der Dienerschaft zur Ruhe begab.

In diesem Augenblick hörte man den raschen Galopp eines Pferdes, das den Paseo nuevo herabsprengte; bald darauf wurde die Glocke angezogen, und rasche Fußtritte näherten sich dem Gemache, wohin sich die beiden Grafen zurückgezogen hatten.

Vierzehntes Kapitel.

In Deinem Leben ist ein böser Punkt,
Schwarz angemerkt, verdammt im Buch des Himmels.
Shakespeare.

Es war der Jüngling, den wir bereits im Audienzsaale des Vicekönigs als Neffen des Conde kennen gelernt haben; er trat in stürmischer Hast ein, sein Anzug noch von dem schnellen Ritte in Unordnung, seine Wangen mit einer Fiebergluth übergossen, das Bild eines herrlichen, aber zugleich übermüthig adelsstolzen jungen Creolen, ganz Feuer und Flamme und jugendliche Tollkühnheit. Wie der Jüngling so eindrang, und dann plötzlich wie fest gewurzelt da stand, ihm gegenüber der nicht minder interessante Conde Carlos, fiel der Blick des Grafen wechselseitig von dem Einen auf den Andern, und ein schwerer Kampf schien ihn für einige Minuten unfähig zu machen, auch nur ein Wort hervorzubringen. Es waren zwei vollkommene Contraste, diese beiden Jünglinge: der Eine mit seinem unbesiegbaren Stolz im feurigen Auge, das die Pöbelwelt zum Kampfe herauszu-

fordern schien, der Andere mit den ruhig zarten und doch wieder männlichen Zügen des intellektuellen Gesichtes, die nur Sanftmuth und Wohlwollen verriethen, aber in der edel gewölbten Stirne, der fein gebogenen Nase und den kaum merklich, wie zum Spotte verzogenen Lippen ein gewisses Etwas verkündigten, dem nur der Jahre zehn mehr fehlten, um spielend eine Welt in Wirklichkeit zu gewinnen, die Jener im tobenden Kampfe zu erstürmen, aber nicht festzuhalten fähig schien.

„Ein schöner Traum!“ unterbrach endlich der Graf das Stillschweigen. „Ein schöner Traum!“ seufzte er, sich mit der Hand über die Stirn fahrend. „Wir haben ihn viele Jahre geträumt, diesen Traum, Manuel! — wird er wohl in Erfüllung gehen?“

„Und dieser Traum, theurer Tio?“ fragte Don Manuel.

„Mexiko, das wie der Phönix in Flammen auflodert, aus dieser Flamme erstehend, erstehend durch seine inwohnende Kraft, sein eigenes Blut.“

„Dann war es ein Traum, Tio! — ein bloßer Traum, so wie der Vogel Phönix selbst ein Traum war!“

„Ein schöner Dichterstraum," sprach der Graf; „unter dem aber eine herrliche Wahrheit liegt."

„Wenn es Mexiko gilt," versetzte der Jüngling bitter, „so schwindet das Herrliche, und nur das Niedrige, Gemeine bleibt."

„Manuel!" sprach der Graf mit einem forschenden Blick. — „Dieß waren nicht Deine Gesinnungen noch vor sechs Monaten, als Du unsere Hacienda verließest; das arme Mexiko war damals noch so glücklich, etwas höher in Deinen Hoffnungen und Deiner Achtung zu stehen. — Was hat es so tief herabgesetzt?"

„Und Sie fragen, gnädigster Onkel?" rief der Jüngling bitter. „Sie fragen, nach der Erfahrung der letzten zwölf Monate? O Land der Schande! das tollkühn genug ist, an seinen Ketten zu schütteln, aber zu feige, sie zu zerbrechen, das sich in sie schmieden läßt, mit seinen Millionen viehischer Indianer und viehischerer Mestizen, schmieden von wenigen tausend Spaniern — —"

„Lästere Dein Vaterland nicht," fuhr der Graf strenge auf. — „Schande der Zunge, die die Scham ihrer Mutter aufdeckt. Daß Mexiko ist, was es ist, elend,

verachtet, selbst von der verachtetsten, verächtlichsten Nation, — wem verdankt es dieses, als eben dieser Nation?"

„Sich selbst verdankt es seine Schande," fiel ihm der Jüngling eben so heftig ein. „Sich selbst und seiner Niederträchtigkeit, mit welcher der stolzeste Creole dem Letzten der Spanier die Füße leckt; der Niederträchtigkeit, mit welcher der Edelste Mexiko's sein Land verräth, wenn er ein Kreuzchen in sein Knopfloch erhält; dieser Niederträchtigkeit verdankt Mexiko was es ist."

„Wirklich?" fragte der Conde. „Und wenn dieser niederträchtige Sklave dennoch endlich seine Ketten zu schwer findet, und wenn er seine blutrünstigen Arme und Schenkel schüttelt, und wenn er diese Ketten bricht, und mit ihren Trümmern seine Tyrannen erschlägt, und sich lieber wieder erschlagen, als fesseln läßt?"

„So bleibt er ein Sklave, ein elender, niedriger Sklave, in dessen Körper kein Tropfen edlen Blutes rollt. Sklave bleibt er, weniger als Sklave — Mexikaner," sprach der Jüngling mit der bittersten Verachtung. „Sklave bleibt er so sehr, daß, wenn er

Hunderttausende stark ist, er vor einem Regimente seiner Zuchtmeister zu Paaren kriecht, oder auseinander stäubt wie Spreu vor dem Winde.“

„Deine Worte sind bitter,“ versetzte der Conde.— „Gib acht, Manuel, daß ihr Stachel nicht auf Dich zurückprallt. — Aber was ist,“ fuhr er mit erhöhter Stimme fort, „Derjenige, der, geboren in diesem Sklavenlande, vom Schicksale berufen, die Ehre desselben zu wahren, es im grauenvollen Todeskampfe verläßt? Statt das Sklavenvaterland gegen seine Tyrannen zu vertheidigen, einem Phantom nachjagt, das ihm eine treulose Phantasie vorgespiegelt?“

„Wenn mein gnädiger Onkel Gehorsam gegen die Befehle des erlauchten Repräsentanten der geheiligten Majestät mit einem so schimpflichen Worte als Desertion bezeichnet,“ sprach der junge Don stolz, „dann gestehe ich mich derselben schuldig; aber zugleich gebe ich mein Ehrenwort, daß ich die Schande dieser Desertion nicht für die höchste von Mexiko angebotene Ehre vertauschen würde.“

„Neffe;“ sprach der Graf in einem Tone, der verrieth, daß er übersatt der Ausbrüche dieses ungeregelten Stolzes sey. „Wir müssen uns verständigen;

denn die Zeit eilt, und Dein Entschluß muß nun bestimmen, ob wir länger das Vergnügen haben sollen, uns Deiner Gegenwart zu erfreuen. Se. Excellenz," fuhr er fort, „haben in Folge einer kleinen Unvorsichtigkeit, deren sich der junge hohe Adel in dem Gasthofe Traspanna dadurch schuldig gemacht hat, daß er staatsverbrecherische, gegen die geheiligte Person Sr. Majestät gerichtete Pasquille angehört, denselben zur Armee abgesandt; in Betracht jedoch, daß derselbe Adel mehr überrascht und mit dem verruchten Vorhaben der Pasquillanten unbekannt, sich des Verbrechens laesae majestatis nicht vorsätzlich schuldig gemacht, demselben Offizierspatente ausfolgen zu lassen geruhet, und unserm Neffen, Don Manuel, als Beweis besonderer Berücksichtigung, die Erlaubniß ertheilt, in die Madre Patria zu reisen, um daselbst durch loyale Dienste im Heere der Kämpfer zur Wiederherstellung des Thrones Sr. Majestät den Flecken auszuwischen, den er auf seinen Namen geladen, in welcher Hinsicht Sie Dir das Capitainspatent auszuwirken gnädig verheißen haben."

„Eine Strafe," fiel der Jüngling begeistert ein, „die ich für das höchste Ziel meiner Wünsche erkenne.

Tio! Tio!“ Er trat stürmisch auf den Grafen zu, welcher einen Schritt zurück wich.

„Vor noch fünf Jahren,“ sprach der Letztere, „würde eine solche Berücksichtigung wirklich wünschenswerth für einen merikanischen Edelmann gewesen seyn, und dieß um so mehr, als die Politik unserer Oberherren es nicht für räthlich fand, daß ein Merikaner je sehe, daß andere Länder besser regiert werden, als sein eigenes; aber die Umstände haben sich geändert, und wir haben alle Ursache zu glauben, daß das, was Gnade seyn soll, irgend einen unheilschwangern Plan gegen unser Haus und uns selbst verberge.“

„O Tio!“ rief der Jüngling feurig, „o Tio, wüßten Sie, wie hoch der Virey die Tugenden Euer Gnaden verehrt.“

„Der Virey unsere Tugenden verehren?“ entgegnete der Conde kalt. „Und, wie es scheint, im Beiseyn unseres Neffen,“ fuhr er mit einem Blicke auf Diesen fort, „den er noch vor wenigen Stunden nicht zu kennen schien.“. Er holte einige Male tiefen Athem und ging im Kabinette auf und ab. „Wir haben Beweise von dieser Verehrung,“ fuhr er fort, „als wir aus der Besamanos nach Hause fuhren, Beweise, die

uns wahrscheinlich des Vergnügens beraubt haben würden, Don Manuel oder Einen der Unsrigen je wieder zu sehen, wenn nicht der Eifer unserer Servidumbre und einige Anhänglichkeit des Volkes von Mexiko Sr. Excellenz gnädiges Wohlwollen vereitelt hätten. Wir haben jedoch," fuhr er ungemein ruhig fort, „noch nicht geendet. Se. Excellenz, durch spezielle Gründe veranlaßt, haben den etwas gewaltsamen Entschluß, der uns von unserem nächsten Blutsverwandten trennen sollte, aufgegeben, und es Diesem freigestellt, nach Spanien abzugehen oder im Vaterlande zu verbleiben."

Der Jüngling erbleichte. Eine lange Weile verfloß, ohne daß Einer der Beiden ein Wort gewechselt hatte; endlich sprang er, im sichtbaren Kampfe und beinahe außer sich, auf den Grafen zu.

„Tio! theuerster Tio!" rief er mit stürmischer Ungeduld, „ich muß fort! ich muß! O, die Furien peitschen mich aus diesem Mexiko, diesem entsetzlichen Mexiko! O Spanien!" rief er mit der vollen Begeisterung eines glühend südlichen Gemüthes, „du Land der Helden, du Wiege alles Großen und Edlen, du Muster der Loyalität und Ritterlichkeit, das sich

erhoben, um im furchtbaren, großen Kampfe das angestammte Land geheiligter Majestät, verrätherischer Weise vom Feinde gestohlen, aus den Klauen des Kronenräubers zu retten! Er, die Zierde der Könige, in schmählicher Gefangenschaft! Nein! Tausende haben sich erhoben, um die Eindringlinge zu vertilgen; der Donner brüllt über den atlantischen Ocean herüber; er ruft: Manuel muß seinem Rufe gehorchen!“

Der Graf hatte diesen Pathos, den der Jüngling in einer korrespondirend theatralischen Stellung deklamirte, mit ungemeiner Ruhe angehört, nur zuweilen kräuselten sich seine Lippen in jenes sarkastische Lächeln, das derlei Albernheiten dem Aufgeklärten auch wider seinen Willen abzwingen.

„Und ist es bloß der Donner der Kanonen, der Dich ruft? keine andere Stimme, die vom Tenochtitlanthale Dich fortsendet?“ fragte der Graf mit demselben ruhigen Lächeln um seine Lippen.

Der Jüngling erröthete und stockte.

„Und wird das Schicksal Deine Entwürfe verwirklichen?“ fragte der Graf weiter. „Ist das Spanien wirklich Deiner Sympathien würdig? Ist es wirklich das glänzende Gebilde, das Dir Deine Phan-

tasie vormalt? dieser gefangene König wirklich der edle, leidende Held, den Du Dir träumst? das Land der Gonsalvos, der Hernandez, noch immer der Sammelplatz alles Heldenmuthes? — Armer Junge!" brach der Graf ab, hob jedoch wieder nach einer kleinen Weile an: „Das Land der Cordovas, der Cortez, ist unter dem versengenden, verdorrenden Hauch der Priester und Königstyrannei eine baumlose Wüste geworden, von Landstreichern, Räubern, Bettlern und faulen Mönchen angefüllt, und von einem Volke bewohnt, das, statt zu arbeiten, sich seine Nahrung vor den Pforten der Klöster holt, — dieses Dein Heldenvolk hat nicht einmal das Verdienst, unter eigenen Fahnen zu fechten; es ist das schmählich bezahlte Gold der Inglese, das diese Bettlernation aufgerüttelt und in ihrem stupiden Enthusiasmus wach erhält."

„Lästern Sie das Vaterland meiner Mutter nicht!" schrie der Jüngling, von Zorn überwältigt.

„Bloß Deiner Mutter?" fragte der Conde.

Der Don erröthete.

„Und in dieses Land, dieses Paradies von Bettlern und Mönchen willst Du gehen? Deinem flehenden,

bedrängten Vaterlande den Rücken kehren in der Stunde seiner Noth, seiner Todesangst? Was wird dieses Vaterland dazu sagen?"

„Manuel verachtet dieses Vaterland;" versetzte rasch der übermüthige Jüngling.

„Das ist genug;" sprach der Conde, plötzlich aufstehend. „Das Blut Deiner Wange ist aufrichtiger, als Deine Zunge. Behalte jedoch Dein Geheimniß für Dich; selbst fragen wollen wir Dich nicht, wo Du in diesen letzten Stunden gewesen, obwohl unsere Freundschaft vielleicht einige Aufmerksamkeit verdient hätte. Wir haben jedoch der Freiheit so wenig übrig gelassen, daß es grausam wäre, einander die dürftigen Brosamen, die noch übrig sind, verkümmern zu wollen. Aber Don Manuel!" fuhr er fort, und seine Stimme wurde ungemein ernst, „indem wir Dir Deine Freiheit hiemit unbeschränkt lassen, und uns des süßen Trostes berauben, uns eine freundliche Stütze unserer Entwürfe, einen achtungsvollen Pfleger unserer Plane, einen gefühlvollen Mitbürger mit offenem Herzen für die Drangsale seines Vaterlandes zu erhalten, steht es unserer Freiheit nicht minder zu, uns vor den Folgen Deines Entschlusses zu bewahren. Nicht wir

wollen Deine Freiheit beschränken; aber eben so wenig wollen wir zugeben, daß Du die unsere beschränkst.“

Der Jüngling sah den Grafen starr an.

„Geh denn mit Gott,“ sprach Dieser. „Deines Vaters Diener werden Dich begleiten, und wir für die Mittel sorgen, Dich mit dem Deiner Familie gebührenden Anstande in die Madre Patria einzuführen. Aber weiter geziemt es sich nicht, daß wir gehen. Derjenige, der, sich über sein Vaterland und seine Blutsverwandten erhaben fühlend, zum Schwager eines Virey sich emporzuschwingen gedenkt, würde sich wahrscheinlich zu stolz fühlen, um von einem armseligen mexikanischen Conde fürder Unterstützung zu heischen.“

Der Jüngling stand wie eine Bildsäule — sein bleiches Gesicht auf den Boden geheftet, war er keines Wortes mächtig,

„Du hast nicht bloß mit Deinem Onkel,“ fuhr Dieser fort, „Du hast mit dem edelsten Geschöpfe, das innerhalb der Meere Mexikos das Tageslicht erblickt — dem Stolze unseres Landes — Dein herzloses Spiel getrieben. Gleich dem verschmitzten Sohne Isaks verlässest Du Deine Heimath, um in einem

fremden Lande den Phantomen Deines selbstsüchtigen Ehrgeizes nachzulaufen."

„Mani!" rief eine schluchzende Stimme, und die liebliche Condessa schwankte zur Thüre herein, ihr thränenschweres Antlitz in die Mantilla verhüllt, bebend und zitternd, ihre verweinten Augen wehmüthig auf den Jüngling geheftet. Ihre stockend schluchzende Stimme vermochte bloß abgerissene Laute hervorzubringen. Unschlüssig schwankend, ihre Hände kindlich auf dem Busen gefaltet, schluchzte sie „Mani! Mani!" wie ein nahender Engel aus höheren Sphären. „Mani! so willst Du uns und unser armes bedrängtes Mexiko verlassen? Mani, um der fünf Wunden! der heiligen Jungfrau willen! Mani! Mani! O gedenkst Du noch jenes feierlichen Schwures, den Deine Zunge vor nicht sechs Monden auf der Höhe von Oaxaca im Angesichte Gottes und der beiden Ozeane aussprach, des feierlichen Schwures, Du würdest ganz Mexikaner seyn? Und Du willst Mexiko verlassen? Mani! Mani!"

Der Jüngling stand sprachlos.

„Mani!" bat sie, ihre Hände ihm bittend entgegenstreckend, „Mani bleibe bei Tio! Bleibe in unserem

armen bedrängten Mexiko! Bleibe!" rief sie, ihre Arme faltend.

Das leichte Rauschen, das ihr seidenes Nachtgewand verursachte, schreckte den Jüngling plötzlich aus seinen Träumen. Er blickte sie einen Augenblick starr an, und stürzte dann mit den Worten: „Fort von hier!" aus dem Kabinette.

„Einen Neffen haben wir verloren!" sprach der Conde mit schmerzerstickter Stimme. „Einen Sohn und eine Tochter haben wir noch. Das ist der Fluch des Despotismus. Er entzweit uns mit unsern Lieben, mit uns selbst, dem Glauben, der Hoffnung, der Liebe. A dios Kinder!" Er küßte Beide, und entfernte sich dann.

Fünfzehntes Kapitel.

— O Du!
Verderblicher als Hunger, Pest und Meere!
Schau die betrübte Bürde dieses Bettes;
Das ist Dein Werk.

Shakespeare.

Die Glocken von den Kirchthürmen hatten mittlerweile fünf geschlagen, und der Morgen graute von

Osten herüber. Anfangs ein fieberrother Punkt am Itztaccihuatl, der wieder in matte chaotische Dunkelheit verglomm, wieder auftauchte und vom Grünrothen ins Aschfarbige, von diesem ins Dunkelbraune, und vom Dunkelbraunen ins Blaßgoldene schillernd, das Auftauchen der Sonne aus dem Ozean verkündete. Noch war es dunkel am Himmel, aber es war eine eigene Dunkelheit; kein Wölkchen befleckte das reine Himmelszelt; die wenigen noch sichtbaren Sterne schienen zu zittern in der Morgenfrische, und erbleichten, während hinab gegen den Popocatepetl die rothen Streifen seines schneeigen Hauptes gleich feurigen Flaggen sich um seine hehren Krater legten. Dann begann ein mattes blasses Licht zuerst über die Koppen der Tenochtitlan-Gebirge herüber zu brechen, und im Zwielichte tauchten sie auf, eine nach der andern; aber die Stadt lag noch in Finsterniß und Schlaf begraben. und nichts unterbrach die Todtenstille, als das Vigilanzia der Schildwachen und das Rasseln der Todtenkarren, welche die in der Nacht entschlummerten Leperos in ihre enge Wohnung oder die Hauptwachen abführten. Es war eine eigene Stille, diese Stille der Tausende, dieses Todtenleben, bewacht von den

Wächtern des ertödteten Despotismus. Am See Chalco und seinem Kanale fing es dann an sich zu regen, und Hunderte von Canoes flogen im Schatten der weichenden Nacht über den mehr und mehr erglänzenden Wasserspiegel dem engen Kanale zu, begleitet von dem Morgengesange der Indianerinnen und den Guitarrentönen ihrer Männer.

„Jesu Maria und alle Heiligen, halb fünf Uhr!" jammerte der Mayor Domo, der eben vom rechten Flügel gekommen war, ihm nach mehrere weibliche Diener, die auf den Zehen einhertrippelten, Schrecken auf ihren Gesichtern. „Halb fünf Uhr!" jammerte der alte Diener, „noch eine Stunde — horch die Glocke von der Kathedralkirche — die Stunde, in der der Erzbischof die Messe ansagte, ist ja noch nicht gekommen. Wird er gehen?"

„Er ist schon gegangen, aber nicht zur Messe;" flüsterte Don Pinto dem alten Manne in die Ohren. „Zum Teufel mit Deiner alten Weiberfrömmigkeit."

„Gespenst der Nacht und der Hölle! Alle guten Geister loben Gott den Herrn;" kreischte der Mayor domo, der zurückschaudernd an den Conde stieß, welcher, in seinen Schlafrock gehüllt, vorüber in den

rechten Flügel zu den Gemächern der jungen Condessa schritt.

„Gott und alle Heiligen!“ wehklagte der alte Mann seinem Herrn. „Sie liegt noch immer in Ohnmacht, unbewußt alles dessen, was um sie her vorgeht;“ und er faltete seine Hände zusammen.

Der Graf trat in das Kabinett, und die Vorhänge des Bettes öffnend, schaute er mit bekümmertem Blicke auf das Engelsgebilde, das, weißer denn die Linnen, die es verhüllten, da lag! ob schlummernd oder verblichen, würde beim ersten Anblick schwer zu errathen gewesen seyn.

Gleich einer Alabasterstatue von griechischer Hand gemeiselt, lag sie hingegossen, eine Vision ohne Athem, ohne Bewegung. Erst nach langen Zwischenräumen öffneten sich ihre bleichen Lippen, zitterten einige Sekunden leblos und unwillkürlich, wie die Blätter vom Hauche des Windes gerüttelt, und schloßen sich wieder so willenlos, wie diese zur Erde fallen.

„So dauert es jetzt schon geschlagene zwei Stunden;“ wisperte Sancheca, die Doncella*) der jungen

*) Kammermädchen.

Condessa, indem sie sich über das Engelsgesicht hinbog und den kalten Schweiß von der Stirne küßte.

„Zuweilen," murmelte die Duenna mit Thränen im Auge, „schaudert sie auf, zittert, dann schlägt sie die Augen auf und starrt und starrt, als ob sie ein Gespenst sähe. Sie spricht auch mit sich selbst. Eile, eile glänzendes Segel, eile, führe ihn hinweg, leichtes silbernes Segel vom unglückseligen Mexiko zur Bahn des Ruhmes, lispelte sie im befehlenden Ton, und dann spreitete sie die Arme aus, als wollte sie Jemanden aus den Klauen eines Ungethümes erretten. Wieder betet sie, warnt vor den Gachupins; selbst verwünscht hat sie die Gachupins. Heilige Jungfrau! mich wundert nur, wo sie die Verwünschungen gelernt hat. Der Engel konnte sonst nichts als beten." —

„Gerade als Anselmo uns verließ," fiel Sancheca wieder ein, „erhob sie sich, und ging mit geschlossenen Augen im Zimmer umher, ergriff den Armleuchter und suchte in allen Ecken. Sie starrte uns Alle an, als ob sie uns nie gesehen hätte, und dann stieß sie den Armleuchter wieder weg, kreuzte ihre Händchen auf dem Busen, und bat so flehentlich, ein Stein hätte sich ihrer erbarmen mögen. Aber sie konnte diese An=

strengung nicht aushalten, und wäre gesunken und gefallen, hätten wir sie nicht aufgefangen."

„Du hast vergessen," rief Bettina, ein zweites Kammermädchen, „was sie sprach, als sie so im Kabinette umhersuchte. Ja," sagte sie, „über diese Felsen und Klippen muß er hinab ins Bereich des tückischen Vomito, und Jesu Maria! die See, die stürmische See mit ihren Alles verschlingenden Wogen!"

Der Graf, eine Thräne im Auge, bog sich über die Schlummernde hin.

„Nina! Nina! Wollen wir nicht für den Unglücklichen, der uns verläßt, beten?"

Sie hörte nicht, sie gab keine Antwort.

„Nina! Nina!" bat er wieder.

Ein entfernter Trompetenstoß, der den Paseo herabschmetterte, ließ sich im Kabinette hören. Die Augen der ohnmächtig Schlummernden öffneten sich.

„Nina!" bat der Conde wieder im zärtlich väterlichen Tone, „Nina, wollen wir nicht für den Unglücklichen beten, der uns verläßt?"

Auf einmal öffnete sie die Augen, blickte stier und starr um sich, schüttelte das Lockenköpfchen, schaute den Grafen wie verwundert an, streckte ihre Arme

aus, und ihn um den Hals fassend, lispelte sie: „Non por siempre perdito.“ *)

Ein zweiter Trompetenstoß schmetterte aus dem Paseo nuevo herüber. Ein starkes Detachement Dragoner, mit einem Stabsoffizier an der Spitze, hielt, und ein Jüngling in reicher Uniform sprang vom Pferde.

Sogleich war eine zweite heftige Stimme, die Don Manuels, zu hören, der wie rasend schrie: „Fort! um's Teufelswillen! Fort, oder ich erschieße mich auf dem Platze!“

„Jesu Maria!“ stöhnte der Mayor domo: „er ist Belzebubs, ohne Messe, ohne Viaticum, ohne Beichte.“

Selbst die rohen Dragoner schauderten ob der Heftigkeit des Jünglings, und bekreuzten sich mit einem Entsetzen, das dem jungen Edelmanne vollends seine Besinnung zu rauben schien. Ohne ein Wort weiter zu sagen, warf er sich auf sein Pferd; der Major, der ihm ernst und bedenklich nachgeschaut hatte, gab das Kommandowort, und der Zug setzte sich in Bewegung. Die Maulthiere schloßen sich an die hinter-

*) Nicht für ewig verloren.

sten Glieder an, in wenigen Minuten war Alles zwischen dem Laubwerke der Bäume verschwunden. Der Graf mit dem jungen Conde hatten sprachlos den Enteilenden nachgesehen.

„Was soll das?“ sprach der Erstere endlich zum jungen Conde, der noch immer verstört bald durchs Fenster, bald auf das Bette der Condessa stierte: es ist noch eine halbe Stunde vor sechs.“

„Wir haben plötzlich Ordre zum schleunigsten Aufbruche erhalten. Die Gavecillas zeigen sich vom Malinche herab bis zur Barranca von Juanes, und bedrohen unsere Kommunikation mit Puebla; die von Xalapa und Veracruz ist bereits unterbrochen.“

„Das ist eine schlimme und wieder eine tröstliche Nachricht,“ sprach der Graf in tiefem Nachdenken, „eine sehr schlimme und eine sehr tröstliche Nachricht. Fürchte für die Nina nichts, Carlos!“ fuhr er mit bewegter Stimme fort, und sein Blick fiel wieder auf die Leidende; „so sehr sind unsere häuslichen Leiden mit denen unseres Volkes verwoben, daß nur die gänzliche Genesung des letztern unsern Jammer vollends heben kann. Ja, theurer Carlos! das Leiden Deiner Schwester ist mir nun Labsal geworden; denn

es wendet meinen wahnsinnigen Blick wenigstens für einige Zeit von dem Elende meines Vaterlandes ab; es ist Zerstreuung."

„Gott! was sind wir für Menschen, die hier noch Zerstreuung suchen müssen. Hermanna Elvira!" *) flüsterte er der jungen Gräfin zu, auf die er zueilte und ihr einen Kuß auf die Lippen drückte.

Das liebliche Kind öffnete wieder die Augen und sah den Bruder mit einem trostlos wehmüthigen Blicke an. „Ay de mi," **) lispelte sie; „Ay de mi," wiederholte sie, und schaudernd, wie gerüttelt vom Fieberfroste, schrack sie wieder zusammen. „Perdon a mia estrella," bat sie, „Perdon Hermanno!" ***) und dann hob sie ihre Hände bittend und entschlummerte.

„Jesu Maria!" rief der junge Graf, „und ich soll gehen und sie verlassen?"

„Fürchte nicht für sie," sprach der Conde; „an ihrer baldigen Genesung zu zweifeln, wäre an ihrem Zartsinn verzweifeln. Das Leiden unseres Volkes ist so groß, daß sie ihr eigenes darüber vergessen wird."

---

*) Schwester Elvira.

**) Wehe mir!

***) Vergebung meinem Sterne! Vergebung, Bruder!

Und mit diesen Worten küßten sich Beide; der junge Graf eilte aus dem Saale dem Detachement der Dragoner nach.

Sechszehntes Kapitel.

Sollten unsere Leser zu finden glauben, daß wir gar zu langweilig werden, so mögen sie versichert seyn, daß wir unsere ganz besondere Gründe haben.

Brittischer Essayist.

Wir würden uns kaum wundern, wenn unsere Leser die bisher geschilderten Scenen mehr als Ausbrüche einer krankhaften Phantasie belächelten, die in roher Lust Zerrbilder darstellt, die nirgends als in ihren ausschweifenden Träumen ihr flüchtiges Daseyn haben. — Für uns, deren gesellschaftliche Institutionen sich so naturgemäß und human entwickelt, deren Gesetzlichkeit in Folge dieser rationellen Entwickelung so fest begründet und allgemein ist, wo der Aermste so wie der Reichste seine angebornen Rechte und die unter seiner Mitwirkung festgesetzten Beschränkungen eben so genau kennt und männlich festhält, als sie von seinen Vorfahren erkämpft und ver-

theidigt worden, für unser ernst politisches Wirken und Leben dürfte es schwer seyn, ein so tolles Gewirre rasenden Uebermuthes und stupider Feigheit, krassen Despotismus und frecher Zügellosigkeit, unerträglicher Anmaßung und niedriger Preisgebung der heiligsten angebornen Rechte auch nur möglich zu denken; denn es gehört wirklich die Vereinigung all der Uebel dazu, die dem Menschen seine Würde rauben und ihn allmählig zu wenig mehr denn einem Thiere herabwürdigen, um solche Charaktere und Scenen zu verwirklichen; eine Vereinigung, die wir, trotz aller Klagen, auch nicht im entferntesten zu dulden hatten. Nein, so drückend auch die Anmaßungen waren, über welche die Väter der neuen Freiheit, und wir mögen kühn behaupten, der Wiedergeburt des Menschengeschlechts, zu klagen hatten, so waren sie doch noch wahre Wohlthaten im Vergleiche mit den fürchterlichen Uebeln, die das Nachbarland seit Jahrhunderten erduldet hat. Uebel, die aber, die Wahrheit zu gestehen, auch zu den unsere Vorfahren bürdenden Lasten ganz in demselben Folgenverhältnisse standen, welche die friedlich ruhige Besitznahme eines unwirthbaren, von Niemanden rechtmäßig angespro-

chenen Bodens, und hinwiederum die Eroberungen eines Cortez oder Pizarro nothwendig nach sich ziehen mußten.

Wenn ruhig friedliche und freiheitsstolze, auf ihre angebornen Rechte eifersüchtige, und durch politische oder religiöse Verfolgungen in ihrem Vaterlande bedrängte Bürger diesem den Rücken kehren, um in einer Tausende von Meilen entfernten Wildniß die in ihrem Vaterlande angefochtenen Rechte ungekränkt zu genießen; wenn sie und ihre Nachfolger und deren Kinder und Kindeskinder unter steten Kämpfen mit wilden Thieren und wildern Menschen diese Wildniß beurbaren; wenn sich unter ihren rastlosen Händen blühende Fluren, wohnliche Sitze und reiche Städte erheben; wenn diese Bürger durch Gesetzlichkeit, Fleiß und Fortschreiten in Aufklärung und den bürgerlichen Künsten allmählig zu Staaten anwachsen, die, stark im Bewußtseyn ihrer Kraft, sich sehnen, sich selbst Gesetze zu geben, statt diese vom entfernten Mutterlande zu empfangen, die Früchte ihres Fleißes, die Ersparnisse ihrer Weiber und Kinder zum Besten des eignen Landes zu verwenden, statt sie einer verschwenderischen fernen Aristokratie zu thörichten nim-

mer endenden Entwürfen und Kriegen in den Schooß zu werfen; wenn solche Bürger und zwar die edelsten, die gewissenhaftesten, die einsichtsvollsten, selbst Hand ans Werk legen, und sich zuerst in die Bresche stellen, und ihren Willen zur That werden lassen, und sich erheben, um für ihre angebornen Rechte zu kämpfen: dann werden diese Staaten und der Kampf für ihre Rechte, diese bürgerliche Gesellschaft und die Revolution, durch welche sie sich vom Mutterlande losreißen, ganz anders beschaffen seyn, als die eines Volkes, das, durch einen Haufen sitten- und gesetzloser Abenteurer plötzlich über den Haufen geworfen, Jahrhunderte in einer unerhörten Dienstbarkeit geschmachtet und, nachdem es Jahrhunderte geschmachtet, endlich losbricht, nicht um angeborne Rechte, von denen es keinen Begriff hat, wieder zu erlangen, sondern — seinen Rachedurst zu befriedigen. In dem ersten Falle ist es die zur bürgerlichen Freiheit auferzogene Gesellschaft, die Mündigwerdung des jungen Mannes, der in seine bürgerliche Rechte eintritt, und diese mit männlichem Geiste, warmem Herzen und kaltem Verstande zu verfechten weiß; im andern ist es das Entspringen des gefangenen Tigers, der den

in seinem Eisenkäfige lange verhaltenen Grimm auf eine blutige Weise zu befriedigen vom Instinkte getrieben wird. Das eine Beispiel haben die Vereinigten Staaten aufgestellt, das andere Mexiko.

Gesunken unter den wüthenden Angriffen eines verzweifelten Abenteurers, seiner Religion, seiner Bildung, seiner Herrscher, seiner edelsten Männer, seiner Tempel, selbst seiner Geschichte beraubt, war das ganze Land, nachdem es in die Hände der Spanier zu fallen das Unglück gehabt, aus einem blühend selbstständigen Staate eine ungeheure Domaine, — seine Bewohner eine disponible Horde geworden, der man noch eine Wohlthat zu erweisen glaubte, wenn man sie, zu Hunderten, zu Tausenden, wie das Vieh an eine wüste Soldateska vertheilte. Ihres Eigenthumes, ihrer Aecker, zum Theile selbst ihrer Weiber und Kinder beraubt, heerdenweise in die Bergwerke getrieben, oder zum Lasttragen über unwegsame Gebirge verdammt, war die Geschichte dieses beispiellos gemißhandelten Volkes drei Jahrhunderte hindurch ein fortwährendes Gemälde der unmenschlichsten Bedrückung gewesen, dem selbst die zu seinem Besten gegebenen Gesetze dadurch, daß sie gewissen-

losen Beamten zur Vollziehung anvertraut waren, zu unheilbarem Krebsschaden wurden. In ihre Dörfer eingebannt, aus denen sie nur gerissen wurden, um ihren Peinigern zu fröhnen, hatten sie im stumpfen Dahinbrüten Alles verloren, was den Menschen als solchen bezeichnet; nur das Gefühl ihrer Entwürdigung, die Erinnerung an die ausgestandenen Leiden, und ein instinktartiges, düsteres Sehnen nach blutiger Rache waren geblieben.

In diesen wenigen Zeilen ist die Geschichte von drei Fünftheilen der Bewohner Mexiko's und der gleich unglücklichen, gleich verwahrlosten und noch mehr verwilderten und verachteten Geschöpfe — der Kasten — enthalten, — Sprößlinge einer thierischen Vermischung der Eroberer und ihrer Nachfolger und Sklaven mit den Eingebornen — mit all dem anscheinenden Stumpfsinne, all der wirklichen Apathie der rothen Race, all der Zucht- und Gesetzlosigkeit der weißen Väter, in eine Welt hinausgestoßen, die sie als ehrlos brandmarkte, alles Eigenthums beraubte, verdammte zu den niedrigsten Arbeiten, ein steter Gegenstand der Furcht und des Abscheues der bessern Klassen, weil sie nichts zu verlieren, in einer

Staatsumwälzung Alles zu gewinnen hatten. So waren die Elemente einer Bevölkerung beschaffen, die nun durch den Kreislauf der Dinge zum Kampfe für ihre Unabhängigkeit in die Bahn zu treten gleichsam bei den Haaren herbeigezogen werden sollte, gleich dem Gladiator, der mit der letzten Kraft der Verzweiflung die Fesseln von den blutrünstigen Gliedern bricht und, um dem Kerker zu entspringen, seine Rettung nur in dem Untergange seiner Unterdrücker sucht. —

Dreihundert Jahre hatte Mexiko Monarchen gehorcht, die es nie gesehen, ohne auch nur den Gedanken eines Abfalles zu hegen. Zwar hatte der Geist der Freiheit, durch die Vereinten Staaten ins Leben gerufen, auch in Mexiko Anklang gefunden; aber dieser Anklang war verhallt, und ein namenloses Sehnen war Alles, was übrig geblieben war. Das planmäßige Unterdrückungssystem des Spaniers hatte jeden höhern Aufschwung erdrückt; der Adel hatte sich ganz an die Regierung angeschlossen, die Mittelklassen waren gefolgt, das Volk mußte diesem Beispiele folgen. Es herrschte Ruhe, selbst lange nachdem in den südlichen Kolonien bereits der Aufstand

ausgebrochen war; diese Ruhe war selbst nicht unterbrochen worden, als die Nachricht von der gewaltsamen Besitznahme der Hauptstadt des Mutterlandes durch seine Erbfeinde und der grausamen Metzelei in derselben eingetroffen.*) Das entrüstete Mexiko, weit entfernt, die günstige Gelegenheit zu benutzen, seine Unabhängigkeit zu erklären, beeilte sich vielmehr, die sprechendsten Beweise seiner Sympathie für die gekränkte Ehre des Mutterlandes zu geben, und allenthalben ertönten Verwünschungen gegen den gewaltthätigen Machthaber, der den wenig gekannten Herrscher so heimtückisch aus seinem Erbreiche gelockt und in strenger Haft gefangen hielt. Die Kriegserklärung der obersten Junta gegen denselben Machthaber war mit lautem Beifalle aufgenommen worden, und Alles bestrebte sich, werkthätig seinen Enthusiasmus zu bezeugen, als ein königliches Dekret anlangte, das Mexiko befahl, den Bruder desselben fremden Machthabers als Regenten anzuerkennen, der seinen legitimen Fürsten so widerrechtlich entführt hatte.

Ein augenscheinlicherer Beweis von Unwürdigkeit

---

*) Mürats, Mai 1808.

zu herrschen konnte wohl nie und nirgends einem Volke so deutlich vor Augen gelegt werden, als es in diesem königlichen Dekrete geschah. Loyalität war diesem Volke gewissermaßen zum Glaubensartikel geworden; aber so wie der blinde Glaube dem absolutesten Unglauben weicht, wenn der Blindgläubige plötzlich aus seinem Wahne gerissen wird, so war auch von dem Volke Mexiko's durch diese königliche Niederträchtigkeit auf einmal alle Loyalität gewichen. Gegen den angestammten Monarchen sich zu empören, würde den Mexikanern schwerlich je eingefallen seyn; aber von eben diesem Monarchen auf eine so schmähliche W:ise weggeworfen zu werden, war eine um so schmerzlicher gefühlte Kränkung, als das Land, bei aller seiner Herabwürdigung, diese letzte Herabwürdigung noch nicht erfahren hatte. Der Unwille über diese königliche Zumuthung war allgemein, und das Dekret wurde einstimmig und öffentlich verbrannt. Mit gerechter Entrüstung gewahrte jedoch dasselbe Volk, daß gerade Diejenigen, die sich ihrer Loyalität und Anhänglichkeit an die königliche Person und ihr Haus am meisten gerühmt hatten, die Ersten gewesen waren, die ihre Treue auf

den neuen Herrscher übertragen hatten. Alle Regierungsbeamte, beinahe alle Spanier, hatten eilig Anstalten getroffen, das Land dem neuen Herrscher zu überantworten, ohne auch nur zu fragen, ob es auch wolle. Ein Einziger hatte einen ehrenvolleren Ausweg eingeschlagen — Iturrigaray, der Vicekönig. Den feigen und niederträchtig verschmitzten Charakter seines gefangenen Gebieters wohl kennend, hatte er den Plan gefaßt, demselben Mexiko, dem Wunsche seiner Bevölkerung gemäß, zu erhalten. Eine Junta, zusammengesetzt aus Spaniern und den angesehensten Mexikanern, sollte eine Volksrepräsentation bilden, die bis zur Ankunft bestimmterer Befehle aus Europa das Land vor allen gewaltsamen Erschütterungen bewahren sollte. Der Entwurf hatte den Beifall aller gutgesinnten Mexikaner erhalten. Alle sahen mit Frohlocken dem Zeitpunkte entgegen, wo endlich auch sie in den öffentlichen Angelegenheiten ihres Landes mitsprechen sollten. Der Jubel war allgemein; aber mitten unter diesem Jubel, mitten unter diesen Vorbereitungen zur Ausführung des Entwurfes wird der Urheber des Planes, der Vicekönig selbst, von seinen eigenen Landsleuten in seinem Pallaste überfallen,

mit seiner Familie verhaftet, nach dem Seehafen von Veracruz abgeführt und als Staatsgefangener nach Spanien eingeschifft.

Dem schwächsten Verstande war es durch diese Gewaltthaten klar geworden, daß so lange der Spanier herrsche, der Mexikaner unbedingt Sklave bleiben müsse; daß er nie hoffen dürfe, an der Verwaltung seines Landes Antheil zu nehmen, und daß an Iturrigaray bloß deßhalb der unerhörte, gesetzlose Gewaltstreich verübt worden war, weil er den Weg zur allmähligen Emancipirung der Creolen bahnen zu wollen sich unterfangen hatte.

Hatte des Herrschers niederträchtige Resignation seiner angebornen Rechte der Legitimität in den Augen des Volkes den Stab gebrochen, so hatte dieser Gewaltstreich es nicht minder mit der Herrschaft der Spanier gethan. Von diesem Augenblicke an begann der Entschluß zu wurzeln, sich der Spanier auf jede nur mögliche Weise zu entledigen. Eine Verschwörung war die unmittelbare Folge, zu der sich an hundert der angesehensten Mexikaner mit mehreren Hunderten aus den Mittelklassen und dem Militär vereinigten, mit dem festen Vorsatze, das schandbare

Joch abzuschütteln, — als wieder die Verrätherei Eines der Verschwornen, der die Verbündeten in der Beichte verrieth, den Ausbruch derselben zwar nicht vereitelte, aber beschleunigte.

Es war um neun Uhr Abends am 15. September 1810 gewesen, als Don Ignacio Allende y Unzaga, Capitain im königlichen Regimente de la reina, von Queretaro kommend, in die Wohnung des Pfarrers von Dolores, Padre Hidalgo, stürzte, mit der Nachricht, daß dieselbe Verschwörung, die Meriko von der verhaßten Herrschaft der Spanier befreien sollte, entdeckt, und daß der Befehl erlassen sey, die Verschwornen todt oder lebendig einzubringen. — Den sichern Untergang vor Augen, berathschlagten die beiden Verschwornen eine Stunde, und traten dann unter ihre Freunde, den festen Entschluß verkündend, ihr Leben an die Freiheit des Vaterlandes zu setzen. Zwei Offiziere, die Lieutenants Abasalo y Bellera und Aldama, mit einem Haufen lustiger Musikanten, Tisch- und Hausgenossen des Cura, vereinigten sich mit den Aufrührern, und mit diesen, dreizehn an der Zahl, beginnt die große merikanische Revolution.

Während Hidalgo, ein Cruzifix in der Linken, ein Pistol in der Rechten, auf das Gefängniß losstürzt und die Verbrecher befreit, dringt Allende mit den Uebrigen in die Häuser der Spanier, zwingt sie, ihr Silber und baares Geld auszuliefern, und dann mit dem Geschrei: „Viva la independencia y muera el mal gubernio!“ *) stürmten Alle in die Straßen von Dolores. Die ganze indianische Bevölkerung schließt sich an den geliebten Cura an; in wenigen Stunden ist der Haufe der Empörer auf einige Tausend gestiegen, wozu auf dem Zuge nach Miguel el Grande achthundert Rekruten vom Regimente des Capitains stoßen. Unaufhaltsam vordringend, wirft sich die losgelassene Rotte mit den Worten: „Tod den Gachupins!“ auf San Filippe; in drei Tagen steigt sie auf zwanzigtausend; zu Zelaya angelangt, schließt sich ein mexikanisches Infanterieregiment mit einem Theile des Kavallerieregimentes del principe an sie an. Weiter fortschwellend, wirft sie sich, unter dem steten Rufe: „Tod den Gachupins!“ auf Guanaxuato, die reichste Stadt Mexiko's, wo eine dritte Truppen=

*) Es lebe die Freiheit! Nieder mit der schlechten Regierung! (buchstäblich: es sterbe die schlechte Regierung!)

abtheilung sich zu ihr schlägt. Von allen Seiten strömen nun die Indianer herbei, und die Horde wächst auf fünfzigtausend an. In Guauaxuato wird die feste Alhondega*) im Sturm genommen, die sämmtlichen Spanier und Creolen, die sich mit ihren Schätzen dahin geflüchtet, niedergemacht; über fünf Millionen harte Piaster fallen den Aufrührern als Beute in die Hände. Der Fall dieser Stadt zieht eine ungeheuere Menge Indianer aus allen Theilen des Reiches herbei; die Horde steigt auf achtzigtausend Mann, worunter aber kaum viertausend Gewehre sind. Unaufhaltsam drängt sie über Valladolid nach Mexiko vor, wirft den Obersten Truxillo bei Las Cruces über den Haufen, und zieht am 31. Oktober die Hügel von Santa Fe herab, die Hauptstadt des Königreiches im Angesichte, in deren Mauern dreißigtausend Leperos nur des Zeichens zum Angriffe harren, um den Kampf innerhalb der Stadt zu beginnen. Bloß zweitausend Linientruppen sind zur Vertheidigung der Hauptstadt vorhanden; Calleja, der Oberfeldherr, ist hundert Stunden von Mexiko;

---

*) Alhondega de granaditas, ein Getreidemazgain.

ein anderer Obergeneral, der Graf von Cadena, sechzig; der Rücken ist gleichfalls von den Patrioten aufgeregt; auf der Straße von Tlalnepatla rückt ein Patriotenchef zur Unterstützung Hidalgo's heran; der Vicekönig trifft bereits Anstalten zum Abzuge nach Veracruz; das Schicksal von Mexiko ist, allem Anscheine nach, seiner Entscheidung nahe — ein rascher Angriff, und die Herrschaft der Indianer ist wieder hergestellt. Aber am folgenden Tage zieht sich Hidalgo mit seinem hundert und zehntausend Mann starken Schwarme zurück; Mexiko ist gerettet; aber die Leidensgeschichte der Patrioten fängt nun an.

Am 7. November bei Alculco von dem vereinigt spanisch-creolischen Heere geschlagen, trifft bald darauf Allende bei Marfil ein gleiches Loos, und eine dritte Schlacht bei Calderon entscheidet das Schicksal des ersten Feldzuges, dessen Urheber, Hidalgo, mit fünfzig seiner Gefährten bald darauf, verrätherischer Weise bei Acalito gefangen genommen, mit seinem Leben büßt.

Der erste Aufzug des revolutionären Dramas war beendigt, sechs Monate nachdem der blutige Vorhang aufgezogen worden war; aber die Brandfackel, weit

entfernt, mit dem Falle des Führers verlöscht zu seyn, hatte sich nur getheilt, um in zahllosen Flammen das ganze Reich desto sicherer im allgemeinen Brande auflodern zu machen. Tausende Derjenigen, die sich von den Schlachtfeldern von Aculco, Marfil und Calderon gerettet hatten, durchzogen nun die Intendanzen, einen Vertilgungskrieg beginnend, der langsam, aber sicher, die unversöhnlichen Tyrannen aufreiben sollte. Die meisten dieser Haufen waren von Priestern, Advokaten oder Abenteurern befehligt, die ohne Bildung, bloß durch ihren Haß gegen die Gachupins ausgezeichnet, ohne Plan oder Uebereinstimmung handelten. Noch hatten sich nur Wenige von der bessern Klasse der Creolen an die Aufrührer angeschlossen; im eigentlichen Sinne des Wortes waren es noch immer bloß die Indianer und Kasten, die der Gesammtbildung und dem Eigenthume des Landes gegenüberstanden, und die Herrschaft der Spanier, obwohl erschüttert, hatte an den Creolen selbst ihre stärkste Stütze gefunden.

Diese, obwohl verhältnißmäßig weniger gedrückt als die Indianer und Kasten, hatten sich mehr so gefühlt, weil sie aufgeklärter, ihre Rechte, wenn nicht

deutlicher erkannten, doch lebhafter ahnten, als die stumpfsinnige, bloß durch Rachedurst angetriebene, rothe und gemischte Race. Kinder von Vätern, die Spanier waren und als solche mit souveräner Verachtung auf Alles, was Creole hieß, ja selbst auf ihre eigenen, in Mexiko erzeugten Kinder, herabsahen, hatten Diese, so zu sagen, den Haß gegen die Spanier mit der Muttermilch eingesogen. Weit entfernt, die Rechte ihrer Väter nach dem Buchstaben der königlichen Verordnungen zu genießen, waren sie schon durch ihre Geburt in dem zinsbaren Lande in den Volkshaufen zurückgestoßen, um durch immer wieder und wieder sich erneuernde Schaaren gieriger und hochmüthiger Beamten, die in Lumpen kamen und mit Hunderttausenden das Land verließen, ausgesogen zu werden Im Besitze der schönsten Ländereien und ihrer unermeßlichen unterirdischen Reichthümer, hatte selbst Besitzthum bei ihnen seinen Reiz verloren; denn des Spaniers Willkür kannte kein Eigenthumsrecht, und er war im Namen seines königlichen Meisters der unumschränkte Herr alles Eigenthums. Ein solcher Zustand hatte mit der schmerzlichsten Erbitterung endlich den Wunsch nach Befreiung von dieser schamlosen Herrschaft all-

gemein erregt, und durch die Verschwörung waren auch alle Anstalten dazu getroffen gewesen. Sie sollte, wie gesagt, an Einem Tage über ganz Mexiko ausbrechen, und unmittelbar sollten Creolen an die Stelle der zur Verhaftung bestimmten, spanischen Regierungsbeamten treten, die Seehäfen zugleich besetzt werden, und so durch Abschneidung jeder Unterstützung von dem benachbarten Cuba die königliche Regierung gewissermaßen in ihrem eigenen Netze gefangen und erstickt werden. An dem erwähnten unglücklichen Verrathe eines Priesters scheiterte der ganze Plan, und Hidalgo, zu tief verwickelt, um seinem unvermeidlichen Schicksale zu entgehen, hatte den Ausbruch der Revolution beschleunigt und, auf die Creolen, die sich großentheils aus der Schlinge gezogen, erbittert, mit seinen Indianern einen Vertilgungskrieg begonnen, der Beide, Spanier und Creolen, gleich feindselig behandelte.

Dieser furchtbare Mißgriff, der nun Spanier und Creolen gleich hart traf, hatte das Schicksal des Aufstandes selbst entschieden, und die Creolen gezwungen, gegen ihren Willen sich an dieselben Spanier anzuschließen, zu deren Verderben sie selbst den ersten

Grundstein gelegt hatten. Es war vorzüglich durch ihre Mitwirkung geschehen, daß die drei Schlachten gegen die Rebellen gewonnen worden waren; allein die Spanier, weit entfernt für diese Mitwirkung dankbar zu seyn, sahen in der ganzen Creolen-Bevölkerung nur die mißgünstigen Rebellen, die in der Ausführung ihrer Pläne gescheitert waren.

Ueber einen Aufstand erbittert, der ihrem Könige seine Suprematie, und ihnen selbst die Ausbeutung des reichsten Landes der Erde zu entreißen gedroht hatte, fingen sie an, darauf hin zu arbeiten, sich nicht nur der Rebellen selbst auf alle mögliche Weise zu entledigen, sondern auch der Möglichkeit einer künftigen Empörung auf eben die Art vorzubeugen, wie unsere Bienenjäger den Stichen der wilden Schwärme vorbeugen, deren Honig sie sich ungestört zuzueignen im Sinne haben, sie nämlich mit Feuer und der Axt zu vertilgen. Vierundzwanzig große und kleine Städte mit zahllosen Dörfern waren in den achtzehn Monaten des Krieges bereits von den Spaniern von Grund und Boden aus zerstört, ihre Bevölkerung ohne Unterschied vertilgt worden, aus keiner andern Ursache, als weil sie die Insurgenten vorzugsweise

begünstigt hatten. Noch nicht zufrieden mit den Hunderttausenden, die Feuer und Schwert gefressen, hatten sich die blinden Legitimitätsdiener nicht entblödet, im Namen des dreieinigen Gottes und der heiligen Jungfrau die feierlichste Amnestie durch den Mund der Kirche zu verkünden, um die leichtgläubigen Elenden, die diesen Versicherungen trauten, ohne Erbarmen zu vertilgen. Eine so entsetzliche Treulosigkeit ließ natürlich keine Möglichkeit einer Wiederaussöhnung mehr zu, und die plötzliche Wendung, die der Gang der Revolution zu gleicher Zeit zu nehmen anfing, schien endlich die ganze Bevölkerung gegen diese elenden Tyrannen vereinigen zu wollen.

Unter den Abenteurern, die, Ruhm oder Beute suchend oder von Haß gegen die Unterdrücker angetrieben, sich zu Hidalgo auf seinem Triumphzuge von Guanaxuato nach Mexiko gedrängt hatten, war auch sein Jugendfreund und Schulgefährte Padre Morellos, Rector Cura*), von Nucupetaro gewesen. Von dem Generalissimus Hidalgo brüderlich aufgenommen, hatte er von Diesem den Auftrag erhalten, die süd-

*) Der Pfarrer; weltgeistlichen Standes heißen sie Rectores Curas, die Klostergeistlichen Padres Curas.

westlichen Provinzen des Königreiches in Aufstand zu versetzen. Mit diesem gefährlichen Auftrage ausgerüstet, hatte sich der sechzigjährige Priester, bloß von fünf Anhängern begleitet, in die Intendanzen seiner neuen Militärdivision begeben, war in Petalan auf zwanzig Neger gestoßen, die er durch das Versprechen der Freiheit ihm zu folgen bewog, und bald darauf von mehreren Creolen mit ihrem Anhange verstärkt worden.

Ungleich seinem Vorgänger, fing dieser Priester den Krieg im Kleinen, nach Art jener Guerillas an, die im Mutterlande die Kraft des Feindes so wirksam gebrochen hatten. Allmählig die Sphäre seiner kriegerischen Thätigkeit erweiternd, hatte er mehrere nicht unbedeutende Siege über die spanischen Generale in einem sechszehnmonatlichen kleinen Kriege davon getragen. Das Gerücht schilderte ihn als einen ernsten Mann, ganz das Gegentheil vom leichtsinnig raschen Hidalgo, begabt mit einem durchdringenden Verstande, von tadellosen Sitten und weit liberalern Ansichten, als man sie von einem mexikanischen Priester und seiner beschränkten Erziehung hätte erwarten sollen; der Einfluß, den er auf die Indianer ausübte,

sollte ans Unglaubliche gränzen. Dieser Mann nun war an demselben dia de fiesto, an welchem unsere Geschichte beginnt, an der Spitze einer kleinen Armee in der Nähe von Mexiko angekommen; die bedeutendsten Chefs der Patriotencorps, unter denen Vittoria, Guerero, Bravo, Ossourno, hatten sich seinen Befehlen unterworfen, und das moralische Uebergewicht seines Namens schien endlich bewirken zu wollen, woran es seit dem Tode Hidalgos gefehlt hatte, Uebereinstimmung in den Kriegsoperationen der Patrioten und eine Disciplin unter den Truppen, die dem Lande Vertrauen einflößen konnte.

Auf diesen Mann nun begann Mexiko die Augen sehnsuchtsvoll zu richten. Er oder Keiner, das war der allgemeine Glaube, konnte das Land befreien. Tausende von Creolen hatten sich bereits an ihn angeschlossen, und Tausende waren auf dem Punkte, diesem Beispiele zu folgen. Der Enthusiasmus nahm stündlich zu, und selbst der gewisse Tod, der Jeden traf, der auch nur Wünsche für Mexiko laut werden ließ, konnte die Aufregung unter der jüngern creolischen Bevölkerung nicht stillen. Die reifere Mehrzahl schwankte jedoch noch immer unentschlossen. Gänzlich

in der Gewalt der Spanier, denen sie sich, um Schutz vor den wüthenden Horden Hidalgos zu finden, in die Hände liefern mußten, und argwöhnisch von Diesen bewacht, fehlte es ihnen eben so sehr an der Kraft, sich ihren Tyrannen zu entziehen, als am Willen, sich an die neuen Befreier anzuschließen. Der mißlungene Versuch Hidalgos hatte ihr Vertrauen auf die Möglichkeit einer Befreiung erschüttert, die Grausamkeiten der Indianer gegen ihre Brüder ihre Begeisterung eingeschüchtert. Noch gellte ihnen das Wuth- und Rachegeschrei der Indianer in die Ohren. Würde Morellos auch im Stande seyn, Calleja die Spitze zu bieten, gegen den Hidalgo und Allende mit ihren Hundertausenden das Feld bei jedem Zusammentreffen verloren hatten? selbst im Falle eines Sieges im Stande seyn, Kriegszucht und Ordnung unter den zusammengelaufenen Schaaren aufrecht zu erhalten? Würden die Abenteurer, von denen die meisten Abtheilungen des Patriotenheeres befehligt waren, nicht vielmehr ihren Sieg benützen, um das unglückliche Land mit allen Schrecknissen, die einen zuchtlosen, siegtrunkenen Rebellenhaufen begleiten, heimsuchen? Solches waren die Fragen, die sich

Tausenden der einsichtsvollern Bürger, nicht nur der Hauptstadt, sondern des Landes aufdrängten, und ihre Thatkraft in dem Augenblicke hemmten, wo diese zur Vertreibung der Spanier in Wirksamkeit treten sollte. Alle haßten die Spanier bitter und blutig. Alle hatten gelitten, und litten noch immer von den unerträglichen Anmaßungen und der Gesetzlosigkeit dieser bigotten nimmer satten Eindringlinge; aber diese Eindringlinge hatten trotz ihrer Gesetzlosigkeit Ordnung gehandhabt, deren Werth nun in der allgemeinen Zerrüttung so fühlbar geworden war. Die persönliche Sicherheit und die Rechte des Eigenthums, wenn auch häufig verletzt, waren doch nie so en gros über den Haufen geworfen worden. Hatten diese Gründe schon auf die Gesinnungen und das Betragen der Mehrzahl der bemittelten Mittelklassen bedeutenden Einfluß geäußert, so mußten sie es noch weit mehr bei der am meisten bevorrechteten Kaste, dem hohen Adel, der bei einem Umsturze der Ordnung natürlich am meisten zu verlieren hatte. Mehrere dieser Familien bildeten, wie gesagt, eine Munizipal-Aristokratie, die besonders über die Indianer und die mit ihnen verwandten Kasten eine sehr

drückende Herrschaft ausübte; die Revolution, die nicht nur dieser drückenden, ganz eigenthümlich schändlichen Herrschaft ein Ende zu machen, sondern sie auch in die Klasse der übrigen Bürger zu werfen, und was besonders schrecklich für sie war, ihnen ihre Adelsdiplome und Ordensdecorationen zu entreißen drohte, für die sie so große Summen aufgewandt hatten, und auf die sie, gleich den raffinirten höhern Ständen des europäischen Festlandes, einen unendlichen Werth setzten, mußte sie daher nothwendig mit Schrecken erfüllen und ihnen das Ende der Herrschaft des Spaniers als ihr eigenes darstellen. Daß diese Vorstellungen verzweifelte Anstrengungen von Seiten des Adels bewirkten, die spanische Herrschaft um jeden Preis aufrecht zu erhalten, war um so natürlicher, als seine beschränkte Erziehung ihn ganz in die Hände dieser Herrschaft gegeben hatte. Wenn jedoch diese Vorurtheile gegen die Revolution unter der Mehrzahl des hohen Adels herrschend waren, und es wäre eitel, die Thatsache zu läugnen, so können wir auf der andern Seite nicht umhin zu gestehen, daß es wieder Männer unter dieser hohen betitelten Aristokratie gab, die den Stand der Dinge

aus einem weit höhern, für sie und ihr Land ehrenvolleren Gesichtspunkte auffaßten. Eigenthum und vorzüglich Grundeigenthum ist, was auch Ultraliberalismus dagegen sagen mag, eine Basis, deren Solidität auch dem schwächsten Verstande einen Halt gibt, den der geistreichere Eigenthumslose vergeblich anspricht. Es liegt etwas Zähes, aber zugleich auch etwas Positives im Grundeigenthum, das seinen Besitzer gewissermaßen zwingt, unabhängig von seiner persönlichen Vorliebe und seinen Vorurtheilen, das Wohl des Landes zu berücksichtigen, in dem sein Eigenthum liegt. So wahrhaft absurd daher auch das Benehmen der Mehrzahl dieser Hochadelichen im Anfange der Revolution gewesen, so kindisch lächerlich ihre Vorliebe für die werthlosen Auszeichnungen ihres königlichen Gebieters, so hatte es wieder unter ihnen Männer gegeben, die die Lage ihres Landes richtiger beurtheilten, und ungeachtet des servilen Kleides, das sie trugen, für die Freiheit ihres Landes größere Opfer gebracht hatten, als die glühendsten, lautesten und ungestümsten Freiheitshelden je gethan. Unter Diesen hatte sich der Edelmann, mit dem wir bereits unsere Leser bekannt gemacht haben, besonders

ausgezeichnet. Familienverhältnisse hatten ihm den seltenen Vorzug verschafft, seine Jugend in der Madre Patria und den civilisirtern Ländern der alten Welt zuzubringen, und ihm so Gelegenheit gegeben, jene Erfahrungen zu sammeln, die nöthig sind, um eine unabhängig richtige Ansicht der Verhältnisse seines eigenen Landes zu fassen. Von der Natur mit einem durchdringenden Verstande begabt, hatten die Demüthigungen, die er sich von dem stolzen Spanier im Mutterlande bloß deßhalb hatte gefallen lassen müssen, weil er ein geborener Mexikaner war, ihm frühzeitig jenen tiefen Abscheu gegen die Bedrücker eingeflößt, den nur wieder derselbe reife und gebildete Verstand genugsam zu meistern im Stande war. Die Eindrücke, die er im geselligen Leben der aufgeklärtesten Völker Europas und der Aufgeklärtesten seines eigenen Welttheils empfangen, hatte er tief in seinen Busen niedergelegt und in die Einsamkeit seiner weitläufigen Besitzungen mitgenommen, wo sie ihm Nahrung in seinen trüben Stunden und Leitstern in seinem häuslichen und öffentlichen Leben wurden. So war allmählig ein eben so fester als umsichtiger Charakter entstanden, der jedoch, unge-

achtet seiner Umsichtigkeit und Klugheit, kaum für die Länge dem Argwohn der Beherrscher des Landes entgangen seyn dürfte, wenn nicht ein herbes Loos, das sein Familienglück kurz nach seiner Rückkehr aus Europa zertrümmert, dadurch, daß es ihn zum Gegenstand einer allgemeinen Sympathie erhob, wieder beigetragen hätte, dem spanischen Mißtrauen eine andere Richtung zu geben. Er selbst hatte sich seit diesem Schlage gänzlich von der Welt zurückgezogen, ganz und allein in der Beförderung des Wohles seiner nächsten Umgebungen und zahlreichen Angehörigen Trost und Erholung suchend. Aber ungeachtet dieser Zurückgezogenheit hatte sich sein Einfluß zusehends und auf eine Weise vergrößert, die selbst die Aufmerksamkeit des Mutterlandes auf sich zu ziehen begonnen hatte. Dieser Einfluß wieder, weit entfernt, in seiner Persönlichkeit hervorzutreten, war vielmehr in der festern Haltung des Adels und der ihm zunächst stehenden bürgerlichen Klassen bemerkbar geworden. Es lag etwas Geheimnißvolles in diesem Einflusse, so wie in der Art, wie er ihn geltend machte. Gleich dem besonnenen, ruhig festen Seemanne, der jeden Windhauch kennt und jedes Wölk-

chen zu klassifiziren weiß, schien sein durchdringender Blick schon lange vor dem Ausbruche der Revolution seine Maßregeln getroffen zu haben, um dem kommenden Sturm zu begegnen. Das Gerücht ging, daß er die Hauptveranlassung gewesen, die Mehrere des mexikanischen Adels bewogen, sich an Iturrigaray anzuschließen. Er selbst war bei dieser großen politischen Maßregel nicht besonders hervorgetreten. Als jedoch der Plan sich wirklich zu einem günstigen Resultate neigte, hatte er sich gemäßigt und fest für denselben erklärt, als das einzige Mittel, sein Volk und Land aus dem herabwürdigenden Zustande zu reißen, und mit der Art und Weise, sich selbst zu beherrschen, stufenweise vertrauter zu machen, so Hand in Hand mit den spanischen Behörden fortzuschreiten, bis günstige Verhältnisse es erlauben würden, den Verband zwischen beiden Ländern gänzlich aufzulösen. Merkwürdig genug erklärte sich jedoch derselbe aufgeklärte Geist gegen eine plötzliche Freiheitserklärung, und zwar so bestimmt, daß eine bedeutende Anzahl ihm wieder ihr Vertrauen zu entziehen anfing. Vielleicht, daß er, die Schwächen dieses Volkes einsehend, die Unmöglichkeit voraussah, die Freiheit, selbst wenn

sie erlangt würde, zu bewahren. Seine Gesinnungen theilten die einflußreichsten und aufgeklärtesten Mitglieder desselben hohen Adels und der höheren Bürgerklassen. Doch als Diese, empört über den schnöden Gewaltstreich, der den beliebten Vicekönig so verrätherisch gefangen aus dem Lande entführte, zum offenen Bruche Anstalt machten, zog sich der vorsichtige Aristokrat wieder in seine vorige scheinbare Unthätigkeit zurück, aus der er sich auch durch die nachher wirklich ausgebrochene Revolution nicht bringen ließ. Unterdessen wollten die heller Sehenden, ungeachtet dieses scheinbaren Rückzuges von der politischen Laufbahn, deutliche Spuren seiner fortwährenden Thätigkeit bemerkt haben, und wirklich waren Symptome einer solchen im ganzen Lande zu fühlen, die um so auffallender wurden, als die Bedeutsamkeit der Hülfsmittel, die diesem unsichtbaren Agenten zu Gebote standen, und die Wirksamkeit derselben, alle Versuche der Behörde, sie zu entdecken oder ihnen auf die Spur zu kommen, auf eine Weise vereitelte, die diese in die größte Besorgniß versetzte. Das ganze Land war in der That durch diese unsichtbaren Agenten in seinen Gesinnungen und Ansichten revoltirt worden, und so

sicher wirkte der ausgestreute Saame des Hasses gegen die Spanier, daß, ohne den unglücklichen Verrath, wahrscheinlich Mexiko ohne besonders hartnäckigen Kampf in die Hände der Creolen übergegangen wäre. Die Urheber dieser moralischen Revolution blieben jedoch in geheimnißvolle Dunkelbeit gehüllt, und unser Graf schloß sich mit dem ganzen Adel offenbar an die königliche Regierung an. Der neue Vicekönig, der Nachfolger des unglücklichen Iturrigarray, der mittlerweile die Zügel derselben übernommen, hatte mit zahlreichen Belohnungen, Orden und Titeln für die Werkzeuge, die seinem Vorgänger einen viceköniglichen Stuhl und Freiheit geraubt, auch eine bedeutende Anzahl Verdammungs- und Todesurtheile mitgebracht. Aber obwohl das Stigma des Liberalismus auch den Conde San Jago stark befleckt, so hatte sich doch die neue Excellenz mehr als beeilt, ihn mit Beweisen von Freundschaft und Vertrauen zu überhäufen, die eben so sehr die Verwunderung der Uneingeweihten, als das zufriedene Lächeln der Wissenden, erregten. Andere Vorfälle hatten sich wieder ereignet, die das gute Verhältniß zwischen den beiden Gewaltigen zu zerstören drohten, und unter diesen

der Machtspruch, der den Neffen des Aristokraten in die Madre Patria verwies. Welches die eigentliche Veranlassung zu diesem Cabinetsstreiche gewesen, dürfte der Verfolg der Geschichte lehren, zu der wir nach dieser etwas langen, aber zur Verständigung unserer Leser vielleicht eben nicht überflüssigen Skizze der damaligen Verhältnisse Merikos wiederkehren.

Noten des ersten Bandes.

I. Den Erlöser von Atolnico vorstellend. Die Kapelle des Erlösers von Atolnico befindet sich auf dem Gipfel eines ziemlich steilen und hohen Berges, zwei und eine halbe Stunde von Miguel el Grande. Auf dem Hochaltar sieht man die Standbilder des Erlösers, der Jungfrau Maria, Magdalenens u. s. w. von gediegenem Silber, mit Rubinen und Smaragden besetzt. Links befindet sich eine Reihe von nicht weniger als dreißig Altären mit Standbildern in Lebensgröße, Säulen, Kreuzen, Leuchtern, alle von demselben Metalle. Die Summen, die hier jährlich geopfert werden, betragen weit über hunderttausend Piaster. Der Ursprung dieses Wallfahrtsortes ist merkwürdig. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts trieb ein Straßenräuber, Namens Lohra, sein Wesen in der Cordillera auf eine so furchtbare Weise, daß die Regierung, nicht im Stande seiner Meister zu werden, ihm einen Generalpardon für seine Vergehungen und die oberste Richterstelle in einem der drei Hauptgefängnisse Mexiko's mit einem jährlichen Gehalt von tausend Dollars anbot. Der Mann nahm die Stelle an, bemächtigte sich seiner Genossen, fing sie zu Hunderten auf und befreite wirklich das

Land von dieser Geißel. Als oberster Richter der Acordada hatte er unumschränkte Gewalt über Leben und Tod. Er ließ vorzüglich die Schmuggler zu Dutzenden aufhängen, wenn sie nicht den Gewinn mit ihm theilen wollten. Von den ungeheuern Reichthümern, die er auf diese Weise zusammenbrachte, baute er die Kirche von Atolnico, die er mit mehreren der daselbst befindlichen silbernen Standbilder ausstattete.

II. Ihm zur Seite eine Schaar von Indianern, Zambos und Mestizen. Der Sohn eines Weißen und einer Weißen, seyen sie im Land oder in Westindien geboren, heißt Creole, die Tochter Creolin. Der Sohn oder die Tochter eines Weißen, Creolen oder Europäers von einer Indianerin wird Mestize, Mestizin oder auch Metis genannt. Die Farbe eines solchen vermischten Sprößlings ist röthlich transparent, die Hände und Füße klein, die Augen aber noch immer schief. Sie sind sanfteren Charakters als die Mulatten.

Mulatten stammen von weißen Vätern und Negermüttern ab; die Farbe ist bronce. Chinos oder Zambos werden die von Negermännern und Indianerweibern Abstammenden genannt. Sie sind dunkel schwarz-braun. Zambos prietos werden die von einem Neger und einer Zamba Abstammenden genannt.

Quateroon ist das Kind eines Weißen und einer Mulattin, Quinteroon das Kind eines Weißen und einer Quateroon; vermischt sich die Quinteroon nochmals mit einem Weißen, so wird der Sprößling ganz weiß.

Alta atras, Sprünge rückwärts nennt man, wenn sich eine weißere Person mit einem dunkler farbichten Manne

vermischt. Alle diese farbichten Abkömmlinge werden zusammen die Kasten genannt, z. B. der Kaste der Quinteroons, der Mestizen rc. Reinen Ursprungs sind bloß die Gachupins (die Spanier), ihre Söhne und Töchter, die Creolen, die Indianer und die Neger.

Es lebe die Jungfrau von Guadeloupe! Nieder mit der Jungfrau der Gnaden! Das Bild der Jungfrau von Guadeloupe ist in ihrer prachtvollen Kirche, zwei Stunden von Mexiko, aufgestellt. Es ist ein auf grobem Agave-Bast gemaltes schlechtes Bild, das bald nach der Eroberung erschien, und zwar auf einem benachbarten öden Hügel, wo es zuerst einen Indianer durch eine himmlische Musik entzückte, die die Engel um dasselbe herum aufführten. Der Indianer erzählte dieses Wunder dem Erzbischof, der es aber nicht glauben wollte. Ein zweites Mal ging der Indianer bei dem musicirenden Bilde vorüber, und da fand er es mitten unter einem Haufen Rosen; wieder befahl es ihm, zum Erzbischof zu gehen. Der Erzbischof wurde durch dieses zweite Wunder auf einmal gläubig, und begrüßte das Bild mit dem Titel: Unsere Dame von Guadeloupe. Eine Kapelle wurde errichtet, und da der Wunder immer mehr wurden, so wurde es endlich zur Schutzpatronin von Mexiko erhoben, und zwar da die Gesichtsfarbe der Madonna von gebräuntem Colorit ist, zur Patronin der Eingebornen.

Die Jungfrau der Gnaden, Vierge de los remedios. Ihre Kirche liegt nordwestlich von Mexiko, und das Bild wurde von einem Soldaten des Cortez gefunden und zeigte sich leidenschaftlich für die Spanier eingenommen. So schwebte es während der Schlacht von Otumba vor den

Soldaten von Cortez her und streute den Indianern Sand in die Augen. Bei andern Schlachten wurde es sogar handgemein mit den Indianern. Zur Dankbarkeit wurde ihm eine Kapelle errichtet. Aber auf einmal verschwand das Bild zum unsäglichen Leidwesen der Spanier. Nach einem halben Jahre entdeckte endlich ein Indianer, der, um zu dem Corazon einer Agave zu gelangen, die Blätter wegschnitt, das Bild mitten zwischen dem Stamme und den Blättern. Es wurde sofort im Triumph herbeigeholt, und so dankbar bewies es sich für die ihm bewiesene Aufmerksamkeit, daß es sogleich nach einer langen Dürre einen starken Regen sandte. Für die unzähligen Wunder, die es zum Vortheile der Spanier verrichtete, erhoben sie Diese zu ihrer Schutzpatronin und übergaben ihr den Befehl ihrer Heere. Sie stritt sehr tapfer gegen die Jungfrau von Guadeloupe, die wieder von den Mexikanern zu ihrer Kriegsoberstin erhoben ward. Als nämlich Hidalgo, nachdem er die Fahne des Aufruhrs aufgepflanzt, von dem Erzbischof exkommunicirt wurde und in Gefahr stand, von allen seinen Indianern und Anhängern auf einmal verlassen zu werden, fiel es ihm glücklicherweise bei, sich und die Seinigen unter den Schutz der Jungfrau von Guadeloupe zu stellen. Eine ungeheure Fahne wurde sofort verfertigt mit dem Bilde der Jungfrau; diese wurde als Generalfeldmarschallin proclamirt, ihr ein Gehalt angewiesen und ihr Gehorsam versprochen. Sie bezog ihren Gehalt wirklich volle vierzehn Jahre, bis 1824.

Larp. | Pean
9 .. | [illegible]
kurte | Prim.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sealsfield, Charles,

Gesammelte Werke

Bd.: 4

Stuttgart 1845

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.748(4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11722661-5